ThPr
2782

Geistliche Reden
für
das Landvolk,
auf die
Festtage Mariens,
und
einiger Heiligen
verfasset
von
Anton Wansidel,
Weltpriester des Bißthums Straßburg.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1790.

1953 : 566

Stadtbibliothek
Augsburg

Inhalt.

I.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Von den Vorzügen Mariens in ihrer Empfängniß. ; ; ; Seite 1.

II.

Auf das Fest der Geburt Mariens.

Von dem Glücke, das dem Kinde Maria bey der Geburt zugetheilt ward. ; 34.

III.

Auf das Fest der Verkündigung Mariens.

Wie man Gott den Verstand und Willen nach dem Beyspiele Mariens unterwerfen soll. 69.

IV.

Auf das Fest der Reinigung Mariens.

Von der Treue der seligsten Gottesmutter gegen das Gesetz. ; ; ; 109.

V.

V.

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariens.

Von dem Tode der seligsten Gottesmutter. 143.

VI.

Auf das Rosenkranzfest.

Von dem heiligen Rosenkranze. = 189.

VII.

Auf das Fest des heiligen Josephs.

Von den Vorzügen, und Tugenden des heiligen Josephs. = = = 218.

VIII.

Auf das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Von dem Charakter der heiligen Petrus und Paulus. = = = = 259.

IX.

Auf das Fest aller Heiligen Gottes.

Von der Verehrung der Heiligen. 301.

X.

Auf den Gedächtnißtag aller verstorbenen Christgläubigen.

Von dem Gebethe für die Verstorbenen. 339.

Erste

Erste Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Von den Vorzügen Mariens in ihrer Empfängniß.

Opus grande est: non enim homini præparatur habitatio, sed Deo. 1. *Paralip.* XXIX. 1.

Es ist ein großes Unternehmen; denn nicht für einen Menschen, sondern für Gott wird eine Wohnung erbauet.

David, nachdem er zum ruhigen Besitze des israelitischen Reiches gekommen, entschloß sich dem Gott seiner Väter einen

Tempel zu bauen, weil ers für ungereimt hielt, daß die ehrwürdige Bundeslade des Herrn, das vornehmste Heiligthum der Religion, nur in einem gemeinen Hause beherberget werden soll, da er inzwischen einen prächtigen Palast bewohnte.

Allein Gott nahm dies Opfer von den Händen Davids nicht an, weil sie sich zu viel mit Kriegen und Blutvergießen beschäftiget hatten. Salomo seinem friedfertigen Thronfolger, und Sohne ward diese Ehre vorbehalten, er sollte zu Werk bringen, was sein Vater in Gedanken entworfen. Inzwischen aber war David doch immer für diesen Tempelbau rühmlich besorgt. Er sammelte Geld, er ließ Materialien beyführen, und da er dem Ende seiner Tage allgemach nahe zu seyn glaubte, so empfahl er dies Werk seinem Sohne in Gegenwart der Vornehmen des Reiches, und einer ansehnlichen Volksmenge noch einmal unter den wichtigsten Ausdrücken an, da er sprach: Wenn ihr dies Gebäude unternehmet; so führet es herrlich auf: sparet weder Kösten noch Kunst. Denn wisset, ihr unterfanget ein großes Werk, einen wichtigen Bau, indem ihr nicht für sterbliche Hohheiten, nicht für irdische

Könige, sondern für Gott, den Beherrscher der Allheit, eine Wohnung erbauet. Es ist also nichts zu viel, was ihr an dieses Haus verwendet. **Es ist ein großes Unternehmen; denn nicht für einen Menschen, sondern für Gott wird eine Wohnung erbauet.**

Christen! wenn es ein so großes Unternehmen war, Gott einen Tempel zu errichten, in dem er doch nur durch Annehmung der Opfer, und Ausspendung der Gutthaten wohnen wollte, und wenn man dies Haus, weil es zum Dienste Gottes bestimmet war, nicht prächtig genug aufführen konnte; wie groß wird denn das Werk seyn, dessen Grund heute gelegt wird, da sich Gott selbst einen lebendigen Tempel zu errichten beginnet?

Maria ward vermittelst der Wahl des Himmels zur Mutter des göttlichen Sohnes bestimmet: denn das Wort nahm aus ihr Fleisch an, und wollte daselbst neun Monate körperlich wohnen; es wurde also in dem Augenblick ihrer Empfängniß nicht blos der Stoff zu einem Menschen, sondern der Grund zu einem künftigen Hause Gottes, zu einem lebendigen Tempel des Herrn, zur Mutter des

göttlichen Sohnes gelegt. Wenn demnach jenes todte Gebäude so prächtig seyn mußte; wie herrlich wird dieses lebendige seyn müssen? und wenn dort Salomo dem Reichthum seiner Schätze, und dem Prachte der Kunst rühmlich aufbot, wird hier Gott seine Allmacht und Güte nicht verwunderlich wetteifern lassen?

Ja, meine Brüder! denn die Würde der göttlichen Mutterschaft verdients, daß er alles von ihr absondert, was uns herabsetzt, und alles ihr zutheilt, was uns erhöhet. Er hat in der Folge nach der Meinung der bewährtesten Lehrer die Schmerzen von ihrer Geburt, die Schwachheit von ihrem Fleische, die Empörung von ihren Sinnen, die Mackel von ihrem Leben, und die Angst von ihrem Tode getrennet. Ihr Gemahl war nur ihr Beschützer, ihre Ehe nur ein heiliger Schleyer, der ihre Jungfrauschaft deckte, und ihr Sohn war eine Blühte, die am Zweige der Reinigkeit aufgieng. Die Natur staunte, da sie den heiligen Geist ihre Stelle vertreten, und die Jungfrauschaft den Platz einnehmen sah, welchen sonst die Begierlichkeit hat: alles ist in Maria sonderbar, soll nun in der Grundlegung

die-

dieses herrlichen Meisterwerkes, soll in der Empfängniß dieser glücklichen Fürstinn nichts übernatürliches vorgehen? Wird dieser einzige Theil ihres Lebens ohne Vorzug seyn, da alle übrigen mit Wundern bezeichnet sind?

Nein, meine Christen! denn die Seele Mariens mußte eben so rein, als ihr Leib seyn: wenn also dieser gebahr, und dennoch die Jungfrauschaft beybehielt, so mußte jene eine menschliche Hütte bewohnen, und dennoch von dem allgemeinen Verdammungsurtheile der Adamskinder ausgenommen werden. Sie mußte an den erblichen Verbrechen keinen Antheil haben, damit sich die Hölle nicht einmal eines augenblicklichen Besitzes von ihr rühmen konnte.

Dies ist auch wirklich die gottselige Meinung der Kirche, welche sie durch die Einsetzung und Fortpflanzung des heutigen Festes genugsam an Tag giebt. Ich weiß, wir pflichten ihr bey dieser frommen Gesinnung, wir gehorchen nicht nur dem Befehle, sondern auch dem mindesten Winke dieser guten, und heiligen Mutter.

Maria ist ohne Mackel empfangen, dies bekennen wir einhellig zur Ehre ihrer göttli-

chen Mutterschaft: gelehrte Abhandlungen, oder schulmäßige Beweise hierüber vorlegen wollen, wäre in Ansehung unserer eine überflüßige Bemühung. Lasset uns demnach diese unbefleckte Empfängniß voraussetzen, und sie mit einer nützlichen Sittenlehre schicklich verbinden. Lasset uns Gott, der dies Vorrecht ertheilte, lasset uns Marien, die es erhielt, betrachten. Gott nahm Marien vermittelst einer besondern Wohlthat vom allgemeinen Verderbnisse aus; dies lehret uns dieselbe hochschätzen. Maria war vermittelst ihres Eifers der Gnade ihrer unbefleckten Empfängniß getreu; dies lehrt uns die Gnade wohl verwenden. Zween Gedanken, welche uns die Verehrung Mariens, und den Gebrauch der Gnade empfehlen, und auf die uns das heutige Fest ganz natürlich hinführt. Ich wiederhole sie nochmals, und sage:

I. Gott, da er sie von der Erbsünde ausnahm, lehrt uns Marien hochschätzen:

II. Maria, da sie der Gnade ihrer unbefleckten Empfängniß getreu war, lehret uns die Gnade nützen.

Sehet den Plan einer kurzen Betrachtung, welche das Lob dieser jungfräulichen Mutter

mit passenden Sittenlehren nützlich vereinigen wird.

Erster Theil.

Gott lehret uns Marien durch das Vorrecht der unbefleckten Empfängniß, das er ihr zuerkannte, ehren, und hochschätzen. Wenn dies ein Vorrang ist, der ihr aus allen Nachkommen Adams ganz alleine zugetheilt ward, wenns eine Gnade ist, die ihres gleichen nicht hat, wenns ein Vorzug ist, dessen die göttliche Mutter allein würdig war; so haben sich Gottes Allmacht, und Güte nur in der Absicht vereinigt, um Marien durch die Ausnahme vom allgemeinen Fluche, der über alle Adamskinder ergangen war, besonders auszuzeichnen, und allen Geschöpfen vorzuziehen.

Hat aber der Allmächtige für die künftige Mutter seines Sohnes so viel Achtung getragen, daß er sie von der allgemeinen Masse der Menschen, die mit dem Fluche des Verderbens geschlagen war, abgesondert hat; lehrt er uns nicht mit eigenem Beyspiele diese ihm so gefällige Jungfrau vorzüglich zu ehren, und besonders zu schätzen? Dürfen wir sie in die

Klasse der übrigen Heiligen, so groß sie auch sind, herabsetzen, wenn sie Gott selbst als das Hauptwerk seiner allmächtigen Hände schon bey ihrer Empfängniß durch ein besonderes Vorrecht über alle Geschöpfe erhoben hat?

Nein, meine Brüder! wir dürfens nicht. Denn die Beyspiele Gottes, sind Befehle für Menschen. Daher kams, daß sich die Kirche zu allen Zeiten mit der ganzen Macht ihres Ansehens den falschen Eiferern widersetzte, die sich je nur erfrechten, die besondere Hochschätzung, und vorzügliche Verehrung, welche sie dieser jungfräulichen Mutter von jeher erzeigt hat, streitig zu machen. Daher kams, daß sie dieselbe immer als die mächtigste Fürsprecherinn angerufen, und als die würdigste Königinn der Heiligen öffentlich geehret, und gepriesen hat. Sie, die Gesegnete aus ihrem Geschlechte, sie, die Zierde des Davidischen Hauses, sie, die begnadigte Tochter des Himmels bekennet es selbst, der Mächtige, dessen Name heilig ist, habe große Dinge an ihr gethan: Er, der Mächtige hat große Dinge an mir gethan. (Luk. 1, 49.) Große Dinge zu allen Zeiten ihres Lebens, hauptsächlich aber in dem Augenblick ihrer Empfängniß.

niß. Denn in diesem hat er sie einem Schwalle der Uebel entrissen, und mit einem Ueberfluß der Gnaden bereichert.

1) Er hat sie einem Schwalle der Uebel entrissen. Der erste Mensch, so lehrts uns die Offenbarung, der Mensch kam aus den Händen seines Schöpfers mit allen ihm zuständigen Vollkommenheiten hervor. In einen Ort der Freuden, in einen herrlichen von der Gotteshand selbst gepflanzten Garten ward er gesetzt: er sah darinnen die mit allem, was er nützliches, und angenehmes verlangen konnte, ausgeschmückte Natur. Thiere erkannten an ihm ihren Gebieter, und Früchte, die zu seiner Nothdurft erforderlich waren, durfte er ohne Schweiß sammeln, weil solche von der Erde ohne Besorgung, und Anbauung reichlich hervorgebracht wurden. Keine Finsterniß spürte er in seinem Verstande, keinen Kampf in seinem Willen, keine Unordnung in seiner Einbildung, keine Traurigkeit in seiner Seele, keine Empörung in seinen Sinnen, keine unordentliche Bewegung in seinem Fleische, keine Schwachheit, keine Krankheit, kein Ungemach an seinem Leibe: denn die Unschuld verbreitete über ihn eine süße Ruhe, eine an-

genehme Stille. Der Tod, diese fürchterliche Geisel des Menschengeschlechtes hatte keine Macht über ihn; denn der Allmächtige hatte ihn bey Ertheilung seines Wesens mit der Gabe der Unsterblichkeit begnadigt. Gott hat den Menschen zur Unsterblichkeit erschaffen. (Weish. 2, 23.) Dies war die erste Bestimmung des Adams, und es würde auch die Bestimmung aller seiner Nachkommen gewesen seyn, wenn er seinem Schöpfer getreu verblieben wäre.

Allein, weil er den Befehl des Herrn leichtsinnig überschritten, so fiel er auf einmal vom Gipfel des Glückes in eine furchtbare Tiefe des Elendes. Eine Quelle grub er sich unglücklich auf, welche den Erdboden mit einer Sündfluth von Uebeln überströmte. Aus gerechtem Verhängnisse ergoß sich das Unheil über alle, die vom ihm abstammen, weil alle in ihm gesündiget hatten. Daher werden wir als Kinder des Zornes noch heute in Schmerzen gebohren, und bringen eine starke Neigung zum Bösen mit auf die Welt. Das Ebenbild des Schöpfers, nach dem unsre Seele gemacht ist, litt eine merkliche Verunstaltung. Denn Verstand, Gedächtniß und Wil-

le,

le, darinnen hauptsächlich die Züge des Schöpfers hervorleuchteten, sind nun zur gebührenden Strafe der Sünde unseres Ursprungs beschädigt.

Wenn hier Finsternissen unser Licht verdunkeln, und überlästige Bilder unser Gedächtniß verunreinigen, so ist dort ein gefährlicher Zunder in unser Herz gelegt, der uns zum Bösen reitzt. Angst und Furcht, Leiden und Schmerzen, die unser Leben mit Bitterkeit anfüllen, Schwachheiten und Armseligkeiten, unter denen wir seufzen, Krankheiten, die unsern Körper zum Grabe führen, Tod, der unter Schrecken und Weheklagen unsre Tage abkürzt, Vermoderung, die uns in der düstern Grube auffrißt; o diese schrecklichen Unheile sind auf einmal aus dem Saamen der erblichen Sünde hervorgekrochen. Wir müssen zur gerechten Züchtigung unser Leben mit Schreien und Weinen anfangen, in Unruhe und Kümmerniß fortsetzen, und endlich mit Klagen und Seufzen beschließen. Sehet, dies ist das Joch, welches den Menschen von der Wiege an drückt. Ein hartes Joch drückt alle Adamskinder, von Mutterleibe an, bis sie wieder in die Erde zurückkehren, die unser aller Mutter ist. (Ekkli. 40, 1.)

Nun

Nun von dieser Schuld und ihren Folgen, von dieser Ursache und ihren traurigen Wirkungen, ward Maria vorbewahrt; denn weil sie der höchste Gebieter, welcher diesen schrecklichen Fluch auf die Uebertretung seines Gebothes gelegt hat, zur künftigen Mutter seines Sohnes auserkohren hatte: so machte er schon vor dem Anfange der Zeiten Rücksicht auf ihre hohe Bestimmung; er sonderte sie ab von der verdammten Masse, er nahm sie aus vom allgemeinen Fluchdekrete, er ließ diese einzige Tochter die Wunde nicht fühlen, welche sonst allen Kindern in jener des Vaters geschlagen ward. Frey von dem erblichen Flecken, frey von dem höllischen Brandmale, frey von dem allgemeinen Strafgerichte, frey von Schwachheiten, Armseligkeiten und Drangsalen, frey von Krankheiten, Schmerzen, Tod und Vermoderung konnte sie sagen: der Herr besaß mich, ehe er etwas schuff, vor irgend einem seiner Werke. (Sprüchw. 8, 22.)

Wenn aber die Lebensgeschichte dieser unvergleichlichen Jungfrau dennoch bezeugt, daß sie mit uns in Betreff der menschlichen Armseligkeiten fast ein ähnliches Schicksal gehabt hat, daß sie, wie wir, mit Kummer gespeist,

und mit Thränen getränkt ward; wenn ein Schmerzensschwert ihre Seele durchdrang, und ihre Tage mit Bitterkeit anfüllte: so sind es Tugend und Heldenmuth, es sind das Verlangen ihrem Schöpfer wohlzugefallen, und die Begierde Jesu ihrem göttlichen Sohne gleichförmig zu werden, die sie antreiben, an dem Elende, das wir aus Verschulden und zur Strafe tragen müssen, freywillig mit Antheil zu nehmen. Sie wird ein Muster der Geduld, ein Beyspiel der Standhaftigkeit, eine Königinn der Martyrer, weil sie freywillig gewählt hat, was uns das Schicksal unseres Ursprunges nothwendig aufladt. Sie ist eine unschuldige Schmerzensmutter, wenn sie im Jammerthal seufzet, das eigentlich nur für Strafbare geschaffen ist.

2) **Gott hat sie mit einem Ueberflusse der Gnaden bereichert.** Schon in jenem glücklichen Augenblicke, da ihre Seele mit ihrem sich noch bildenden Leibe vereiniget wurde, breitete er das Licht seiner Erkenntniß über sie aus. Ein Licht, das ihr damals zu leuchten begann, wo wir insgesammt in Finsterniß fallen; denn in ihren Willen legte er heilige Begierden, und ihr Gedächtniß füllte er an mit himmlischen

schen Bildern. Maria zählt also nicht, wie wir, unter den Tagen ihres Lebens fruchtlose Augenblicke, nie war bey ihr eine traurige Nacht, in der sie nicht arbeiten konnte. Denn die geheimen Triebe der Gnade, welche sie mit dem Kleide der Unschuld, darinn sie empfangen ward, erhielt, haben sie in Stand gesetzt, das höchste Wesen durch den Glauben an sein heiliges Wort, durch die Hoffnung auf seine Verheißungen, und durch die Liebe zu seinen unendlichen Vollkommenheiten zu loben, zu ehren, und zu verherrlichen. Sie war bestimmt die Mutter eines Sohnes zu werden, der schon vor ihr war; eines Sohnes, welcher der Austheiler der Gnade ist, und sie eben darum mit Ueberfluß daran Theil nehmen läßt; eines Sohnes, welcher vermögend ist von dem ersten Augenblick seines Lebens zu wirken, und deshalben den Fortgang seines Alters nicht erwartet, um gegen sie freygebig zu seyn; eines Sohnes, dessen Liebe ihr sogar in ihrer Empfängniß zuvorkommen kann; eines Sohnes, dem es genug ist, sich zur Menschwerdung entschlossen zu haben, um die Gesinnungen der Liebe gegen sie anzunehmen. Und wenn er Gedanken des Friedens und Ge-

sinnungen der Liebe schon von Ewigkeit gegen sie hegte; kann er in dem wichtigen Augenblick ihrer Empfängniß seiner Liebe vergessen? Kann er den Grund zu einem Hause, das er persönlich bewohnen will, legen, ohne zugleich für desselben Verzierung rühmlich zu sorgen? Kann er sie vom allgemeinen Schicksale der Menschen lassen befangen werden? Kann er dort mit den Schätzen seiner Gnaden gesparsam seyn, wo ihm nur eine freygebige Zutheilung Ehre macht?

Nein, glückselige Mutter! denn jener, der sich entschloß, seinen einzigen Sohn mit dir gleichsam zu theilen, nahm sich auch vor, dich durch Vorrecht und Gnade besonders in Ehren zu setzen. Du bist jene jungfräuliche Erde, daraus Jesus der zweyte Adam, der eigentliche Vater unsers Lebens gebildet ward. Du bist jener geheimnißvolle, brennende, und nicht verbrennende Dornbusch in der Wüste, den das allgemein verbreitete Feuer der Erbsünde nicht ergriff: du bist die Lilie unter den Dörnern, die Ehre des Volkes, die Zierde Jerusalems: du bist die zweyte und glücklichere Eva, die gesegnete Mutter des Menschengeschlechtes. Der Allmächtige that an dir, was er an keinem

nem seiner übrigen Geschöpfe gethan hat; mithin will er auch, daß wir dich höher, als alle seine übrigen Auserwählten schätzen, mehr als alle übrigen Himmelsbürger ehren: er will, daß wir dich als die Königinn der Heiligen preisen, und als das Hauptwerk seiner Güte, und Allmacht öffentlich anrühmen. **Du bist ganz schön, und keine Mackel ist an dir.** (Hoheslied. 4, 7.)

Du hast ihm von jeher löblich entsprochen, heilige Kirche! du hast diese Absicht des Allerhöchsten unter deinen Kindern betrieben, da du zur Ehre Mariens so viele Festtage verordnetest, unter ihrem Namen so viele Tempel und Altäre als beredsame Denkmäler ihrer Würde errichtetest, so viele Versammlungen und fromme Bündnisse billigtest, und mit dem Reichthume deiner Schätze begnadigtest; du hast ihm entsprochen, da du ihre Bildniß zunächst an jene unseres Erlösers hinanrückest, und ihren Namen bey Entrichtung des unblutigen Opfers den Namen aller übrigen Heiligen voransetzest. Du hast ihm entsprochen, da du von undenklichen Zeiten her deine Kinder alltäglich dreymal durch die Glocke an jenen merkwürdigen Augenblick erinnern lassest,

wo

wo das ewige Wort in ihren jungfräulichen Schoos herabstieg, und sie die Mutter eines Gottmenschen geworden ist. Du hast ihm entsprochen, da du seit deiner Entstehung die Ehre Mariens so oft und so nachdrücklich wider verwägene Lästerer vertheidiget, und ihren Namen mit dem Namen Jesu nicht nur verbreitet, sondern in gebührender Ehre gehalten hast. Du hast die Weissagung rühmlich bewährt, die sie voll des göttlichen Geistes von sich aussprach: nämlich sie werde von allen Völkern gesegnet werden. Alle Geschlechte werden mich selig sprechen. (Luk. 1, 48.)

Brüder! es ist nun an uns die Absichten der Kirche hierinnfalls befördern zu helfen; es ist an uns, ihren Gesinnungen beyzupflichten, und die unbefleckte Jungfrau nach dem Beyspiele Gottes vorzüglich zu ehren. Denn dies ist die erste Lehre, welche in dem Vorrechte ihrer unbefleckten Empfängniß liegt: die zweyte besteht in dem Gebrauche der Gnade, zu dem uns Maria durch die Benützung der ihrigen gründlich ermuntert.

Zweyter Theil.

Maria nützte die Gnade ihrer unbefleckten Empfängniß, da sie derselben immer getreu war; dies lehrt auch uns den Gebrauch der Gnade, die uns in den heiligen Sakramenten zugetheilt wird, nützen. Wenns dem Allmächtigen zukam, Marien durch die Schätze seiner Gnade zur Mutterschaft seines göttlichen Sohnes vorzubereiten; so kams dieser gesegneten Jungfrau zu, dieses Talent zu nützen, und ihre Würde zu behaupten. Sie thats auch. Denn wenn sie vermittelst des Vorrechts ihrer Empfängniß gleich in der Heiligkeit befestiget war, so unterließ sie doch nichts, um sich von allem Verderbnisse der Welt zu entfernen: und wenn sie gleich vom ersten Augenblick ihrer Entstehung an voll des heiligen Geistes gewesen ist, so suchte sie dennoch immer an Tugend und Verdienst zu wachsen.

Brüder! es mag seyn, daß wir bey der Bewunderung dieser doppelten Treue Mariens eine zweyfache Untreue in uns gewahr werden. Der Himmel gebe nur, daß wir selbe zu unserm Heile gewahr werden.

1) Daß Maria die ihr anerschaffene Unschuld nicht einmal durch die geringste Unvollkommenheit, oder Uebereilung befleckt habe, das wundert mich nicht: denn sie war in der Gnade befestigt. Daß sie aber eben diese unveränderliche Gnade mit so viel Sorge und Vorsichtigkeit verwahrte, als wenn sie dieselbe, wie wir, in zerbrechlichem Gefäße zu tragen gehabt hätte, das ist bewundernswerth.

Nichts in der Welt war in Ansehung Mariens gefährlich, nichts verführend, nichts reizend. Denn ihr Pfad war sicher, ihre Schritte regelmäßig, und Gottes Verheißungen waren ihr Bürge für die Unschuld. So wenig vermochte das Verderbniß der Bosheit ihr Herz zu beflecken, als sich der Sonnenstrahl von der Pfütze, die er durchdringt, verunreinigen läßt. Doch glaubte sie nur in der Entfernung von der Welt und ihren Klippen sicher zu seyn.

Noch ehe die Tage, darinnen man sich vor Gefahren zu hüten hat, anrückten, floh sie die Welt. Sions heiliger Tempel, und Nazareths einsame Wohnung waren die Freystätte, wohin sie den Schatz ihrer Unschuld flüchtete. Hier in diesem sichern Haven, wo

sie mit Gott durch das Band einer vollkommenen Liebe vereinigt, und mit den Wünschen der Erzväter als eine Erbinn ihrer Tugenden beschäftiget war, seufzete sie ohne Unterlaß nach der Ankunft des Messias: sie beweinte das Schicksal einer undankbaren Stadt, und eines treulosen Volkes, sie blickte gen Himmel, und bat, der Gott ihrer Väter wolle doch endlich Israel nach seinen Erbarmungen heimsuchen: und da sie sich mit demjenigen stets unterhielt, der die Hoffnung der Juden, und das Licht der Heyden seyn würde; so empfieng sie den Messias in ihren Herzen durch den Glauben, ehe ihn noch die Kraft des heiligen Geistes durch die geheime Wirkung seiner Allmacht in ihrem Schoose gebildet hat. Dort in der stillen Behausung, wo der Engel des Herrn im Kleide eines Jünglings erschien, und sich des himmlischen Auftrags entlud, pflegte sie eine stete Unterhaltung mit Gott, und noch unter den Sterblichen wandelnd schwebte sie schon mit den feuerigen Seraphen um den Thron des Allerhöchsten: doch erschrak sie bey diesem ungewöhnlichen Eintritte, und die heilige Ueberraschung, davon sie befallen ward, ließ beynahe muthmaßen,

maßen, sie sey durch eine betrübte Erfahrung genöthigt, ein Mistrauen auf ihr Herz zu setzen, und alle Gegenstände in der Welt seyn für sie, wie für uns, nur Gefährlichkeiten, nur Klippen, nur Fallstricke.

Nichts war in ihren Begriffen Irriges, nichts in ihrer Wahl Uebereiltes, nichts in ihren Begierden Unordentliches; denn das Gewölk der Verblendung konnte ihren Verstand nicht täuschen, und das Geräusch der Leidenschaften konnte ihr Herz nicht beunruhigen. Ueberall zeigt sie sich über die Schwachheiten ihres Geschlechtes erhaben. Sie opfert ihren einzigen Sohn eben so großmüthig auf der Schedelstätte, als sie ihn vormals im Tempel demüthig in die Arme eines frommen Simeons legte. Sie fliehet im unvermöglichsten Stande so bereitwillig in ein heydnisches Land, als vergnügt und zufrieden sie in einem verächtlichen Stalle gebahr. Das Meer der Bitterkeit, der Kelch des Leidens, das Brod des Kummers ist ihr eben so willkommen, als der Bach der Freuden, sicher geht sie den Tugendpfad, darauf ihr der Herr alle Steine des Anstosses weggeräumt hatte: doch ist sie ohne Unterlaß wachbar über sich, sie führt ein ge-

kreuzigtes Leben, sie schränkt ein der Vernunft und dem Gesetze so unterthäniges Fleisch dermassen ein, als wenn es, wie das unsre, zur Empörung geneigt wäre. Die Kluge ist auf ihrer Hut, wo der Leichtsinnige glitschen kann; die Starke fliehet den Ort, wo der Schwache öfters besiegt wird; die Tugendvolle gewaffnet mit dem unüberwindlichen Helme der Gnade fürchtet ihrer, wo der Sünder ohne diesen Helm verwägen einhertritt. Kurz, Maria unterläßt nichts, um sich immer weit von allen Fallstricken der Welt entfernet zu halten, wenn sie gleich in Rücksicht ihrer nur nichtige Schlingen sind.

Sehet, meine Brüder! so sind die reinen Seelen beschaffen. Man sieht sie allezeit furchtsam, niemals sicher. Sie zittern, wo nichts zu fürchten ist, damit sie in der Gefahr selbst Sicherheit finden. Allenthalben muthmassen sie Nachstellungen, weil sich ihre Feinde unter mancherley Gestalten herbeyschleichen, sie fürchten die Gefälligkeiten oft mehr als die Unbilden, weil sie die Freundschaft tödtlicher als der Haß selbst verwunden kann.

Christen! wären doch die herrlichen Lobserhebungen, welche ich Marien beylege, nicht eben so viele Vorwürfe, die ich mir und euch machen muß! Maria in der Gnade befestigt, Maria in der Tugend vollkommen, Maria in der Heiligkeit unveränderlich, ist klug, wachbar und sorgfältig, um von allem Verderbnisse, davon Andere angesteckt werden können, sich weit zu entfernen: Wir in der Sünde empfangene, wir zum Bösen geneigte, wir im Guten so unbeständige, wagen uns auf die schlüpfrigsten Wege, und nahen uns bis zum Rande der gefährlichsten Abgründe. Wir wissen, daß die Gnade, dadurch uns der Allgütige unter seine Kinder aufnahm, in unsern Händen ein eben so gebrechlicher als kostbarer Schatz ist; und daß uns alle Behutsamkeit nöthig ist, um ihrer nicht fast unbemerkt wieder beraubt zu werden. Allein, wie gering ist der Eindruck, den diese Erkenntniß auf unser Herz zu machen pflegt! Ueberzeugt von unserer eigenen Schwachheit, überzeugt von einer Menge der Feinde, die auf unsern Untergang ausgehen, wandeln wir meistentheils leichtsinnig, unbekümmert, ja noch verwägen einher.

Brüder! wenn ihr losgebunden vom schrecklichen Sündenjoche durch die Gnade wieder gerechtfertiget seyd, so glaubet doch nicht, daß ihr euch vor der Welt und ihren Gefährlichkeiten nicht mehr zu fürchten habet. Denn dies ist eine Vermessenheit, die fast allzeit mit dem Verluste der Wohlthat, die ihr in Gefahr setzet, bestraft wird. Es ist eine Undankbarkeit, die ein Beweis ist, daß ihr die Erbarmungen Gottes gering achtet. Wisset, je mehr die Gnade der Bekehrung euer Herz gereiniget hat, desto gefährlicher werden die Gelegenheiten für euch.

Ehemals als ihr den Lüsten des Fleisches noch anhienget, oder die Wege der Bosheit allgemein wandeltet, waret ihr bey manchen Reizungen unempfindlich, weil der häufige Genuß der Wohllust euere Sinne einigermassen stumpf gemacht hatte; nun aber, da ihr die Gaben Gottes erkennet, und euch alles dessen enthaltet, was ihm misfällt, so hat die Welt in Ansehung euerer einen neuen Gift unter ihre Reitzungen gemischt; je mehr ihr sie nun fliehet, desto mehr habet ihr euch vor ihr zu fürchten, und je weniger euer Herz ihren betrüglichen Freuden anhangen will, desto grö-

fern Eindruck werden sie auf selbes machen: denn ein Feind hat uns schon halb überwunden, sobald wir seine Stärke leichtsinnig verkennen. Fallstricke, darüber man vormals weggieng, halten uns auf, wenn wir an die Straße des Lasters nicht mehr gewöhnt sind.

Jehu, ein gottloser Fürst, sieht die stolze Jezabel, die alle Verführungswerkzeuge ihres Geschlechtes zu Hilfe nimmt, und ihm besonders zu gefallen sucht, ohne von ihr befangen zu werden: David der fromme König, verliert seine Unschuld über einem einzigen unvorsichtigen Blicke; die Tugend glitschet bisweilen, wo sich das Laster aufrecht erhält. Du heilige Vorsicht! läßt dieses also zu, damit die Seelen, welche dir angehören, selig zu werden sich Mühe geben: du läßt es zu, damit sie auf sich selbsten mistrauen, und die Gefahren vermeiden, die sie voraus sehen. Du läßt es zu, damit sie wachen und bethen, und nur an deinem starken Arme sich fest halten: du läßt es zu, damit sie ihrer heilsam fürchten, und auf ihre Schritte ohne Unterlaß Acht haben. Du läßt es zu, damit sie heilig geschreket ihren Eifer verdoppeln, den Foderungen der Gnade entsprechen, und nach

dem Beyspiele Mariens das Verdienst ihrer Tugenden mehren.

2) Maria vom Augenblick ihres Seyns voll des heiligen Geistes stand nie still, immer suchte sie an Heiligkeit, und Verdiensten zu wachsen. Die Gnade ist in einer getreuen Seele nie müßig. Sie ist das evangelische Pfund, das entweder zum Gewinne ausgelegt werden muß, oder von uns weggenommen wird. Sie ist der gute Saame, der entweder seine vielfältigen Früchte trägt, oder seine Kraft verliert.

Himmlisches Talent! wer hat je noch glücklicher mit dir gehandelt, als Maria? Göttlicher Saame! wo hast du je noch eine günstigere Erde gefunden, als an Maria? Ihr Eifer stand immer in heiligen Flammen, und es ist unter der ganzen Reihe ihrer Tage kein einziger, der nicht mit einem neuen Grade des Verdienstes bezeichnet wäre!

Du hast recht, heilige Kirche! daß du ihr die Worte der Weisheit in Mund legst, und sie sagen läßt: Hoch bin ich aufgewachsen, wie eine Zeder auf dem Libanon, und wie die Cypresse auf dem Berg Sion. (Sirach. 24, 17.) Hoch wie ein Palmbaum

hat sie ihre Aeste emporgetragen; hoch hat sie sie der Herr mitten unter seinem Volke erhoben, und den ersten Rang hat er ihr in der Gemeinde der Heiligen zuerkannt. Ich habe in der Höhe gewohnt, und mein Aufenthalt ist in der vollen Gemeinde der Heiligen. (V. 16.)

Nein, seligste Jungfrau! ich wage mich nicht in diesen Abgrund; nein, die unermeßlichen Schätze deiner Verdienste will ich nicht erforschen, denn ich würde derselben kein Ende finden. Ich kann hier weiter nichts thun, als mit Salomo ausrufen: Kind des Allmächtigen! Tochter des Höchsten! wie vortrefflich sind deine Gänge! deine ersten Schritte, die ersten Tage deines Lebens zeigen einen Ueberfluß der Gnade, und der Verdienste; was wird denn die Folge der Jahre erst zeigen? Wie schön ist dein Gang, du Fürstentochter! (Hohelied. 7, 1.) Umsonst werden alle Töchter Jerusalems ihre Schritte verdoppeln, umsonst werden sie sich bemühen dir nachzueilen: denn schon bey deinem Anfange gehst du ihnen vor, du trägst in den ersten Tagen deiner Pilgrimschaft einen größern Schatz der Verdienste, einen größern Reichthum

thum der Heiligkeit in den Händen, als die übrigen Sterblichen je nur von weitem zu erlangen befähiget sind! Viele Töchter haben sich Reichthum an Tugend gesammelt, du aber übertriffst sie alle. (Sprüchw. 31, 29.)

Freygebiger Gott! wie gern hast du in Maria deine Geschenke wiederholt, wie willig deine Wohlthaten verdoppelt, wie freudig deine Gnaden vermehrt, da du sie von ihr so eifrig genützt sahst! Gerechter Gott! wie ungern wirst du in uns das Geschenk deiner Gnade wiederholen, da wir dieselben so oft undankbar verschmähen, leichtsinnig verstoßen, oder boshaft misbrauchen! Das traurige Schicksal, von dem Maria allein ausgenommen ward, hat zwar Finsterniß über unsere Empfängniß und Schatten über unsre Geburt verbreitet; allein der Barmherzige ließ uns nicht lange in diesem unseligen Reiche der Todten umhertappen. Denn schon in den ersten Tagen nach unsrer Geburt stellte er vermittelst der Taufe ein Licht der Gnade in unser Herz, und machte es durch eine gründliche Heiligkeit zu einem Gegenstande seines Wohlgefallens. Wie lang aber, erlaubet mir diese Frage, wie lange leuchtete es daselbst in seinem ur-

sprüng-

sprünglichen Glanze? Erlosch es nicht schon, sobald wir im Stande waren, nur den mindesten Hauch dazu beyzutragen?

Ich weiß, es giebt ein Alter, dem die Unschuld wesentlich ist, weil es zu solchen Unternehmungen, welche die Unschuld verdrängen, noch untüchtig ist. Man ist also unschuldig, aber ohne Verdienst; weil man, um es nicht mehr zu seyn, weder genugsamen Verstand noch Willen hat. Allein diese Tage verstreichen und mit ihnen heitern sich die Nebel des Verstandes auf. Unseliger Augenblick! bist du nicht eben derjenige, wo so Manchen das Kleinod unter den Händen verloren geht, da sie eben anfangen sollten, mit selbem zu handeln? Bist du nicht jene unglückliche Epoche, wovon eine unübersehliche Rechnung der Schulden sich anfängt, da sie der Anfang rühmlicher Handlungen, und persönlicher Verdienste hätte seyn sollen?

Brüder! sind wir denn nur darum vernünftig geworden, um den Schöpfer mit Ueberlegung und Vorbedacht betrüben zu können, und nicht vielmehr um ihn durch löbliche Thaten und freywillige Opfer zu verherrlichen? Haben wir die Jahre der Kindheit nur deshal-

halben so weit hinter uns zurücklassen dürfen, damit wir die bösen Gewohnheiten, die wir schon damals an uns nahmen, unglücklich fortsetzten, und uns in einer ungeheuren Reihe von verübten Ausschweifungen leichtsinnig belustigten; und nicht vielmehr um ihm mit einer altgewordenen und verdienstvollen Unschuld zu gefallen!

Wenn unsre Jugend von Schwachheiten und Leichtsinn, von Flecken und Fehltritten nicht allerdings frey ist, so ists noch einigermassen verzeihlich; wenn sich aber das reifere Alter, welches die Heftigkeit der Leidenschaften unterdrücken, den Leichtsinn der Jugend einhalten, und den Menschen auf solche Gesinnungen hinführen sollte, welche mit der Vernunft und Religion übereinstimmen: wenn sich das reifere Alter, sage ich, mit den nämlichen Ausgelassenheiten noch abgiebt, in die uns die Hitze der muthigen Jahre hinriß; wenn man bey einem vollen Mittaglicht blind, bey einer christlichen Erziehung gefühllos, bey dem wiederholten Gebrauche der Sakramente, und bey Anhörung so vieler heilsamen Unterrichte immer lasterhaft ist: so ist man von allen Seiten her sträflich, und es ist kein Vorwand

zu

zu erdenken, der uns im geringsten nur könnte zu gut kommen. Oft hat der göttliche Arzt unsre Wunden geheilt, oft rißen wir selbe wieder auf. Oft hat er uns vom tödtlichen Schlafe erweckt, oft sanken wir wieder in selben zurück. Oft waren wir im Schoose des Vaters versammelt, oft schweiften wir als meineidige Flüchtlinge in der Fremde umher.

Brüder! fürchtet euch mit einem eben so gerechten als langmüthigen Vater zu scherzen; denn ihr wisset seinen feyerlichen Schwur, daß jener seine Gerechtigkeit fühlen muß, der seine Langmuth misbraucht. Denket euch das Schicksal des evangelischen Knechtes, der sein Talent in die Erde vergrub, und mit demselben nach dem Beyspiel seiner Mitknechte zu handeln unterließ. Er hatte das Pfund nicht verschwendet, er hatte es nicht unachtsam verloren: nein, er grubs nur unter die Erde, er stellte es sicher, damit ers bey der Rückkunft des Herrn ohne die geringste Verminderung heimstellen könnte. Wie giengs ihm, da der Herr Rechenschaft foderte? war er mit dem unthätigen Knechte zufrieden? Nein: denn unter den derbesten Vorwürfen ward er als ein Fauler verstoßen, als ein Schalk verworfen,

sen, und als ein Verbrecher empfindlich gestraft. **Werfet den unnützen Knecht in die finsterste Ecke des Gefängnisses: da wird Weinen und Zähnklappern seyn.** (Matth. 25, 30.)

Brüder! was für ein Urtheil mag uns bevorstehn, wenn wir mit dem Talente der Gnade, das uns der Herr zu wiederholtenmalen anvertrauet hat, nicht nur nichts erhandelt; sondern selbes sogar noch verloren, verschwendet, und gänzlich auf Nichts gebracht haben? **Handelt bis ich komme:** dies ist der Wille, dies ist der Befehl des Herrn, der uns die Heiligungsgnade schon mehrmals durch die Sakramente der Taufe und Buße zugetheilt hat. **Handelt bis ich komme:** streuet ihn aus, den fruchtbaren Saamen, damit er aufkeimet, wächst, sich mehrt: leget sie aus die ergiebige Münze, damit sie mit Gewinnste zurückkömmt: nützet das empfangene Talent, damit ihrs dem Herrn mit Vortheile wieder zurück geben könnet. **Handelt bis ich komme:** benützet die heiligen Triebe, welche die Gnade in euch erwekt: wirket die Tugenden, dazu sie euch aufmuntert: lauset den Pfad, den sie euch anweist. Bringet

sie

sie hervor, die Früchte der Heiligkeit, davon sie der Saame ist. Wachset an Verdiensten, wie ihr am Alter zunehmet: werdet von Tag zu Tag heiliger, wie sich von Tag zu Tag in euch die Gnade verstärket: **Handelt bis ich komme.**

Maria, die in ihrer Empfängniß schon heilig; Maria, die in allem den Foderungen der Gnade so getreu entsprach; Maria, die keinen Tag unter ihren Jahren zählte, der nicht ihrer Heiligkeit einen höhern Grad, und ihrem Leben ein neues Verdienst gab; Maria, die wir heute als die Gottesmutter vorzüglich ehren, sey uns hierinnen das Muster. Lernet von ihr behutsam wandeln, weil ihr die Gnade verlieren könnet: lernet von ihr ohne Unterlaß auf dem Tugendpfad fortschreiten, weil jeder, der träge darauf stehn bleibt, wirklich zurückzugehn schon anfängt. Amen.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest der Geburt Mariens.

Von dem Glücke, das dem Kinde Maria bey der Geburt zugetheilt ward.

Jacob genuit Joseph virum Mariæ, de qua natus est Jesus, qui vocatur Christus. *Matth.* I. 16.

Jakob zeugte Joseph, den Mann Mariens, von welcher Jesus, der Christus genennt wird, gebohren ist.

Dies ist der Beschluß des von dem heiligen Geschichtschreiber verfertigten Stammregisters Jesu Christi, und zugleich der herrlichste Lobspruch, den man der seligsten Jungfrau, derer Geburtsfeyer wir heute begehen, je nur beylegen kann. Denn wenn sie die ist, von welcher Jesus gebohren ward, so ist sie die geliebteste Tochter des himmlischen Vaters, die reineste Braut des heiligen Geistes, und die gesegnete Mutter eines göttlichen Sohnes, der

der Fleisch aus ihr annahm, und Gott, wie ers von Ewigkeit war, dabey blieb. Eine Würde, die ihr den Vorzug vor allen Geschöpfen einräumet; eine Gnade, die ihr allein zukömmt; eine Bestimmung, ein Beruf, eine Auswahl, die ihres gleichen nicht hat.

Ja, meine Brüder! Maria ist die beglückte aus ihrem Geschlechte, die ohne Nachtheil ihrer Jungfrauschaft Mutter geworden ist, weil der Allmächtige die eine und die andere vermittelst eines unerhörten Wunders in ihr zu vereinigen wußte. Sie ist die begnadigte Jungfrau, derer außerordentliche Fruchtbarkeit durch die Propheten verkündigt, und unter den herrlichsten Bildern vorgestellt ward. Sie ist die schönhervorblickende Morgenröthe, welche die Finsternissen einer schreklichen Nacht auf einmal verscheucht, und die Sonne der Gerechtigkeit, darnach man sich lange schon sehnte, glücklich eingeführt hat. Sie ist die Frucht eines betagten und gottseligen Ehepaars, die ihre Entstehung mehr einem Wunder, als der Natur zu danken hat. Sie ist die Erbinn der patriarchalischen Vorrechte, weil sie ihre rechtmäßige Tochter ist: denn die zwey und und vierzig Stammväter, welche das

heutige Evangelium der Ordnung nach nennet, sind ihre Voráltern, und alle, die von David an den Zepter über Juda und Jsrael führten, sind ihre Anherren.

Im Dunkeln der Armuth durfte sie zwar gebohren werden, weil der Sohn Gottes, der sie zu seiner künftigen Mutter bestimmte, keine reiche, sondern tugendliche Mutter verlangte; von einem geringern Hause aber, als vom davidischen, herstammen durfte sie nicht, weil der Messias durch sie ein Abkömmling desselben seyn mußte. **Ein Zweig wird aus der Wurzel Jesse hervorsprossen, eine Blume wird aus seiner Wurzel emporsteigen.** (Jsai. 11, 1.)

Freuet euch nun, ihr seligen Himmelsbürger! denn eure Königinn ist wirklich gebohren. Frohlocket ihr Erdebewohner! denn euere Erlösung ist nahe. Dort in Nazareth ist ein so viele Jahre schon unfruchtbares Ehepaar auf einmal mit einem Kinde gesegnet, dort ist Joachim ein ehrwürdiger Greis Vater geworden, und Anna eine betagte Gattinn liegt in den Wochen. Mit heiliger Freude ist alles erfüllt, und mit entzückender Wonne ist alles überströmt: einem gesegneten Ehepaare,

das

das an Verdiensten so voll, als an Jahren ist, ruft Jedermann Heil zu, und Niemand ist in der Gegend, der dies Gnadenkind nicht ehrfürchtig bewunderte, und das Frohlocken der Aeltern nicht zärtlich unterstützte.

Brüder! Lasset um die Wiege dieses Kindes im Geiste uns versammeln, und die frohe Begebenheit, welche sich vormals zu Nazareth zutrug, zärtlich erneuern. Lasset uns die besondern Absichten, welche der Himmel in Bildung dieses Kindes gehabt hat, tröstlich erwägen. Lasset uns sagen: Maria ist Gott gebohren, Maria ist uns gebohren.

I. Gott ist sie gebohren, um die Mutter seines Sohnes dem Fleische nach zu werden; ehret sie also nach der Hohheit dieser Würde.

II. Uns ist sie gebohren, um unsre Mutter dem Geiste nach zu werden; vertrauet also auf sie nach Erheischung dieser zärtlichen Eigenschaft.

Christen! ihr sehets ohne meine Erinnerung, ich zeige euch Marien unter dem erhabensten und zärtlichsten Bilde. Sein erster Zug soll die Andacht, womit ihr derselben von jeher zugethan waret, aufwecken, und in

in heilige Flammen setzen; sein zweyter Zug soll das Vertrauen, das ihr als ihre Pflegsöhne von jeher gegen sie truget, gründen, unterhalten, vermehren. Sehet die Nutzanwendung, welche wir von dem Lobe Mariens auf uns zweckmäßig machen sollen. Würdige dich nun, liebvolle Gnadenmutter! uns zu unterstützen, damit wir diese fromme Absicht glücklich erzwecken.

Erster Theil.

Maria ist Gott gebohren: denn sie ward zur Mutter des ewigen Sohnes bestimmt. Schon vor dem Anfang' der Zeiten war ihr Bild in den Gedanken des Allerhöchsten entworfen. Sie war die einzige unter dem Menschengeschlechte, auf die der Allmächtige eine ganz besondere Rücksicht genommen hatte. Alle Geschöpfe, welche sein Ebenbild, das er ihnen anerschuf, tragen, hat er zwar für sich, zu seiner Ehre und Verherrlichung gemacht, da er ihnen sich selbst zum Zwecke gesetzt, und ihre Glückseligkeit in die Erkenntniß und Beschauung seines Wesens gelegt hat. Allein das Kind, dessen Geburtstag wir feyern, hat nebst dieser allgemeinen

Wohlthat der Schöpfung noch eine besondere empfangen, die ihr allein zuerkannt wurde. Denn weil sie die Mutter des sich einfleischenden Sohns Gottes werden sollte, so schuf sie Gott besonders für sich, und nahm sie in ewigen Besitz: er ließ sie daher in der Gnade, und für die Gnade gebohren werden, und so unterschied er sie sogleich bey ihrer Geburt von allen andern Geschöpfen.

1) **In der Gnade ward Maria gebohren.** Dies ist ein Vorzug, den sie so, wie sie ihn besitzt, mit Niemanden theilt. Jeremias der Prophet, und Johannes der Vorläufer des Herrn traten zwar auch im Gewande der Unschuld und Gnade in die Welt, da ihnen noch im mütterlichen Schoose verschlossen die Fessel des Satans abgenommen wurden. Allein sie waren doch beyde eine Zeitlang in das allgemeine Unheil verwikelt, sie waren, wie wir, in der erblichen Sünde empfangen, und was der günstige Himmel ihnen zuvoraus that, bestehet darinnen, daß er ihre Bande eher, als die unsern abgelöset hat. Maria inzwischen trug niemals den Fluch Gottes. Denn schon vor ihrer Empfängniß war sie vermittelst eines dem Allerhöchsten ge-

ziemenden Rathschlusses von der verderbten Masse abgesondert.

Man sucht also vergeblich, wenn man in Maria Spuren der Sünde entdecken will: ja ein höchst sträfliches Unternehmen wäre es, da man durch so eine verwägene Bemühung der Ehre Jesu Christi, wie's der berühmte Lehrer der Gnade bemerkt hat, zu nahe träte. Ich will, sagt er, so oft von der Sünde die Rede ist, Marien allemal wegen der Ehre Jesu Christi davon ausgenommen haben, ja es macht mir schon Mühe, wenn ich nur eine Frage darüber aufwerfen höre. (*) Die Kirche selbst hat dieser gottseligen Meinung öffentlich beygepflichtet, da sie in ihrer letzten allgemeinen Versammlung feyerlich bekannte, es sey nicht ihre Gesinnung, die selige und unbefleckte Jungfrau und Mutter Gottes Maria in der Abhandlung von der Erbsünde mit einzubegreifen

(*) Excepta Virgine Maria, de qua propter honorem Domini, cum de peccatis agitur, nullam haberi volo quæstionem. *S. Augustin. l. de nat. & grat. c.* 36.

sen. (*) Maria ward also in der Gnade gebohren, weil sie die Gnade sogleich mit der Schöpfung erhalten, und weil sie keinen Augenblick lange ohne diesen himmlischen Schmuck gelebt hat. Sie kam als das Meisterstück der göttlichen Allmacht auf die Welt. Nichts im Reiche der Natur konnte mit ihr in Vergleich gestellt werden, denn die ihr anerschaffne Eigenschaften machten sie zum Wunder ihres Geschlechtes, und erhuben sie weit über alle Kreaturen.

Sie war schon im Augenblicke, da sie des Tages Licht zum erstenmal sah, vermöge der Vorrechte einer gnadenvollen Geburt das herrlichste, vollkommenste und glückseligste Geschöpf. Denn sie trat mit einer dreyfachen Gnade in die Welt: mit einer Gnade der an Kindesstattannehmung, mit einer Gnade der Erhöhung, und mit einer Gnade der Heiligung. Durch die erste ward sie die erstgebohrne Tochter des himmlischen Vaters, in

 der

(*) Declarat hæc ipsa S. Synodus, non esse suæ intentionis, comprehendere in hoc decreto, ubi de peccato originali agitur, beatam, & immaculatam Virginem Mariam, Dei genitricem. *Conc. Trid. Sess. V.*

der er vorzüglich sein Wohlgefallen hatte, und die er deshalben seinem Sohne zur Mutter bestimmte. Voll des heiligen Geistes, noch ehe sie das Tagslicht erblickte, konnte sie mit größerm Rechte, als Isaias der Prophet, sprechen: Gott hat mich berufen, bevor ich zur Welt kam, noch im Schoose meiner Mutter erinnerte er sich meines Namens, und ließ mich die Wirkungen seiner Gnade kräftig empfinden. **Der Herr hat mich vom Mutterleibe berufen, ehe ich gebohren war, hat er sich meines Namens erinnert.** (Isai. 49, 1.)

Ja, glückliches Gnadenkind! der Allerhöchste hat sich deiner schon vor Anbeginn der Zeiten erinnert, er hat schon damals den ehrwürdigen Namen bestimmt, den du nun trägst. Dir hat er seine wunderbare Fruchtbarkeit mitgetheilt, weil er dich an seinem einzigen Sohne, den er von Ewigkeit gezeugt, und der ein Wesen mit ihm gemeinschaftlich besitzt, wollte Theil nehmen lassen. Du solltest seine wahrhafte Mutter auf Erde seyn, wie er sein Vater im Himmel ist. (*)

Durch

(*) Non est passus manere suum, sed eum ipsum voluit esse Mariæ unicum. *S. Anselmus.*

Durch die zweyte Gnade, die eine Gnade der Erhöhung ist, wurde sie zum Heiligthume des ewigen Wortes erhoben: sie sollte den Heiland der Welt unter ihrem Herzen tragen, und zur Menschheit, die er annehmen wollte, von ihrem eigenen Wesen herleihen. Der göttliche Sohn sah sie also von der Zeit an, wo sie zu diesem unbegreiflichen Geheimniß erwählt ward, nicht wie andre Geschöpfe, sondern als seine zukünftige Mutter an, der die zärtlichste Liebe, die vorzüglichste Gunstbezeugungen, und der überflüßigste Reichthum der Gnade gebührte. Er häufte seine Wohlthaten, er mehrte ihren Schmuck, er vervollkommete ihre Person, je näher der glückliche Augenblick seiner bevorstehenden Menschwerdung kam.

Durch die dritte Gnade, die eine Gnade der Heiligung ist, ward Maria ein Tempel des heiligen Geistes, dem es besonders vorbehalten war, ihre Seele auszubilden, und ihren Leib vorzubereiten, das mit unserer Natur vereinigte Wort zu empfangen, zu tragen, zu gebähren. Sein Reichthum mußte sie erfüllen, seine Liebe erwärmen, seine Allmacht überschatten.

Sehet,

Sehet, meine Brüder! das alles ward Marien in Rücksicht ihrer künftigen Mutterschaft zugetheilt, das alles floß aus den Vorrechten ihrer Geburt her, das alles brachte sie mit auf die Welt, da sie in der Gnade gebohren ward. Sich hat sie der Schöpfer besonders gewiedmet, sich hat er sie auserlesen, sich hat er sie zugeeignet. Ihr mochte die höllische Schlange mit todtbringendem Biße nicht beykommen, weil sie die Allmacht des höchsten Gebiethers vor selbem geschützet hat. Gott war sie einmal gebohren, und er behielt sie auch immer in Besitz, weil ihre Heiligkeit unwandelbar, beständig, und dauerhaft gewesen ist. Sie wars aber, weil ihr die göttliche Mutterschaft noch einen zweyten Vorzug verschaffte, nämlich daß sie auch für die Gnade gebohren ward.

2) Maria ward für die Gnade gebohren. Denn sie hat ihr durch einen Triumph, den sie ihr verschaffte, Ehre gemacht. Ja zur Bewunderung der Nachwelt hat sie uns an sich ein Beyspiel hinterlassen, wie hoch dort sich die Gnade emporschwinge, wo sie nicht durch irdische Dämpfe herabgedrückt wird.

Das

Das Geschäft der Gnade ist, wies der heilige Augustinus angemerkt hat, die Macht der Sünde zu fesseln, und ihre Kräfte zu schwächen, daß sie nie in uns die Oberhand gewinne. Und dort ist ihr Triumph am herrlichsten, wo sie die Herrschaft der Sünde am weitesten verscheucht.

Himmel! wo sahest du aber deine Gnade je häufigere Früchte tragen, und mächtiger siegen: wo sahest du die Sünde weiter verbannet, und ihre Herrschaft dauerhafter zernichtet, als dort in jenem glücklichen Kinde, dessen Empfängniß so unbefleckt, als heilig seine Geburt, und dessen Leben so unschuldig, als kostbar sein Tod war?

Wie! — alle Rührungen der Gnade pünktlich befolgen, alle Tugenden im erhabensten Grade ihrer Vollkommenheit ausüben, alle Absichten, die Gott mit ihr vorhatte, getreulich erfüllen, immer an der Hand der ewigen Vorsicht auch auf den rauhesten Wegen gehorsam einhertreten, nie im Eifer erkalten, stets seine heilige Glut lebendig bewahren, und ihre Hitze vermehren, auf die Stimme des Herrn, nicht nur wenn sie befiehlt, sondern auch damals, wenn sie nur räth, die genaue-

ste

ste Achtung haben, ganz sich dem Allerhöchsten unterwerfen, nichts von ihm begehren, was er zu gestatten Bedenken trägt, und nichts mürrisch von sich stoßen, was er verordnet oder zuläßt, in allem Gott suchen, in allem Gott finden, in allem die Verherrlichung Gottes aufs höchste betreiben, im Fleische wandeln, und dennoch die Engel an Reinigkeit übertreffen, unter den Sterblichen wohnen, und dennoch mit Herzen, Gedanken und Begierden gleich den inbrünstigen Seraphen um den Thron des Unendlichen schweben, schon in der Geburt reicher an Verdiensten seyn, als die Auserwählten insgesammt am Ende eines kummervollen und mühsamen Lebens gewesen sind. Wie! — sind das nicht Wunder, sind das nicht Siege der Gnade, die ihre höchste Stufe erreicht haben? Und wenn sie es sind, wo wurden sie erfochten als in Maria, von der ich euch nur einen unvollkommenen Grundriß entwarf, weil auch die erhabenste Beredsamkeit ihr vollkommenes Bild zu entwerfen nicht hinreicht? Es geziemte sich, daß Gott an ihr die Stärke seiner Allmacht, und die Kräfte seiner Gnade öffentlich zeigte, weil er sie selbst seinem Sohne zur Mutter geschaffen hat. Es

geziemte sich, daß sie in der Gnade gebohren ward, weil ihre große Bestimmung alles verdiente. Es geziemte sich, daß sie für die Gnade gebohren ward, weil sie unter allen Geschöpfen die tüchtigste war, den Triumph der Gnade zu befördern, zu unterstützen, zu verewigen.

Brüder! ihr sehets, die göttliche Mutterschaft, wozu heut' Maria gebohren ward, ist die Hauptquelle, daraus ihre Vorzüge herfließen, sie ist der Grund, worauf ihre Würde beruhet: sie ist aber auch eben deshalben der Gegenstand, den wir an ihr vorzüglich zu verehren haben. Wir nennen sie in unsern täglichen Gebethen, in der englischen Begrüßung, die wir so oft rühmlich wiederholen, eine Mutter Gottes: *Heilige Maria Mutter Gottes*; wir nennen sie eine Gottesgebährerinn in ihren Tagzeiten, in den Gesängen, die wir zu ihrem Lobe ehrfürchtig anstimmen: **Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir o heilige Gottesgebährerinn!** sie ists auch in der That, und wie? Lasset uns einiges Licht, so viels die menschliche Schwachheit vermag, über diese heilige Dunkelheit verbreiten.

Das Wort war von Ewigkeit her, Licht von Licht, Weisheit von Weisheit, ein Abglanz des ewigen Wesens. Es war in Gott, Gottes Sohn, Gott selbst. Es war in Gott Vater, der es durch das Anschauen seiner selbst ewig erzeugt. Es ist eine vom Vater wirklich unterschiedene Person, wenns gleich eine und eben dieselbe Natur mit ihm hat. Es besteht mit ihm in der vollkommenen Einigkeit des heiligen Geistes, der vermittelst eines gegenseitigen Ausgehens vom Vater und Sohn durch ihre ewige Vereinigung hervorgebracht wird. Nun hat eben diese unerschaffene Weisheit, eben dies ewige Wort Fleisch in der Zeit aus Maria angenommen: **das Wort ist Fleisch geworden.** (Joh. 1, 14.) Es stieg ohne den Himmel zu verlassen, und ohne das geringste von seinem Glanze zu verlieren von seinem Throne herab, um die Menschheit darauf zu erheben. In Maria ward es empfangen, ohne daß dabey ihre Jungfrauschaft litt; denn der heilige Geist, welcher allein in der Ewigkeit unfruchtbar ist, bildete einen Leib aus Mariens Fleisch und Blute, und vermittelst einer allmächtigen Wirkung vereinigte er die Menschheit mit dem

anbethungswürdigen Worte, und zwar in der Einheit der göttlichen Person. Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. (Luk. 1, 35.) Die Wesen wurden also durch die Vereinigung der beyden Naturen nicht vermischt: denn sie brachte nur etwas hervor, das aus der menschlichen, und göttlichen Natur zusammengesetzt ist, die zwar von einander unterschieden, aber zu einer und ebenderselben Persönlichkeit dermassen vereinbaret sind, daß Jesus Christus zugleich Gott, und Mensch, der Sohn Gottes, und der Sohn des Menschen ist. Der Sohn Gottes, der ihm seine göttliche Natur vermittelst einer nothwendigen, und ewigen Zeugung mittheilt: der Sohn des Menschen, weil er in der Fülle der Zeiten die Menschheit im Schoose Mariens angenommen hat. Maria ist also im eigentlichen und wahren Verstande die Mutter Gottes, weil sich das göttliche Wort mit einem Leibe vereiniget hat, der aus ihrem Blute gebildet; und weil diese Menschheit, dazu Maria von dem Ihrigen beytrug, in der Einheit der göttlichen Person mit dem Worte vereiniget war. So lehrts die Offenbarung, so

 schlies

schließen die Kirchenväter, so reden die Schulen, von denen ich diese Begriffe geborgt, und diese Ausdrücke entlehnt habe.

Maria ward immer als die Gottesmutter von den Gläubigen anerkannt. Denket zurück, meine Brüder! wenn ihr Beweise darüber verlanget, denket zurücke ins vierte und fünfte Jahrhundert, wo die zween berüchtigten Sektirer Arius und Nestorius öffentlich auftraten, und vermittelst einer arglistigen Bosheit ihre göttliche Mutterschaft verwägen untergruben. Kaum noch war diese ärgerliche Lästerung öffentlich ausgespien, so machte sich schon die Kirche wider sie auf, und griff zu den Waffen. Wahr ists, der Sturm war heftig, die Unruhe groß, die Verwirrung gefährlich, die damals die Kinder im Schoose der Mutter entzweyeten: denn der Irrthum ward mit List unternommen, mit Ansehen betrieben, mit Macht unterstützt; allein wenn es gleichwohl dem Schwindelgeiste stark zu werden bisweilen gegönnet ist, so ist ihm doch niemal wider die Kirche zu siegen erlaubt. Seine Unternehmungen haben jedesmal noch das Schicksal der Werke des Stolzes gehabt. Auf einmal, wenn er das Haupt am höchsten empor

vor trägt, wird er gedemüthigt, und sinkt in sein Nichts.

Maria behält unter diesem trüben Gewölke ihren wesentlichen Glanz, sie bleibt im Besitze ihres erhabenen Ehrentitels, und ruchlose Schwärmer, so zahlreich und groß sie auch sind, haben nicht Macht genug, sie davon zu verdrängen. Der Lehrsatz, daß Maria eine wahrhafte Gottesmutter ist, wird neuerdings bestättigt, und feyerlich unterzeichnet.

Euer Ruhm, ihr großen Athanasien und Hilarien! die ihr zu Nicäa wider den Schwärmer Arius vorzüglich kämpftet: euer Name ihr gelehrten Cyrillen! die ihr zu Ephesus an der Spize der Vertheidiger Mariens wider den Schwindelgeist Nestorius standet, euer Ruhm, euer Name ist unsterblich; er lebt in euern Schriften, die uns noch heut zu Tag Licht geben, er lebt in den Jahrbüchern, die euere Thaten erzählen, er lebt in dem Herzen der Kirche, die euch unter die Reihe ihrer Helden, ihrer Beschützer, ihrer Väter gesetzt, er lebt in dem Angedenken der Gläubigen, die euch immer mit Hochachtung nennen, er lebt in dem Himmel, der euern Eifer belohnt, und euere Siege durch alle Ewigkeit krönet.

Maria ist Gottesmutter. O du damals geliebter Theil vom Erbe des Herrn, du fromme Heerde, du gottseliges Volk zu Ephesus! möchte ich doch im Stande seyn, den Eifer, und die zärtliche Ehrfurcht nach ihrem Verdienste zu schildern, die du für Maria sehen ließest, da die versammelten Väter beschäftiget waren, das entscheidende Urtheil über Nestorius, den offenbaren Feind der Gottesmutter zu fällen. Du standst am Kirchthore, wo sich die Väter verschlossen hatten, in unzähliger Menge, und sahest dem Ausgange des Handels mit rühmlicher Sehnsucht entgegen. Alle Geschäfte wurden diesen Tag in der Stadt auf die Seite gelegt, der Bauer entspannte den Pflug, der Kaufmann schloß den Laden, und der Künstler verließ seine Werkstätte: Alle überhaupt vergaßen ihrer Nothdürften, und waren nur auf die Ehre der seligsten Jungfrau bedacht, bis in die nächtlichen Finsternissen harretest du aus, und gedrängt um die Kirche wichst du nicht ab, bis der entscheidende Ausspruch bekannt gemacht wurde. Und dann fromme Gemeinde, rühmliches Volk! wie entzückt jauchztest du auf, da du Marien in dem Besitze ihrer göttlichen Mutterschaft feyerlich

erlich gehandhabt, und ihre Feinde ohnmächtig zu Boden geschlagen sahest? Himmelan stiegen die freudigen Danklieder, da du die Wolken um Maria zerstreuet, und das ruchlose Heer, wie Spreuer zersträubt fandest, unter häufigen Segnungen, unter fröhlichem Händeklatschen, unter seelenhebendem Jubelgeschrey empfiengst du die Väter, und begleitetest sie mit brennenden Fakeln in ihre Behausungen. Jeder drängte sich vor, um bey dieser erwünschlichen Feyer der erste zu seyn, und das Meiste beytragen zu dürfen. Reiche und Arme, Junge und Alte, Männer und Weiber, Priester und Laien vereinigten Herz und Mund, um dem Himmel zu danken, daß er die göttliche Mutter aus diesem Nebel hervorgezogen, und den Glanz ihrer Würde von neuem gezeigt hat.

Eifer, wie rühmlich bist du! Ephesus hatte die Ehre, Marien, da sie noch unter den Sterblichen wandelte, in ihren Ringmauern zu sehen, sie hatte sie zu ihrer besondern Beschützerinn gewählt und ihre göttliche Mutterschaft zum Grunde ihres Vertrauens gelegt: sie frohlockte also, die dankbare Stadt, über den Sieg, den Maria nun zum zweytenmale

über ihre Feinde erfochten, ihr Jubelgeschrey ist Marien rühmlich, dem Himmel wohlgefällig; der Nachwelt erbaulich: der Ruhm dieses Volkes ist durch die Jahrbücher verewigt, und das Angedenken der zärtlichen Ehrfurcht, die Ephesus gegen Maria getragen hat, wird von Alter zu Alter bis zu den entferntesten Nachkommen fortgepflanzt werden.

Christen, meine Brüder! möchten wir doch das löbliche Beyspiel dieses Volkes so eifrig nachahmen, als getreu uns diese Thatsache überliefert, und genugsam bekannt ist! Möchten wir Marien immer nach Erheischung ihrer Würde ehren. Sie ist Gottesmutter, dies ist das Größte, was sie seyn kann. Nennet sie wie ihr wollet, leget ihr alle erdenklichen Ehrentitel bey, wenn ihr inzwischen diesen einzigen verschweiget, so habet ihr nichts gesagt. (*) Maria ist Gottesmutter, und als einer solchen gebührt ihr eine Verehrung, die zwar der Verehrung Gottes nicht gleichkömmt, aber doch größer ist, als eine jede andre, die Gott nicht erwiesen wird. Auf diese Art ehren wir Ma-

(*) Hoc solum, quod Dei Mater est, excedit omnem altitudinem, quæ post Deum dici, & excogitari potest. S. *Augustinus.*

Marien, und so ist sie auch zu allen Zeiten von den Christen verehrt worden. Wehe dem, der sie mit Gott vermengte. Wehe aber auch dem, der ihr keine besondere Ehre erzeigte, und sie nicht höher schätzte, als alles dasjenige, was nicht Gott ist.

Nein, meine Brüder! zu viel könnet ihr Marien nicht ehren, so lange ihr die Anbethung, die dem Schöpfer alleine gebührt, ihm alleine auch zuwendet: denn wenn sie durch die göttliche Mutterschaft, dazu sie heut gebohren ward, so groß geworden ist, daß man sie nach dem Geständnisse des heiligen Augustins nicht genugsam loben kann; so ist sie auch so würdig, daß man sie nicht genug ehren kann. (*)

Fahret also fort, ihr eifrigen Pflegkinder Mariens! fahret fort, die Mutter des Herrn nach der Vorschrift der Kirche, und dem Beyspiel euerer Väter zu ehren; besuchet die Tempel, welche Gott unter ihrem Namen errichtet sind; wiederholet die Andachten, womit ihr die würdige Gottesmutter von Jugend an ehrtet; heiliget ihre Feste, singet ihr Lob, ver-

(*) Quibus te laudibus efferam, nescio. S. *Augustinus.*

breitet ihren Ruhm, schätzet ihre Hohheit, preiset ihre Tugenden, bewundert ihre Verdienste, segnet ihr Angedenken, bestaunet die Herrlichkeit, womit sie der Himmel gekrönt hat. Denket, ihr verehret in der Mutter des Herrn euere eigene Mutter: denn da sie heute Gott gebohren ward, so ist sie auch euch gebohren. Erneueret euere Aufmerksamkeit, und vernehmet die Erklärung dieses Satzes im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Maria ist uns gebohren: sie soll unsre Mutter dem Geiste nach seyn, wie sie jene des Gottmenschen dem Fleische nach ist. Dies ist eine Eigenschaft, die unser Vertrauen vorzüglich erimuntert. Es ist eine Wahrheit, die eben so gründlich als tröstlich ist; zwo kurze Betrachtungen werden euch hierüber das nöthige Licht geben. Ich sage: der Gottmensch hat erstens Marien für unsre Mutter, und zweytens uns für seine Brüder öffentlich und feyerlich erklärt; mithin ehren wir in dem Geburtstage Mariens den Geburtstag unserer Mutter.

1) Oef-

1) Oeffentlich vor einer großen Versammlung, feyerlich in einer bedenklichen Stunde, an einem rührenden Orte unternahm der Heiland diese wichtige und tröstliche Handlung. Erwäget sie umständlich, aber zuvor steiget im Geiste auf Golgotha, und sammelt euch dort um das Kreuz des sterbenden Welterlösers. Bald sind die Stunden der Finsternissen, darinn es dem Himmel beliebte, der Bosheit den Zügel zu lassen, vollends zu Ende gelaufen: denn es liegt schon auf der Schlachtbank das Opfer, und schon hat es seine tödtliche Stiche. Der Gottmensch hängt schon am Kreuze, und ringt mit dem Tode. Haucht er sie aus, die gemarterte Seele? noch nicht, meine Brüder! denn er hat noch eine wichtige Handlung zu vollenden, und ein theures Vermächtniß zu bestättigen, und was für eines? uns in seine bisherige Stelle einzurücken, und als Kinder seiner Mutter zu empfehlen. Er sammelt daher alle Kräfte, die ihm nach so vielen Peinen noch übrigen, und ruft itzt seiner Mutter: Sieh deinen Sohn; bald darauf seinem geliebten Jünger: Sieh deine Mutter. (Joh. 19, 26. 27.) Glücklicher Apostel, dem die Mutter des Herrn zu Theil

 ward!

ward! Doch beneidet deswegen ihn nicht, denn ihr habt an selbem auch Antheil. Johannes war das Bild der Christen: so wie wir in Adam den Fluch, so haben wir Marien im Johannes zur Mutter bekommen. Ists etwa ein blos rednerischer Ausdruck, den ich hier anbringen, ists ein grundloser Gedanken, den ich für Wahrheit verkaufen, ists ein frommer Einfall, womit ich euch täuschen will? Nichts weniger. Es ist die einhellige Meinung der heiligen Väter, es ist die allgemeine Lehre der Kirche, es ist das Urtheil aller Jahrhunderte, daß wir Marien in der Person des Johannes zur Mutter erhalten, daß wir derselben unter dem Kreuze gebohren, und also ihre Schmerzenskinder sind.

Christ! Mensch! der du immer Theil an dem großen Erlösungswerth hast, sieh deine Mutter. Das Opfer, welches du an diesem schimpflichen Holze erblickest, kömmt von ihren Händen, sie hat es zu deinem Heile dahin gegeben, und ihre Rechte über selbes mit Heldenmuth abgetreten, weil sie dein Bestes mit Zärtlichkeit liebte. Sieh deine Mutter. Sie macht sich nun anheischig, über dich eine mütterliche Obsorge zu tragen, und dich

in

in allen Fällen mit Schutze zu decken, weil ihr Herz durch diese rührende Empfehlung ihres sterbenden Sohnes in ewige Flammen gesetzt ward. **Sieh deine Mutter.** Sie unterzieht sich der Pflicht, die sonst das Blut einer Mutter aufladt, sie nimmt Alle an Kindesstatt an, weil ihr Sohn für Alle sich opfert, und Alle für seine Brüder erkennt. **Sieh deine Mutter.**

2) Diener, Knechte, war die gemeine Benennung, die der Heiland seinen Jüngern gab, ehe er noch Marien als die allgemeine Mutter feyerlich aufgestellt hatte. In der berühmten Abschiedsrede, die er kurz vor seinem Leiden an sie gehalten, hieß er sie zwar Freunde: **meine Freunde nenne ich euch**; (Joh. 15, 15.) aber den Namen der **Brüder** hielt er bis nach diesem feyerlichen Akte zurücke. Nach seiner Urstände, und schon bey der ersten Erscheinung, die den frommen zum Grabe eilenden Weibern geschah, heißen sie nicht mehr Knechte, Diener, Freunde, sondern Brüder. **Gehet, hinterbringet's meinen Brüdern.** (Matth. 28, 9.) Sie hatten nunmehr Marien durch das theure Vermächtniß zur Mutter geerbt, und der sterbende Sohn ließ sie

mit

mit in seine Rechte eintreten, sie sind an Kindesstatt angenommen, und Maria ist bey dem Tode ihres eingebohrnen Sohnes eine Mutter vieler Kinder geworden. Jesus ist nun, wie der Apostel sich ausdrückt, der Erstgebohrne unter vielen Brüdern. Er ist von dieser gesegneten Jungfrau der Sohn nach dem Fleisch und vermittelst seiner menschlichen Geburt; wir aber sind es der Gnade nach, und vermöge einer an Kindesstatt Annehmung. Er gab uns das Recht uns Kinder Mariens zu nennen, weil er uns seine Brüder genannt hat. Er gab uns Anlaß, ihr Herz durch den zärtlichen Namen einer Mutter zu rühren, weil er selbst sie unsre Mutter genennet hat.

Heil dir erwünschlicher Tag! der du uns Marien zur Mutter gegeben hast! sie hat recht die Kirche, wenn sie dich in seligem Angedenken erhält, und in ihren Jahrbüchern unsterblich verwahrt. Denn die Geburt des Kindes, das heute ans Licht trat, hat der ganzen Welt Freude gebracht. Freude, weil sich mit ihm unsre Erlösung herangenahet; Freude, weil wir durch sie den Heiland empfangen; Freude, weil uns an ihr eine mächtige, und liebreiche Mutter gebohren ward.

Ja, meine Brüder! wir haben an Maria eine liebreiche und mächtige Mutter erhalten. Mächtig ist sie durch Gott, den sie zum Sohne hat. Braucht es mehr, um ihr Ansehen zu beweisen und ihre Macht zu bestimmen? Nein, denn die Natur selbst giebt diesem Beweise einen fühlbaren Nachdruck, den man um so weniger zu miskennen vermag, je mehr er den menschlichen Herzen angebohren ist. Die Mutter hat ein vorzügliches Recht auf das Herz ihres Sohnes, weil es unter dem ihrigen gebildet ward. Der Sohn fühlt einen natürlichen Trieb gegen seine Mutter, der seine Zärtlichkeit rege macht; mithin muß selbst der Natur Zwang angethan werden, wenn dieser das Herz zu dem Bitten jener verschließen will. Der Natur, dem Blute, der Menschheit sogar muß das Kind untreu geworden seyn, welches das billigste Ansuchen der Mutter verschmähen kann. Salomo steht schon auf vom Throne, da er seine Mutter von Ferne erblickt, und an ihr die Stellung einer Bittenden wahr nimmt. Ehe sie noch den Antrag deutlich gemacht, und ihr Begehren ausdrücklich vorgestellt hatte, so bekennet er schon öffentlich: Es sey nicht billig, daß das Kind

der Mutter etwas verweigere. **Begehre meine Mutter! es gebührt sich nicht, daß ich dir etwas abschlage.** (3 Kön. 2, 20.)

Christen! könnet ihr glauben, ja dürft ihrs nur denken, daß Gott, der ein Menschensohn zu werden sich würdigte, sich von Menschen an Zärtlichkeit wolle übertreffen lassen? Wie! du mein Gott, der du das allgemeine Gesetz der kindlichen Liebe in die Herzen gelegt hast, sollst können diesem Gesetze zuwider handeln? du hast während der Zeit, als du hienieden gewandert, dich aller Bürde der kindlichen Pflichten demüthig unterzogen: **Er war ihnen unterthan;** (Luk. 2, 51.) sollst du nun, da du zur Rechten des Vaters sitzest, die billigen Foderungen einer zärtlich geliebten Mutter zurückweisen können? Soll sie mehr über dein Herz vermocht haben, da sie mit dir in der Sterblichkeit wanderte, als dermal, da sie mit dir in deinem ewigen Reiche triumphirt? Nein, o Herr! so eine Ungereimtheit fällt nicht auf dich, denn sie widerspricht deiner Natur. Nein, du wirst die Mutter nicht abweisen, wenn du dem Begehren der Diener bereitwillig entsprichst.

sprichst. Du rettetest ehedem auf Loths Ansuchen eine ruchlose Stadt, die dem Untergang nahe war: Sieh, auch in diesem habe ich deine Bitte erhört, daß ich die Stadt nicht verheere, für die du geredet hast. (1. Kön. 19, 21.) Du schütztest auf Abrahams Fürspruch Achimelech den König von Gerara vor dem schon bereiteten Mordpfeile des Todes: Laß ihn für dich bitten, so wirst du beym Leben bleiben. (1. Kön. 20, 7.) Du hieltest auf das Flehen eines Moyses die Strafruthe ein, die du über die Israeliten schon wirklich gezückt hattest, weil sie dir bundsbrüchig geworden, und die Anbethung, die dir alleine gebührt, auf ein goldenes Kalb schändlich übertragen hatten: Der Herr ward versöhnt, und verschonte sein Volk mit dem Uebel, das er wider dasselbe ausgesprochen hatte. (2. Mos. 32, 14.) Du kannst also der Mutter das Herz nicht verschließen, da du selbes dem Diener so bereitwillig öffnest; du kannst den Fürspruch der Mutter nicht hindansetzen, da du auf jenen der Knechte so viele Rücksicht zu tragen pflegest. Nein Herr! du thust es auch nicht. Du willst, Maria soll bey dir

durch

durch Bitten alles vermögen, was du aus dir selbsten vermagst. Denn ihre Macht bey dir weiß von keinen andern Gränzen, als von jenen ihres göttlichen Sohnes, und wenn dieser die Gesetze der Natur vermittelst seiner Allmacht nach Willkühr aus ihrem Geleise zu heben im Stande ist, so vermag jene vermittelst der göttlichen Mutterschaft alles über sein Herz.

Tröstliche Vorstellung, wenn wir uns dich, mächtige Königinn! unter dieser Eigenschaft denken: sicherer Grund, auf dem unser Vertrauen beruhet. Kinder! säumet euch nicht in Bedrängnissen zum Schoose euerer Mutter zu fliehen: denn ihr Ansehen bey Gott ist groß, ihr Fürwort mächtig, ihre Verwendung nie fruchtlos, sie vermag alles bey dem, der alle Schicksale leitet, allen Elementen gebeut, und Leben und Tod nach seinem Belieben austheilet. Fliehet zu ihr mit kindlicher Zuversicht, denn ihr Herz ist eben so zärtlich euch Hilfe verschaffen zu wollen, als groß ihre Macht ist euch Hilfe verschaffen zu können.

Brüder! was möchte es uns nützen, wenn Maria Macht genug uns beyspringen zu können, aber nicht Liebe genug hätte uns bey-

sprin-

springen zu wollen? Ihr Ansehen würde zwar unsern Verstand in Verwunderung setzen; aber kindliches Zutrauen würde es nicht genug in unserm Herzen erregen. Ihre Güte, ihre Liebe, ihre Willfährigkeit mit ihrer Macht verbunden, diese sinds, die unserm Vertrauen seine gänzliche Sicherheit geben.

Läßt sich wohl aber die Liebe an der besten Mutter bezweifeln? oder könnet ihr denken, sie sey mit ihrer Aufnahme in Himmel erloschen? Sie gab in dem Verlaufe ihres Lebens die herrlichsten Beweise ihrer Liebe von sich, die sich bewundern, aber nicht zählen lassen. Wir können alle andre verschweigen: denn wenn wir die einzige Heldenthat rühmen, wodurch sie ihren einzigen Sohn für uns zum Opfer gebracht, und in seinen Tod verwilliget hat; so haben wir das Uebermaaß ihrer Liebe gezeigt, in welchem sich alle ihre übrigen Thaten, so liebvoll, und groß sie auch immer seyn mögen, gleichsam als in einem grundlosen Meere verlieren. Eine Mutter, die ihr einziges Kind, ihren zärtlichst geliebten Sohn dahingiebt, und zwar für uns zu einem martervollen und schimpflichen Tode dahingiebt, o! von dieser darf man keine fernern Pro-

ben der Liebe mehr fodern: denn es wäre das Helle im Lichte, die Hitze im Feuer, und das Dunkle in der Finsterniß suchen.

Nein, heiligste Jungfrau! wir sind zu viel von deinem mitleidigen Herzen überzeugt, als daß wir an der Zärtlichkeit, vermittelst derer du an unsern Bedrängnissen Theil nimmst, zweifeln sollten. Wir bekennen es öffentlich, dein Ansehen beym Throne des Allerhöchsten ist mächtig, und dein liebvolles Herz gegen uns läßt dich zu unsern Bitten nicht unempfindlich seyn, sicher also können wir auf dich harren. Eine Folge, die eben so gründlich, als tröstlich ist: die heiligen Väter haben ihre Gründlichkeit eingesehen, und deshalben nicht genug Worte gefunden das Vertrauen auf dich, seligste Jungfrau! genugsam zu empfehlen. Eine Folge, die durch das Urtheil der Kirche bestättiget, und durch die stete Ausübung der Gläubigen außer allem Verdachte gesetzt ist: die scheinheiligsten Eiferer, die arglistigsten Grübler, die witzigsten Neuerer können dawider nichts einwenden, als Misbräuche, die nur eine schuldlose Einfalt des niedrigsten Pöbels zum Grunde haben. Eine Folge, die durch die herrlichsten Denkmäler aller Jahrhunderte bekräftiget ist.

O könnte ich doch alle jene Gunstbezeigungen euch der Ordnung nach hererzählen, welche Maria seit der Gründung des Christenthumes den Gläubigen zugetheilt hat! Könnte ich das Verzeichniß der Völker, die sie geschützt, die Jahrbücher der Religion, welche sie mit Wundern angefüllt, und die Plagen, denen sie entweder vorgebeugt, da sie noch droheten, oder die sie abgekürzt, da sie schon wirklich zu wüthen begannen, euch sichtbar vor Augen legen! Könnte ich die unzähligen Denkmäler, welche aller Orten, wo Maria verehrt wird, als ewige Unterpfänder ihrer Macht und Güte ausgehängt sind, sammeln und euch unter einer Uebersicht darstellen! Könnte ich die Zweifelhaften, denen sie gerathen, die Irrenden, die sie zurückgeführt, die Sünder, die sie bekehrt, die Gerechten, die sie aufrecht erhalten, namentlich hernennen! Könnte ich die Gefahren, von denen sie gerettet, die Krankheiten, die sie verscheucht, und die Sterbenden, denen sie ihren Kampf glücklich zu vollenden geholfen hat, sämmtlich hier auftreten lassen: welche eine Wolke der Zeugen wären es nicht, die ihre Liebe und Macht einhellig vertheidigten, und das Vertrauen, wel-

ches fromme Gemeinden von jeher auf sie gesetzt haben, wetteifrig rechtfertigten!

Doch genug, meine Brüder! ich sage nichts mehr, als: Maria ist unsere Mutter. Kinder wissen ohne mich, daß das Herz der Mutter nicht fühllos, und die zärtliche Liebe nicht unthätig seyn kann. Freuet euch also im Herrn am großen Geburtstage euerer zärtlichen Mutter, preiset den Himmel, der sie euch schenkte, verbreitet ihren Ruhm, ehret ihr Andenken, liebet ihr Herz, das euch so geneigt ist, suchet ihr Fürwort, das so mächtig ist, eilet zu ihrem Schoose, welcher so zärtlich ist, vertrauet auf eine liebvolle Mutter, aber nur nicht vermessen, ordnet euer Vertrauen nach der Vorschrift euerer Religion, gefallet vor allem euerm himmlischen Vater, so werdet ihr durch euere zärtliche Mutter das Heil finden. Amen.

Dritte Predigt.

Auf das Fest der Verkündigung Mariens.

Wie man Gott den Verstand und Willen nach dem Beyspiele Mariens unterwerfen soll.

Ecce! ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum. *Luc.* I. 38.

Sieh! ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.

Seliger Tag! nach dem die Welt schon so lange sich sehnte, so bist du denn endlich erschienen! Jahrtausende verloren sich im Schlunde der Ewigkeit, und du liessest dich inzwischen nur von Ferne, in Figuren, in Bildern, in Weissagungen sehen! Wirklich heranbrechen durftest du nicht, weils dem Vater der Zeiten beliebte dich so weit in die Reihe der Tage hinaus zu rücken.

Nun ist sie da, die glückliche Epoche, die bisher das Ziel aller Wünsche und der Gegen-

stand aller Prophezeihungen war. Angelweit reißt er sie auf die Thore des Himmels, majestätisch tritt er hervor aus seinem ewigen Gemache, eifervoll besteigt er seine Laufbahne, der Starke von Israel, der Vater der Zeiten, der verheißne Messias. Wirklich ist der Auftrag gegeben, Gabriel ist abgeschikt, und trägt einer Jungfrau, die von David abstammt, zu Nazareth wohnt, Maria sich nennt und mit Joseph vermählt ist, die Würde einer göttlichen Mutterschaft an. Sey gegrüßt, du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir, du bist unter allen Weibern die Gebenedeyte: so redet er sie an, und weil er sie dieser so unerwarteten Anrede halber verwirrt sieht, so erklärt er sich näher, und macht ihr die Absicht seiner Sendung ohne Umschweife kund, da er hinzusetzt: „Fürchte dir nicht, denn „bey Gott stehst du in Gnade, du wirst im „Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren, dem sollst du den Namen Jesus geben. Dieser wird groß seyn, und des Höchsten Sohn genennt werden, ihm wird Gott der „Herr den Sitz Davids seines Vaters geben, er „wird in Jakobs Hause in Ewigkeit herrschen; „indem sein Reich kein Ende haben wird.“

Dieser

Dieser Antrag, so schmeichelhaft selber für Maria auch ist, setzt dennoch die reinste Jungfrau in die äußerste Verlegenheit. Denn weil sie sich des Opfers erinnert, das sie ihrem Gott ehedem von ihrem Leibe gemacht, so kann sie ihren Zustand mit den Ausdrücken des Engels so leicht nicht vereinigen; daher erwiedert sie lehrbegierig: Wie kann ich Mutter werden, da ich dem Gott meiner Väter eine ewige Jungfrauschaft vermittelst eines freywilligen Gelübdes schuldig bin? **Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?** Gabriel versichert sie hierauf, daß sie auf eine ganz unerhörte Art Mutter werden sollte: „denn der heilige Geist würde über sie kom„men, und die Kraft des Allerhöchsten wür„de sie überschatten; darum würde auch ihr „heiliges Kind der Sohn Gottes genannt „werden, und wenn Gott ihre Baase Elisa„beth, eine betagte und für unfruchtbar aus„gegebene Gattinn, im hohen Alter noch habe „fruchtbar machen können, so, daß sie wirklich „im sechsten Monat ihrer Schwangerschaft sey, „so würde er auch wissen, die Jungfrau und „Mutter in ihrer Person zu vereinigen; massen „bey ihm keine Sache unmöglich wäre.“

Auf dies hin, überläßt sich Maria den göttlichen Anordnungen, und verlanget nichts weiter zu wissen. Sieh! ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.

Herrliches Beyspiel, nicht nur der Demuth und Reinigkeitsliebe, sondern und vorzüglich der Unterwerfung des Verstandes und Willens, die man Gott in seinen Geheimnissen und Anordnungen schuldig ist.

Maria traut auf die Weisheit, Allmacht und Treue ihres Gottes, sobal sie seine Hand in diesem Werke erkennt: sie verlangt keine deutliche Beleuchtung des Geheimnisses, gegen welches doch die Vernunft manche Schwierigkeiten vorbrachte: sie untersucht auch nicht lange die Möglichkeit dessen, was Gott mit ihr nach der Anzeige des Engels vorhatte; sondern sie beugt sich mit Ehrfurcht, und macht ihm ein zweyfaches Opfer, das eine von ihrem Verstande durch eine demüthige Unterwerfung ihrer Einsichten, das andre von ihrem Willen durch eine vollkommene Ergebung ihres Herzens. Brüder! lasset uns dies Opfer genauer betrachten, und also von dem Beyspiele Mariens lernen

I. Die

I. Die Unterwerfung des Verstandes, in Rücksicht seiner Geheimnisse; und

II. Die Ergebung des Willens, in Rücksicht seiner Führung.

Zween Gedanken, die uns Marien unter dem Bilde ihrer vollkommensten Tugend zeigen, und ein fruchtbares Feld einer nützlichen Sittenlehre öffnen. Seligste Jungfrau! erbitte uns Gnade, damit wir deinem Beyspiele durch Nachahmung entsprechen, und dein Lob in Zukunft sowohl mit Werken, als Worten verkünden.

Erster Theil.

Maria lehrt uns die Unterwerfung des Verstandes, die wir Gott als dem allgemeinen Oberherrn schuldig sind. Dies ist der erste Satz, dessen Gründe wir itzt durchsuchen, und erwägen wollen.

Maria ist das Meisterwerk der göttlichen Weisheit und Allmacht. Sie war zur erhabensten Würde, derer ein Geschöpf je nur fähig seyn mag, bestimmt, und deshalben mit einem vorzüglichen Reichthume der Gnaden in der Zeit ausgerüstet, und durch eine verwunderliche Uebereinstimmung der größten Tugen-

den vorbereitet. In der Reinigkeit übertraf sie die Engel, in der Liebe überstieg sie die Seraphen, in der Hoffnung überwand sie die Propheten, und in dem Glauben gieng sie den ruhmvollesten Patriarchen noch vor.

Alle diese Tugenden übet heute Maria in einer einzigen Handlung. Doch glänzet ihr Glaube unter allen besonders hervor, weil alle durch diesen belebt sind.

Maria vom Engel begrüßt, Maria vom Engel als die glücklichste aus ihrem Geschlechte gepriesen, Maria von Gott durch den Engel zur Mutter begehrt, zeigt einen Glauben, der in seiner Unterwerfung der demüthigste, in seinem Beyfalle der allgemeinste, und in seinem Bekenntnisse der feyerlichste ist. Sehet, meine Brüder! die Eigenschaften des Glaubens, den Gott von uns fodert, in den Handlungen Mariens entworfen. Sehet die Beschaffenheit des Opfers, welches sie heute dem Gott ihrer Väter entrichtet: denket, sie ist die Vorschrift des eurigen.

1) Maria äußert im Gespräche mit Gabriel einen in seiner Unterwerfung demüthigen Glauben. Sie glaubt ohne Anstand, daß sie zugleich Jungfrau und Mutter seyn werde,

obschon

obschon das Alterthum hierüber kein Beyspiel ihr aufwies, und ihre natürlichen Einsichten sogar noch dagegen sich sträubten. Sie glaubt, daß Gott Mensch, und also der Ewige sterblich, und der Unerschaffene ein Kind werden könne, wenn gleich diese beyden Begriffe unvereinbarlich schienen. Sie glaubt, daß Elisabeth ihre Baase mit erwünschlicher Leibsfrucht gesegnet sey, obwohl ihre vieljährige und durch ein hohes Alter bereits versiegelte Unfruchtbarkeit aller Hoffnung eines Erben entgegen war. Denn sie war von jeher gewohnt, dem Worte des Herrn, so bald sies kannte, zu huldigen; weil sie überzeugt war, daß vor dem Ursprunge der Wahrheit alle Knie sich beugen, alle Macht sich erniedrigen, aller Stolz sich zernichten, aller Vorwitz schweigen, und alle Vernunft sich demüthigen müße.

Nein, sie will die Schätze der göttlichen Weisheit in diesem Geschäfte nicht ausforschen, und in die Tiefe ihrer Rathschlüsse will sie auch keineswegs eindringen. Nur wünscht sie ihrem Gelübde genug thun, und ihre Jungfrauschaft beybehalten zu können. Sie ist deshalben, sobald sie diese Versicherung vom Engel erhalten hat, auf die Art, oder den Grund

des

des Geheimnisses keineswegs vorwitzig: sie beugt ihre Vernunft unter die höchste Weisheit und Allmacht, und sieht der Erfüllung desjenigen, was Gott durch seinen Engel ihr ankünden ließ, mit demüthiger Unterwerfung entgegen. **Bey Gott ist keine Sache unmöglich.**

Sehet, meine Brüder! so handelt der Gläubige in Rücksicht der Geheimnisse, welche Gott in die Religion, und seinen Regierungsplan eingestreuet hat.

Ihr wisset, meine Brüder! dem großen Alleinherrscher hat es beliebt heilige Dunkelheiten in die Offenbarung und verzogene Wege in den Vorsehungsplan einzurücken. Geschaffene Augen können weder jene durchdringen, noch diese entdecken. Denn da Gott sowohl in sich, als in seinen Werken unbegreiflich ist, so müßte sich nothwendigerweise jede endliche Vernunft in ihm als einem unergründlichen Meere verlieren, wenn sie sich an sein Wesen oder Werke, an seine Rathschlüsse oder Anordnungen durch eine vermessene Untersuchung vorwitzig wagen wollte. Was thut er demnach, der gegen seinen Gott ehrfürchtige Christ? Er beugt sich, und schweigt,

er

er glaubt die Geheimnisse seiner Religion, und bethet die Anordnungen der Vorsicht demüthig an, sobald er durch glaubwürdige Zeugnisse versichert ist, daß jene sein Wort, und diese seine Veranstaltungen sind.

Er fragt nicht, wie ists möglich, daß Gott einfach in der Natur und dreyfach in den Personen sey? Wie ists möglich, daß ein Gott in menschliche Glieder begränzt an einem schandvollen Kreuze unter den Händen der Schergen den Odem aushauchte? Wie ists möglich, daß ein Gottmensch sich unter die Gestalten des Brods und Weines verhülle, und in jedem Theile der Hostie ganz wie in der ganzen ganz zugegen sey? Wie ists möglich, daß Christus von Todten erstanden, und auch wir in unsern Leibern, nachdem sie von Fäulniß gefressen, und in Staube zerfallen sind, von Todten auferstehen werden? Wie ists möglich, daß es eine Erbsünde gebe, und daß wir alle, noch ehe wir lebten, schon in Adam gesündiget haben? Wie ists möglich, daß Gott vermittelst einer willkürlichen Auswahl zur Glorie den einen verwirft und den andern aufnimmt? Wie ists möglich, daß sich Gott in die Regierung der Welt mische,

die

die Zufälle bestimme, und die Schicksale leite, da man in selber so manchesmal den Frommen gedrückt, und den Gottlosen begünstiget sieht: und so vieles in selber gewahr wird, das entweder mit einer heiligen Gerechtigkeit Gottes zu streiten scheint; oder uns wähnen läßt, die Ereignissen entstehen durch Zufälle, und der Nebendinge, der Kleinigkeiten, die in diesem weitschichtigen Hause der Schöpfung mitunterlaufen, pflege sich Gott nicht anzunehmen? Nein, über diese einzelne Gegenstände der Offenbarung stellet der Christ keine Untersuchungen an; er fodert nicht von Gott, daß er ihm den Grund seiner Geheimnisse deutlich vor Augen lege, noch auch daß er ihn in die Tiefe seiner Rathschlüsse eindringen lasse, weil er selbst erkennt, daß die menschliche Vernunft in diesen heiligen Dunkelheiten sich nothwendigerweise verlieren muß. Er forschet nur nach, ob es das Wort des Herrn ist, das dies Geheimniß enthält; ob die Religion göttlich ist, die ihm diese unbegreiflichen Wahrheiten zu glauben vorlegt, und wenn er dessen vermittelst unumstößlicher Beweise überzeugt ist, so ist sein Verstand vollkommen befriedigt, weil er das Vernunftmäßige vor

sich

sich hat, das der Apostel in seinem Sendschreiben an die Römer (12, 1.) zum wahren Gottesdienst erfodert.

Wunder, die alle hermenevtische, historische und philosophische Richtigkeit haben, da sie weder auf Allegorien gezogen, noch als erdichtete Erzählungen ausgegeben werden können: Wunder, die von allen Seiten her glaubwürdig sind, weil jene, die sie als Augenzeugen erzählen, weder irren, noch uns betrügen konnten, da sie bekanntermassen die Wahrheit ihrer Erzählung mit eigenem Blute unterzeichneten, und ihre eigene Verbrechen oder unlöbliche Thaten mit in die Geschichte eingeflochten der Nachwelt hinterließen: Weissagungen, die lange umständlich vorhergesagt, und nachher pünktlich erfüllt wurden: Weissagungen, derer Stoff nicht in der Natur und menschlichen Einsichten lag, und derer Erfüllung nicht einem Zufalle zugeschrieben werden mochte: eine Ausbreitung, die selbst ein Wunder ist, und die Hand Gottes, die dabey vorzüglich arbeitete, ganz deutlich verräth: diese zusammen genommen, sind für die Göttlichkeit seiner Religion ihm Bürge; diese überzeugen ihn, daß die Geheimnisse, die in seine

Reli-

Religion miteingeflochten sind, von Gott herrühren, und also den unbedingtesten Beyfall ohne Anstand verdienen. Mithin giebt er die Vernunft über einzelne Gegenstände seines Glaubens, die ihm unbegreiflich sind, gefangen; er führt sie zum Throne eines untrüglichen Gottes, um sie daselbst mit allen ihren natürlichen Einsichten, die sich etwa gegen einen, oder den andern Gegenstand der Religion, der ihnen nicht einleuchtet, sträuben könnten, rühmlich zu schlachten. Er glaubt, was er nicht fasset, er glaubt, was er nicht sieht, er glaubt auch das Gegentheil von dem, was die Augen ihm zeigen, wenns seine Religion verlangt; weil er durch einleuchtende Gründe überzeugt ist, daß sie ein göttliches Werk ist, und ihm nur Gottes Wort vorhält.

Sehet, meine Brüder! so ist das Opfer beschaffen, welches Gott von euerer Vernunft in Rücksicht seiner Geheimnisse verlangt! Könnet ihr euch darüber beschweren, oder kann sich die Vernunft billig dagegen auflehnen?

Nein, Herr! wenn du uns ohne deutliches Kenntniß des Gegenstandes zu glauben gebeutst; so verlangst du deshalben nicht, daß wir ohne genugsamen Grund glauben. Der

Grund

Grund des Glaubens, daß Gott geredet hat, und daß der redende Gott den unbedingtesten Beyfall verdiene, o dieser feste und allerdings begnügende Grund ist uns bekannt, und deutlich durch unumstößliche Beweise vor Augen gelegt.

Die Religion, welche mir unbegreifliche Dinge, dunkle Geheimnisse zu glauben vorhält, ist durch authentische Weissagungen angekündigt, und durch auffallende Wunder bestättigt: sie ist auf eine wundersame Art durch außerordentliche Mittel ausgebreitet, sie führt eine reine Lehre und predigt eine vernünftige Moral, sie hat sogleich bey ihrer Gründung eine vortreffliche Revolution, und Verbesserung in den Sitten hervorgebracht und ihren Bekennern einen Heldenmuth für sie zu sterben eingeflößt: sie ist also die wahre, die göttliche Religion, mithin kann ich ohne Gefahr irre zu gehen ihr folgen, und ohne Gefahr betrogen zu werden, ihre Geheimnisse demüthig anbethen, wenn sie gleich in ihren Theilen mir unbekannt, und in ihrem Grunde allerdings unbegreiflich sind.

Sterblicher! begnüge deinen Vorwitz an so manchen Naturgeheimnissen, die dich umrin-

gen. Steig in die Wolken, und durchforsche daselbst Ordnung, und Lauf der Gestirne: durchwandre das Erderund, und mache deine Anmerkungen über die Mannigfaltigkeit der Pflanzen, Insekte, und Thiere: laß dich in die Meere hinab, und durchsuche seine Abgründe: steig in die Bergwerke, und raisonire über Entstehung, Beschaffenheit, und Bearbeitung der Metalle; denn dies ist dir vom Schöpfer gestattet. Aber an die Religionsgeheimnisse, an den göttlichen Regierungsplan, o dahin wage dich nicht mit vorwitzigem Blicke, mit philosophischem Zirkel, mit eitler Vernunft; denn du übersteigst deine Sphäre, du überschreitest die Gränze, die dir vom Schöpfer gezogen sind. **Bis hieher sollst du kommen, und da sollst du deine aufgethürmten Wellen zerbrechen.** (Job. 38, 2.) Oder meinst du berechtigt zu seyn, die Geheimnisse Gottes nach philosophischem Maaßstabe zu prüfen? Wie darfst du verlangen, in den Rath dessen, der allein weise ist, zu schauen, und mehr zu wissen, als dir deine Fähigkeit zuläßt?

Sogar die Natur hat dich mit Geheimnissen umringt, von deren Wahrheit dich zwar

deine Vernunft vermittelst eines innern Gefühles überzeugt, aber deren Theile, und verborgenen Grund du dennoch weder einsiehst, noch fassest.

Nicht wahr, du empfindest vermöge deines innern Bewußtseyns, daß Leib und Seele durch unsichtbare Bande vereiniget auf einander wirken; begreifst aber nicht wie? Du siehst, daß aus einerley Erde Gewächse, Blumen, und Früchte hervorsprossen, die an Gestalt, Farbe, Geruch, und Geschmack zerschieden sind; begreifst aber nicht wie? Du selbst bist Zeuge, daß aus der im Ey verschlossenen, ganz ungeformten Flüßigkeit mit Beyhilfe einer anhaltenden Wärme ein künstlich gebautes Geschöpfchen hervorschlupft, das, ehe du dich umsiehst, die Fittige ausspannt, die Luft durchschneidet, und dein Ohr mit harmonischem Gesange belustiget; begreifst aber nicht wie? Wenn du nun hier im Reiche der Natur Gottes Allmacht, und Weisheit mit erstummter Vernunft anstaunen mußt; warum willst du dich weigern, sie in den Geheimnissen der Religion mit demüthiger Unterwerfung deiner natürlichen Einsichten anzubethen? Ist Gott nicht befugt, Wahrheiten durch die Religion be-

kannt zu machen, deren Theile dir unbegreiflich sind, weil sie sich aus keinen natürlichen Begriffen entwickeln lassen, da sie keinen begreiflichen Zusammenhang mit andern aus der Vernunft uns bekannten Sätzen haben, wie er befugt war, Wirkungen in der Schöpfung zu zeigen, deren Ursache den gelehrtesten Köpfen bisher noch immer ein Räthsel geblieben ist?

Mensch! verirre dich nicht in deinem eigenen Hause. Bethe deinen Schöpfer, nicht deine Vernunft an. Denke, im Himmel wohnt er in einem Lichte, zu welchem Niemand kommen: auf Erde wohnt er in einer Nacht, die Niemand durchdringen kann. Bruder! du wagst gefährliche Schritte, wenn du dich vordrängen willst, um hienieden Geheimnisse zu schauen, welche doch erst die Ewigkeit aufdecken soll.

Alle, die sich bisher noch an die Geheimnisse Gottes mit kühner Erforschung gewagt haben, wurden, der Warnung des heiligen Geistes zufolge, empfindlich niedergedrückt: **Wer die Majestät untersuchet, der wird von der Herrlichkeit unterdrückt werden.** (Sprüchw. 25, 27.) Sie irreten auf einem schauer=

schauervollen Meere, ohne Gestad zu finden, umher; sie wanderten in einem Labyrinte, ohne Ausgang zu entdecken, sie fielen von einer Thorheit in die andere. Schon die alten Philosophen haben diese Wahrheit durch ihr Schicksal bewährt; sie kamen auf die ungereimtesten Meinungen, wenn sie tiefsinniger, als es dem Menschen erlaubt ist, von Gott vernünfteln wollten. Ich dürfte mich hier nur auf das Buch des Plutarchus von den Meinungen der Philosophen, auf das Buch des bekannten römischen Wohlredners von der Natur der Götter: ich dürfte mich auch auf die Schriften vieler falschen Weisen unsrer letzten Zeiten berufen, wenn ich euch mit Beyspielen einer in diesem Fache ausschweifenden Vernunft unterhalten wollte. Allein die Sache ist aus ihren wesentlichen Bestandtheilen schon klar, und fällt Jedem von selbst in die Augen, der nicht zu stolz ist, seine Vernunft dem Schöpfer zu schlachten.

2) So demüthig der Glaube Mariens in seiner Unterwerfung gegen Gott war, so allgemein ist er auch in seinem Beyfalle gewesen. Es steht dem Menschen nicht frey, aus dem Religionssysteme sich gefällige Sätze zu wäh-

len, und misfällige zu verwerfen, dem Worte des Herrn Zusätze zu geben, oder mit selbem Verstümmelungen vorzunehmen, davon einige Punkte zu bejahen, die andern zu bezweifeln, oder gar freymüthig zu verwerfen. Allen Wahrheiten, allen Artikeln und Lehrsätzen, die uns Gott durch die bekannten Wege der Offenbarung mitgetheilt hat, müssen wir mit gleichem Beyfalle huldigen. Nein, zwischen klaren und dunkeln, zwischen einleuchtenden und nicht einleuchtenden, zwischen faßlichen und unbegreiflichen dürfen wir keinen Unterschied machen. Wir müssen sowohl jenen beypflichten, die unsere Einsichten übersteigen, unsere Vorurtheile aufbringen, unserm Geschmacke zuwider sind, als jenen, die uns überhaupt behagen.

Verlangt Gott, daß wir glauben, was wir nicht sehen, als die Dreyfaltigkeit, die Menschwerdung des Wortes; verlangt er, daß wir von dem, was wir sehen, den Gegentheil glauben, gleichwie im heiligen Altarssakramente, wo uns der Glaube zuruft: Hier ist der Leib, hier ist das Blut Jesu Christi, da inzwischen die Sinne behaupten: Hier ist Brod, hier ist Wein; so müssen wir zu dem einen, wie zu

dem

dem andern mit gleicher Unterwerfung berei seyn. Wir dürfen nicht das eine für wahr halten, und das andere verwerfen. Denn es giebt, wies schon Augustin angemerkt hat, entweder nur einen, oder gar keinen Glauben. Seine Unterwerfung, seinen Beyfall einem einzigen Lehrsatze, den man als eine von Gott geoffenbarte Wahrheit anerkennt, hartnäckig entziehen, ist schon den Glauben überhaupt verlohren haben. Denn der Glaube ist eben so untheilbar, als die Liebe. Diese wird durch eine einzige schwere Uebertretung eines einzigen schweren Gebothes aus dem Herzen verdrungen, und jener erstirbt schon im Menschen, sobald man Gott in einem einzigen Punkte den Beyfall versagt.

Was würde es Marien genützt haben, wenn sie gleichwohl auf die Worte des Herrn, die ihr der Engel überbrachte, geglaubt hätte, sie würde zugleich Jungfrau, und Mutter seyn können; aber die übrigen Punkte, deren Meldung geschah, bezweifelt hätte? Was würde sie's genützt haben, wenn sie zwar der Ueberschattung des heiligen Geistes mit Demuth entgegen gesehen; aber die Göttlichkeit des Kindes, das sie empfangen, und gebähren sollte,

 in

in Zweifel gezogen hätte? Gewiß durch dieses würde sie Gott mehr beschimpft, als durch jenes geehrt haben, und er hätte das Opfer des ersten verwerfen müssen, weil er durch die Verweigerung des zweyten entheiliget worden wäre. Maria ist vollkommen im Glauben befunden worden, weil sie alle einzelne Punkten, die ihr de Engel im Namen des Herrn kund machte, mit völliger Unterwerfung des Verstandes als göttliche Wahrheiten verehrte; diesen vollständigen Glauben hat sie auch zu allen Zeiten, und in allen Umständen öffentlich sehen lassen, und dies ist die dritte Eigenschaft ihres ruhmvollen Glaubens.

3) Fest bestand sie auf allem, dessen sie Gott durch seinen Engel versichern ließ; sie glaubt einmal, gemäß den Worten des Engels, daß das Knd, welches sie als eine Jungfrau gebohren hatte, ein Sohn des Allerhöchsten genennt werde, und es wirklich auch sey. Daher giebt sie ihm allerorten dies Zeugniß, sie folgt ihm, wenn ihn seine Jünger verlassen, sie bleibt ihm zur Seite, wo die Bosheit der Menschen wirklich über ihn siegen will; sie ist unter dem Kreuze, wo Alle seiner anscheinenden Ohnmacht gespottet, bereit, die Göttlich-

keit

keit desselben, und das ihm aufgetragene Erlösungsamt mit eigenem Blute zu unterzeichnen. Allein der Himmel verlangte von ihr kein blutiges Zeugniß; denn er hatte sie zum Ruhme des Evangeliums, und zu wiederholten Bekenntnissen des Glaubens, die zwar weniger auffallen, aber doch eben so rühmlich sind, vorbehalten.

Maria mußte noch als Vorbild in der Welt leuchten, nachdem schon der Heiland zum Schoose des Vaters zurück gekehrt: Maria mußte die Verbreitung des Glaubens durch Eifer befördern, nachdem schon der Stifter desselben durch den Tod von hinnen geschieden war: Maria mußte Zeugniß von Jesus geben, nachdem er schon wirklich zur Rechten des Vaters mit Macht und Herrlichkeit saß.

Dir ehrwürdiges Alterthum! dir allein mag es bekannt seyn, welche Mühe diese Königinn der Apostel sich gab, die angehende Kirche empor zu bringen; welche Flammen ihr Herz in stete Bewegung setzten, den Irrthum zu verscheuchen, und die Wahrheit zu gründen; und was sie von der Auffahrt ihres göttlichen Sohnes bis zu ihrem Ende ertrug, um den Wachsthum des evangelischen Saamens

zu befördern. Ja ehrwürdiges Alterthum! alles dieses mag dir allein bekannt seyn, weil du allein Zeuge von allem gewesen bist.

Brüder! der Glaube muß öffentlich bekannt, die Wahrheit bescheiden vertheidiget, und die Religion herzhaft verfochten werden. Denn der Herr, dessen Macht uns selbe gebiethet, der Herr, auf dessen Ansehen dieselbe beruhet, der Herr, dessen Güte uns selbe als die heiligste Hinterlage anvertraut hat, kann als ein Eiferer für seine Ehre nicht gestatten, daß wir dieselbe im Herzen gefangen halten, oder ihr Licht unter dem Metzen verbergen. Er will im Gegentheile, daß wir's von Außenher sehen lassen, und öffentlich auf den Dächern verkünden, was uns ins Ohr gesagt wurde, oder wozu wir uns im Herzen bekennen.

Der Glaube muß die Vernunft, nicht aber die Vernunft den Glauben gefangen nehmen. Das Stillschweigen der Vernunft ist in Betreff unbegreiflicher Religionsgeheimnisse eine pflichtmäßige Huldigung, welche dem Schöpfer Ehre macht; das Stillschweigen des Glaubens aber ist dort, wo er reden sollte, ein sträflicher Meineid, der die höchste Majestät beschimpfet. Denn da man, spricht der Apo-

fel, mit dem Herzen der Gerechtfertigung halber glaubt; so muß man mit dem Munde des Heils wegen bekennen.

Wir sind also unter Verluste des Heils verbunden, die Sprache des Glaubens zu reden, und demselben, wo's immer nöthig ist, das Zeugniß mit Aussetzung aller zeitlichen Vortheile zu geben. Wir können schweigen von der Religion, wo ihr Bekenntniß eine unbescheidene Andächteley wäre, oder wo Ort, Personen, Gespräche, Geschäfte dasselbe überflüßig machen: dort aber schweigen, wo ihr öffentliches Bekenntniß mit der Ehre Gottes verbunden ist; schweigen mit Handlungen, die der Religion wesentlich ankleben; schweigen, und das Aeußerliche der Religion in allen und jeden Zufällen für gleichgültig ansehen; schweigen, und unter dem Vorwande Gott im Geiste anzubethen, alles Aeußerliche der Religion für Nebendinge halten; o nein, das dürfen wir nicht. Denn die Miskennung vor dem himmlischen Vater, die ewige Verstoßung aus seinem Reiche ist jenen vom Heilande selbst gedrohet, die ihn vor den Menschen zu bekennen sich je nur schämen werden.

Dank

Dank dir Allgütiger! daß wir eine christliche Heerde, eine gläubige Gemeinde ausmachen, die sich in Rücksicht ihres Religionsbekenntnisses immer noch an die Helden der ersten Kirche angeschlossen, und den Glauben, welchen sie von ihren gottseligen Vorfahren empfangen, allezeit rühmlich mit Worten und Werken bekennt hat. O! tretet nicht aus diesem heiligen Pfade, lasset von der ruhmwürdigen Einfalt euerer frommen Väter nicht ab, vermitteist derer sie dem allerhöchsten Wesen eine demüthige Unterwerfung, einen allgemeinen Beyfall, und ein öffentliches Bekenntniß in der Religion immer dargebracht haben.

Lasset dem stolzen Unglauben, lasset den thörichten Anbethern ihrer eitlen Vernunft ihre so hoch gepriesene Freyheit zu denken, und glaubet nicht, daß die euere durch eine demüthige Unterwerfung gegen Gott im mindesten gekränkt wird. Lasset sie schnitzen am Werke des Herrn; lasset sie das Gebäude Gottes mit verjüngtem Maasstabe durchmessen; lasset sie die Geheimnisse der Religion, und Vorsehung vor das Gericht ihrer Vernunft ziehen, und ihren stolzen Machtsprüchen unterwerfen; lasset sie, diese schwachen Sterblichen, diese thörichten

richten Weisen, lasset sie dichten und denken, vernünfteln und nachgrübeln, ausmärzen und zusetzen, schreiben und reden, stöhret euch nicht daran. Bleibet ihr mit einem frommen Tobias dem Gott euerer Väter, der Religion, der Kirche getreu, wenn gleich ganz Israel den Götzenhöhen zuliefe. Prüfet die Göttlichkeit euerer Religion überhaupt, betrachtet ihren Stifter, untersuchet ihren Ursprung, erwäget ihre Fortpflanzung, durchforschet ihre Glaubens- und Sittenlehre sowohl in ihren einzelnen Theilen, als nach ihrem ganzen Zusammenhange, bedenket die Wunder, welche zu ihrer Bestättigung gewirket, und die Weissagungen, deren Erfüllung ihre Göttlichkeit darthun: aber in Rücksicht gewisser Geheimnisse, die mitbegriffen, aus der Natur keine Aehnlichkeit haben, unterlasset alle vorwitzige Grübeleyen; unterwerfet euern Verstand, und bethet in dem Worte des Herrn die ewige unveränderliche Wahrheit an. Dies ist das erste Opfer, wozu uns das Beyspiel Mariens auffodert: das zweyte besteht in der Ergebung des Willens, wozu sie uns heute ebenfalls mit ihrem Beyspiele vorangeht.

Zweyter Theil.

Maria lehret uns, in Rücksicht der göttlichen Führung, die Ergebung des Willens. Ein wichtiger Unterricht, der auf das Glück unsers zeitlichen Lebens den wirksamsten Einfluß hat. Maria überzeugt von Gottes Allmacht und Weisheit, an die sie der Engel erinnerte, empfand sogleich die stärksten Reitze, die mächtigsten Triebe ihren Willen dem Willen Gottes zu unterwerfen, und ihr Herz in seiner ihr noch immer unbegreiflichen Führung zu beruhigen. Ich bin eine Dienerinn des Herrn, sprach sie, er verordne mit mir, wie's ihm gefällt. Den Antrag, den du mir im Namen des Allerhöchsten gemacht, habe ich vernommen, das Geheimniß eines sich einfleischenden Gottes bethe ich an, und sehe der Vollendung desselben mit Ehrfurcht und Glauben entgegen. Der Stand, in welchen ich mich durch ein freywilliges und bedachtsames Gelübde versetzt habe, kann dem Allwissenden nicht unbekannt seyn. Er ist der Herr, er hat zu befehlen, ich bin seine Dienerinn, ich hab' zu gehorchen, er mag mich erniedrigen, oder erheben, er mag mich trö-

sten, oder betrüben, er mag mich auf ebener Straße, oder ungangbaren Gebirgen führen; so bin ichs allemal zufrieden, ich verehre sein Vorhaben, ich überlasse mich seinen Rathschlüssen, ich richte mich nach seinem heiligsten Willen, und folge in allem bereitwillig seiner weisen und mächtigen Führung, weil ich überzeugt bin, daß dies immer der sicherste Weg, der verdienstlichste Gehorsam, und die strengste Pflicht ist. **Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.**

Dies sind die Gesinnungen der jungfräulichen Gottesmutter, die auf die Anrede des Engels in ihrem Herzen rege wurden, und die der Einwilligung in die göttliche Mutterschaft als Wirkungen ihres Vertrauens, und Früchte ihres Glaubens vorangiengen. Dies ist das rühmliche Opfer, welches sie heute von ihrem Willen dem Schöpfer gemacht hat: dies ist das Beyspiel, welches sie heute von ihrer vollkommenen Ergebung in die göttlichen Anordnungen der ganzen Welt vorlegt. Es ist an sich die Sprache eines lebendigen Glaubens, und aller derer, welche ihre Wünsche, und Hoffnungen den weisen und mächtigen Fügungen

gen Gottes gänzlich unterwerfen. Es ist eine durch die Religion erzeugte Willensergebung, und Herzensbeschaffenheit, ohne die wir nie dauerhaft vergnügt, und mit der wir nie wahrhaft misvergnügt seyn können.

1) Menschen, die keine lebendige Ueberzeugung von der Macht, Weisheit, und Güte Gottes haben, oder deren Glaube im Herzen erstorben ist, empören sich gegen seine Führung; sie beurtheilen alles nur nach ihren mangelhaften, und thörichten Einsichten, und gehen mit Unwillen, und Widerspänstigkeit die Wege, die ihnen Gott anweist. Ihr Eigendünkel, ihr Eigenwille, ihr verderbtes Herz verleiten sie, bald von der Weisheit, bald von der Güte der Wege Gottes zweifelhafte Gedanken, und falsche Muthmassungen zu hegen. Er mag mit ihnen verordnen, wie er will, so werden doch bisweilen Zufälle mitunterlaufen, die ihrer verkehrten Neigung zuwider sind, und die ihrem verderbten Geschmacke widersprechen. Die beleidigte Sinnlichkeit wird also immer Stoff zu klagen, und das verdrüßliche Herz Anlaß zu murren finden; der nämliche Weg sogar, der ihnen heute eben und sanft scheint, wird ihnen ein andersmal rauh und

mühsam

mühsam vorkommen. Ihr Pfad wird ihnen beschwerlich seyn, und sie werden ihr Schicksal manchsmal nur darum mit saurem Gesichte anblicken, weil es nicht das Werk ihrer eigenen Hände ist, oder weil sie dasselbe nicht selbst nach eigener Willkühr bestimmen können.

Wo wird man nun unter so ununterbrochenen Gährungen Ruhe, wo unter so abwechselnden Kämpfen je nur die geringste Spur des Friedens entdecken? Nein, ungeduldige Gemüther, murrende Herzen waren nie noch des Genußes der Ruhe des Friedens, und eines dauerhaften Vergnügens, das doch hienieden eins von den erwünschlichsten Gütern des Menschen ist, fähig gewesen. Sterbliche, die sich wider die Führung des Allmächtigen sträuben, verwunden sich allemal selbst mit dem Steine, den sie mit Verdruß gegen den allgemeinen Beherrscher der Schicksale in die Höhe schleudern, weil er jedesmal auf ihren Scheitel zurück fällt. Wer ist ihm widerstanden; und hat Frieden gehabt? (Job. 9, 4.) Sie suchen den Frieden, und finden ihn nicht, weil sie ihn nur auf dem Wege der Unruhe suchen; sie wollen alle Last vom Herzen abwälzen, und sie werden nicht frey, weil sie es durch ein Mit-

tel

Staatsbibliothek Augsburg

tel bewirken wollen, das nur fähig ist, die Bürde fester aufzubinden, und ihr Gewicht zu erschweren. Sie suchen Vergnügen, und es fliehet vor ihnen, weil sies in dem suchen, wodurch es nothwendiger Weise gestöhrt wird. Sie wollen sich allen widrigen Zufällen entziehen, und häufen dieselben über sich, weil sie den göttlichen Züchtigungsbecher durch ihr Murren und Klagen nur neuerdings auffüllen. Sie können mit aller Widersetzlichkeit, womit sie sich gegen die Fügnissen des Himmels waffnen wollen, die Rathschlüsse Gottes nicht abändern. Was Gott über sie einmal verhängt hat, wird unerachtet ihrer Empörung erfolgen: sie werden sich von der Hand eines allmächtigen Führers nicht losreißen können, wenn ihnen gleichwohl die Straße misfällt, die er sie gehen heißt. Sie werden leiden müssen, je mehr sie es hassen: sie werden ausharren müssen, je frecher sie murren: sie werden Märtyrer ihres widerspenstigen Herzens, ihres unbeugsamen Willens, und ihrer bösartigen Seele werden, je weniger sie Kinder einer weisen, und mächtigen Vorsehung seyn wollen.

Schrecklicher Zustand! du bist der Antheil derjenigen, die sich in die Anordnungen, oder

Zu

Zulassungen Gottes nicht bereitwillig schicken! in dir lebt man ohne Ruhe, man leidet ohne Trost, man streitet ohne Lohn; du verewigest das betrübte Schicksal, welches uns die heiligen Geschichtbücher von den ins verheissene Land ziehenden Israeliten erzählt. Sie zogen alle unter tausend Gefahren aus Aegypten, sie giengen mit trocknem Fuße durchs rothe Meer, ohne daß sie der Feind, der ihnen nachjagte, einholen konnte. Sie nahmen den Weg durch unbewohnbare Einöden, und brachten daselbst beynahe vierzig Jahre unter mancherley Elend und Beschwernissen zu. Inzwischen wenn sich gleich ihre Anzahl auf mehr als sechsmal hundert Tausend belief, so erreichten dennoch nur zween Einzige aus ihnen das Ziel dieser Pilgerschaft. Josue und Kaleb sind es allein, die das Land der Verheißung betreten; die Schritte, die Mühe aller Uebrigen sind verlohrne Arbeit, vergebliche Leiden. Sie haben weiters nichts davon, als daß sie durch ihr Murren und Klagen ihr Schicksal verschlimmern, und ihr Elend mit Anhäufung der Sünden vervielfältigen. Sie scheitern ganz nahe an dem Haven, sie unterliegen nach vieljährigem Kampfe, sie sterben in der Wüste als Aufrührer,

wenn gleich ihre Schritte so mühsam und zahlreich waren, als jene des Josue und Kalebs gewesen sind.

So gehts euch, ihr über die Fügnissen Gottes verdrüßige, und gegen seine Leitung widerspenstige Murrer! Ihr könnet Drangsalen und Mühseligkeiten vom menschlichen Leben nicht abschütteln; denn ihr Keim liegt in der Natur, und sie haben im göttlichen Vorsehungsplane ihre angewiesene Stelle. Es giebt Drangsalen, die einzelne Personen, Häuser, Familien treffen; und es giebt auch, die sich über ganze Gemeinden, Völker, Länder, und Königreiche erstrecken. Ihr leidet also entweder sonderheitliche, oder allgemeine Plagen; weil ihr aber, vermittelst einer Unart des Herzens, dem göttlichen Willen euere verderbte Neigung entgegensetzet, und weil ihr anstatt die Rathschlüsse des Allerhöchsten anzubethen, und euern Willen dem seinigen, wie's Christenpflicht ist, zu unterwerfen, wider die Fügnissen Gottes murret, oder sogar gräuliche Lästerungen ausstoßet; was mag euch nach einem so mühsamen, und beschwerlichen Laufe noch übrigen, als Verdruß, Unruhe, und Bitterkeit, die sich nicht einmal mit dem Ungewis-

gewitter der Drangsalen legen, sondern auch damals das Herz noch hin- und herwerfen, wenn sich der Himmel ober unserm Gesichtskreise schon wieder ausgeheitert hat? **Wir sind müde geworden, — was hats uns genützt?** (Weish. 5, 7.) Thoren! erkennet doch einmal euern Unsinn, den euch die Vernunft selbst so einleuchtend vor Augen stellt! raubet euch nicht selbsten die Ruhe, stöhret euch nicht selbsten den Frieden, bringet euch nicht selbst um ein Vergnügen, das allein unser Schicksal erträglich, und unsre Leiden verdienstlich macht. Bellet nicht ohnmächtig gen Himmel auf, wenn er sich wider euern Willen ober euch verfinstert: beuget euch vielmehr unter seine Allmacht, unterwerfet euch seiner weisen Regierung, wollet immer, was er will, weil ihr überzeugt seyd, daß er nie böse euch wollen kann; und so werdet ihr unter allen auswärtigen Stürmen ruhig, in allem Leiden vergnügt, und mit allen Fügnissen zufrieden seyn. Denn dies ist der Antheil deren, die sich Gott in jedem Schicksale unterwerfen, und seinen heiligen Willen durch eine demüthige Ergebung ihres Herzens anbethen.

2) Den Gerechten, spricht Salomo, wird nichts betrüben, was ihm auch immer wiederfährt. (Sprüchw. 12, 21.) Denn weil er alles, was über ihn kömmt, für Fügnissen, oder Zulassungen Gottes ansieht, so stößt ihm nichts zu, das er nicht will, weil er seinen Willen dem großen Alleinherrn in allem unterwirft. Er läßt sich genügen in der Armuth, wie in dem Reichthume, und in der Bedürfniß, wie in dem Ueberfluße. Er ist getrost im Leiden, wie er heiter im Wohlergehen ist. Es mag seyn, daß er vielleicht wünschet, seine Umstände verbessern, und seine Mühseligkeiten verringern zu können: denn dieser Wunsch ist an sich unschuldig, und nur ein Thor kann nicht glücklicher werden wollen, wenn ers durch erlaubte und rechtmäßige Mittel werden kann. Allein dieser Wunsch ist allemal so beschaffen, daß er in seinem Herzen keine Unruhe erweckt, die ihm das Vergnügen stöhrt, und die Heiterkeit raubt. Ueberzeugt, daß alle Beschwerden, die er fühlt, ihm wohlthätig und heilsam sind, wird er nie von ängstlichen Sorgen gequält, oder vom Neide geplagt. Er nimmt das Wenige, oder Viele, was ihm die Gotteshand zutheilt, mit Erkenntlichkeit

an,

an, und preist den Herrn, der Urheber der Reichen, und Vater der Armen ist. Er fürchtet keine Unfälle, weil er weiß, daß sie nur in sofern über ihn losbrechen werden, als es die Verbindung des gegenwärtigen Lebens mit dem zukünftigen, das er erwartet, mit sich bringt. Er spricht mit Maria: **Ich bin ein Diener des Herrn, es geschehe mit mir, wie er will.** Ich wünschte zwar, daß der Weg, den er mich führt, heller und angenehmer wäre; aber ich will ihn doch, so dunkel und dornicht er ist, ruhig gehen, weil ich überzeugt bin, daß Gott auf demselben mich leitet. Ich sehe Hindernissen und Schwierigkeiten, die sich mir in furchtbarer Gestalt allenthalben in Weg legen; aber der Herr, an den ich glaube, und auf den ich vertraue, ist unendlich mächtig und weise: sein Rath ist wunderbarlich, aber er führt ihn doch allemal herrlich aus. (Jsa. 28, 29.) Ich sehe nicht, wie er seine Verheißungen an mir erfüllen wird: aber ich traue seiner Zusage, denn was er verspricht, das hält er gewiß. (Psalm. 33, 4.) **Ich bin ein Diener des Herrn, es geschehe mit mir, wie er will.** Wer bin ich, o Herr! daß ich wider deine Absichten mur-

 ren,

ren, oder wider die Vollführung derselben mich sträuben sollte? Ists nicht genug, daß ich versichert bin, daß nicht einmal das geringste Stäubchen ohne deinen Befehl von seiner Stelle austritt, und daß du auf ein Blatt, welches ein Spiel der Winde ist, eben so aufmerksam, als auf den majestätischen Lauf der Gestirne bist? Wer murret wider den Steuermann, daß er so, und nicht anders fährt, wenn seine Geschicklichkeit allgemein anerkannt ist? Wer vertraut sich einem solchen nicht an, wenn er furchtbare Meere zu überschiffen hat? Kann es mir hart fallen, das zu wollen, was du willst, da ich versichert bin, daß du immer mein Bestes willst? O nein: **Ich bin ein Diener des Herrn, es geschehe mit mir, wie er will.**

So meine Brüder! so denket der Christ, der seinen Willen dem Willen Gottes gänzlich unterwirft; er ist zufrieden, und in allen Zufällen vergnügt. Ruhig und stille hoffet, und vertrauet er auf Gott, und eben dies schützet ihn gegen Eigensinn, Misgunst und Hoffart, die gemeiniglich die Unruhen des Herzens erzeugen. Kann nun bey solchen Gesinnungen Misvergnügen aufkommen, oder Unzufriedenheit

heit Statt finden? Kanns ihn verdrießen, wenn er die Güter, wornach er nicht trachtet, nicht besitzt? Kanns ihn beunruhigen, wenn er sieht, daß Andere mehr Vermögen und Ansehen, mehr Gesundheit und Glück haben als er, da er sie nur in sofern will, als Gott sie ihm geben will? Kann es ihm schwer fallen, wenn er Gottlose um sich erblickt, die glücklich sind, und reich werden: die sich ausbreiten, und wie ein Lorbeerbaum grünen, da er in allem die gerechte Vorsicht Gottes anbethet? Wird er Heiterkeit und Gemüthsruhe verlieren, da er unter jedem trüben Gewölke, das sich ober seinem Haupte sammelt, denken kann, der Herr werde den schädlichen Streich abweisen, weil er nur heilsame führen, und zulassen kann?

Nein meine Brüder! Herzen, die Gott sich vollkommen ergeben, Christen, die den göttlichen Willen zur Richtschnur des ihrigen nehmen, sind in keinen Zufällen unglücklich; denn wenn ihnen die Welt Alles auch rauben sollte, was sie hienieden besitzen, so kann sie ihnen doch Gott nicht rauben, der es ihnen gegeben hat. So lange sie aber diesen besitzen, so lange fließt ihnen die Quelle des Trostes,

stes, die sie bey dem Verluste alles andern überflüßig schadlos hält.

So lasset uns denn, meine Brüder! das Beyspiel Mariens nützen, und ihr sowohl in der Unterwerfung des Verstandes, als in der Ergebung des Willens getreulich nachfolgen. Trauet sowohl dem Worte, als der Führung des Herrn, da jenes untrüglich, und diese väterlich ist.

Wir werden alltäglich dreymal durch das Zeichen der Glocke an das heutige Geheimniß erinnert, und wiederholen dann jedesmal die Begrüßung des Engels: wir bekennen die jungfräuliche Empfängniß Mariens, und die Menschwerdung des göttlichen Sohnes, da wir sprechen: **Der Engel des Herrn brachte Marien die Bothschaft, und sie empfieng von dem heiligen Geiste. Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt. Sieh! ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.** Brüder! unterstützet diesen frommen Gebrauch, den unsere gottseligen Väter eingeführt haben. Aeltern! unterhaltet ihn in euern Familien; Christen! vereiniget das Herz mit dem Munde, wenn ihr die-

dieses Morgen = Mittag = und Abendopfer entrichtet. Erneueret den Glauben, unterwerfet euern Verstand, machet ein demüthiges Bekenntniß euerer Religion, so oft ihr des Tags wiederholet: **Das Wort ist Fleisch geworden.** Danket dem Himmel für die Gnade der Menschwerdung des ewigen Wortes, an der er euch durch den Beruf zum wahren Glauben hat vorzüglich Theil nehmen lassen. Haltet fest auf die Religion euerer Väter, und ermunteret euern Eifer sie rühmlich zu bekennen, und standhaft zu vertheidigen. **Das Wort ist Fleisch geworden.** Ergebet euern Willen in die Fügnissen Gottes, und wenn ihr die Worte Mariens, die sie auf den Vortrag des Engels erwiederte, mit dem Munde wiederholet, so machet sie in Rücksicht euerer durch das Opfer des Herzens wirksam und thätig. **Sieh! ich bin eine Dienerinn des Herrn: mir geschehe nach deinem Worte.** Denket, daß ihr hiemit euern Willen dem Herrn zum Opfer darbringet, wenn immer das Herz mit dem Munde übereinstimmt. Schicket euch in die Fügungen Gottes, und härmet euch über unabänderliche Schicksale nicht ab. Wenn ihr alltäglich dreymal

mal euch anheischig machet, alle Fügnissen des göttlichen Willens anzunehmen; so wundert euch nicht, wenn ihr bisweilen auf die Probe gesetzt werdet. Mir geschehe nach deinem Worte. Maria gewann durch diese Gesinnungen eine ungestöhrte Ruhe, eine dauerhafte Zufriedenheit, ein stätes Vergnügen; Maria war vermittelst dieses Opfers, das sie dem Herrn von ihrem Willen gemacht hatte, in allen Zufällen die nämliche; Maria hatte sich durch diese Ergebung in die Arme der ewigen Vorsicht die Erde in Himmel verwandelt. Christen! wenn diese Früchte euch reitzen, so scheuet die Mühe nicht, die sie Marien gekostet haben. Amen.

Vierte

Vierte Predigt.

Auf das Fest der Reinigung Mariens.

Von der Treue der seligsten Gottesmutter gegen das Gesetz.

Postquam impleti sunt dies purgationis ejus secundum legem Moysis, tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. *Luc.* II. 22.

Nachdem die Tage ihrer Reinigung nach dem mosaischen Gesetze erfüllt waren, trugen sie ihn gen Jerusalem, ihn dem Herrn zu opfern.

Das heutige Fest ist eines der ältesten Feste, welche die Kirche zur Verherrlichung der jungfräulichen Gottesmutter auf Erde eingesetzt hat. Es fieng sich in der morgenländischen Kirche schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums an, und breitete sich bald auch in die abendländische aus. Es führt uns die Reinigung Mariens, und die Darstellung des Kindes Jesus im Tempel zu

Ge-

Gemüthe, da es uns Beyde, Mutter und Kind in der Ausübung einer gesetzlichen Handlung zeigt, die sich auf Beyde bezieht.

Maria, wenn sie gleich durch ihre Niederkunft sich nicht, wie andere Weiber eine gesetzliche Verunreinigung zuzog, da sie als eine Jungfrau empfangen, und gebohren hatte, blieb dennoch wie andere Wöchnerinnen vom Tempel entfernt, und von dem Umgange der Menschen abgesondert. Sie gieng, wie's Moyses allgemein vorschrieb, am vierzigsten Tage in Tempel, um sich zur Reinigungszeremonie zu stellen: sie legte ihr Kind in die Arme eines ehrwürdigen Simeons, und brachte zwo Tauben zum Opfer. Der ehrwürdige Greis, der nun endlich durch diese Umarmung zum Ziele seiner Wünsche gelangt ist, stimmet vor Freude entzückt, dem Gott seiner Väter, den Messias auf den Armen haltend, das gefühlvolleste Danklied an. Er preist Israels Gott mit den zärtlichsten Ausdrücken. Und da er in das Dunkle der Zukunft hineinschauend, den Charakter des Kindes gezeigt hatte, so weissagt er das Schicksal der Mutter, und spricht: **Nun wird dein Diener, o Herr! nach Erfüllung deines Wortes von dir**

im Frieden entlassen: weil meine Augen deinen Heiland gesehen, welchen du im Angesichte aller Völker bereitet hast, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und als die Ehre Israels deines Volkes. Sieh, dieser ist zum Falle, und zur Auferstehung Vieler in Israel gesezt, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. Dabey wird das Schwert deine Seele durchdringen, und die Gedanken vieler Herzen werden offenbar werden. (Luk. 2, 29. 2c.)

Dies ist die Geschichte, an die uns das heutige Fest erinnert. Sie ist von allen Seiten her lehrreich. Jesus, der sich dem Vater im Fleische darstellt, erneuert die Pflicht frühzeitig dem Allerhöchsten zu dienen. Maria, die das Reinigungsgesetz mit aller Genauigkeit erfüllt, obwohl sie darinnen nicht begriffen war, empfiehlt uns die Treue, womit man die Gebothe des Herrn beobachten soll. Simeon, dessen Herz vor Freude aufsprang, da er den Messias umarmte, beweist uns die reinen Vergnügen, welche der Gerechte am Vorabende seines Lebens in der Unterhaltung mit Jesus empfindet.

Wichtige Lehren, die aber viel zu reich, und viel zu verschieden sind, als daß sie sich in einer einzigen Betrachtung übersehen, und zweckmäßig entwickeln ließen. Halten wir uns demnach einzig an das Beyspiel der seligsten Jungfrau, unter derer Namen der heutige Tag besonders gefeyert wird; und da wir ihre Treue gegen das Gesetz bewundern, so lasset uns ihren Gehorsam nachahmen. Ich sage also: Maria lehret uns heute, daß man bey Erfüllung des Gesetzes überhaupt

I. Alle Genauigkeit anwenden, und

II. Keine Beschwerniß scheuen soll.

Christen! die Handlungen der seligsten Gottesmutter sind nach der Anmerkung eines heiligen Vaters für uns nützliche Unterrichte; wenn ihr demnach Treue und Großmuth in Maria bewundert, so denket, daß man deswegen sie rühmet, damit ihr sie nachahmet.

Erster Theil.

Zwey Gesetze hatten die jüdischen Weiber zu erfüllen, wenn sie mit einer männlichen Erstgeburt niedergekommen waren. Das eine erklärte sie unrein, und verboth ihnen vierzig Tage lang den Eintritt in Tempel. Sie soll

nichts

nichts Heiliges anrühren, noch in das Heiligthum gehen, bis die Tage ihrer Reinigung vollendet sind. (3. Mos. 12, 4.) Das andre befahl ihnen sich nach vollendeter Reinigungszeit im Tempel zu stellen, ihr Kind mit dahin zu bringen, selbes dem Herrn zu opfern, und durch ein jähriges Lamm, oder zwo Tauben, je nachdem sie reich, oder arm waren, wieder zu lösen. Du sollst mir alle Erstgeburten der Kinder Israels . . . wiedmen, sowohl von Menschen, als Viehe: denn alles ist mein. (2. Mos. 13, 2.)

Maria, als eine jungfräuliche Wöchnerinn, war in keinem von diesen Gebothen miteinbegriffen; denn da sie nur für jene gemacht waren, die nach dem gemeinen Naturlauf Mütter geworden sind, so schlossen sie sogar Marien, die als eine Jungfrau empfangen, und gebohren hatte, ausdrücklich aus. Sie bedurfte keiner Reinigung, wie andere Weiber, weil sie sich durch eine jungfräuliche Niederkunft keine gesetzliche Verunreinigung zugezogen hatte; sie war nicht verbunden, das Kind, welches sie dem Herrn darstellte, durch das gewöhnliche Opfer zu lösen, weil es Gott selbst war, der über alle Gesetze erhaben ist. Dennoch

noch erfüllte sie beyde Verordnungen, und zwar auf die vollkommenste Art. Denn sie that alles nach dem Buchstaben, und alles nach dem Geiste des Gesetzes.

1) **Maria erfüllte alles nach dem Buchstaben des Gesetzes.** Das Reinigungsgesetz, dem sie Genüge thun wollte, bestimmte die Zeit, und den Ort seiner Erfüllung. Die Zeit war der vierzigste Tag nach der Entbindung, wo sich die Weiber zu dieser Zeremonie stellen mußten: der Ort war der Tempel zu Jerusalem, wo man sich, um diese gesetzliche Reinigung zu erhalten, einfinden mußte. Das Gesetz bestimmte das Opfer, womit man diese gesetzliche Verunreinigung tilgen, und die geopferte Erstgeburt auslösen mußte, und es befahl das Kind dem Herrn feyerlich darzustellen. Nun sehet! alles dies ward von Maria pünktlich vollzogen. Sie kömmt, wies der heilige Lukas ausdrücklich bemerkt, sie kömmt gerade zur Zeit, welche im Gesetzbuche Mosis für diese Zeremonie vorgeschrieben war: **Als die Tage ihrer Reinigung nach dem mosaischen Gesetze erfüllt waren.** Sie kömmt mit ihrem Kinde, das sie gebohren hatte, und kömmt in der Absicht, selbes dem Herrn dar-

zustellen: Sie brachten ihn auf Jerusalem, ihn dem Herrn zu opfern. Sie kömmt mit dem Opfer, das sie nach der Vorschrift des Gesetzes zu machen hatte: **Wie auch um das Opfer zu entrichten, das im Gesetze des Herrn vorgeschrieben ward.** (Luk. 2, 24.) Sie hält sich sogar in Rücksicht der zu entrichtenden Opfergabe genau an den Zustand ihres Vermögens; sie bringt zwo junge Tauben, oder überhaupt das Opfer der Armen, weil sie sich aus Mangel der Haabe nicht zur Klasse der Bemittelten zählen könnte: **Ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben.** Es übriget also nichts mehr in dem Buchstaben der beyden Gesetze, dem sie nicht auf das allerpünktlichste nachgekommen wäre. Denn sie hatte das eine und das andere nach seinem ganzen Umfange erfüllt: ihre Handlungen kamen mit der Vorschrift, und die Vorschrift kam mit ihren Handlungen überein, weil sie um diese zu vervollkommen ohne Unterlaß auf jene hinsah. Sie wich nicht aus dem Hause des Herrn, bis das Gesetz völlig begnügt war, und ihre Gegenwart nicht mehr verlangte: **Nachdem sie alles dem Gesetze gemäß vollzogen hatten, kehrten sie zurücke nach**

Galiläen, in ihre Stadt Nazareth. (Ebendas. 39. V.)

Welch ein herrliches Beyspiel einer rühmlichen Genauigkeit, die dem Gesetze Ehre, und dem Beobachter desselben Verdienst bringet! Können wir uns in Erfüllung der Gebothe des Herrn einer ähnlichen Genauigkeit rühmen? Sehen auch wir mit einer so ängstlichen Achtsamkeit auf den Buchstaben, oder geringsten Punkt des Gesetzes, wenns auf die Erfüllung desselben ankömmt? Lassen wir nicht ab, weichen wir nicht von der Stelle, bis seine kleinste Foderung begnügt, oder auch das Mindeste der Regel erfüllt ist? Kann uns das Gewissen bezeugen, daß uns das Gesetz des Herrn in allen Umständen und Gelegenheiten ehrwürdig und heilig ist? Oder sind wir gewohnt, leichtsinnig über selbes hinwegzugehen?

Ist nicht eine scheinbare Gerechtigkeit dasjenige, was man heut zu Tage bey Beobachtung seiner Pflichten zum Zwecke sich aussteckt? Sind uns jene Gesetze des Herrn, welche unsere Gedanken ordnen, unsere Begierden mässigen, unsere Absichten reinigen, unser Herz regieren, so heilig als jene, die unsere Werke, oder unsern äußerlichen Menschen bilden?

Sucht

Sucht man mehr durch seine ganze Gerechtigkeit als sich, und Andere zu täuschen? Sich, vermittelst eines falschen Gewissens, das man durch eine mangelhafte Erfüllung des Gesetzes einschläfert, oder zu einem bestochenen Richter, und falschen Propheten umschafft: Andere, da man sich durch die Gesetzerfüllung, die nur auf das Außenwerk abzweckt, weiter nichts, als eine betrügliche Maske verfertiget, um jener zu scheinen, der man nicht ist.

Nur ehrlich; heißt es. Goldene Regel, die mit unauslöschlichen Buchstaben in jedes Herz eingegraben zu werden verdient, aber nicht in dem Verstande, welchen ihr jene geben, die in der Kunst den ehrlichen Mann vor der Welt zu spielen, sich meisterlich zu üben gewohnt sind. Ja nur ehrlich; aber eben so ehrlich vor Gott, der nach dem Innern urtheilt, als vor den Menschen, die nur nach dem Aeußerlichen richten. Nur ehrlich: recht so; aber die Gesetze, welche die heimlichen Sünden verbiethen, müssen uns eben so heilig seyn, als jene, welche die öffentlichen Handlungen, die Unehre machen, verdammen. Nur ehrlich: ich lobe es; aber die Absicht soll mit dem Werke, das Herz mit dem Munde, das

einsame Betragen mit der öffentlichen Aufführung einstimmen. **Nur ehrlich**: ich preise selbst diese Maxime; aber die Finsternissen müssen eben so wenig, als das Licht wider dich zeugen können; die heimlichen Schlupfwinkel müssen eben so wenig wider dich schreyen, als die öffentlichen Gassen; du mußt eben so wenig heimlich betrügen, als öffentlich stehlen. **Nur ehrlich**: ich sage es mit; aber Hände, Ohren und Zunge müssen so rein, als die übrigen Glieder des Leibes seyn.

Brüder! wenn ihr eure so hochgepriesene Ehrlichkeit nur auf eine gewisse äußerliche Wohlanständigkeit, die man eine Zierde der menschlichen Gesellschaft zu nennen pflegt, einschränket; so ists eine betrügliche Ehrlichkeit, ein pharisäischer Mantel, der nur die Bosheit bedeckt, und die Lüge unter dem Kleide der Wahrheit verkauft: es ist eine verstellte Redlichkeit, eine gefährliche Heucheley, die den Allwissenden beschimpft, da sie den Menschen täuschet. Brüder! wenn ihr euere Rechtschaffenheit nur über öffentliche Handlungen, die dem Auge und Urtheile der Menschen unterworfen sind, wirken lasset: wenn ihr euch nur hütet, daß ihr keine von jenen Pflichten unterlasset, oder

keines von jenen Gesetzen übertretet, die euch in üblen Ruf bringen, da sie euern Namen mit Spott, und eure Ehre mit Schande beflecken; was seyd ihr anders, als übertünchte Gräber, Pharisäer im Christenthume, Sünder vor Gott, und Betrüger der Menschen? Die Zeit wird euch entlarven, die Maske wird abfallen, die Heucheley wird in ihrem natürlichen Kleide dastehen; der Allwissende wird euerer Verstellung einmal müde werden, und dann wird eure ganze Ehrlichkeit, womit ihr euch dermal so brüstet, als ein Werk der Bosheit, und als ein Gewebe des Betrugs allgemein verhöhnt werden.

Der ehrliche, der rechtschaffene Mann ist seinen Pflichten in allem getreu, und dem Gesetze des Herrn bis auf den letzten Buchstaben gehorsam. Er ist so redlich in seinen Absichten, und verborgensten Handlungen, als in öffentlichen Unternehmungen, wo sein Ruhm Gefahr laufen kann. Er wirkt aus Antriebe des Gesetzes, und der innern Rechtschaffenheit: er fürchtet jenes Auge, das im Verborgenen sieht, mehr, als die Augen der Menschen, die man durch falschen Schimmer zu blenden vermag: er entzieht Gott nicht heimlich, was

Gottes ist, wenn er dem Kaiser, was des Kaisers ist, öffentlich giebt.

Brüder! ein Christ, der in allem seinem Thun und Lassen, sogar auch in Begierden und Verlangen, in Absichten und Anschlägen recht-schaffen und redlich ist: ein Christ, der seine Pflichten nicht auf Unkosten eines Andern erfüllt, sondern der allen mit gleicher Treue Genüge leistet: ein Christ, der äußerlich wie innerlich gesinnet ist, und folglich sich ganz, und in allem nach dem Gesetze richtet: ein Christ, der wegen eines unsterblichen Wesens handelt, weil er selbst unsterblich ist; und der die heimlichen Uebertretungen eben so, wie die öffentlichen verabscheuet, weil die einen, wie die andern seine wahre Rechtschaffenheit kränken, und ihn vor Gott sträflich machen: ein Christ, der bey dem Buchstaben des Gesetzes auch auf den Geist desselben eindringt; und der, wenn er auf den Buchstaben sieht, nichts von dem Geiste des Gebothes verabsäumt, dieser ist der ehrliche Mann, der ruhmwürdig vor Gott, und der Welt ist. Den muß man loben, weil er sowohl das Zeugniß des Himmels, als der Erde für sich hat: der ist rechtschaffen, weil er vollkommen nach der Regel, die ihn unta-

delhaft

delhaft macht, gebildet ist, und weil er nur auf diese Art ist, wie er seyn soll.

2) Maria erfüllte alles bey der heutigen Zeremonie nach dem Geiste des Gesetzes. Dies ist ein neuer Umstand, der ihre Genauigkeit in Beobachtung der Gebothe des Herrn zur höchsten Stufe erhebt.

Gott durch Demuth gefallen, und durch bereitwilligen Gehorsam ehren, war das Ziel des Reinigungsgesetzes, und die Absicht der Handlungen, die Maria deshalben unternahm. Sie hatte das Beyspiel ihres göttlichen Kindes vor sich, das schon am achten Tage nach seiner Ankunft im Fleische deutlich gezeigt, es sey nicht, das Gesetz aufzuheben, sondern es pünktlich zu erfüllen, gekommen; indem es sich vom Beschneidungsgesetze keine Ausnahme erlaubte, und heute auch sich, wie andere, im Tempel darstellen wollte. Sie wußte das Wohlgefallen, welches der Himmel an einem bereitwilligen Gehorsam trägt, sie dachte an die Ehre, welche Gott durch eine demüthige Unterwerwerfung geleistet wird, und dies war schon genug Marien zu reitzen, und sich mit einer frommen Begierde, und heiligen Eilfertigkeit zur Reinigungszeremonie zu stellen.

Himmel! du hörtest die brünstigen Liebesseufzer, welche Maria unter dieser heiligen Handlung zu dir hinaufschickte; du sahst sie aufsteigen, die keuschen Andachtsflammen, wovon das Herz dieser reinen Jungfrau in Bewegung gesetzt ward, da sie mit Erfüllung deines heiligsten Willens im Tempel beschäftiget war! Du bemerktest das hitzige Verlangen dir zu gefallen, welches aus ihrer Seele hervordrang, da sie das göttliche Kind in die Arme eines ruhmvollen Greisen niedergelegt hat! Du schautest diesem neuen Auftritte zu, in dem so viele Tugenden in lieblichster Ordnung, und schönstem Gewande erschienen; und konntest du anders, als mit Wonne ihm zuschauen, da nie noch das Heilige auf eine so heilige Art in deinem Tempel verrichtet ward?

Wahr ists, auch andere Weiber thaten von jeher in ähnlichen Umständen, was Maria heute thut. Sie kamen nach vollendeter Reinigungszeit in Tempel, und ließen sich durch Zeremonien, und Gebethe der Priester reinigen: sie brachten ihr Kind, und legten das vorgeschriebene Opfer ab. Allein sie thatens nicht so, wie's Maria heute thut. Sie ließen es entweder, wie's der menschliche Leichtsinn

ge=

gewohnt ist, nur bey der Oberfläche des Gesetzes bewenden, und drangen nicht in den Geist desselben hinein, wie Maria hineindringt; oder sie kamen doch wenigstens nicht mit solcher Inbrunst und Andacht, wie Maria heute kömmt. Sie geht ihnen soweit in der Ausübung dieses Religiongebrauchs vor, als in jeder andern Tugend, wovon sie allemal das Muster, und sie nicht jedesmal Schülerinnen waren. Sie thatens überhaupt, wie wir gemeiniglich die Gebothe erfüllen, und die Religionsgebräuche ausüben: sie thatens unter Leichtsinn, Zerstreuung, und Lauigkeit: sie thatens gar oft aus Gewohnheit, und Wohlstand: sie thatens ohne Rücksicht auf Gott, der doch mit dieser gesetzlichen Handlung, und religiösen Zeremonie seine Ehre, und Verherrlichung verbunden hatte.

Maria weiß, daß du, mein Gott! durch den Mund eines ihrer ruhmvollen Ahnen die vollkommene Erfüllung deiner Gebothe zu wiederholtenmalen eingeschärft hast: **Du hast befohlen, deine Gebothe vollkommen zu beobachten.** (Psal. 118, 4.) Sie weiß auch, daß alle vermessene Ausdehnungen, und lockere Einschränkungen, die man mit deinem Gesetze

setze vornehmen könnte, weislich und scharf untersagt hast: Ihr sollet zu dem Worte, das ich zu euch rede, nichts thun, und sollet auch nichts davon wegnehmen. (5. Mos. 4, 2.) Sie weiß noch überdas, daß der Verdienst des Gehorsams, den man dem Gebothe erzeigt, von dem Eifer abhängt, der ihn beseelet; sie sucht also die äußerlichen Handlungen des Gesetzes durch innerliche Tugenden zu erheben, und Gott durch den Geist zu gefallen, wenn sie den Nächsten durch Werke erbauet.

So, meine Brüder! so machens die Gerechten, welche dem Herrn mit Willen dienen. Sie sind nicht zufrieden, wenn nur das Aussenwerk des Gebothes vollbracht ist; sie wollen auch den Sinn, und Geist desselben begnügt wissen. Gott, der durch die genaue Vollziehung seiner Befehle geehrt, und durch die emsige Ausübung seiner Verordnungen verherrlichet wird, der ist ihr Zweck, und Beweggrund; sie suchen ihre innere Vervollkommung, wenn sie sich nach der äußerlichen Regel der Sittlichkeit bilden. Sie wollen sich heiligen, sie wollen dem Schöpfer gefallen, wenn sie seine Vorschrift beobachten. Sie lassen

sen also nichts an ihrem Eifer ermangeln, um nicht nur den Buchstaben des Gebothes zu erfüllen, sondern auch den Geist desselben zu erzwecken. Sie nahen sich nicht dem gefährlichen Rande, wo das Thun oder Lassen, je nachdem er vom Gebothe, oder Verbothe gezogen ist, zur tödtlichen Sünde wird. Sie thun, oder meiden auch jene Schritte, bey denen noch kein tödtlicher Fall zu befürchten ist. Geringere Handlungen, die nur der weite Umfang eines Gebothes miteinschließt, sind ihnen erheblich, weil sie ihre Treue beweisen, und ihre Tugend zur Vollkommenheit bringen. Kleinere Fehltritte, die nur von weitem an die Gränzen eines Verbothes stoßen, sind ihnen wichtig, weil sie den Weg zum Abgrunde bahnen, und bey öftern Glitschungen der Sturz gar selten ausbleibt.

Herr! groß ist zwar die Zahl derjenigen, die du dir zum Dienste verpflichtet! groß ist die Menge deren, die du in Sold genommen: Viele sind berufen; aber klein ist der Haufe deren, die deine Gesetze mit einer so rühmlichen Ehrfurcht betrachten, und mit einer so ängstlichen Treue erfüllen: Wenige sind auserwählt. Können wirs läugnen, und sind wir nicht

nicht selbst die Probe davon? Durchgehet nur einmal die Gebothe des Herrn ihrer Ordnung nach, haltet euere Werke mit ihrer Regel zusammen. Macht euch das Gewissen keine Vorwürfe über die Anbethung des höchsten Wesen, über die Verherrlichung seines Namens, über die Heiligung des Sabbats, die er durch drey verschiedene Gebothe euch vorschrieb? Bestraft es euch keiner respektswidrigen Gesinnungen, Reden und Handlungen, wider Aeltern und Vorgesetzte? Rückt es euch keine Eingriffe in die Ehre, oder das Gut eueres Nächsten vor; verweist es euch keine geilen Verlangen, keine schamlosen Bilder, keine ärgerlichen Reden und Werke, die euch der Herr durch die andern Gebothe untersagte? Sie nagen, gestehen wirs nur, sie nagen am Herzen die arglistigen Ränke, deren wir uns so oft, um Andere ohne offenbare Rechtsverletzung zu kränken, bedient haben. Sie nagen am Herzen die künstlichen Einschränkungen, und grundlosen Ausdehnungen, die wir in so manchen Gebothen zu Gunst unsrer Eigenliebe unternommen. Sie nagen am Herzen die durch den Gift der Lauigkeit verderbten Werke der Gottesanbethung, die wir so oft ohne Absicht, Anstrengung, Eifer

und Andacht vollbracht haben. Sie nagen am Herzen die kahlen Ausflüchten, womit wir uns der Bürde jener Gebothe, die uns durch ihre Strengheit geschreckt, zu entziehen gesucht haben. Sie nagen, weil wir ihren überlästigen Zahn durch Reue, Buße, und Besserung bisher noch nicht abgestumpft haben. Sie werden ihre Bisse immer wiederholen, sie werden unsere Gemüthsruhe, und Herzenszufriedenheit stöhren, so lange sie durch eine zur Gewohnheit gewordene Saumseligkeit ihre Nahrung erhalten. Wir werden dem Herrn immer gestümmelte Opfer auf den Altar legen, so lange nicht ein anhaltender Eifer, und eine ängstliche Genauigkeit die Stelle der Saumseligkeit, und Gewissenlosigkeit einnehmen werden.

Kinder, die ihren Vater mit Zärtlichkeit lieben: Knechte, die ihrem Herrn mit Freude, und willig dienen; o diese gehen über keinen Befehl leichtsinnig weg, sie verabsäumen keinen Wink, sie überhören kein Rufen, sie gehorsamen nach dem Beyspiele Mariens vollkommen, wo es auch hart hält, und lassen sich durch keine Beschwerniß von Erfüllung je eines Gesetzes abschrecken. Lasset euch zu einer ähnlichen Großmuth durch das Beyspiel Mariens

riens im zweyten Theile abermal aufmuntern.

Zweyter Theil.

Glaubet nicht, meine Brüder! das bekannte Reinigungsgesetz sey in Ansehung Mariens so ganz leicht, und ohne Beschwerniß gewesen. Nein, denn seine Erfüllung kostete Ueberwindung, sie foderte Tugend und Heldenmuth. Oder ists etwa leicht, das mit Abtretung aller seiner Rechte ein für allemal zu opfern, was man zum Liebsten hat? Ists leicht, allen Annehmlichkeiten des Lebens zu entsagen, und dafür ein Schmerzensschwert einzutauschen? Ists leicht, den Glanz seiner Ehre durch Nebel zu verdunkeln, und für unrein sich ansehen zu lassen, da mans doch in der That nicht ist? Nun das alles mußte sich Maria gefallen lassen, wenn sie sich der Reinigungszeremonie unterwerfen wollte. Sie mußte ihren einzigen Sohn, ihren geliebtesten Gegenstand hingeben: sie mußte ein Schmerzensschwert ihre Seele durchbohren lassen: sie mußte auf die Ehre ihrer Jungfrauschaft neuerdings Verzicht thun, da sie sich durch diese Zeremonie in die Klasse anderer Weiber herabsetzte,

setzte, und, wie sie, nach dem gemeinen Naturlaufe empfangen, und gebohren zu haben schien. Lasset uns jeden Umstand insbesondere erwägen.

1) Maria opfert aus Liebe zur Gesetzerfüllung dasjenige, was ihr am liebsten war; einen Sohn nämlich, den sie nur vermittelst eines Wunders empfangen, und nur vermittelst eines Wunders gebohren hatte: einen Sohn, der von Anbeginn der Welt in Figuren und Bildern lebte, der von den Propheten verkündiget, von den Patriarchen erwartet, und von allen Völkern sehnlich gewünscht ward: einen Sohn, um dessen Mutter zu werden, sich alle Geschlechter von der Zunft Juda rühmlich beeiferten: einen Sohn, der als Gott das Rauchwerk der Anbethung im Heiligthume annimmt, wenn er als Mensch auf den Armen der Mutter in Tempel zum Opfer getragen wird: einen Sohn, der inzwischen die Freude der Engel, und die Hoffnung der Menschen ist, da er sich auf Erde in dem Stande einer unvermögenden Kindheit aufhält. Sie opfert ihn auf die heldenmüthigste Art, denn sie dingt bey dem Opfer nichts aus, und hält nichts zurücke. Sie kennet die

Absichten des Himmels, welche an diesem göttlichen Kinde dereinst sollen vollstreckt werden: sie williget bereits schon unter dieser frommen Zeremonie in die gänzliche Erfüllung derselben ein. In dieser Rücksicht entsagt sie allen Regungen ihres Herzens, und läßt sich gefallen, daß ihr dieser Sohn inskünftig nicht anders, als unter der betrübten aber nöthigen Verpflichtung ihn mit der Zeit als das Opfer für die Sünde am Kreuze zu erblicken, angehören soll.

Brüder! erröthet nur hier bey dem Anblicke eines uns so beschämenden Beyspieles: erröthet über euere Feigheit, die euch hindert, dem zu entsagen, was euch am liebsten ist, wenn der Wille des Herrn, oder die Erfüllung eines Gebothes von selbem abhängt. Kömmts darauf an, daß, um ein Gesetz zu erfüllen, eine herrschende Leidenschaft unterdrückt, oder Gewalt dem sinnlichen Menschen angethan werden muß; o so läßt man den Muth schon sinken, man weichet zurücke, man unterliegt seiner eigenen Schwachheit, ehe man noch seine Kräfte an der abschreckenden Last zu prüfen begann.

Geiziger! du kennest die ungerechte Summe gar wohl, die unter deiner Haabe verborgen liegt: du findest auch in dem ganzen Vorrathe deiner arglistigen Bosheit keine scheinbare Ausflucht, die dich der Erstattungspflicht auch nur einigermassen überhöbe, weil dir weder das Gewissen erlaubt, den gemachten Betrug dir selbst zu läugnen, noch der Zustand deines Vermögens gestattet, daß du dich davon losbindest. Du gestehst also die Schuld selbst ein, weil du dir selbe nicht bergen kannst; aber du trägst sie nicht ab, weil du nicht Muth genug hast, deine mächtige Leidenschaft, die dein Herz seit lange schon unauflöslich an Geld und Gut geheftet hat, zum Beßten des Gesetzes zu schlachten. Er ist dir zu lieb, der entfremdete Erdscholle, du kannst ihn dermal nicht abtreten; sie ist dir zu beträchtlich, die unrechtmäßig gesammelte Summe, du kannst sie ihrem Eigenthümer nicht heimstellen, weil du zu schwach bist, die Wunde auszuhalten, die es deinem habsüchtigen Herzen schlüge. Du zauderst mithin von einem Tage zum andern, und bleibst immer der Schuldige, weil du dich nie deine Eigenliebe zu kränken bereden willst. Feiger! denke, der Herr spricht zu dir, wie

 ehe-

ehedem zu Maria, oder zum Abraham: Nimm deinen eingebohrnen Sohn, den du lieb hast, und opfere mir ihn zu einem Brandopfer. (1. Mos. 22, 2.) Nimm sie, die herrschende Leidenschaft, welche so lange schon sich deines Herzens bemeistert hat, ergreif sie bey den Flossen, wie Tobias den schreckenden Fisch, (Tob. 6. K.) und zieh sie zu dir, schneid ihr die Nahrung ab, reiß sie aus ihrem Elemente, zieh sie aufs Trockene, gewiß sie wird bald vor deinen Füßen zu zappeln beginnen: Nimm deinen eingebohrnen Sohn, den du lieb hast. Entschließ dich, dem Eigennutz dich zu widersetzen, höre seine Ausflüchten nicht an, und laß dich durch seine listige Wendungen nicht ferner noch täuschen; tritt ab, was dir nicht gehört, läutere deine Haabe von den ungerechten Groschen, und behalt nur das Deine: Opfere mir ihn zu einem Brandopfer.

Weichling! nicht wahr, du siehest wohl ein, daß dich die böse Gewohnheit in eine traurige Fertigkeit, schändliche Thaten zu wiederholen, gesetzt hat, und daß du dein Herz je länger je mehr zu einer unheilbaren Verstockung vorbereitest; du erkennest die Pflicht,

deine

deine alten Wege des Fleisches zu verlassen; du siehest die Nothwendigkeit ein, deiner verderbten Neigung zu widerstehen: dem ungeachtet, bleibst du immer der nämliche, du folgest der Stimme deiner unordentlichen Leidenschaft, weil du sie lieb hast; ihre Früchte sind deine Speise, und ihre Werke deine Schoossünden. Ergreif sie denn endlich, und schwäche ihre Macht: Nimm deinen eingebohrnen Sohn, den du lieb hast. Widersetze dich in vollem Ernste deiner bösen Gewohnheit, zerbrich ihre Fessel, entzieh ihr die Nahrung, entferne dich vom Gegenstande, der sie unterhält, meide den Umgang, der deine unheiligen Begierden in gefährliche Flammen setzt, flieh die Finsterniß, wandle im Lichte, sey nüchtern und ehrbar, schände die Glieder nicht, die dir der Herr in Reinigkeit zu besitzen empfohlen hat: Opfere mir ihn zu einem Brandopfer. Christ! dünkts dich zu hart? O! beklage dich nicht dawider: denke, der Herr sucht dein Bestes, da er von dir dies Opfer verlangt; das Gut, welches du durch dies Opfer einlösest, ist alles werth, scheue also die Arbeit nicht, die es dich kosten mag.

2) Maria entsagt aus Ehrfurcht gegen das Gesetz allen Annehmlichkeiten ihres Lebens, und opfert alle Freude ihrer Seele auf. Ein neuer Beweis ihres großmüthigen Gehorsams. Maria weiß, daß die Handlung, welche sie wirklich unternimmt, für sie eine Quelle des Leidens seyn soll. Denn sie erblickt schon im Geiste das Schwert, ehe es noch Simeon ihr in der prophetischen Dunkelheit zeigt. Sie höret den Ausspruch, den ihr der Himmel durch den Mund dieses ehrwürdigen Greisen bekannt machen wird; und sie empfindet schon wirklich, daß seine Weissagung der Anfang ihres Marterthums seyn werde. Allein ihr Muth läßt sich dennoch nicht schwächen, und ihr Eifer nicht einhalten; denn die Liebe zum Gehorsam drängt sich allen Beschwernissen vor, wenn sie sich gleich in fürchterlicher Größe in Weg legen. Sie eilt in den Tempel, sie tritt ganz nahe zu Simeon, und legt ihm ihr Kind auf die Arme, obschon sie weiß, daß ein prophetisches Schwert ihr durch seinen Mund den Todesstoß geben werde. Denn wähnet nicht, Maria habe die Wirkung dieser Prophezeihung erst auf der Schedelstätte empfunden, da sie neben dem Kreuze stand, und von der Mar-

ter ihres göttlichen Sohnes Zeuge seyn mußte: sie leidet, was sie alsdenn leiden soll, schon von dem heutigen Tage an, und ist schon jetzt zu sagen berechtiget: Ich bin mit ihm ans Kreuz geheftet. Die traurige Erinnerung dessen, was mit ihrem Kinde dereinst vorgehen wird, erneuert die Wunde ihres Herzens von Zeit zu Zeit, und es war nur desto empfindsamer gegen den Stich, je zärtlicher es gegen ihren Sohn war.

Brüder! wenn so reine und heilige Freuden, als jene der göttlichen Mutter gewesen sind, bey der heutigen Zeremonie aufgeopfert werden mußten; ist es wohl billig, daß wir der unsrigen schonen, die doch so eitel und nachtheilig sind? Wenn die Gesegnete unter den Weibern bey der Vollziehung eines Gesetzes in harte Bedingungen, die ihr Mutterherz am meisten verwundeten, einwilligen mußte; ist es wohl billig, daß wir uns durch gewisse Verdrüßlichkeiten, die bey der Beobachtung der Gebothe mitunterlaufen, von unserm Eifer abschrecken lassen? Zergängliche Freuden, eitle Ergötzungen, haben uns oft schon zu schändlichen Ausschweifungen und groben Verbrechen geführt. Ihr Angedenken ist

uns nun bitter, weil wir ihr Nichts, ihr Leeres, ihr Sündliches einsehen: wir schätzen uns glücklich, daß uns dieses Licht einmal aufgegangen, und wir unser Herz von diesem Blendwerke der Eitelkeit losgerissen haben. O so weigeret euch dann auch nicht, alle gleichgültige Freuden im nöthigen Falle, wenn sie einer vollkommenen Erfüllung je eines Gesetzes hinderlich seyn sollten, bereitwillig zu opfern: scheuet das Harte der Tugend, und das Verdrüßliche der Buße nicht, denn ihre Belohnung ist alles werth.

3) Maria entsagt aus Liebe zum Gesetze ihrer eigenen Ehre. Dies ist der letzte Beweis ihres ruhmvollen Gehorsams. Die Ehre, oder die Hochachtung, welche Andere wegen seinen Eigenschaften und Vorzügen gegen ihn tragen, ist das Kostbareste unter allen äußerlichen Gütern des Menschen. Er ist auch auf selbe, wenn sie ihm je ohne Verschulden entzogen wird, äußerst empfindlich, er duldet alle Verletzungen leichter, als diese. Die Sorge für seine Ehre ist Jedem unter der strengsten Pflicht aufgetragen, und es ist uns nur alsdenn unsere Ehre aufzuopfern erlaubt, wenn sonst die Ehre Gottes Gefahr liefe.

Maria kannte diese Pflicht, und ist wirklich im Begriff, dieselbe auf die vollkommenste Art auszuüben. Sie sieht, daß, wenn sie sich nicht wie andere Weiber im Tempel zur Reinigungszeremonie stellt, nachtheilige Muthmassungen über ihr Kind möchten geschöpft werden: sie unterwirft sich also einem Gesetze, das für alle Weiber gemacht war, und so nahe es ihr auch am Herzen lag, allezeit für eine Jungfrau angesehen zu werden, so entschließt sie sich dennoch, diesen Vorzug aufzuopfern, weil es der Ehre ihres göttlichen Kindes zuträglich war. Dort bey der Ankündigung einer göttlichen Mutterschaft macht sie ihre Vorstellungen, weil sie ihre Jungfrauschaft vorzüglich schätzte, und in keinem Falle auf dieselbe Verzicht thun wollte; hier aber kömmt sie freywillig zur Reinigungszeremonie, und will nicht besser, als andere Weiber scheinen, weil sie lieber ihre Jungfrauschaft, als die Ehre ihres Kindes auf einige Zeit unter Wolken versteckt sehen will.

Großes Muster! aber wie Wenige sind, die auch nur von Ferne dir folgen! welche Aufbrausungen entstehen im stolzen Gemüthe, wenns darauf ankömmt, daß man um der

Gerechtigkeit willen einige Spöttereyen verkosten, oder sich kleinen Verachtungen aussetzen soll! Ich bin unschuldig, heißt es sogleich, ich kann so eine Schmach unmöglich verdauen: man beurtheilet mich schief, und legt meine gleichgiltigsten Handlungen übel aus: man nennt mich einen Schmeichler, weil ich meinem Amte pflichtmäßig nachzukommen besorgt bin: man schreyet mich für einen Andächtler aus, weil ich die Horden der Religionsspötter fliehe, und Hochachtung gegen meinen Glauben trage: man hält mich für geizig, weil ich gesparsam wirthschafte, und Verschwendung und Ueberfluß hasse: man sieht mich für unaufrichtig und falsch an, weil ich vorsichtig und behutsam mit Andern umgehe, um mich nicht leichtsinnig in je eine Schlinge zu verwickeln. Bruder! wenn dir dein Gewissen bey allen diesen Schmachreden das Zeugniß der Unschuld ertheilt, wenn dich dein Herz bey allem verwägenem Urtheile, womit dich die Menschen verdammen, frey spricht, o! so wünsche ich dir Glück: **Leid, und schweig still.** Mache dem Herrn ein Opfer aus der Ehre, die um der Tugend und Gerechtigkeit willen verleumdet wird; unterdrücke die Regun=

gungen der Hoffart, die sich dawider zu sträuben beginnen; folge deinem Heilande, und liebe den Antheil seiner Jünger. Ganz Judäa war von seinen Wohlthaten voll, und das Gerücht derselben hatte sich allenthalben verbreitet. Er that Jedermann Gutes, er äußerte eine verwunderliche Sanftmuth, er übte eine allgemeine Menschenliebe, er führte einen unsträflichen Wandel; und dennoch giebt es bösartige Zungen, die ihn für einen Verführer des Volkes, Störer des Friedens, und Vollsäufer ausschreyen. Bruder! bist du unschuldiger als jener, der nicht einmal des geringsten Verbrechens fähig gewesen ist? und wenn dus nicht bist, was willst du dich denn wider das Opfer beklagen, das er von deiner Ehre zum Beßten des Gesetzes verlangt? Darfst du murren, wenn der Herr dir aufladt, was er selbsten getragen hat, oder wenn er dich ihm gleich hält? Maria litt mit Freuden die Verdunkelung ihrer Jungfrauschaft, weil dieser vorübergehende Schatten den Glanz ihres göttlichen Kindes erhob; empöre dich also auch nicht wider das Opfer deiner Ehre, das die Tugend in manchen Zufällen von dir verlanget. Die Welt ist nun einmal so, du wirst sie nicht ändern,

dern, ihre Urtheile sind so zerschieden, als ihre Köpfe; gräme dich also nicht unmäßig, wenn Einige wider dich ausfallen. Denn so oft man deine Ehre unbillig angreift, so oft hast du Gelegenheit, Gott, deinem Herrn, das angenehmste und verdienstlichste Opfer zu bringen.

Christen, meine Brüder! möchten wir doch würdig seyn, daß der Herr jenes Versprechen über uns erneuerte, welches er ehedem seinem Volke Israel durch den Propheten Ezechiel gemacht hat: **Meinen Geist werde ich wirksam in euch wohnen lassen, durch ihn geleitet werdet ihr euch nach meinen Verordnungen richten, meine Satzungen genau beobachten.** (Ezech. 36, 27.) Möchten wir der Stimme dieses Geistes treulich gehorchen, und seine Absichten allemal glücklich zu Werke bringen: möchten wir von diesem Geiste beseelt das Beyspiel Mariens nachahmen, und alle Befehle des Herrn, wie sie, pünktlich erfüllen.

Denket, der Dienst, den ihr dem Schöpfer zu leisten schuldig seyd, besteht hauptsächlich in der genauen Erfüllung seiner Gebothe, und die Liebe, die er von euch fodert, sollet ihr

ihr vornehmlich durch die Vollziehung seines Willens zeigen: **Wer meine Gebothe hat, und sie hält, der ists, der mich liebet.** (Joh. 14, 21.) Ihr wisset seinen Willen, ihr kennet sein Gesetz, und habet seine Verordnungen in Händen; denn man hat sie euch von Jugend auf durch wiederholte Unterweisungen eingeprägt: aber merket es wohl, dies ist nicht genug, man muß sie auch halten, denn dies allein ist die Wirkung der Liebe, die wir ihm schuldig sind: **Wer meine Gebothe hat, und sie hält, der ists, der mich liebet.** Was hilfts, wenn ihr die Gebothe Gottes täglich sprechet, und oft mit euern Kindern wiederholet? was hilfts, wenn ihr sie in die Thürpfosten, wie die Juden, eingrabet, auf die Hände euch schreibet, und auf die Stirne euch heftet? was hilfts, wenn ihr sie pünktlich wisset, aber nicht pünktlich beobachtet? Ihr habt deswegen dem Schöpfer das Opfer der Liebe nicht dargebracht, das er von euch fodert: **Wer meine Gebothe hat, und sie hält, der ists, der mich liebet.** Prüfet also euere Liebe nach der Genauigkeit, womit ihr seine Gebothe erfüllet, und machet von dieser auf jene den Schluß,

denn

denn beyde stehen in gleichem Verhältnisse. Es gebührt ihm, als dem unendlichen Wesen, eine vorzügliche Liebe, mithin auch eine genaue und vollkommene Haltung seiner Gebothe; mit jeder andern begnügt er sich nicht, weil sie seiner nicht werth ist: **Wer meine Gebothe hat, und sie hält, der ists, der mich liebet.** Christen! der Herr hat sein Reich für jene bestimmt, welche ihn lieben; jene aber, die seine Gebothe erfüllen, sind es allein, welche ihn lieben; mithin wenn ihr nach seinem Reiche verlanget, so gehet den Weg seiner Gebothe: denn dieser allein ists, der euch dahin führt. Amen.

Fünfte

Fünfte Predigt.
Auf das Fest der Himmelfahrt Mariens.
Von dem Tode der seligsten Gottesmutter.

Maria optimam partem elegit, quæ non auferetur ab ea. *Luc.* X. 43.

Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden.

Die Maria, welche in dem heutigen Evangelium das Zeugniß von Jesus erhält, daß sie den besten Theil für sich gewählt habe, ist die Schwester der Martha, die unter dem Namen einer sorgfältigen Hausmutter rühmlich bekannt ist, und Lazarus, den der Heiland so feyerlich von Todten erweckt hatte, war ihr Bruder.

Sie wohnten zu Bethanien, einem unweit Jerusalem gelegenen Flecken, und lebten unter sich in heiliger Eintracht, und rühmlicher Auferbauung. Jesus hatte sich dies Haus zur Einkehre

kehre gewählt, wenn er sich mit seinen Jüngern in selber Gegend befand. Martha, so oft sie das Glück hatte, den Heiland mit den Seinigen zu beherbergen, war allemal äußerst bekümmert, um diese Gäste anständig zu bewirthen; Maria inzwischen saß unbekümmert und ruhig zu den Füßen des Heilandes, um sein Wort aufmerksam anzuhören. Diese, sagt der heilige Augustin, war auf das aufmerksam, womit der Herr sie speisen wollte, da jene bekümmert war, wie sie den Herrn speisen sollte.

Martha ungehalten über dies Betragen ihrer Schwester beklagte sich endlich bey Jesus, und bath ihn, er möge ihr befehlen, daß sie in diesen Umständen auch thätig sey, und einen Theil der häuslichen Arbeiten ihr abnehme: Meister! sage ihr doch, sie soll mir helfen.

Allein Jesus, der Beyder Herzen gekannt, und das Recht nur der Billigkeit spricht, giebt der Martha einen kleinen Verweis, und vertheidiget das Betragen der Maria, da er antwortet: Martha! du bist allzu bekümmert; unsrerwegen braucht es so vieler Bemühungen nicht: du thust nicht wohl, daß du deine Schwe-

Schwester von ihrem Geschäfte abziehen willst; denn sie handelt weislich und vortheilhaft, sie sammelt sich Schätze für die Ewigkeit, sie legt sich auf die Vervollkommung ihrer Seele, sie besorget das einzige wahre Geschäft, da du inzwischen mit übertriebenen Sorgen dich unnöthig quälest: **Martha! Martha! du bist sorgfältig, und machst dir viele Verwirrung. Nur Eines ist nothwendig: Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden.**

Dies ist die Geschichte des heutigen Evangeliums, und die Erklärung des besten Theils, den Maria, die Schwester der Martha, gewählt hat. Die Kirche wendet sie nun einer andern Maria, welche die Mutter Jesu ist, zu; da sie derselben Tod, und herrlichen Krönungstag öffentlich feyert.

Ja, Maria, die Gottesmutter, hat ohne Zweifel den besten Theil erwählt, denn sie hat die Sorgen einer geschäftigen Martha mit der Ruhe einer betrachtenden Magdalene so glücklich verbunden, daß sie dem Herrn durch Beyde gefiel. Die große Heldinn steht nun am Ende ihrer rühmlichen Laufbahne, und sieht schon von Ferne die Krone, welche sie jenseits

des Grabes erwartet. Auch hier am Ende der Zeitlichkeit hat sie das Beste gewählt: denn sie sank als Heldinn in die Arme des Todes, und geht nur auf eine kurze Weile an unserm Gesichtskreise unter, um bald wieder herrlicher wie die Sonne aufzugehen. Sie stirbt, aber eines Todes, der seiner Umständlichkeit wegen den Himmel erfreuet, und die Erde in Verwunderung setzt.

Der heutige Tag, meine Brüder! ist dem Angedenken dieses kostbaren Todes gewidmet. Denn das Fest der Himmelfahrt Mariens begehen, heißt ihren Sterbetag nach der Absicht der Kirche feyern, weil das Ende ihrer Tage, und der Anfang ihrer Glorie so geschwinde auf einander gefolgt sind, daß diese mit jenem sich anfieng.

Kinder! versammelt euch also im Geiste um eure sterbende Mutter, und betrachtet ihr Ende, da ihr ihren Anfang und Fortgang schon so oft mit Verwunderung erwägt habet. Sie stirbt, und ihr Tod ist in einer dreyfachen Rücksicht kostbar in den Augen des Herrn:

I. Wegen der Vorbereitungen, die ihm vorangiengen;

II. Wegen der Vorzüge, die ihn begleiteten;

III.

III. Wegen der Belohnungen, die auf ihn folgten.

Christen! ihr werdet euern Unterricht desto bereitwilliger aufnehmen, jemehr ihr zuvoraus schon sehet, daß er enge mit dem Lobe euerer Mutter verbunden ist. Lernet also von dem Beyspiele euerer sterbenden Mutter nach dem Tode der Heiligen trachten. Dies ist die Absicht meiner Rede.

Erster Theil.

Kostbar in den Augen des Himmels war Mariens Tod wegen der Vorbereitungen, die ihm vorangiengen. Gewiß, ein Leben ohne das geringste Verbrechen, ein Wandel voll der herrlichsten Tugenden, eine Seele, die sich unter sterblichen Fesseln immer mit Gedanken der Ewigkeit nährte, konnten nichts anders, als den seligsten Hintritt bewirken.

1) Das Leben Mariens war ein Leben ohne das geringste Verbrechen. Brüder! ihr wisset, daß es schon eine Art von Verwägenheit wäre, wenn man Schatten im hellesten Lichte zu suchen, sich im geringsten nur anheischig machte. Die Ehrfurcht, welche wir der reinesten Got-

tesmutter schuldig sind, erlaubet uns also nicht, daß wir Flecken in der vollkommensten Tugend, und Mackel in der geläutertesten Heiligkeit suchen. Maria soll nach der Regel des heiligen Augustins, und nach der Anweisung der letzten und allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient allemal ausgenommen werden, wo immer von der Sünde gehandelt wird. Ja der heilige Vater will nicht einmal dulden, daß, wo auch nur von der geringsten Sünde die Rede ist, je eine Frage der seligsten Jungfrau und Gottesgebährerinn wegen aufgeworfen werde.

Sie ist in der Gnade empfangen, sie ist in der Gnade gebohren, sie hat beständig in der Gnade gelebt. Das Vorrecht ihrer Empfängniß hat sie nicht nur der Sünde überhaupt, sondern auch aller Folgen derselben überhoben. Kein Zunder zum Bösen lag in ihrem Herzen, weil es nicht, wie das unsrige, durch den giftigen Biß der höllischen Schlange verwundet ward. Keine Unordnung herrschete unter ihren Neigungen, weil alle zum Beßten der Tugend harmonisch übereinstimmten. Kein sinnlicher Gegenstand mochte auf ihr Herz zum Nachtheile der Tugend wirken, weil es durch

die Vormauer der Gnade geschützt ward. Kein Reitz war ihr gefährlich, kein Pfad schlüpferig, keine Klippe furchtbar, oder schrecklich. Die Morgenröthe ihres Lebens war glänzend, denn schön gieng sie aus der Hand des Schöpfers hervor: Du bist ganz schön, meine Freundinn! (Hohel. 4, 7.) Sie wuchs, diese majestätische Schönheit mit der Zunahme des Alters, und machte sich endlich zu einem hellesten Tage, dessen Licht nie von je einem Gewölke verdunkelt ward: Es ist kein Flecken an dir.

Nein, Gnadenvolle! nein, Gesegnete aus deinem Geschlechte! an einer Mutter, wie du bist, suchen ehrfürchtige Kinder keine Mackel. Denn die Menge deiner Vorrechte, die Größe deiner Würde, die Hohheit deiner Person, die Zeugnisse des Alterthumes, die Aussprüche der heiligen Väter, das Urtheil der Kirche, und die allgemeine Uebereinstimmung der Gläubigen aller Jahrhunderte leisten uns Bürgschaft, und sprechen dich nicht nur von dem geringsten Flecken der Sünde, sondern sogar noch von dem geringsten Schatten einer jeden Unvollkommenheit frey. Man ehrte dich deshalben von jeher als die Königinn der Auserwählten, und

als die Einzige aus dem ganzen Menschengeschlechte; du bist jene, an welcher der Herr die Stärke seines Arms, und die Macht seiner Gnade in vollem Maaße gezeigt hat. Die Vorrechte, welche er mit deiner Schöpfung verband, und die Treue, welche du in dem Verlaufe deines Lebens gegen ihn heilig und ununterbrochen beobachtet hast, habens vermittelst einer glücklichen Uebereinstimmung so weit gebracht, daß unter der so unübersehlichen Reihe deiner Handlungen keine jemals mitunterlief, die dem heiligsten und alles streng durchforschenden Auge Gottes nur im geringsten misfiel. Alle waren der höchsten Regel gleichförmig, und jede davon trug das Gepräge der erhabensten Vollkommenheit an sich. Es mußte also auf einen so schuldlosen Anfang, und auf einen so unschuldigen Fortgang ein kostbares Ende folgen. Denn ein Leben ohne Verbrechen ist allemal der Weg, der zum Tode der Heiligen, der allein kostbar in den Augen der Religion und des Himmels ist, geradezu hinführt.

Himmel! du weißt es, wir können hierinnen die unvergleichliche Gottesmutter bewundern, aber nicht nachahmen. Denn es war ein

ein Wunder deiner Gnade, es war eine Folge der Vorzüge, die du ihr zutheiltest, daß sie die Tage ihres dahiesigen Aufenthaltes nicht einmal mit dem geringsten Schatten einer Unvollkommenheit verdunkelte. Es war eine ausserordentliche Gunstbezeigung, welche sie deiner Allmacht und Güte zu danken hat, daß sie im Fleische der Sterblichkeit wandelte, ohne was von seiner Schwachheit zu leiden. Wir sind mit einem erblichen Fluche empfangen, und kommen zur Welt in einem Fleische, in welchem der Saame zur Sünde liegt: wir wachsen auf, und die Neigungen verstärken sich mit dem Wachsthume des Körpers, sie lüstern sich wider das Gesetz, sie vergaffen sich in Blendwerke und Sinnlichkeit, sie sträuben sich wider das Rauhe der Tugend, sie täuschen die Vernunft, sie überreden den Willen, sie übervortheilen das Herz, sie machen uns straucheln, sinken, und fallen; weil die Wege zu schlüpferig, ihre Schlingen zu vielfältig und verdeckt, und wir zu unbehutsam und schwach sind. Unsere Lebenstage sind also nicht immerhin heiter, sie werden gar oft, wenigstens durch geringere Sünden und Unvollkommenheiten, von Wolken, die aus dem

Meere eines schwachen, und zum Bösen geneigten Herzens hervorsteigen, verdunkelt; zumal da wir solche überhaupt genommen, ohne einen außerordentlichen Zufluß der Gnade zu vermeiden, nicht einmal im Stande sind.

Doch wie glücklich wären wir noch, wenn keine andere, als nur geringe Unvollkommenheiten, oder erläßliche Fehltritte auf unserer Rechnung stünden! Unser Ende, dem wir alle Tage näher kommen, würde in so einem Zustande immer ein kostbares Ende seyn, weil es ein Tod der Gerechten wäre. Allein wenn unsere Lebensgeschichte eine Menge Uebelthaten enthält, die wir öfters wiederholt, selten bereuet, und niemals verbessert haben; wenn uns das verletzte Gewissen Sünden vorwirft, die in unseren Knochen veraltet sind, und an denen das Herz immer noch hänget; wenn der Allwissende hier eine Reihe von Ungerechtigkeiten, und feindseligen Anschlägen wider den Nächsten, und dort eine Menge Unterlassungen, und pflichtwidrige Verabsäumungen aufgezeichnet hat, die alle noch rückständig sind, und die wir itzt noch nicht einmal zu tilgen gedenken; wenn wir übel anfangen, übler noch fortfahren, wirds wohl geschehen, daß wir

gut endigen? Wird uns das Leben der Sünder zum Tode der Heiligen, der Weg der Hölle zur Pforte des Himmels, oder das Laster zur Belohnung der Tugend führen?

Nein, meine Brüder! Disteln tragen keine Rosen, und Dornen bringen keine Trauben. Man stirbt insgemein, wie man gelebt hat, denn die Folgen des Todes haben den genauesten Bezug auf das vorhergegangene Leben; und wenn der Herr sich bisweilen eine Ausnahme von dieser Regel seiner heiligen Vorsehung gestattet, so ist es ein Uebermaaß seiner Erbarmniß, ein Wunder seiner Gnade, ein Beyspiel wider die Verzweifelung, aber nicht eines vermessenen Zutrauens. Wir müssen entweder als Unschuldige, oder als Büßer gelebt haben, wenn wir ein kostbares Ende, einen seligen Tod erwarten wollen: dies ist der erste Grund, darauf er beruhet. Es ist der erste Bestandtheil der allgemeinen Vorbereitung, die er voraussetzt. Der zweyte besteht in einem Wandel, der an Tugend reich ist.

2) Maria war die tugendvolleste, mithin war ihr Tod der kostbareste: eine richtige Folge, die jedem von selbsten ins Auge fällt, und

deshalben keiner weitschichtigen Erläuterung bedarf.

Lasset euch ein, meine Brüder! in die Erzählung der Tugenden Mariens, wenn ihr Kenntniß, und Muth genug habet; erschöpfet ein Meer, dessen Boden im Abgrunde liegt. Ihr wisset, alle Heiligen des alten Testaments, so hoch sie auch immer in der Tugend gestiegen sind, waren nur schwache Vorbilder von ihr, die sie nur dunkel ankündigten, und im Schatten entwarfen. Höher als Abraham stieg sie im Glauben, höher als Isaak in dem Gehorsam, und höher als Jakob in der Geduld; weit läßt sie in der Treue eine Sara, weit in der Keuschheit einen Joseph, weit in der Sanftmuth einen David, weit in der Frömmigkeit eine Esther, und weit läßt sie in der Großmuth eine Judith nach sich. Sie übertrifft in dem Vertrauen auf den Gott ihrer Väter alle Helden und Heldinnen der heiligen Geschichte. Ihr wisset, alle Heiligen des neuen Testaments haben sich Marien zum Muster vorgestellt, und sind schon groß, wenn sie demselben auch von weitem nur beykamen. Die keuschen Jungfrauen halten sie für ihre Mutter, und Führerinn; und tugendsame Eheleute lernen von ihr,

wie

wie Joseph, die Gesinnungen der ehelichen Verbindung zu reinigen. Fromme Herzen, wie die Martha, lernen von ihr, sich der Ausübung guter Werke zu widmen; und bußfertige Seelen, wie die Magdalena, lesen in ihrem Beyspiele die Weise, sich an das Kreuz Jesu Christi zu halten, und daselbst sich in seinem Blute zu waschen. Die Evangelisten, Apostel, und Märtyrer sahen an ihr das Muster, sich für die Ehre Gottes, und Ausbreitung seiner Kirche zu opfern. Sie ist jedem Alter das Vorbild, und jedem Stande das Beyspiel, weil ihr ganzes Leben eine ununterbrochene Kette von genauen Pflichtserfüllungen, und rühmlichen Handlungen ist.

Fraget zu Jerusalem den Tempel, wo sie als ein kaum noch dreyjähriges Mägdlein sich dem Herrn zu einem ewigen Opfer feyerlich dargestellt hat: fraget ihn, von wie vielen und heldenmäßigen Tugendakten er Zeuge ist, weil sie sich lange innerhalb seiner heiligen Mauern verborgen hat. Fraget zu Nazareth ihre arme Wohnstätte: fraget zu Bethlehem den berühmten Stall, darinn sie als eine jungfräuliche Wöchnerinn niederkam: fraget einen Joseph, der mit ihr viele Jahre lange in keuscher Verbindung

bindung gelebt, der sie mit dem göttlichen Kinde in Aegypten begleitet, daselbst verpflegt, und wieder in das Land Israel zurück geführt hat: fraget den Golgotha, wo sie in männlicher Stärke die Kreuzigung ihres Sohnes mitangesehen, und bis zum letzten Hauche des sterbenden Gottmenschen ausgeharret hat: fraget die Jünger des Herrn, welche oft ihre Ansprache und Gesellschaft genossen: fraget die verschiedenen Dörfer, Flecken und Städte, wo sie sich nach der Auffahrt des Heilandes, und nach dem Tode ihres keuschen Gemahls aufgehalten: fraget zuförderst das fromme Ehepaar Joachim und Anna, die sie gezeugt haben, wie zahlreich, und vollkommen die Tugenden sind, von denen sie Zeugen waren, da sie unter ihren Augen ausgeübt wurden? In Armuth und Mangel war sie die Geduldigste, in Kummer und Elend die Großmüthigste, bey der höchsten Würde die Demüthigste, und zu den härtesten Anordnungen des Himmels immer die Bereitwilligste. Durch eine unverletzte Reinigkeit war ihr Leib, durch eine tiefe Demuth war ihr Verstand, und durch eine inbrünstige Liebe war ihr Herz geheiliget. Ihre Seele war überhaupt das fruchtbarste Erd-

reich,

reich, welches die herrlichsten Früchte hervorgebracht hat. Ihre Gedanken, Begierden, und Absichten zweckten immer auf Gott: sie wohnte während ihrer dahiesigen Pilgerfahrt mit Wunsch und Verlangen mehr im Himmel als auf Erde, und hatte mehr noch, als David ihr frommer Anherr, die ewigen Jahre im Sinne, da sie ihre zergänglichen Täge durchlebte.

3) Ein Leben, wie jenes der seligsten Jungfrau war, ist ein immerwährendes Sterben, ein beständiger Tod; denn da es an den Freuden der Welt keinen Antheil nimmt, so sieht es mehr in die düstern Schatten der Ewigkeit hinüber, als auf die hinfälligen Gegenstände, die es vorbeygehen muß. Ein Wandel, wie jener der reinsten Gottesmutter war, legt der Seele keine Hinderniß: sie wohnt, ohneracht der Fessel, unter denen sie liegt, mehr in dem Hause der Ewigkeit, das sie sich zum Ziele ihrer Wünsche, und zum Zwecke ihrer Arbeiten ausgesteckt hat, als in der sterblichen Hütte, die sie belebt. Aussichten, die sich so erwünschlich in der Ewigkeit zeigten, unterhielten den Geist Mariens gründlicher, als die flatterhaften Eitelkeiten, womit die Welt ihre

Anhänger speist. Der Tod hatte in ihren Augen keine fremde Gestalt, weil sie ihn täglich sich dachte, und freudig erwartete; die Ewigkeit war ihr kein unbekanntes Haus, weil sie lange schon daselbst durch Betrachtungen wohnte.

Himmel! mit welch einem süßen Geruche wird eine Lampe erlöschen, die du selbst so reichlich gefüllt, unterhalten, und zur allgemeinen Bewunderung aufgestellt hast! Mit welch einer anmuthvollen Wonne wird eine Blume am Abend sich neigen, die du selbst so sorgsam gepflanzet, und die Morgens darauf so prächtig wieder aufgehen soll! Wie herrlich wird das Ende derjenigen seyn, derer Leben ohne Verbrechen, derer Wandel voll Tugenden, und derer Geist noch auf seiner Wanderschaft begriffen, schon in der Ewigkeit wohnte! Wie glücklich wird diejenige sterben, die uns allen den Urheber des Lebens gebracht hat! Wie kostbar wird der Tod derjenigen seyn, die ihm eine so gründliche Vorbereitung vorangeschickt hat! Brüder! wollet ihr ihn umständlicher kennen, so versammelt euch nun um die sterbende Maria, und bewundert die Vorzüge, welche ihren Hintritt begleiten.

Zwey=

Zweyter Theil.

Der Tod Mariens war ein kostbarer Tod wegen der Vorzüge, die ihn begleiteten. Der Leib ist der Seele nur für einen kurzen Aufenthalt angewiesen, sie muß, wenn der bestimmte Zeitpunkt verlaufen ist, auf den Wink des Schöpfers auswandern, und diese Auswanderung nennet man Tod. Sie geschieht, so bald die Maschine des Körpers zu den Wirkungen der Seele durch Zerrüttung seiner Haupttheile untüchtig wird. Diese geht sodann in die Ewigkeit über, für die sie geschaffen ist, und jener zerfällt in die Erde, aus der er genommen ward. Schmerzen pflegen insgemein die Zerrüttung des Körpers zu begleiten, weil sich seine Bestandtheile nicht ohne Gewaltthätigkeit auflösen; und Angst pflegt überhaupt die Seele in diesem wichtigen Zeitpunkt zu befallen, weil sie durch die Ungewißheit des künftigen Schicksals geschreckt wird.

So sterben wir, meine Brüder! und so sterben alle mit uns, die vom verderbten Saamen abstammen, und dem allgemeinen Fluche unterworfen sind. So starb aber nicht Maria,

ria; denn weil ihr Anfang, ihr Eintritt in die Welt außerordentlich war, so mußte auch ihr Ende, ihr Austritt aus der Welt seine Vorzüge haben. Sie hatte keinen Antheil an der erblichen Sünde genommen; sie darf also auch den Schrecken des Todes, als der Strafe derselben, nicht preisgegeben werden. Nein, denn der Allmächtige duldet nicht, daß der schmerzliche Mordpfeil des Todes sie trift, der Furcht und Angst mit bitteren Empfindungen in der Seele vereinbart. Sie stirbt, aber ohne Schmerzen des Leibes, weil ihn nur die Liebe abzehrt; sie stirbt, aber ohne Angst, weil sie nur durch Hoffnung gelabt wird.

1) **Maria stirbt ohne Schmerzen.** Sie entschläft in sanfter Ruhe, weil ihr Leib nur durch eine verzehrende Liebe abnimmt, da die unsrigen durch gewaltsame Zerrüttungen, und schmerzliche Stöße pflegen zerstöhrt zu werden. Da liegt nun das würdige Opfer, und nahe am rühmlichen Ende zehrt es in den Armen der Liebe sich auf. Nein Tod! es werden hier keine häßlichen Spuren grober Tritte bemerkt werden; denn die heiligste Seele wird sich von dem heiligsten Leibe ohne Gewaltthätigkeit trennen, sie wird im Frieden auswandern. Nein

Tod!

Tod! du wirst diese sterbliche Hütte nicht gräulich verwüsten dörfen; denn sie war der Tempel des Allerhöchsten, da der menschgewordene Sohn Gottes körperlich darinnen gewohnt hat. Nein Tod! du wirst diese Augen nicht fürchterlich starr machen, du wirst diese Glieder nicht schmerzlich aus ihren Gelenken herausheben, du wirst diese Maschine nicht gewaltsam erschüttern, oder einen beschwerlichen Kampf zwischen den Bestandtheilen derselben erregen; denn es ist ein heiliger Werkzeug, es sind kostbare Glieder, die nie durch eine Sünde entweihet, so oft durch Tugend geehrt, und so hoch durch die Einfleischung des göttlichen Wortes geadelt wurden.

Halt dich, Störer der menschlichen Gesellschaften! halt dich, o Tod! innerhalb der Gränzen deines Reiches, die sich nur soweit erstrecken, als die erbliche Sünde sich ausgedehnt hat. Durch einen Menschen trat die Sünde in die Welt, und durch diese bekam der Tod den Eintritt dahin. Dort richte Verwüstungen an, wo's dir vom Schöpfer gegönnet ist. Dort betreib die Trennung mit Schmerzen: dort zersplittere die Leiber unter gewaltsamen Stößen: dort hinterlaß er-

schreckliche Spuren eines beschwerlichen Kampfes: dort stecke die Fahne des glücklich eroberten Sieges auf, wo der göttliche Fluch auf der Materie schon ruhete, ehe sie noch durch die Seele belebt ward: jene Hütte verwüste, wo die Sünde vor der Gnade gewohnt hat; hier aber bey dem Hause des Herrn, hier bey der seligsten Gottesmutter lege deine fürchterlichen Waffen, deine peinlichen Werkzeuge bereitwillig nieder, nimm diese Theilung im Frieden vor. Denn Maria gehört nicht unter die Reihe derjenigen, die dem Gesetze zu sterben nach deiner Willkühr unterworfen sind; der höllischen Schlange wards nicht gestattet, mit giftigem Hauche sie anzustecken, wie mags dir erlaubt seyn, ihr Herz mit schmerzlichen Pfeilen zu tödten?

Wir, meine Brüder! sind zu diesem traurigen Schicksale verdammt, wir müssen unsre Tage unter Schmerzen und Klagen endigen, wie wir sie unter Seufzen und Weinen angefangen haben. Dir allein, allmächtiger Beherrscher der Schicksale! dir allein ists bekannt, was für eine Gattung der Krankheiten uns vor dem Ende des Lebens befallen wird: dir allein ists bekannt, wie lange jeder

von uns auf einem schmerzlichen Sterbebette zu harren genöthiget seyn wird. Eines Jeden Hintritt wird in seinen Umständen zerschieden seyn, wenn gleich die Geburtsart bey allen die nämliche war. Alle müssen sich zu einem beschwerlichen Streite gefaßt halten, weil Keiner weiß, welche die sind, denen die Vorsicht eine sanfte Entschlafung bestimmt hat.

Herr! wir sind es dir schuldig, und werden dirs bringen, das Opfer des Lebens! Heil uns, wenn wirs mit Willen und Großmuth dir bringen! Das Sterbebett, wir wissens, ist der Ort, wo wir die Ueberbleibsel der Sünden tilgen, die Gründlichkeit unserer Tugend bewähren, und die Krone der Gerechtigkeit, die uns erwartet, mit neuem Geschmucke verzieren können; denn es ist der gewöhnliche Marterplatz, auf den wir alle in der nämlichen Absicht geführt werden. Das Sterbebett ist ein Ort des Leidens, wo wir Treue und Liebe gegen den Urheber des Lebens in ihrem vollkommenen Glanze zeigen sollen, weil beyde daselbst auf die gefährlichste Probe gestellt werden. Das Sterbebett ist ein Ort, wo Bitterkeit wächst, Seufzer erzeugt, und Schmerzen ernährt werden; weil man daselbst mit den Vorbothen des Todes bekannt wird.

Großer Gott! alle Augenblicke eilt man ihm zu, und mit jedem Tage kömmt man ihm näher! O stärke uns dereinst im beschwerlichen Hintritte, damit wir die Stöße des Todes, wenn sie etwa die schmerzlichsten seyn sollten, mit christlicher Großmuth aushalten, und damals eine ruhige Seele, und heitern Geist besitzen, wenn sich ein Heer der Schmerzen rund um uns lagert.

2) **Maria stirbt ohne Angst.** Dies ist ein neuer Vorzug, der den Hintritt Mariens vor andern auszeichnet. Maria dachte sich den Tod immer unter den vollkommensten Begriffen des Glaubens: er war ihr in den Betrachtungen, die sie über das Ende ihrer Tage anzustellen gewohnt war, das Ziel ihrer Wünsche, und das Mittel mit ihrem verherrlichten Sohne vereinigt zu werden. Sie seufzte nach ihm, wie man nach einem Freunde seufzet, der uns von dem Orte, wo wir als Pilgrime wallen, und keine bleibende Stätte haben, abholt, und in das Vaterland führt. Sie sehnte sich nach ihm, wie die Braut im hohen Liede sich nach ihrem Bräutigam sehnte, und ihn zu suchen nicht aufhörte, bis sie ihn endlich gefunden hat.

Denken Jene mit Furcht und Schrecken an ihren künftigen Sterbetag, die nach dem Urtheile ihres eigenen Gewissens nichts zu hoffen, aber Alles zu fürchten haben! Zittern Jene bey Herannahung des Todes, die sich von ihren bösen Begierden, wie von einem wilden Strome fortreissen lassen, in der Vollführung der Laster ihre Befriedigung suchen, in die Lüste der Welt unsinnig verliebt sind, und nur immer an den Genuß irdischer Freuden, nie aber an Gott, und die Ewigkeit denken; denn mit ihrem Leben endiget sich zugleich ihr ganzes Glück, alles verschwindet, womit sie sich wohllüstig weideten! Zittern Jene bey Erblickung des Todes, deren Herz an den Gemächlichkeiten des Reichthumes hängt, oder von den Vergnügungen irdischer Hoffnungen gereizet wird; denn er ist bitter für Jene, wie's der göttliche Geist selbsten bezeugt: er ist bitter für Jenen, der gute Tage hat, sorglos lebt, und dem's in allen Dingen wohl geht! Zittern Jene, die von dem Bewußtseyn ihrer verübten Uebelthaten gemartert, und von dem beleidigten Gewissen, wie von einer Furie, gefoltert werden: zittern sie nur, wie ruchlose Missethäter vor dem Schwerte der rächenden

Obrigkeit zittern; denn der Tod öffnet ihnen die Thüre zu ewigen Strafen, wenn er sie in Verzweiflung hinwegreißt! Zittern Jene, die durch den Schein der Gottseligkeit sich und andere täuschen, hinter der Maske der Tugend ihre bösen Absichten, und heimlichen Laster verstecken, und manchesmal gefährlichere Leute sind, als offenbare Bösewichte; denn der Tod wird sie vor das Gericht desjenigen führen, der weder durch Betrug hintergangen, noch durch Verstellung getäuscht wird! Zittern Jene, deren Sterbebett von verabsäumten Pflichten, von vergrabenen Talenten, von gemisbrauchten Gnaden, von verschwendeten Gütern des Heils, wie von einem feindlichen Heere rundum belagert wird; denn dort ist sie billig, die Furcht, wo ein Uebel, oder unglücklicher Ausgang einer Sache bevorsteht: zittern sie, denn Sterben wird ihr Gewinn nicht seyn, weil Christus ihr Leben nicht war!

Maria wird sich nicht fürchten, wenn sie den Tod ganz nahe für sich erblickt: nein, keine ängstliche Besorgniß wird ihre Seele beunruhigen, wenn ihr die Stunde ihrer Auswanderung angesagt wird. Denn Furcht ist nicht in der Liebe, Angst ist nicht da, wo Gnade

ist,

ist, und Bangigkeit hat die nicht, der das Gewissen nichts vorrückt; frohe sieht sie dem kommenden Tode entgegen, und erwartet mit heißer Begierde die Erscheinuug des großen Gottes. Voll der Unsterblichkeit ist ihre Hoffnung, weil sie der Tod in den Besitz dessen einsetzt, was ihr verheißen ist: er schließt ihre Augen für eine Erde, die sie niemals geliebt: er öffnet sie für den Himmel, nach dem sie ohne Unterlaß seufzte.

Wundert euch nicht, meine Brüder! wenn Maria dort fröhlich ist, wo Andere insgemein trauren. Armuth und Verachtung, Kummer und Elend, Seufzer und Thränen waren hier auf Erden ihr Antheil. Sie war das heiligste, aber zugleich auch das gequälteste Geschöpf: sie saß in einer dunkeln und einsamen Hütte, von ihren Anverwandten verkennt, von den Menschen vergessen, und durchs Schicksal in die unterste Klasse der Leute herabgesetzt, da inzwischen Herodes auf dem Throne ihrer Anherren, den er unrechtmäßig erstiegen hatte, wohllüstig lebte, und stolz regierte. Ihre Tage waren mit Bitterkeit angefüllt, denn verfolgt mit ihrem Sohne, und gespeist, wie er, mit dem Brode der Trübsalen, war sie zu allen

Zeiten ein Schlachtopfer des Schmerzens, wie sie eines der Liebe war. Nicht einmal die Zeit der Verherrlichung ihres Sohnes überhebt sie derselben; denn wenn wir auch nichts von den Verfolgungen, welche von allen Seiten her wider die aufblühende Kirche Christi erregt wurden, und jedesmal ihr Herz verwundeten; wenn wir auch nichts von diesen Verfolgungen melden, so finden wir dennoch Gegenstände genug, die sie seit der Auffahrt des Heilandes bis zu ihrem Ende marterten.

Brüder! das Opfer, welches zwar nur einmal dort am Kreuze entrichtet wurde, fühlte Maria öfters im Tage: es war ihr Morgen- ihr Mittag- und Abendopfer, denn es ward in ihrer Seele erneuert, so oft sie sich Jerusalem dachte, und das Leiden ihres Sohnes beherzigte: sie litt, so oft sie gen Himmel hinauf sah, weil sich mit jedem Blicke ihr Verlangen mehrte, und ihr Hierseyn erschwerte.

Himmel! wie lange wirst du diese schmerzliche Prüfung noch fortsetzen? Wann wirst du die Thränen, welche dir die Liebe weihet, abtrocknen? Wann wirst du den Pfeil aus dem Herzen herausziehen, das dir so vollkommen geheiliget ist? Am Tage ihres Todes wirst du

es

es thun, dann wirst du ihr Leid in Freude verwandeln: dort wird das starke Weib Ursache haben sich zu erfreuen, wo Manche von uns nur Stoff zum Trauren finden werden.

Wie, meine Brüder! kanns euch noch wundern, wenn Maria die irdische Wohnung ohne Betrübniß verläßt, um in das Land der Lebendigen einzugehen? Ihr Reich war nicht von dieser Welt, und ihr Herz war nicht auf der Erde, weil sich sein Schatz im Himmel befand. Gott allein wars, dem sie ihre Liebe geschenkt hatte: alles Uebrige war ihr gleichgültig; sie hatte weder Eitelkeiten zu entsagen, noch Habschaften zu verlassen: weder zärtliche Freundschaften zu trennen, noch kostbare Bande zu zerreißen. Sie geht also ohne Beschwerniß aus der Welt, weil sie ohne Neigung in derselben gelebt hat: sie schlummert im süßen Friedenskuße des Herrn ein, weil sie stäts in der Freundschaft desselben gelebt hat: sie geht mit Wonne unter, wie der annehmliche Sommertag, nachdem sie die Erde zwey und siebenzig Jahre (wie man insgemein dafür hält) mit einem wohlthätigen Glanze erleuchtet hat: sie siegt über den Tod, weil sie den Urheber des Lebens gebohren hat.

Kinder der Verheißung! wer von euch hat noch einiges Gefühl der Unsterblichkeit, und wird nicht von diesem seligsten Hintritte innigst gerührt? Wer ist zu seinem eigenen Vortheile so unempfindlich, daß er sich kein seliges Ende wünschte? Kommet dann, und lernet von eurer sterbenden Mutter als Kinder der Heiligen sterben. Sie starb, vermittelst des Vorrechtes ihrer schuldlosen Empfängniß, ohne Schmerzen des Leibes: sie starb ohne Angst der Seele, weil sie ihrer Heiligkeit wegen Alles zu hoffen, und Nichts zu fürchten hatte. Wünschet ihr euch einen Tod ohne Schmerzen, nicht zwar des Leibes, denn diesen können wir nicht allemal ausweichen, weil sie Folgen des erblichen Fluches sind, und ihren Samen in der geschwächten Natur haben; sondern der Seele, denn diesen können wir vorbeugen: so hänget euer Herz nicht an irdische Güter, vergaffet euch nicht an den Eitelkeiten, vertiefet euch nicht in die Wohllust, bindet euch nicht an zärtliche Freundschaften; oder wenn ihr eins, oder das andere schon wirklich gethan habt, o! so machet bey Zeiten euch los von diesen gefährlichen Banden, werfet sie von euch, diese lästigen Fessel, denn

diese allein verursachen eine schmerzliche Trennung, ein empfindliches Hinscheiden, einen bittern Tod. Verlassen auf einmal, was man allezeit unsinnig liebte: verlassen für ewig, dem man das Herz im Leben geschenkt hat; wie empfindlich, wie schmerzlich, wie bitter muß es nicht seyn? O Tod! wie bitter bist du einem **Menschen, der seine Hoffnung in die Güter der Erde setzt!**

Wünschet ihr euch einen Tod ohne Angst und Schrecken, o! so hütet euch das Gewissen zu verletzen, den Schöpfer zu beleidigen, das Gericht zu erschweren. Hütet euch vor der Sünde, denn diese allein ist die Quelle banger Besorgniß, weil diese allein die Ewigkeit unter einem schreckbaren Bilde uns zeigt: hütet euch von einem Wandel, der am Ende nichts Gutes erwarten, und alles Uebel befürchten läßt: nützet die Gnaden, welche der allgütige Vater euch zutheilt: befolget das Licht, welches er euch ins Herz stellt: erfüllet die Pflichten, die er euch aufträgt: thuet nach der Vorschrift, die er euch vorlegt: seyd Christen, wie's euch die Religion gebiethet: seyd Heilige, wie's euer Beruf erfodert; o dann, meine Brüder! werdet ihr als Gerechte ohne

Angst

Angst und Furcht, ohne Schrecken und Bangigkeit ruhig im Herrn entschlafen. Euer Ende wird rühmlich, und euer Tod wird kostbar seyn: nicht nur wegen der Vorbereitung, die ihm vorangieng, und wegen der Gnade, die ihn begleitete, sondern auch wegen der großen Belohnung, die auf ihn folgen wird: dies ist der dritte Punkt.

Dritter Theil.

Der Tod Mariens war ein kostbarer Tod wegen der Belohnungen, die auf ihn folgten. Der Tod schließt die Tage der Zeitlichkeit, und öffnet die Thore der Ewigkeit: von dieser giebt jene den Ausschlag, diese ist die Zeit der Belohnung, und jene die Zeit der Arbeit, und Mühewaltung: sie ist die Zeit der Einsammlung, da jene die Zeit des Ausstreuens ist. Maria hat nun bereits die Tage ihrer Prüfung, und die Jahre ihrer Arbeit zu Ende gebracht: sie hat ihren Kampf glücklich gekämpft, und ihren Lauf rühmlich vollendet. Die Tage der Ruhe, die Zeit der Belohnung ist nun herangenahet; denn der Tod, der ihre Zeitlichkeit schloß, macht nun ihrer Ewigkeit den Anfang. Nun ists an dir,

gerechter Vergelter! deine verdienstvolle Tochter zu lohnen. Er thuts, meine Brüder! und zwar in einem überschwenglichen Maaße thut ers. Denn er erhebt sie über alle Geschöpfe, nicht nur im Himmel, wo er sie als die Königinn der Engel krönet, sondern auch auf Erde, wo er sie als die Königinn der Heiligen ehren läßt.

1) Die Verherrlichung, welche der seligsten Jungfrau Maria in dem Himmel zugetheilt wurde, ist nach jener des Gottmenschen die größte. Denn weil im Himmel, wie's schon der heilige Lehrer Hieronymus angemerkt hat, nach Jesus dem Gesalbten keine würdigere Person gefunden wird, so ist auch nach ihm keine daselbst höher erhaben. Sie ist nach dem Gottmenschen die Erste in der Glorie, und die Erste in der Macht. In der Glorie, weil sie Alle an Verdiensten übertrift: in der Macht, weil sie Allen an Würde vorangeht.

Brüder! wenn wir uns gleich an jene glückliche Zeitstuffe hindenken, wo Maria siegprangend in Himmel erhoben den Thron ihrer Glorie besteigt, so werden wir dennoch weiter nichts können, als staunen, und schweigen; wie's der heilige Bernhard, der eifrigste Lobredner Mariens, von sich bezeugt: da er über

diesen

diesen nämlichen Gegenstand zu sprechen beginnet. Er, der große Triumph, der prächtige Einzug wird in einem Reiche gehalten, das sterblichen Augen verschlossen ist: Alles, was immer dort vorgeht, ist uns verborgen: und Alles, was wir von ihm wissen, besteht in diesem einzigen Ausdrucke, daß es das Reich der reinesten Freuden, des dauerhaftesten Glückes, der größten Zufriedenheit, und einer ewigen Wonne ist, die Gott in seinen Auserwählten bewirkt, und unterhält.

Alle Bilder, die man zerstreut in den Geschichten des Alterthums findet, und die unsere Begriffe zu einem so erhabenen Schauspiele zubereiten könnten, sind nur Schatten. Wenn man dort eine prachtvolle Esther im majestätischen Einzuge in des Assuerus Palast nicht genugsam bewundern kann, weil alles groß, selten, und mehr als königlich war: so wird man den herrlichen Einzug Mariens in Himmel noch weniger fassen, weil es ein allmächtiger König ist, der diesen Einzug veranstaltet. Wahr ists, das Bild ist erhaben, das sich in unsrer Einbildung entwirft, wenn wir Bethuliens Erretterinn, die keusche Judith uns denken, wie sie nach erlegtem Feinde

triumphirend zurückkehrt. Alles, Adel und Volk, Priester und Leviten eilen ihr mit dankvollen Herzen entgegen, und begleiten diese sittsame Heldinn unter den feyerlichsten Zurufungen in die Stadt. Sie erheben ihre ruhmvollen Thaten, sie preisen sie als die Ehre des Volkes, und den Ruhm ihres Geschlechtes, und geben ihrer Tugend und Großmuth das feyerlichste Zeugniß. Allein so groß auch immer dies Bild ist, so ists dennoch in Rücksicht des Prachtes, womit Maria in das heilige Sion eingeführt ward, nur ein mangelhafter Abriß, ein unvollkommenes Gemälde, weils nur aus irdischen Zügen besteht. Denn die Schauspiele der Erde, so schön sie auch sind, sind niemals schön genug, die Schauspiele des Himmels vorzustellen.

Schön ist das Bild, wenn wir Salomo, den friedfertigen König, uns denken, wie er sich bey der Ankunft seiner Mutter vom Throne herabläßt, und ihr einen neuen neben dem seinen aufrichtet, alle Ehrfurcht erzeigt, und alle Huld anbiethet: **Begehre Mutter! denn es gebührt sich nicht, daß ich dir was abschlage. (3. Kön. 2, 20.)** Allein wie viele Züge der Anmuth, Liebe und Zärtlichkeit würde

man

man beysetzen müssen, bis man jenes nur unvollkommen ausgedrückt hätte, was Jesus der Gottmensch that, da er seine verdienstvolle Mutter in den Himmel einführte?

Wahr ists, der gerechte Belohner des Guten nimmt alle seine Diener mit Pracht und Herrlichkeit auf, er führt sie in seine Wohnung unter freudigen Zurufungen ein, und setzt ihnen daselbst mit vielem Gepränge die Krone der Seligkeit auf. Allein, wenn dort die Seele hinaufsteigt, so sinkt hier der Körper ins Grabe; er muß durch die Verwesung in seinen Urstoff aufgelöst sich mit dem Staube der Erde vermischen, und in den Armen des Todes bis zum allgemeinen Auferstehungstage unter Vergessenheit schlummern. Maria hingegen sah ihre Glieder nicht lange unter dem Schatten des Todes begraben, nachdem ihre Seele zum Schöpfer hingefahren, und den Thron ihrer Glorie bestiegen hatte. Denn der Allmächtige hat die Auferweckungstage zum Besten dieses geheiligten Leibes verkürzt, und seine Verklärung beschleuniget.

Vergeblich, ihr Herolden des Glaubens, ihr Fürsten der Völker, ihr Lehrer der Nationen! vergeblich sucht ihr den Leichnam Mariens,

riens in der düstern Grube, wo Fäulniß wohnet, und die Vermoderung beherberget wird. Ihr seyd hier, wenn wir anders dem heiligen Johannes von Damaskus Glauben beymessen, ihr seyd hier durch den Wink des Allmächtigen versammelt, nicht den entseelten Körper Mariens im Grabe zu schauen, sondern seine Auferweckung, seine Verklärung, seine Aufnahme in Himmel durch euer Zeugniß zu bestättigen: ihr seyd hier das Wunder bekannt zu machen, und den Triumph der verherrlichten Gottesmutter aller Orten zu verkündigen. Gehet hin, saget euern Brüdern, wie ehedem der Engel von dem erstandenen Jesus gesagt hat: Sie ist erstanden, und nicht mehr da, wir haben den Ort gesehen, wo sie hingelegt ward.

Sie hatte, diese geheiligte Bundeslade, eben so, wie die erste in den Zeiten des Kampfes unter Zelten gewohnt; es war also auch billig, daß sie sogleich, als der neue Salomo den wahren Friedenstempel aufgethan hatte, dahin nicht von Priestern und Leviten, sondern von den Engeln getragen wurde. Sie hatte einem Gottmenschen neun Monate lang zur Wohnung gedient, ihn getragen, ernährt, erzogen; darf sie nun eine andere Wohnung

haben, als jene, welche Gott selbst hat? Ists zuviel, wenn der weit geringere Himmel diesen lebendigen Himmel aufnimmt? Wo möchte dies lebendige Heiligthum, das heiliger als die Heiligen, und reiner als die Engel war, sonst hingestellt werden, als an den Ort, wo sich nur Engel und Heilige aufhalten? Nein Grab! eine so kostbare Hinterlage darfst du nicht lange bewahren. Nein Tod! eine so kostbare Beute darfst du nicht lange in deinem Reiche besitzen; denn der Herr nimmt sie zu sich, ehe sie noch unter deinem Schatten erkaltet.

Himmel! nie noch sahest du ein ähnliches Schauspiel. Sie kömmt, die starke Debbora, die Hoffnung der Völker, die Freude der Engel: sie kömmt, die Herrlichkeit Israels, die Zierde der heiligen Stadt: sie kömmt, die jungfräuliche Gottesmutter, gerufen von einem Sohne, der inzwischen der Schöpfung geboth, und mit Weisheit und Allmacht das Weltall regierte, da er als Kind in ihren Armen geweint, und als Mensch durch ihre Sorgfalt gedeckt ward: sie kömmt, von einer Wolke getragen, den Besitz von dem Erbe ihres Sohnes zu nehmen: sie kömmt in einem verklärten Leibe, in reitzender Schönheit unter einem langen

gen Gefolge der Tugenden: gestützt auf ihren Geliebten kömmt sie von der Wüste herauf. Oeffnet euch ihr ewigen Thore, beuget euch ihr erhabene Seraphine, und rücket den Thron eurer Königinn zunächst an Gottesthron an; denn der Herr will ihr das Diadem der Herrlichkeit aufsetzen, und sie als die Königinn der Heiligen ausrufen.

O nein, meine Brüder! es ist hier nicht mehr nur ein einziger Engel, der sie gnadenvoll nennet, sondern es sind alle insgesammt, die ihr Glück wünschen: es ist nicht mehr eine einzige Elisabeth, die bey ihrem Anblicke aufruft: Wem habe ich dies Glück zu danken, daß die Mutter meines Gottes zu mir kömmt? sondern es sind alle seligen Himmelsbürger, die von diesem außerordentlichen Schauspiele gerührt unter einander sich fragen: Wer ist doch diese majestätische Jungfrau, die sich von der tiefsten Erde bis in den höchsten Himmel erhebt, und bis zu dem Throne Gottes hinandringt? Es ist nicht mehr nur etwa ein einziges frommes Weib, das durch die Reden und Wunder des Sohnes eingenommen öffentlich ausruft: Selig ist der Leib, der dich getragen; sondern es sind alle Aus-

erwählten insgesammt, welche, da sie Zeugen von ihrer Größe und Herrlichkeit sind, einhellig bekennen, daß, so groß immer ihr Triumph auch wäre, dennoch diejenige noch weit erhabener sey, durch die sie den Urheber ihrer Glückseligkeit erhalten haben: **Was ist das für Eine, die von der Wüste heraufkömmt?** (Hohel. 8, 5.)

Niedriger als Gott, und höher als alle Geschöpfe glänzet sie nun im Reiche der Unsterblichkeit, und nimmt erhaben über die Engel durch den Vorzug ihrer Würde, erhaben über die größten Heiligen durch das Verdienst ihrer Tugenden die Huldigung an, die ihr von den sämmtlichen Himmelsbewohnern auf Gottes Geheiß abgelegt wird.

So, meine Brüder! so muß Jene auf dem Stuhle der Herrlichkeit glänzen, die allein das Recht hat zu Gott zu sagen: **Du bist mein Sohn.** Alle Heiligen haben nur Erlaubniß sich seine Diener zu nennen. Maria allein ist seine Mutter, und bleibet es ewig; sie hat also allein auch die Ehre über Alle erhaben zu seyn, weil sichs gebührt, daß eben so ein Unterschied zwischen der Mutter, und dem Diener, wie einer zwischen der Königinn und dem

Unterthan ist. Herrlich bist du demnach verklärte Gottesmutter! in dem Himmel, wo du nun wohnest; aber nicht genug: herrlich bist du auch auf der Erde, die du durch den Tod verlassen hast.

2) Ja meine Brüder! Maria ward auch auf Erden verherrlichet, und ist es noch wirklich; denn die Verehrung, welche ihr von Anbeginn in der Kirche Gottes zuerkannt wurde, setzt sich immer noch fort. Ich könnte Denkmäler von allen Jahrhunderten aufweisen, die euch nicht nur überzeugten, daß sie sogleich von den ersten Gläubigen, und in den ersten Jahren nach ihrem seligen Hinscheiden allgemein auf Erden verehrt wurde; sondern die euch auch eben so untrüglich versicherten, daß diese Verehrung von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert in der Kirche ununterbrochen fortgepflanzt worden ist. Ihr Ruhm hat sich mit der Religion, und Anbethung ihres göttlichen Sohnes in alle Welttheile verbreitet, und er hat auch noch dermal keine andern Gränzen als jene des Evangeliums: denn soweit dieses vorangerückt, ist auch jener gedrungen. Man kennet Marien, wo Jesus bekannt ist, und

dort, wo man diesen anbethet, verehret man jene, weil die Anbethung des Sohnes die Verehrung der Mutter nach sich zieht.

Sehet euch um, meine Brüder! auf dem christlichen Erderunde, wie viele alte und neue ehrwürdige Tempel erblicket ihr nicht, die Gott unter dem Namen dieser unvergleichlichen Jungfrau errichtet sind? Wie viele fromme Gesellschaften, und heiligen Gemeinden zählet ihr nicht, die unter dem Schutze der mächtigen Gottesmutter versammelt, ihren Namen hochpreisen? Wie viele Bildnissen kommen euch nicht aller Orten zu Gesichte, die das Angedenken Mariens erneuern, fortpflanzen, verewigen? Wie rührend und erhaben sind nicht die Lobsprüche, welche die Kirche in ihren Lobgesängen ihr öffentlich beylegt? Sie nennt sie die **Königinn des Himmels, die Pforte des Paradieses, den Tempel des Herrn, die Mutter der Barmherzigkeit, die Zuflucht der Sünder, die Trösterinn der Betrübten, das Leben und die Hoffnung der armen Kinder Evens.** Wie feyerlich sind die Feste, die sie über die vornehmsten Theile ihrer Lebensgeschichte unter ihren Kindern alljährlich anstellt? Ihr sehet

Ma=

Marien in euern Tempeln zunächst an den Erlöser erhoben: ihr sehet ihre Bildniß in Kirchen und Häusern, auf Gassen und Straßen mit vorzüglichem Range beehrt: ihr sehet Münzen mit ihrer Aufschrift und Bildniß prangen, und Königreiche ihrem Schutze empfohlen. Mit einem Worte, ihr sehet Marien in der ganzen christlichen Welt als die Königinn der Heiligen verehrt, als die zärtlichste Mutter geliebt, und als die mächtigste Schutzfrau angerufen.

Und billig; denn der Herr hat ihr seine Allmacht in einem reichen Maaße zugetheilt, da er seine Herrschaft unter andern Heiligen nur gleichsam theilte. Ihr, als Mutter, hat er alle Städte, Provinzen und Völker insgesammt unterworfen, da er den übrigen Heiligen nur einzelne Städte, Provinzen, oder Völker anwies. Es ist auch, wie's der heilige Bernhardus bemerkt hat, eben deswegen kein christliches Volk, keine gläubige Stadt, keine katholische Provinz, die sie nicht täglich als die mächtigste Fürsprecherinn bey dem einzigen und höchsten Mittler anruft. Gott hat, um sie auf Erden zu verherrlichen, ihrer Fürbitte keine andern Gränzen, als die Gränzen seiner Allmacht und Güte gesetzt. Alles, was

sie für ihre Pflegkinder verlangt, wird ihr bewilliget, und dies zwar mit so vorzüglichem Range, und Ansehen, daß es nach der Anmerkung des heiligen Antonins mehr der Art einer Herrschaft, und Regierung, als Fürbitte gleicht.

Redet ihr äußersten Gränzen der Erde! Redet ihr entlegensten Völker! Redet ihr benachbarten Gemeinden! Redet ihr selbst, meine Zuhörer! Wie viele Denkmäler, welche rühmliche Zeugen ihrer Macht und Güte sind, habet ihr nicht in euern Tempeln, und Herzen dankbarlich aufgehenkt? Saget! durch wie viele auffallende Begebenheiten, und glänzende Wunder hat nicht der Allmächtige ihren Namen unter euch verherrlichet, ihr Ansehen erhoben, ihr Zutrauen erweitert? Hat demnach ihr zärtlicher Verehrer, und eifriger Lobredner Bernhard nicht Grund genug, Alle aufzufordern, und jenem die Verschweigung ihres Lobes zu erlauben, der die Wirkungen ihres Schutzes nicht kräftig empfunden, wenn er sie in je einer Noth, wie sichs gebührt, darum ersucht hat? (*)

Die

(*) Sileat misericordiam tuam, Virgo beata! si quis est, qui invocatam te in necessitatibus tuis sibi meminerit defuisse.

Die einstimmigen Danksagungen, welche heute, als an ihrem großen Verherrlichungstage, in allen Kirchen und Häusern, in allen Reichen und Ländern, in allen Städten und Dörfern Himmelan steigen, sind sie nicht allgeme ne, und öffentliche Zeugnisse, daß ihr Ansehen groß, ihre Fürbitte mächtig, ihr Name allenthalben bekannt, und ihre Güte sich aller Orten gezeigt hat?

Christen, meine Brüder! Haben wir Antheil an den Wohlthaten dieser zärtlichen Mutter genommen, o! so lasset uns denn auch denjenigen beytreten, welche ihr das Lob aus Erkenntlichkeit sprechen, und ihren Namen auf Erden verherrlichen. Sie glänzet nun im Himmel als die Königinn der Engel, ehret sie auf Erden als die Königinn aller Heiligen. Nichts von ihr ließ uns der Herr auf Erden zurücke, ganz mit Leib und Seele nahm er sie in sein Heiligthum auf, damit er unsere Hochachtung gegen sie mehrte. Nichts schlägt er ihrer Fürbitte ab, damit er ihre Verherrlichung auf Erden unterstütze, und das Zutrauen der Gläubigen gegen sie reitze.

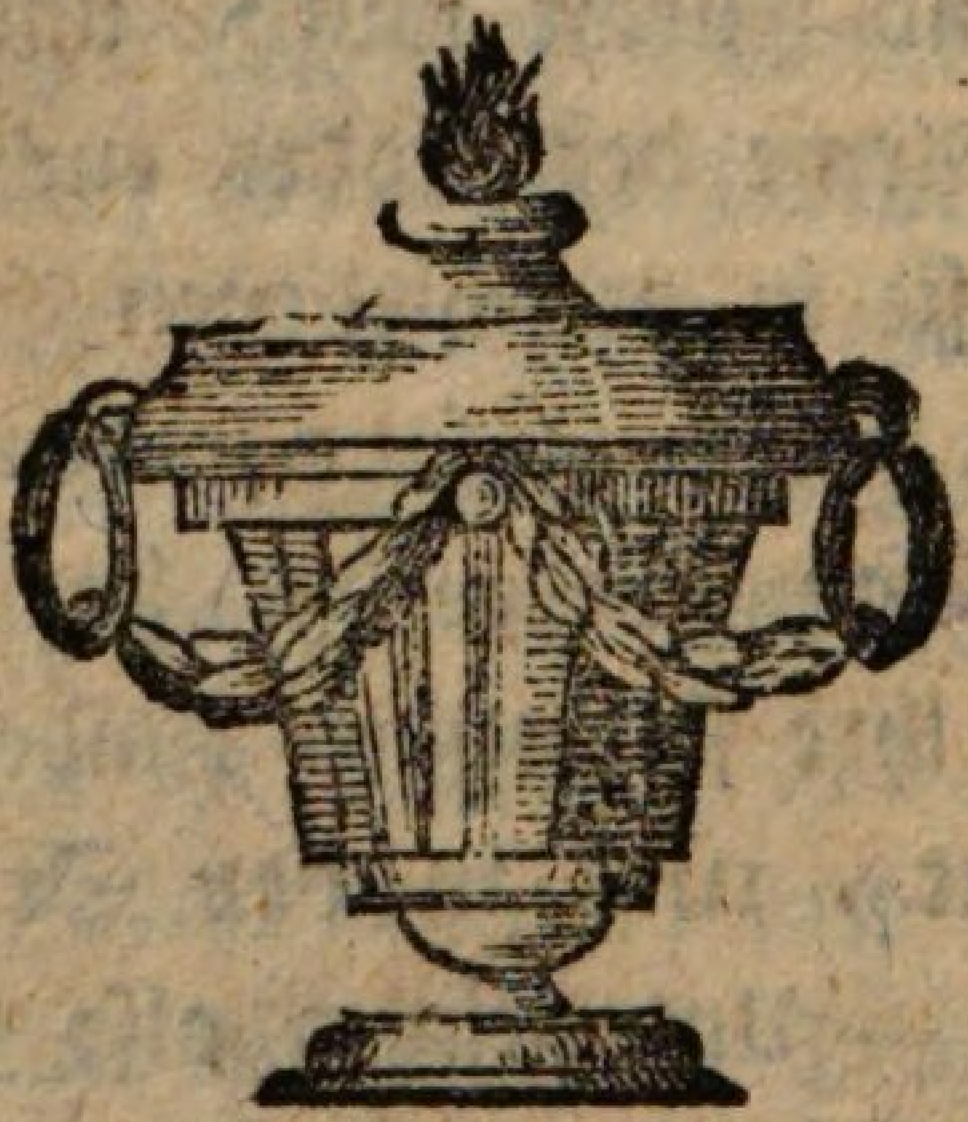
Sieh also, mein Christ! sieh, so lange du auf diesem gefahrvollen Meere ängstlich her-

umschiffest, sieh, nach der Ermahnung des heiligen Bernhards, auf diesen erwünschlichen Leitstern. Erheben sich Stürme der Versuchungen, zeigen sich Klippen der Drangsalen: sieh den Stern an, rufe zu Maria. Wirst du von Wellen der Hoffart, der Misgunst, oder des Geizes schrecklich umhergeworfen: sieh den Stern an, rufe zu Maria. Stürmen die Leidenschaften wider dich los, und erregen sie in deinem Herzen einen mislichen Kampf: sieh den Stern an, rufe zu Maria. Schlägt dich der Gedanke deiner begangenen Laster muthlos darnieder, zitterst du über das greuliche Aussehen deines Gewissens, fürchtest du die Schrecken des Todes, die Urtheile des Richters, die Abgründe der Strafen: gedenke an Maria, und rufe sie an, damit diese Furcht heilsam, und dieser Schrecken ersprieslich dir werde. Trag den Namen Mariens immer im Herzen, und führe ihn stets mit Ehrfurcht im Munde. Du wirst dich noch dessen erinnern, wenn der Tod schon schmerzlich auf deinen Gliedern herumwandert, du wirst die Namen Jesus und Maria nennen, wenn schon dein Antlitz erblaßt, deine Zunge erstarrt, deine Augen gebrochen, und deine Glie-

Glieder erkaltet sind; preise, ehre, und lobe sie in den Tagen deiner Gesundheit, damit du in den Tagen der Schmerzen mit Vortheil, und Nutzen sie nennen magst.

Reizet euch der Tod Mariens, weil er in den Augen des Herrn so kostbar gewesen ist: so lernet von ihr, euch zu einem seligen Hintritte zu bereiten; fliehet die Sünde, übet die Tugend, denket euch oftmals die Ewigkeit, lebet, daß ihr alle Augenblicke zu sterben bereit seyd. O dann werdet ihr ohne Schrecken und Furcht muth- und hoffnungsvoll in die Arme des Todes euch legen! Die Kirche ruft sie in verschiedenen Hymnen, und besonders in jenem Zusatze, den sie der englischen Begrüßung beygefügt hat, um ihre Fürbitte für ihre sterbenden Kinder an: **Bitt für uns izt, und in der Stunde unseres Todes.** Unterstützet also die fromme Absicht eurer zärtlichen Mutter: und wenn ihr alltäglich ihren Ausdruck wiederholet, so denket euch allemal in die Absicht derselben hinein. Sprechet mit dem Herzen, wie mit dem Munde: *Heilige Maria, Mutter* **Gottes! bitt für uns izt, und in der Stunde unseres Todes.** Laß uns in jenem

nem entscheidenden Augenblicke die Wirkungen deiner Barmherzigkeit fühlen, damit wir unsern Lauf glücklich vollenden, und der Siegeskrone würdig werden, die uns der Himmel bereit hält. Amen.



Sechste

Sechste Predigt.

Auf das Rosenkranzfest.

Von
dem heiligen Rosenkranze.

Beatus venter, qui te portavit. *Luc.* XI. 27.

Selig ist der Leib, der dich getragen hat.

Wunderbarer Lobspruch! seltene Wendung! Ein Weib gedrängt unter die Volksmenge bestaunet die Großthaten des Sohnes, und preiset die Mutter! Wäre es nicht schicklicher gewesen, wenn sie denjenigen selbst mit glänzenden Titeln, und herrlichen Beynämen öffentlich angerühmt hätte, dessen rührende Lehren, und mächtige Wunderkraft ihrem Geiste so auffielen? Nein, denn dieser einzige Ausdruck: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, ist für Beyde, Mutter und Sohn, die herrlichste Lobserhebung, und giebt die Größe der Mutter aus der Hohheit des Sohnes zu erkennen.

Maria

Maria ist nach dem Vortrage des Engels die Gebenedeyte unter den Weibern, weil die Frucht ihres Leibes gebenedeyt war. Denn wenn sich der Herr Gott Sabaoth zum salomonischen Tempelbau, dahin er doch nur für eine kurze Zeit in einer majestätischen Wolke herabstieg, das feineste Gold, die kostbarsten Metalle, und die prächtigsten Zederbäume auserwählt hatte; wird er die Wahl seiner Mutter, von welcher er Fleisch und Blut annehmen wollte, ohne Rücksicht und Unterschied vorgenommen haben? O nein! denket das nicht: denn schon vom Anfange seiner Wege hatte er sie zu seinem Besitzthume gehabt, und weil sie von ihrem Fleische zur Zerquetschung der höllischen Schlange beytragen durfte, so ward sie vor ihrem giftigen Hauche gänzlich verwahrt. Mit himmlischen Schätzen von Oben ward ihre Seele bereichert, und mit heiligen Trieben ihr Eifer belebt, und so ward Maria durch Gnade und Mitwirken die Tugendhafte: Selig ist der Leib, der dich getragen hat.

Christen! wir haben uns heute versammelt, dieser jungfräulichen Mutter, und mächtigen Königinn den gebührenden Zins der Andacht feyerlich abzustatten; da wir uns vermittelst

einer

einer löblichen Bruderschaft, und vermöge eines freywilligen Bündnisses unter ihre Pflegkinder rühmlich gesellten, und uns, sie zu verehren, vorzüglich verpflichteten.

Rühmlicher Eifer! löbliche Andacht! fachet sie an, ihre heiligen Funken, entzündet ihre reinen Flammen, und erneuert heute die frommen Gelübde, dadurch ihr euch zur Verehrung der seligsten Jungfrau so feyerlich verbandet! Flechtet den geheimnißvollen Ehrenkranz, wovon diese preiswürdige Bruderschaft ihren Namen, und Titel führt: aber flechtet ihn jedesmal mit Andacht, und Zutrauen; denn es ist ein Religionswerk, das ihr besonders gefällt, und das uns ihren mächtigen Fürspruch vorzüglich erwirbt.

Bleiben wir bey diesem Gedanken, und da die Verehrung Mariens durch fromme Abbethung des Rosenkranzes eine von den Hauptpflichten dieser Bruderschaft ist; so lasset uns den Werth und Gebrauch desselben nach den Grundsätzen der Religion deutlich bestimmen. Ich sage demnach: Ehret Marien, und rufet sie an durch fromme Abbethung des Rosenkranzes.

I. Ehret sie oft durch fromme Abbethung des Rosenkranzes; denn diese Verehrungsart ist ihr höchst wohlgefällig.

II. Rufet sie eifrig an durch fromme Abbethung des Rosenkranzes; denn diese Anrufungsart ist bey ihr überaus wirksam, und kräftig.

In diesen zween Punkten ist Alles enthalten, was man zum Vortheile des heiligen Rosenkranzes, zum Ruhme dieser löblichen Bruderschaft, und zur Ehre der jungfräulichen Gottesgebährerinn sagen kann. Vernehmet mich mit aufmerksamen Geiste, und bereitwilligem Herzen, damit wir die Andacht zu unserer mächtigen Fürsprecherinn in uns neuerdings anfachen, und den frommen Gebrauch des Rosenkranzes mit Hochschätzung, und Eifer fortführen mögen.

Erster Theil.

Die Verehrung, welche der seligsten Jungfrau durch die fromme Abbethung des Rosenkranzes erwiesen wird, ist eine von ihren angenehmsten und wohlgefälligsten Verehrungen. Man darf nur die Gebethe des Rosenkranzes in ihrem Grunde betrachten: man

darf

darf nur die Einrichtung und Ordnung desselben bedachtsam erwägen: man darf nur vorurtheillos untersuchen, was der Rosenkranz eigentlich ist; so steht schon die Wahrheit des obigen Satzes im hellesten Lichte. Denn wer sieht nicht, daß in dieser Gebethformel Mariens Lob mit der Ehre Jesu Christi, und unserer Heiligung auf das genaueste vereinbaret ist?

Der Rosenkranz, wie ihr wohl wisset, besteht aus dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, aus dem Gebethe des Herrn, aus dem englischen Gruße, und aus zerschiedenen Geheimnissen, welche uns an die Leiden, und Siege des Heilandes erinnern. Durch die einen werden die göttlichen Tugenden heilsam geübt; durch die andern wird der Erlöser mit erkenntlichem Herzen gepriesen, da inzwischen durch die öfters wiederholte Begrüßung des Engels das Lob Mariens religionsmäßig verkündiget, und angerühmt wird. Dies ist der Grund, und die Einrichtung des Rosenkranzes; lasset uns die Betrachtung darüber weiter fortsetzen.

1) Mit einem heilsamen Glaubensakte fängt es sich an dies fromme Gebeth, und

mit einer Uebung der Hoffnung, und Liebe setzt es sich fort. Herrliche Vorbereitung! Oder kann man sich wohl zur Anbethung Gottes, und zur Verehrung Mariens auf je eine Weise besser anschicken, als wenn man zuvor ein öffentliches Bekenntniß des Glaubens ablegt, durch den man ohnehin allen Werth, und alle Kraft des Gebethes erwarten muß?

Der Glaube ist das nöthige Merkmaal, ohne das man bey Gott keinen Zutritt findet. Denn wer zu Gott kommen, wer sich verdienstlich vor seinem Altare verbeugen, wer ihm das Rauchwerk der Anbethung bringen, und das Opfer der Abhängigkeit mit Vortheile ablegen will, der muß zuvor durch den Glauben dazu befähiget seyn: er muß diese heilige Glut durch fromme Begierden unterhalten, und diese göttliche Tugend durch öftere Uebung im Herzen befestigen: **Wer zu Gott kommen will, der muß glauben.** (Hebr. 11, 6.)

Wir stehen vor Gott, und bethen ihn vorzüglich an, wenn wir die Ehrenkrone Mariens flechten. Denn gleichwie die Verehrung der Heiligen überhaupt die Anbethung und Verherrlichung Jesu Christi zum Grunde hat, so sind auch diese ihr Endzweck. Können wir nun

nun unsern Mund auf eine schicklichere Art zum Lobe Mariens öffnen, als wenn wir ein frommes Bekenntniß voranschicken, dadurch wir feyerlich bezeugen, daß wir Diener ihres göttlichen Sohnes, und Mitglieder seiner heiligen Kirche sind? Sie findet also das Siegel der Brüder Jesu Christi, und das Gepräge ihrer Kinder an uns, sobald wir ihr Lob durch die Religion erheben, und ihre Verehrung durch einen rühmlichen Glaubensakt heiligen. Sie wird zu unserm Vortheile eingenommen, weil wir unsere Andacht gegen sie von der Anbethung desjenigen anfangen, dessen Gnade es ist, daß sie nunmehr so erhaben auf dem Throne der Herrlichkeit glänzet. Sie sieht auf uns mit Wonne herab, wenn wir den Vater, dessen Tochter sie ist, als unsern Schöpfer mit Unterwerfung bekennen: den Sohn, dessen Mutter sie ist, als unsern Erlöser mit Demuth anbethen: und den heiligen Geist, dessen Braut sie ist, als unsern Gerechtmacher zuvor mit Dankbarkeit preisen, ehe wir sie selbst als die Königinn der Engel verehren, und als die Gesegnete aus ihrem Geschlechte grüßen.

Noch mehr werden ihre Verlangen begnügt, und ihre Wünsche erfüllt, wenn sich Hoffnung und Liebe mit dem Glauben vereinbaren, da wir jene zwo Tugenden durch das Gebeth des Herrn im Herzen erneuern, wie wir diesen durch das apostolische Glaubensbekenntniß zur Thätigkeit brachten.

Nein, wir können weder die Hoffnung gründlicher beleben, noch die Liebe dauerhafter entzünden, als wenn wir die von dem Heilande selbst aufgesetzte Gebethformel mit Ueberlegung, und Andacht sprechen. Alles, was uns für die Zeit und Ewigkeit nöthig ist, kömmt darinn vor, und unter den reinesten Liebsseufzern legen wir unsere gerechtesten Bitten dem Allerhöchsten zu Füßen. Wir bethen um Brod, wir seufzen um Vergebung der Sünden, wir rufen um Abwendung der Versuchungen, und Befreyung vom Uebel, nachdem wir die Verbreitung der göttlichen Ehre, die Hochschätzung seines heiligen Namens, und die Vollziehung seines gerechtesten Willens von Herzen gewünscht haben.

2) So endlich nach dem Rathe des weisen Sirachs durch Glauben, Hoffnung und Liebe vorbereitet, (Sirach 18, 23.) stimmen wir

das Lob Mariens unmittelbar an. Worte des himmlischen Bothschafters, Worte der frommen Elisabeth, Worte der heiligen Kirche sprechen wir, die dieser seligsten Gnadenmutter ihres Ursprunges, und Innhaltes wegen die rühmlichsten sind. Wir grüßen sie, wie ehemals die Juden ihre berühmtesten Heldinnen Esther, Judith, Debbora, und andere grüßten: Gegrüßet seyst du Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir! Wir sprechen sie selig, und erfüllen dadurch jene herrliche Weissagung, die sie in ihrem bekannten Lobgesange von sich selbsten gethan hat: wir preisen die Frucht ihres jungfräulichen Leibes: wir empfehlen uns ihrem mütterlichen Schutze vermittelst eines rührenden Stoßgebethes, das in seinen Ausdrücken so kräftig, in seinem Alterthume so ehrwürdig, und in seinen Absichten so heilig ist: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns, izt, und in der Stunde unsers Todes.

Wir untermischen heilige Geheimnisse, die aus der Lebensgeschichte Jesu Christi entlehnt, gleichsam die Seele des Gebethes, davon ich rede, ausmachen. Diese sind heilige Gränzsteine, die unsere flüchtige Einbildungskraft

vor Ausschweifung verwahren, und in stiller Versammlung erhalten: sie sind rührende Gegenstände, die uns ein weitschichtiges Feld zu frommen Betrachtungen darbiethen, da sie in schicklicher Abwechselung uns Alles zu Gemüthe führen, was in den Tagen Mariens Freudenreiches, in dem Leiden Christi Schmerzhaftes, und in seinem verklärten Zustande Glorreiches ist. Sie sind an diesem prächtigen Ehrenkranze, was die kostbarsten Edelsteine an den Kronen der Könige, was die Blumen am Stocke, und was die Früchte am Baume sind.

Wir schalten, so oft wir zu einem andern Geheimniße übergehen, und das Gebeth des Herrn wiederholen, ein uraltes, zur Ehre der hochheiligen Dreyfaltigkeit abgefaßtes, und seit seiner Entstehung immer mit Nutzen gebrauchtes Stoßgebeth ein, da wir sprechen: **Ehre sey dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste.** Ein neuer Beweis, daß die Ehre, welche wir Marien, der gesegneten Mutter des Herrn durch die fromme Abbethung des Rosenkranzes zu erweisen gedenken, mit Gott sich anfange, mit Gott sich fortsetze, und mit Gott sich endige; und daß mithin bey diesem frommen Gebethe gerade

das-

dasjenige herrsche, was dieser preiswürdigsten Jungfrau am meisten gefällt.

Christen! sehet, so ist der Rosenkranz, nach dem Geiste der Religion erwogen, beschaffen. Kann er wohl, in dieser Verfassung betrachtet, als religionswidrig angesehen, und als abergläubisch verworfen werden? Sind die Einwürfe, womit man dieses alte Gebeth herabzusetzen bemühet ist, nicht durch die Bestandtheile des Rosenkranzes selbsten genugsam widerlegt?

Wie! — großer Alleinherrscher! treten wir deiner Ehre zu nahe, wenn wir derjenigen lobsingen, die du selbsten mit so manchen Vorzügen beehrt hast? Kränken wir das Mittleramt Jesu, des Gesalbten, wenn wir seine jungfräuliche Mutter in Ehren halten? Ziehen wir dir, als dem Schöpfer, ein Werk deiner Hände vor, wenn wir dich in ihrer Hoheit bewundern, und in ihren Gnaden anbethen? Ehren wir Marien durch den Rosenkranz ohne deiner zu gedenken, wenn wir ein Bekenntniß des Glaubens voranschicken, die Hoffnung und Liebe durch die öftere Wiederholung der Gebethsformel des Heilandes erneuern, und unserm Erlöser durch Beysetzung gewisser Geheimnisse

die wärmsten Dankseufzer zuschicken? Vergessen wir deiner, dreyeiniger Gott! wenn wir unter Mariens Ehrenkranz dich öfters nennen, und unsere Herzen durch fromme Begierden zu dir empor schwingen? Wie! zählen wir dir, zählen wir der jungfräulichen Mutter deines menschgewordenen Sohnes das Gebeth geizig vor, wenn wir wissen, wenn wir bekennen, wenn wir öffentlich aussagen, daß diese Zahl, diese Ordnung, und Einrichtung nur willkührlich ist, daß sie um unserer Bequemlichkeit willen eingeführt ist; und daß sie das Beyspiel der ersten Christen zum Grunde hat, die sowohl die Psalmen in einer freywillig gewählten Zahl absangen, als auch die Wiederholung gewisser Gebethe durch Beyspiele äußerlicher Zeichen bemerkten? Wir fangen ihn an den Rosenkranz, wir setzen ihn fort, oder brechen ihn ab, nachdem es Zeit, Umstände, Geschäfte erlauben; denn unsere Religion heißt uns nur auf das Wohlbethen bedacht seyn, da sie sich um Zahl, und Länge des Gebethes nicht bekümmert. Wie! — sind sie verächtlich diese Korallen, nachdem sie zu einem so frommen Gebrauche gewiedmet sind? War nicht auch die Ruthe Mosis vom näch-

sten

sten besten Gesträuche abgerissen, und doch ward sie in die Arche gelegt, weil sie durch die Wunderkraft Gottes, und die Hand des Moses schätzbar geworden? Nein, so thöricht sind wir nicht, daß wir diesen Körnern, aus welchen der Rosenkranz zusammengesetzt ist, wegen ihrem körperlichen Stoffe, einen innern Werth beymessen, oder eine besondere Kraft zuschreiben; wir wissen, sie sind von Bein, von Holz, von Glas: wir ehren sie nur wegen des Gebrauches, dazu sie bestimmt sind: wir schätzen sie nur wegen der Bedeutung, welche sie haben: wir küßen sie nur wegen der Geheimnisse, an die sie uns erinnern: wir tragen sie bey uns, weil sie ein Kennzeichen marianischer Pflegkinder sind, und weil sie noch auf dem Sterbebette als das Werkzeug unseres Gebethes, und die Ehrenkrone der Himmelsköniginn ein Gegenstand des Trostes, und ein Unterpfand der Hoffnung sind.

Christen! so denket, so redet, so brauchet den Rosenkranz. Denn nur solche Gedanken von ihm, nur solche Reden, nur ein solcher Gebrauch desselben ist von der katholischen Kirche gebilliget, und ihr flechtet nur alsdann mit demselben einen der jungfräulichen Mutter

ter würdigen Ehrenkranz, wenn ihr ihn mit derley Gesinnungen bethet.

Weg mit unheiligen Herzen, weg mit unreinen Lippen, und ungerechten Händen. Denn die Verehrungen, welche in unreinen Geschirren dargebracht werden, sind keine Blumen der Ehre. Nein, sie gefallen ihr nicht, der reinesten Jungfrau, und sie nimmt auch das Geschenk von jenem nicht an, der den Sohn mit der Rechten verwundet, da er mit der Linken der Mutter den Ehrenkranz reicht. Pochet nicht auf eine kaltsinnige, ausschweifige, und gedankenlose Abbethung des Rosenkranzes, die der Mund ohne Uebereinstimmung des Herzens daherschwätzt: pochet nicht auf die Hochschätzung, die ihr dem Rosenkranze zu erzeigen vermeynet, da ihr denselben so oft, und so öffentlich in den Händen umhertraget, wenn dieser Gebrauch nichts anders, als eine bloße Gewohnheit zum Grunde hat: pochet nicht auf eure Verehrung Mariens, wenn sie nur darinn besteht, daß ihr zu gewissen Zeiten den Rosenkranz ohne Andacht, ohne Ueberlegung, ohne Religion, und Tugendakte abbethet; denn diese Ehre ist Verachtung, und dieses Lob ist nur Schimpf. Maria muß sich hierüber beklagen,

klagen, wie sich ehemals Gott über die leichtsinnigbethenden Juden durch einen seiner Propheten beklagt hat. Sie kann uns vorwerfen: Ihr habet zwar Stellung und Anschein, als wenn ihr mir lobsänget, aber es sind nur leere Töne, die vom Geiste der Religion und Andacht nicht belebt, in der Luft ersterben, und zu mir nicht hinaufdringen: **Dies Volk ehret mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist weit von mir.** (Isa. 29, 13.)

Christen! denket, fromm, und religionsmäßig will Maria geehrt seyn; denn nur eine solche Verehrung verdienet ihr Wohlgefallen. Fromm und religionsmäßig will Maria um ihre Fürbitte ersucht seyn; denn nur eine solche Anrufung ist bey ihr wirksam, und kräftig: dies ist, was wir in der zwoten Betrachtung noch kürzlich zu erwägen haben.

Zweyter Theil.

Die seligste Jungfrau um ihre Fürbitte durch frommes Abbethen des Rosenkranzes ersuchen, ist ein kräftiges Werk, eine wirksame Andacht. Das Fest, welches die katholische Kirche feyerlich und allgemein heute begehet, ist hievon die un-

untrüglichste Probe. Denn sie setzte es unter dem Namen des Rosenkranzes ein, nachdem ansehnliche, auffallende, und unläugbare, vom Himmel durch die Fürbitte Mariens erhaltene Wohlthaten ihr Dankgefühl unwiderstehlich gereitzt hatten.

Zween von der Christenheit durch die Fürbitte der großen Himmelsköniginn von Gott wider allen menschlichen Anschein über ihren Erbfeind erhaltene Siege gaben den Anlaß zur Einsetzung, und allgemeinen Ausbreitung des heutigen Festes. Der erste ward an der Meerenge bey Lepante den 7ten Oktober im Jahre 1571: der zweyte bey der berühmten Festung Belgrad erst im Jahre 1717 erfochten.

Jedesmal standen die Christen selbiger Gegend in größter Gefahr. Denn Macht, Uebergewicht, und Wuth eines barbarischen Feindes ließen natürlicher Weise nichts anders vermuthen, als eine erbärmliche Sklaverey, die um so schreckbarer ist, je mehr der mahometanische Haß wider das Christenthum im obsiegenden Barbarn aufzuleben gewohnt ist.

Im letztern Auftritte waren die Aussichten für uns sonderbar schrecklich. Denn während da sie mit einer ansehnlichen Flotte, und ausgesetz-

gesetzter Volkesmenge die Insel Corfu belager-
ten, rückte ein anderes Heer von mehr als
zweymal hundert tausend Mann gegen Ungarn
an, und drohete diesem Reiche, und den be-
nachbarten Provinzen Italiens die nahe Ver-
wüstung. Nur eine geringe Armee von kai-
serlichen Truppen hatte man diesem zahlreichen
Barbarn unter Anführung des unvergeßlichen
Helden Eugens entgegenzusetzen. Unmenschli-
che Wuth, und erschreckliche Uebermacht des
Feindes erregten billige Furcht, und allgemei-
nen Schrecken in der Christenheit. Man schrie
also zum Himmel mit vereinigten Stimmen
und Herzen: man wiederholte die Gebethe des
Rosenkranzes, und rief Marien mit vollem
Vertrauen um ihre Fürbitte an. Glücklicher
Ruf! welche Macht, welche Stärke und Groß-
muth zogst du vom Himmel herab! Denn
eben zur Zeit, da die frommen Mitglieder der
Rosenkranzbruderschaft bey ihrer gewöhnlichen
Feyerlichkeit ihre Seufzer vermehrten, und
ihre Andacht zu diesem Ziele verdoppelten, so
sieget dort das schwache Heer über eine türki-
sche Welt. Erschreckt, geschlagen, zerstreut flie-
het der Muselmann, er räumet Insel und
Land, und verfolgt vom christlichen Heere,

gejagt

gejagt vom gottseligen Prinzen, vom großen Eugen läuft er muthlos in seine barbarische Höhle zurück.

Wahrhaftig ein Sieg, der so beträchtlich in sich, als er wunderbar in seiner Art ist! Ein Sieg, in Ansehung dessen wir mit David bekennen müssen: **Das ist vom Herrn geschehen, und ist wunderbar in unseren Augen.** (Psal. 117, 23.) Ein Sieg, für welchen wir Gott, und seiner jungfräulichen Mutter, die ihn erbat, den schuldigsten Dank durch alle noch folgende Jahre zu zinsen haben. Ein Sieg, der uns wegen der großen Gefahr, daraus die damaligen Christen gerettet wurden, mit fröhlicher Stimme, und erkenntlichem Herzen aufrufen macht: **Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat.** (1. Kor. 15, 57.) Ein Sieg, der uns überzeugt, daß Gott die Schicksale leitet, und auch in Treffen mitkämpfet: **Der Sieg im Streite hängt nicht von der Menge der Kriegsmänner ab, sondern die Stärke kömmt vom Himmel.** (1. Machab. 3, 19.)

Sehet, marianische Pflegkinder! dies sind Gutthaten euerer mächtigen Fürsprecherinn, Früchte des heiligen Rosenkranzes, Wunder

euerer

euerer löblichen Bruderschaft! Sie sollen unsere Andacht erhitzen, unsern Eifer entzünden, unser Vertrauen bestärken. Denn wenn Maria wider irdische Feinde das Ihrige so bereitwillig beyträgt; wie mehr wird sie mit uns wider die geistigen Feinde sich waffnen, da unser ewiges Heil der Hauptzweck ihrer Fürbitte ist?

Redet selbst, ihr getreuen Verehrer Mariens! denn ihr müsset es zum Ruhme derselben durch die eigene Erfahrung bestättigen; saget die traurigen Zufälle, darinnen euch diese allgemeine Trösterinn Geduld, Stärke, Großmuth, und Hilfe erbath: erzählet die Gefahren, denen ihr durch ihre Vermittelung glücklich entgangen: nennet die Gnaden, welche auf ihr mächtiges Fürwort euch zugetheilt wurden.

Oder durchwandert, wenn euch das eigene Geständniß zu wenig ist, durchwandert den christlichen Erdkreis, wo sich der Name des göttlichen Kindes mit dem Namen der verherrlichten Mutter rühmlich verbreitet hat. Länder und Reiche, Städte und Dörfer, Fürst und Unterthan, Priester und Volk werden sich in die Wette beeifern, ihr Ansehen bey

Gott

Gott zu preisen, ihren Schutz zu erheben, und ihre Fürbitte zu rühmen, weil sich ihr Name aller Orten durch Denkmäler verewiget, die man zum Beweise ihrer mächtigen Fürbitte öffentlich aufgehenkt hat.

Du dem überwundenen Barbarn rühmlich entrissene, du vom Kaiser Karl dem VI. nach Rom überschickte, und vom Papste Klemens dem XI. in der Kirche des heiligen Rosenkranzes mit vielem Gepränge aufgehenkte Standarte! du bist ein hellrufender Herold, der den mächtigen Schutz, womit Maria die Christenheit decket, allenthalben verkündiget! du bist ein ewiges Denkmaal ihres zärtlichen Mutterherzens! du bist ein sicheres Unterpfand des Vertrauens! denn wir lesen an dir, daß sie auf diese fromme Versammlung günstig herabsieht, und die eifrigen Gebethe des Rosenkranzes mit ihrer Fürbitte begleitet: wir lesen an dir, was Maria dereinst zum Besten ihrer Verehrer gethan, und was sie noch dermal zu thun bereit ist, wenn sie auf eine christliche Weise angerufen wird.

Merket es wohl, ich sage auf eine christliche Weise: denn es giebt Einige unter den vorgeblichen Dienern Mariens, die sie auf eine un-

christ-

christliche Weise anrufen; da sie die Gränzen, welche hier von der Religion heilig gesetzt sind, vermessen überschreiten, und vermittelst eines übertriebenen Vertrauens Gebethe zu ihr abschicken, die sie nicht einmal genehmigen kann. Warum? weil es Gebethe sind, die Gott nachtheilig, die sich für die heilige Mutter Gottes nicht schicken, und die uns selbst noch schädlich sind.

Gott sind sie nachtheilig, weil sie ihrem Gegenstande, und ihrer Absicht nach solche Gebethe sind, die den gemachten Veranstaltungen der ewigen Vorsehung gerade zuwiderlaufen, und auf den Umsturz der ganzen Heilsordnung abzwecken. Denn der Plan, den Gott sich hierinnen gemacht, und den er uns zur Ausübung vorgelegt hat, bestehet darinn: daß die Seligkeit zuförderst von Gott, und hernach auch von uns selbsten abhange: daß wir unter dem Beystande der Gnade selbst daran arbeiten: daß wir uns um diese Gnade durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau bewerben: daß wir aber dieselbe durch unser Mitwirken zur Thätigkeit bringen, durch Wachsamkeit erhalten, und durch Eifer vermehren. Wir indessen machen uns einen ganz andern

Entwurf, der unsern verkehrten Sinnen, und Neigungen schmeichelt; wir übertreiben das Vertrauen, und versprechen uns, ohne Rücksicht auf die von Gott entworfene Heilsordnung, Alles von der heiligen Mutter Gottes, da wir uns einbilden, wenn wir gewisse Gebräuche einer falschen Ehrerbiethung gegen sie beobachten: wenn wir unsern Namen in mehrere Bruderschaftsregister einschreiben lassen, einige äußerliche, und willkührlich gewählte Zeichen ihrer Diener an uns tragen, und gewisse Gebethe ohne Gottesfurcht, ohne Andacht, ohne Gemüthsversammlung, ohne Bußgeist, ohne Entschließung Gott, der Religion, und seinem Stande Genüge zu leisten, daherschwätzen: wenn wir derselben leichtsinnige Versprechen, und unbesonnene Gelübde machen, deren Erfüllung der Religion misfällt, weil sie mit Verabsäumung wesentlicher Pflichten verknüpft ist: wenn wir Wallfahrten zur Unzeit vornehmen, die uns entweder vom pfarrlichen Gottesdienste, oder von den häuslichen Geschäften auf mehrere Tage, oder Wochen entfernen; so würden wir dennoch durch diese so zweckwidrige Mittel zum Heile gelangen, wir würden vor den Blitzen des Himmels,

mels, vor den Gerichten des göttlichen Zornes, und vor gähen Ueberfällen des Todes sicher seyn: wir würden an gefährlichen Klippen nicht scheitern, in der bösen Gewohnheit nicht veralten, in der Sünde nicht sterben, obwohl die Gnade der Bekehrung, die Gnade der Buße, die Gnade der Frömmigkeit nie der Gegenstand sind, den wir von Gott durch die Fürbitte Mariens zu erflehen gedenken. Ach! Christen! können Gebethe, können Verehrungen, können Anrufungen, welche dem Sohne so nachtheilig sind, für eine zärtliche Mutter sich schicken? Dürfen wir hoffen, sie werde wider den göttlichen Willen uns beystehen, oder zu einem Vorwande bußlos zu sterben, uns dienen wollen?

Christen! die Gebethe, die Verehrungen, die Anrufungen, welche wir zur mächtigen Himmelsköniginn abschicken, sollten uns zweckmäßig zur Heiligkeit führen; aber solche unchristliche Andachten können nur unser Verderben befördern: sie sollten uns Gott nähern, aber sie tragen nur bey, uns mehr von ihm zu entfernen, da sie die Tugend entkräften, die Leidenschaften nähren, und das Laster unterhalten. Sie sind also uns schädlich wegen des

Misbrauches, da sie in sich das Heil zu finden verordnet sind.

Maria stimmte von jeher in Allem mit dem göttlichen Willen vollkommen überein, sie war immer auf die pünktliche Beobachtung des Gesezes bedacht, sie eiferte bey jeder Gelegenheit für die Ehre Gottes, und suchte die Heiligung des Volkes zu betreiben. Soll sie nun dermal Solche unter ihren Schutz nehmen, die wirklich Gott meyneidig sind, und durch die gehörigen Mittel zur ersten Treue zurücke zu kehren sich immerhin weigern?

Saget mir nicht, ich verminderе die Andacht, ich schwäche das Vertrauen zur Königinn der Heiligen. O nein, das sey ferne von mir, ich verehre sie als die Mutter der Barmherzigkeit, als die Zuflucht der Sünder, als die Hilfe der Christen; denn diese herrlichen Ehrentitel sind durch die Religion, wozu wir uns bekennen, feyerlich bestättiget. Ja, sie ist die Zuflucht der Sünder, aber nur jener, die durch sie die Rückkehre zu Gott suchen, die an ihr Heil noch gedenken, ihre Fessel verabscheuen, und über ihre Schwachheiten seufzen. O ihr Sünder! eilet zu Maria, für euch ist sie die Mutter der Barmherzigkeit:

nein,

nein, die Sünde soll euch von ihrer Verehrung nicht abhalten; ehret sie täglich, ehret sie stündlich, ehret sie andächtig, denn ihre Verehrung wird Vieles zur Losreißung von der Sünde euch beytragen. Licht euerm Verstande, Rührung euerm Herzen, und Antriebe euerm Willen wird sie euch von demjenigen ausbitten, der unsers Heils wegen sich gewürdiget hat, ihr Sohn zu werden, der sie als Mutter ehret, und seine Gnade durch ihre Hände austheilet.

Allein wann kommen wir zu ihr, wann suchen wir sie um ihre Fürbitte an? Nicht wahr, wenn traurige Vorbothen des Unglückes herannahen, wenn Hauskreuze uns drücken, Verfolgungen quälen, Krankheiten befallen: kurz, wenn wir ein zeitliches Uebel zu heben, oder einen zergänglichen Vortheil zu suchen haben; o! dann kommen wir zu Mariens Bildniß, dann rufen wir um ihre Fürbitte sie an, dann bethen wir Rosenkränze, dann geloben wir Wallfahrten, dann bringen wir Opfer: gut, ich tadle es nicht, denn der Heiland selbst hat uns gelehrt, seinen Vater um die Nahrung zu bitten: **Unser tägliches Brod gieb heute**; und Maria selbst hat ihrem

Sohne bey der Hochzeit zu Kana den Mangel des Weines vorgestellt: Sie haben keinen Wein. Aber kömmt wohl dieses so gerade mit der Religion, zu der wir uns bekennen, überein? Erlaubet sie uns, daß wir der Hauptsache das Nebending vorziehen, und für Abwendung der Uebel des Leibes mehr, als jener der Seele besorgt sind?

Ach! wie oft, mächtige Fürsprecherinn! wie oft sind diejenigen, welche die dem Allerhöchsten unter deinem Namen errichteten Kirchen, und Altäre besuchen, und dich um deine Fürbitte anflehen: wie oft sind sie nichts, als ein Haufen jüdischer Miethlinge, welche nur ein fettes Erdreich, und Ströme, die von Milch und Honig fließen, das ist, nur zeitliche Güter begehren; als wenn wir noch in der Wüste von Sina, oder am Gestade des Jordans, und unter dem Schatten des Moses, nicht aber im Lichte, und unter dem Evangelium desjenigen wären, der gesagt hat: Sein Reich sey nicht von dieser Welt. (Joh. 18, 36.)

Rufet sie an in leiblichen Nöthen, ich tadle es nicht, aber kommet doch auch, und kommet zuerst in geistlichen Nöthen: kommet,

begehret durch ihre Vermittelung Gnade, böse Gewohnheiten auszurotten, unordentliche Leidenschaften niederzudrücken, zaumlose Begierden einzuhalten, gesetzwidrige Naturstriebe abzustumpfen, das Herz umzuschaffen, den Verstand aufzuheitern, das Gedächtniß zu reinigen, und den Willen zu ermuntern: begehret Stärke, die Bande der Sünden zu zerreissen, Werke der Buße zu üben, und die Beschwernissen der Tugend zu tragen: begehret durch unsere mächtige Fürsprecherinn zuerst den Thau des Himmels, und dann die Fettigkeit der Erde; suchet durch Marien zuerst das ewige Heil, und dann das zeitliche Wohl. So, meine Christen! so will Maria geehrt, so will sie angerufen seyn.

So lasset uns denn in Zukunft den Rosenkranz nach diesen Grundregeln unsrer Religion abbethen: lasset uns darinnen durch Glauben, Hoffnung, und Liebe die Anbethung Jesu Christi mit der Verehrung Mariens vereinigen: lasset uns öfters, lasset uns ihr jedesmal andächtig diese Ehrenkrone flechten. Denn sie gefällt ihr vor andern Gebethen, weil ihr Lob mit der Ehre Jesu Christi religionsmäßig darinn sich vereiniget.

Unterhaltet ihn, christliche Hausväter! unterhaltet ihn, den frommen Gebrauch, den Rosenkranz auf gewisse Tage öffentlich mit den Eurigen abzubethen. Rufet sie an euere mächtige Schutzfrau, und wenn ihr der Mund lobsinget, so soll ihr das Herz eure Anliegen vorstellen. Trauet auf ihre mächtige Fürbitte: denn die Denkmäler der Wohlthaten, die durch sie von Gott erhalten worden, sind sichere Unterpfänder eurer Hoffnung.

So, wie der fromme Job täglich dem Allerhöchsten für die Fehltritte seiner Kinder Opfer gebracht hat, die sie den Tag durch etwa möchten begangen haben, so machet auch ihr aus diesem frommen Gebethe für euch, und eure Kinder eine Art von Versöhnungsopfer, und lasset es durch die würdigsten Hände der seligsten Jungfrau zu des Unendlichen Throne überbringen.

Mächtige Fürsten, große Prälaten, berühmte Männer, ansehnliche Gelehrte haben sich die öftere und tägliche Abbethung des Rosenkranzes zur ruhmwürdigen Pflicht gemacht. Wir wollen sie nachahmen, diese herrlichen Beyspiele, und diese Art, Marien zu verehren und anzurufen, nach ihrem Werthe immerhin

schätzen. Sie schickt sich für alle Umstände, für jedes Anliegen, und ist nach eines Jeden Fähigkeit eingerichtet. Der Große und Kleine, der Junge und Alte, der Gelehrte und Ungelehrte kann diese marianische Ehrenkrone flechten. Denn weder verlangt sie einen scharfsinnigen Geist, noch fodert sie große Geschicklichkeit; reine Lippen, aufrichtige Herzen, fromme Einfalt, kindliches Zutrauen, und inbrünstige Andacht sind die Bedingnissen, die Jeder zu erfüllen fähig ist. Bewerbet euch also um diese Eigenschaften, und bethet den Rosenkranz oft; denn ihr wisset nun, daß ihr dadurch Marien besonders gefallet, und ihre Fürbitte euch kräftig erwerbet. Amen.

Siebente Predigt.

Auf das Fest des heiligen Josephs.

Von den Vorzügen, und Tugenden des heiligen Josephs.

Invenit Joseph gratiam coram Domino suo, . . . & gubernabat creditam sibi domum. *Genes.* XXXIX. 4.

Joseph fand Gunst bey seinem Herrn, und regierte das ihm anvertraute Haus.

Wunderbar sind die Rathschlüsse Gottes, und unübersehlich die Wege, die er manchsmal zur Erzweckung seiner Absichten einschlägt.

Joseph, der alttestamentische Patriarch, ward von eifersüchtigen Brüdern gehaßt, und als Sklave in Aegypten verkauft. Wer hätte damals nicht glauben sollen, dieser unglückliche Knabe würde unter dem Joche einer ewigen Dienstbarkeit ergrauen müssen, und seine unse-

unseligen Tage würden sich nie mehr durch günstige Blicke ausheitern?

Inzwischen was lieblose Brüder zum Verderben des Unschuldigen aussannen, machte der Himmel zu Glücksstuffen, seinen Diener zu erhöhen. Dort im verächtlichsten Sklavenstande, wo Joseph selbst nur Elend und Erniedrigung vorsah, findet er die Wege zum erhabensten Glücke. Denn Verstand, Klugheit und Tugend, die er in einem vorzüglichen Grade besaß, erwarben ihm Jedermanns Hochschätzung, Zuneigung und Gunst.

Schon Putiphar, sein erster Herr, erkannte an ihm diesen schönen Charakter: er setzte daher alles Vertrauen auf ihn, zog ihn allen übrigen unter seiner Dienerschaft vor, und übergab ihm die Verwaltung seines ganzen Vermögens: **Joseph fand Gunst bey seinem Herrn, . . . und regierte das ihm anvertraute Haus.**

Christen! wir haben uns heute versammelt, einen andern Joseph zu verehren: einen Joseph, der zwar nicht, wie jener Aegyptische, durch misgünstige Brüder verkauft, wohl aber durch ein widriges Schicksal vom Throne seiner Väter verdrungen ward: einen Joseph, den

den der Himmel zur Ausführung seiner größten Geheimnisse gewählt, und durch Armuth und Verachtung zur höchsten Würde geführt hat: einen Joseph, den die Kirche mit besonderer Feyerlichkeit ehret, und dem unsere frommen Väter von jeher mit besonderer Andacht zugethan waren: einen Joseph, der nun groß vor Gott, und groß in der christlichen Welt ist, nicht zwar durch Zepter und Krone, wie's die Mächtigen der Erde sind, sondern durch Würde, und Tugend. Das Eine zeugt von der Güte des Himmels, der ihn vor Allen zum erhabensten Amte auserkohren: das Andere zeugt vom Werth der Treue, womit Joseph den Aufträgen der Vorsicht glücklich entsprochen.

In diesen zween Gedanken ist Alles miteinbegriffen, was sich immer zum Ruhme dieses ehrwürdigen Patriarchen sagen läßt. Denn wenn man ihn von Seiten des Amtes, das ihm der Himmel auftrug, und dann von Seiten der Treue, womit er selbes verwaltete, Zug für Zuge betrachtet; so hat man meines Erachtens die reichste Quelle seines Lobes geöffnet. Ich sage demnach:

I. Joseph groß durch das Amt, welches der Himmel ihm anvertraut hat; sehet

den

den Grund unsers Vertrauens auf seine Fürbitte.

II. Joseph groß durch die Treue, womit er den Foderungen seines Amtes entsprach; sehet den Gegenstand unserer Nachfolge.

Heiligste Jungfrau! ehe wir das Lob deines würdigen Bräutigams zu sprechen beginnen, bitten wir dich, du wollest uns durch dein mächtiges Fürwort verschaffen, daß wir seine Tugenden, die wir mit Bewunderung vernehmen, durch eifrige Nachfolge krönen.

Erster Theil.

Joseph groß durch das Amt, welches der Himmel ihm anvertraut hat. Dies ist die Würde, zu der er von Seiten Gottes erhoben ward. Wir könnten zwar, da wir die Vorzüge dieses Heiligen rühmen, euch sagen: Er zähle die Könige von Juda unter seine Anherren, und der davidische Thron habe ihm erblich gebührt; weil er von jenem Geschlechte herstammet, dem der Herr den Zepter über sein Volk in die Hände gelegt hat. Allein da die Größe, welche der Achtung der Religion, und des Himmels werth ist, auf ganz andern Gründen beruhet, als jene sind, wor-

auf die Welt ihre Herrlichkeit bauet; so müssen wir dieses stillschweigend übergehen, und eine ganz andere Quelle seines Lobes aufsuchen.

Joseph besitzt eine wahre Hohheit, eine gründliche Würde. Er ist groß im Himmel, ansehnlich in der christlichen Welt. Die Vorzüge, welche diese an ihm bewundert, hat jener ihm zugetheilt. Denn der Himmel ists, der sich Josephs als eines Werkzeuges in dem größten Geschäfte bedient: der Himmel ists, der Joseph zum Bräutigam Mariens gemacht: der Himmel ists, der Joseph zum Vormunde Jesu gesetzt. Drey herrliche Züge, welche uns diesen ruhmvollen Patriarchen nach dem ganzen Umfange seiner wesentlichen Hohheit vollkommen zeigen.

1) Joseph ward vom Himmel zum Sachwalter in der größten und wichtigsten Verrichtung bestellt. Am nächsten unter allen Sterblichen seines Geschlechtes ward er als Mitgehilf in das Erlösungsgeschäft gezogen. Und wie?

Die Menschenerlösung ward, den ewigen Rathschlüssen der göttlichen Gerechtigkeit zufolge, an die Einfleischung des Wortes gebun-

bunden; dieses aber, wenn es je Mensch werden sollte, konnte anders nicht, wie's der heilige Bernhard anmerkt, als von einer Jungfrau gebohren werden: so, wie diese, wenn sie immer eine Mutter werden sollte, es anders nicht, als an einem göttlichen Kinde seyn konnte. Diese Entschließung des Himmels ward zwar der Welt verkündiget, da ihr Isaias, der Prophet, diese jungfräuliche Geburt als ein unerhörtes Wunderding öffentlich ansagte: **Sieh, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren.** (Isai. 7, 14.)

Allein der Name, und die Eigenschaften dieser jungfräulichen Mutter waren dabey geheim gehalten: man konnte aus dieser Weissagung nicht geradehin unterscheiden, daß Maria diejenige sey, auf welche der Prophet in diesem Falle hindeutete. Maria wäre also, wenn sie ohne die Decke der Ehe eine Mutter geworden wäre, nach den allgemein bekannten Naturgesetzen beurtheilet worden: man hätte sie für strafbar erklärt, weil damals noch keine Beweise vorlagen, welche die Welt überzeugen konnten, daß sie jene berühmte Jungfrau vom Stamme Davids sey, welche aus-

erkoh-

erkohren war, den Meßias ohne Nachtheil ihrer Jungfrauschaft zu empfangen, und zu gebähren.

Es war demnach nöthig, um die Reinigkeit der Mutter, und die Ehre des Kindes außer Verdacht zu setzen, daß das Geheimniß unter dem Schleyer einer öffentlichen Ehe verborgen würde, und daß es so lange unentdeckt bliebe, bis die Welt des geschehenen Wunders deutlich konnte überzeugt werden. Mithin wars am himmlischen Vater, einen Mann nach seinem Herzen zu wählen, dem er die Ausführung dieser großen Absichten anvertrauen konnte: einen Mann, welcher die Tugend eines Engels besaß, damit die Reinigkeit Mariens unter seinen Händen sicher wäre: einen Mann, welcher die Rechte eines Gemahls vermittelst einer ehelichen Verbindung für sich hätte, damit aller schimpfliche Verdacht von Mutter, und Kinde abgelehnt würde: einen Mann, welcher treu genug wäre, die Befehle des Himmels pünktlich zu befolgen, damit dieser wichtige Plan genau ausgeführt würde.

Nun aber wisset ihr schon, meine Brüder! auf wen dieses erwünschliche Loos gefallen ist. Joseph, dessen jährliches Angedenken wir heute

feyerlich ehren: Joseph ist der Mann, dessen sich Gott zur Ausführung dieses Planes bediente: Joseph ist der Stellvertreter des himmlischen Vaters, ihm mußten Engel die Befehle überbringen, welche er auf dem Throne seiner Weisheit und Allmacht abgefaßt hatte: Joseph ist jener getreue Levit, welcher vor dem Gezelte des Gottes Israels ohne Unterlaß wachte: er ist jene geheimnißvolle Wolke, welche die Hütte eines menschgewordenen Gottes umhüllte: er ist jener stets grünende Baum, unter dessen Schatten der fruchtbare aus der Wurzel Jesse entsprossene Zweig sicher aufwuchs: er ist der kluge Geleitsmann, der die lebendige Bundeslade des Herrn, je nachdem es nöthig war, von Ort zu Ort führte, und das kostbarste Pfand des Heils in Verwahrung hatte. Kurz, Joseph ist der Bevollmächtigte über die heiligste Familie auf Erde.

Ich weiß, Propheten sind groß, weil sie in das Dunkle der Zukunft hineinsahen, und uns eine getreue Geschichte von dem Meßias in Figuren und Bildern hinterließen: Apostel sind groß, weil sie den Namen Jesus in alle Theile der Welt übertrugen, und die Fahne des Kreuzes allenthalben aufsteckten: Marty-

rer sind groß, weil sie für die Ehre, und die Religion Jesu Gut und Blut aufsetzten; aber ich weiß auch, daß Joseph mit einer wundersamen Klugheit Sorge für jenen getragen hat, den die Propheten nur von Ferne, und im Dunkeln sehen durften. Ich weiß, daß Joseph ein Geheimniß aus Gottes Befehl weislich verborgen, welches nachher die Apostel auf des Nämlichen Geheiß rühmlich verkündet; und daß er beynahe dreyßig Jahre mit jenem, und für jenen mühesam gelebt hat, für welchen nachmals die Martyrer großmüthig gestorben sind. Wer, meine Brüder! wer mag Joseph den Vorrang streitig machen, wenn ihn Gott selbst des größten Auftrags, dessen je nur ein lauterer Mensch fähig war, würdig achtete: eines Auftrages, der mit einem andern, noch eben so großen Vorzuge, verbunden war.

2) Joseph hatte das unaussprechliche Glück, der Mann Mariens zu werden. Die eheliche Verbindung, die er mit Maria eingegangen, ist durch das Zeugniß Gottes selbst genugsam bestättiget. Denn da der Engel dem Joseph in jener bekannten Verlegenheit, darinn ihn die bemerkte Schwangerschaft seiner Gemahlinn gesetzt hatte, erschien; so hieß er Maria

seine

seine Gemahlinn: Joseph, du Davidssohn! trage kein Bedenken, Maria, deine Gemahlinn, beyzubehalten. (Matth. 1, 20.) Man kann ihm also diesen herrlichen Titel, der sich auf eine Ehe, die Gott selbst anerkannt hat, gründet, und den ihm die Väter der Kirche durch alle Jahrhunderte einhellig beygelegt haben, ohne Frevel nicht absprechen.

Glücklicher Augenblick! der dich, großer Patriarch! mit Maria ehelich verband! denn in froher Entzückung konntest du aufrufen, was ehedem Salomo, der Weiseste unter den Königen Israels aufrief, da ihm jene erhabene Weisheit, welche für ihn die Quelle alles Guten, und die Erfüllung aller seiner Wünsche gewesen ist, zugetheilt wurde: Mit ihr kam mir alles Gute. (Weish. 7, 11.)

Ja, glückseliger Bräutigam! mit Maria kam dir alles Gute zu. Oder sage, was konntest du nach diesem heilig getroffenen Bündnisse noch wünschen? Diese keusche Verbindung gab dir das Recht, mit derjenigen unter einem Dache zu wohnen, und vertraulichen Umgang zu pflegen, die sich der himmlische Vater als seine vorzüglichste Tochter, der göttliche Sohn als seine geliebteste Mutter,

und der heilige Geist als seine würdigste Braut auserwählt hatte: du wurdest derjenige, dem die Mutter des Gottmenschen ihre Gedanken vertrauet, nach dem sie sich richtet, und von dem sie sich leiten läßt: du wurdest ein Augenzeuge der herrlichsten Tugendbeyspiele, ein Vertrauter derjenigen, in der Gottes Allmacht und Güte das größte Geheimniß bewirkten: du wurdest das Haupt der heiligsten Familie, du bekamst die Königinn der Engel unter deinen Schutz, und tratst in die nächste Anverwandtschaft mit einem göttlichen Kinde.

Brüder! könnet ihr euch wohl eine vortheilhaftere Ehrenstuffe, als diese ist, je nur gedenken? seyd ihr etwa im Stande, die Hohheit Mariens nach ihrem ganzen Umfange zu übersehen? Und wenn ihrs nicht seyd, dürft ihr euch schmeicheln, den Vorrang, der Josephen von dieser einzigen Seite her gebührt, nach seinem Werthe erkennen, und schätzen zu können?

Die Ehre der Braut ist von der Ehre ihres Bräutigams unabsonderlich. Denn dieser hat nach allen Rechten der Natur, und Gesellschaft Theil an allen Titeln, die jene erheben; und man kann das Lob der einen nicht

spre-

sprechen, ohne den andern unter den nämlichen Zügen mitanzupreisen.

Wie groß bist du denn also, beglückter Bräutigam! wenn dir das geheiligte Band ein Recht giebt, an der Würde und Hohheit Mariens einigermassen mit Antheil zu nehmen? Wie gesegnet bist du durch eine Gegenwart, welche die Freude der Engel unterhält, und ein Gegenstand der Wonne im Himmel ist! welche Vergnügen einflößt, Tugend verbreitet, und Seligkeit duftet! welche angenehm reitzt, lieblich entzückt, und heilig aufmuntert? Wie glücklich bist du durch diese keusche Verbindung, die deine Tugend auf den höchsten Grad der Vollkommenheit erhebt? Oder konnte deine Tugend neben einem so reinen Altare, darauf das Feuer der göttlichen Liebe ohne Unterlaß brannte, mittelmäßig bleiben? O nein, hoch mußte sich selbe in keuschen Flammen empor schwingen, hoch mußte sie über jede andere hinaufsteigen: du mußtest der heiligste Bräutigam werden, weil Maria die heiligste Braut war.

Wundert euch deshalben nicht, meine Brüder! wenn Joseph in allen Zufällen großmüthig über sein Schicksal hinaussieht, wenn er

in einem armen, und niedrigen Stande immer vergnügt ist; und wenn er ohne Bedauern die Krone seiner Anherren auf fremdem Haupte erblickt: denn die reine Freude, das dauerhafte Vergnügen, welche aus der engen Verbindung dieser zwo keuschen Seelen entsprangen, machten ihn alles andern rühmlich vergessen, so, wie sie ihn auch höher erhuben als irdische Thronen; indem er eben darum, weil er zum Bräutigam Mariens gewählt wurde, der Vormund eines göttlichen Kindes geworden ist: dies ist der dritte Vorzug, den wir an Joseph zu bewundern haben.

3) Joseph wurde als der Mann Mariens für den Vater Jesu allgemein, und öffentlich angesehen. Denn weil diese wundersame Geburt unter dem Schatten der Ehe verdeckt war; so urtheilte man in diesem Falle, wie in den übrigen, nach den allgemeinen Naturgesetzen. In dem Evangelium selbst wird er mehrmals mit diesem herrlichen Titel beehrt. Denn da der heilige Lukas die Verwunderung Mariens und Josephs wegen der großen Dinge, die von dem göttlichen Kinde öffentlich angerühmt wurden, anzeigen wollte, so sprach er: **Der Vater, und die Mutter Jesu staunten**

über

über die Wunderdinge, welche aller Orten von ihm ausgesagt wurden; (Luk. 2, 33.) und da Maria ihrem zwölfjährigen Kinde den Kummer, der sie und Joseph wegen seiner Zurückbleibung im Tempel befiel, andeuten wollte, so sagte sie zu ihm: Sohn! warum hast du uns das gethan? Sieh, dein Vater und ich suchten dich mit Schmerzen. (V. 48.)

Joseph ward also mit dem Namen eines Vaters Jesu allgemein beehrt. Er wars auch, nicht zwar vermittelst der Geburt, indem Gott sich desselben nicht als eines Werkzeuges hiezu, wie sonst anderer Väter, bediente; er wars den Rechten, dem Ansehen, der Gewalt, und der Obsorge nach, die ihm über Jesu aufgetragen wurden.

Vormund, Pflegvater, Beschützer, Ernährer und Führer der Kindheit Jesu war er: denn hiezu ward er vom Himmel als Mann Mariens bestimmt. Ein Amt, das ihn über alle Propheten, Apostel, und andere Diener Gottes erhebt. Denn diese hatten zwar den Namen der Diener Gottes, aber den Namen eines Vaters mußten sie Josephen allein einräumen. Oder (so fragt der heilige Lehrer Basilius)

silius) wer hat je noch aus allen Engeln, und Heiligen die Ehre gehabt, ein Vater des göttlichen Sohnes zu heißen, als Joseph? Joseph allein gebiethet dem Beherrscher des Weltalls, und wenn sich dieser eine Pflicht daraus macht, einem Menschen zu gehorsamen, wer mags bezweifeln, daß jener unbegreiflich erhöhet wird?

Christen! welch ein rührendes Beyspiel! einen Gott, wenn ich so reden darf, zu den Füßen eines Menschen sehen! einen Gott die Befehle eines Menschen demüthig annehmen, und bereitwillig befolgen sehen! **Er war ihnen unterthan.** (Luk. 2, 51.)

Ich weiß, Gott konnte seinen Erlösungsplan ohne Zuziehung eines Menschen ausführen, und der menschgewordene Sohn Gottes bedurfte an sich keines menschlichen Schutzes, keiner menschlichen Obsorge, Hilfleistung, oder Verpflegung: denn es lagen in der allmächtigen Weisheit tausend Mittel verborgen, dieses zu ersetzen. Allein weil er gewollt hat, daß sein Sohn im Kleide der Menschheit uns in Allem, die Sünde allein ausgenommen, ähnlich befunden würde; so wars nöthig, ihm einen Pflegvater zur Seite zu stellen, der wil-

lig

lig genug wäre, ihm in den gemeinen Natursbedürfnissen beyzuspringen, und der das Ansehen, und die Rechte eines Vaters über ihn hätte.

Joseph, so rief der himmlische Vater gleichsam ihm zu, da er dieß wichtige Amt auf ihn feyerlich übertrug: Joseph, du würdiger Sproß vom davidischen Stamme! ich schicke meinen Sohn in die Welt, nicht im Schimmer einer irdischen Hohheit, weil er nicht kömmt, sie mit Macht und Herrlichkeit niederzudrücken; sondern sie mit Demuth und Schmerzen zu erlösen, ich schicke ihn beladen mit der Bürde der menschlichen Schwachheiten: und dich, Joseph! habe ich zu seinem Geleitsmann, zu seinem Beschützer und Pflegvater bestimmt. Er wird dich wie einen Vater ehren, du sollst ihn als sein Vormund erziehen: du wirst mitansehen, wie die himmlischen Geister ihm huldigen, benachbarte Hirten, und ausländische Könige Opfer ihm bringen; aber du sollst auch seine Thränen abtrocknen, seinen Hunger stillen, sein Leben beschützen; sieh, das ist dein Amt, und dies sind deine Rechte.

Christen! Joseph ein Stellvertreter des Allerhöchsten in dem wichtigsten Unternehmen, Joseph ein Mann Mariens, Joseph ein Pflegvater Jesu; merket euch diese drey ruhmvollen Titel, denn da sie seine Hohheit und Würde bestimmen, so fodern sie unsere Verehrung. Wir haben das Beyspiel unserer gottseligen Väter vorliegen. Sie waren von jeher diesem großen Patriarchen mit zärtlichster Andacht ergeben, sie trugen vielfältig seinen Namen, sie wählten ihn zu ihrem besondern Fürsprecher, sie eilten in allerley Anliegen zu den Altären, die Gott unter seinem Namen errichtet sind, sie verewigten sein Angedenken durch eine alljährliche Feyerlichkeit, und hatten alles Zutrauen auf seinen mächtigen Schutz. Wie rühmlich!

Brüder! lasset dies heilige Feuer in euern Herzen nicht erlöschen: unterhaltet den Eifer der Andacht, den ihr zu Joseph mit dem Blute eurer Väter ererbet: unterstützet euer Vertrauen durch die Betrachtung der Vorzüge, die ich euch bisher an diesem würdigen Patriarchen gezeigt habe. Denket, wer kann sich nach Maria besser dem Throne Jesu nahen, wer kann euer Begehren kräftiger unterstützen,

als

als Jener, den Gott selbst, so lang er im Fleische gewandelt, als Vater geehret hat? Oder sollte sich Jesus, dem nun der Vater alle Macht übergeben hat, in seiner Herrlichkeit nicht mehr erinnern, daß er vormals durch die Hände Josephs gespeist, durch seine Klugheit geführt, und durch seinen Schutz gedeckt worden ist? Sollte der himmlische Vater, der ihm alle Gewalt über seinen Sohn auf Erde anvertraut hat, ihn nicht mehr würdig finden, seine Macht durch ihn zu zeigen, und seine Gnaden durch ihn auszutheilen? Wie! jener Gott, der ein Belieben trägt, den Willen derjenigen zu thun, die ihn fürchten: jener Gott, der unserm Gebethe Alles verheissen: jener Gott, der ausdrücklich will, daß die Heiligen unsre Bitte mit ihrem Fürworte begleiten: jener Gott, der ihn zur Ausführung des allerwichtigsten Auftrages gewählt hat, und der ihm sogar, um das Geheimniß zu bergen, unterthan war; sollte dieser nicht dermal Josephen noch vorzüglich ehren, und seine Glorie, dahin er ihn als einen klugen und getreuen Knecht eingeführt hat, durch Gewährung der Bitte vermehren? Sollte er ihm dort im Reiche der Herrlichkeit abschlagen,

was

was er ihm hier im Lande des Kummers nicht einmal verweigerte? O nein, meine Brüder! das läßt sich von einem Gott nicht denken, der seine Diener überhaupt überflüßig zu lohnen gewohnt ist.

Theresia, die große, die berühmte, die erleuchtete Heilige des vorigen Jahrhunderts, giebt dem heiligen Joseph, den sie jederzeit mit vorzüglicher Andacht verehrte, und mit besonderer Zuversicht anrief, das ruhmvolle Zeugniß, daß sie noch nie was von Gott durch die Fürbitte des heiligen Nährvaters begehrt habe, das sie nicht alsbald auch glücklich erhalten habe. Sie wünschte daher sehnlichst, die Verehrung desselben Jedermann einflößen, und das Zutrauen zu ihm allgemein machen zu können.

Gottseliger Eifer! fromme Begierde! heiliger Wunsch! möchten wir doch Alle so bereitwillig seyn, ihm zu entsprechen, als Theresia dankbar war, da sie ihn that! Möchten wir dem heiligen Pflegvater Jesu Gelegenheit geben, daß er uns von der Macht seines Fürspruches werkthätig überzeugen könnte! Möchten wir seine Treue nachahmen, damit wir seines Schutzes allezeit würdig wären; o!

dann,

dann, meine Brüder! würden wir Joseph auf eine ihm rühmliche, und uns nützliche Art verehren.

Zweyter Theil.

Joseph groß durch die Treue, womit er den Foderungen seines Amtes entsprach: dies ist der Verdienst, den er sich durch Tugend erwarb.

Die Vorzüge Josephs, davon ich euch bereits einige Stralen sehen ließ, führten Pflichten mit sich: wenn ich euch also seine bewundernswürdige Treue, womit er jede derselben rühmlich erfüllte, in ihrem natürlichen Bilde darstelle; so habe ich euch seine Tugenden in ihrer schönen Uebereinstimmung gezeigt. Joseph, als Sachwalter des Himmels, der Bereitwilligste zu den Befehlen des Allerhöchsten: Joseph als Ehemann, der Liebreicheste gegen Maria: Joseph als Pflegvater, der Sorgfältigste für das göttliche Kind; sehet hier das fruchtbare Feld, darauf Joseph die heldenmüthigsten Thaten ausgeübt, und die reichsten Früchte gesammelt hat.

1) Joseph als Stellvertreter des Allerhöchsten, zu den Befehlen des Himmels

mels der Allerbereitwilligste. Befehl und Gehorsam, Hören und Folgen waren bey ihm jedesmal nur einen Augenblick von einander entfernt. Er entsagt sogleich allen natürlichen Einsichten, er setzt das Zeugniß der Sinne hintan, er unterdrückt alle widrigen Gesinnungen, er verscheucht allen Verdacht, der in seinem Herzen entstehen konnte, er behält Maria als eine getreue Gemahlinn bey, sobald ihm der Engel ankündet, daß Gott von ihm dieses Opfer verlange: **Joseph, du Sohn Davids! trag kein Bedenken, deine Gemahlinn Maria zu dir zu nehmen: denn die Frucht, welche sie empfangen hat, ist vom heiligen Geiste.** (Matth. 1, 20.)

Kömmt er ein andersmal, der himmlische Bothschafter, und sagt: **Steh auf, nimm das Kind, und seine Mutter, flieh in Aegypten, und halt dich daselbst bis auf weitern Befehl auf, denn Herodes wird das Kind, ihm das Leben zu nehmen, aufsuchen;** (Matth. 2, 13.) so macht er sich eilends auf, und tritt in der nämlichen Nacht noch die Reise an. Unbekannte Wege, die er ängstlich suchen; heydnische Landesbewohner, bey denen er vieles dulden; eine kraftlose Mutter,

ter, ein unvermögliches Kind, die er unter Begleitung einer höchsten Armuth mitführen muß, können seinen Eifer zu gehorsamen nicht schwächen. Zufrieden mit der Ankündigung des Engels, macht er sich schon auf den Weg, seine Einsichten unterwirft er dem, der ihm gebiethet, die Unterstützung hofft er von dem, der ihm diese schnelle Auswanderung aufträgt: er geht, und schweigt, er kömmt in Aegypten, ohne um die Dauer seines dasigen Aufenthaltes sich je nur vorwitzig zu befragen.

Erscheint ihm der Engel zum drittenmal, und heißet ihn wieder in das Land Israel zurückzukehren, weil Jene gestorben sind, die dem Leben des Kindes nachstellten; so nimmt er das Kind und die Mutter, zieht fort, und läßt sich dort nieder, wo's ihm der himmlische Bothschafter anräth.

Großer Gott! welch ein herrliches Muster der Unterthänigkeit, und des Gehorsams hast du der Welt in dem rühmlichen Verhalten deines würdigen Dieners vor Augen gelegt!

Erröthet nur, meine Brüder! bey dem Anblicke dieses großen Musters: denn es beschämet euer Murren und euere Klagen, die ihr so oft den billigsten Befehlen Gottes, und

der

der Menschen entgegensetzet: es beschämet jene arglistig gesuchten Vorwände, die ihr zum Nachtheile des Gebothes ersinnet: es beschämet jene verdammliche Widerspänstigkeit, womit ihr euch wider die rauhen Wege einer heiligen Fürsehung sträubet. Joseph höret den Befehl, und vollziehet ihn schon: Joseph unterwirft sich den Anordnungen Gottes, und hütet sich, selbe vor den Richterstuhl einer eiteln Vernunft zu fodern: Joseph ist bemühet, seiner Seits nichts ermangeln zu lassen, und stellt das, was seine Kräfte übersteigt, Jenem anheim, dessen Werkzeug, Sachwalter, und Diener er ist. Sehet das Verhalten des Gerechten gegen Gott. Es hat seine Beschwernissen, weil er oft seinen natürlichen Einsichten entsagen, seiner Gemächlichkeit wehethun, und einen verdrüßlichen Pfad gehen muß; aber es hat auch seinen Trost, seine Ruhe, sein Vergnügen, es hat Sieg und Belohnung am Ende.

Du großer Patriarch! hast Beydes rühmlich verkostet; du hast die Bürde getragen, und die Tröstung genossen, die der Antheil derjenigen sind, welche dem Winke des Allerhöchsten bereitwillig folgen, und den Anord-

nun-

nungen seiner Fürsehung sich gehorsam unterwerfen. Du hast Tugenden ausgeübet, Verdienste gesammelt, wo so Manche nur Laster anhäufen, und Verderben einärndten.

2) Joseph als Ehemann, der Liebreichste gegen Maria; ein zweyter Beweis seiner Treue, eine neue Quelle seines Lobes. Wenn gleich dies heilige Ehepaar den Freyheiten des Ehestandes entsagte, so entzog es sich deshalben den Pflichten nicht, die eine keusche Verbindung auflädt. Ihr Herz und Gemüth waren innigst vereinigt, wenn sie sich gleich keine Vermischung des Fleisches gestatteten.

Joseph liebte seine Gemahlinn Maria als ein gottesfürchtiger Ehemann: Zärtlichkeit, Neigung, und Treue, womit er ihr heilig zugethan war, bewährten sich durch die heickelste Prüfung, die nie noch ihres gleichen gehabt hat.

Brüder! denket euch einmal jene große Verlegenheit, darein Mariens Schwangerschaft Josephen versetzte: denket euch jene Verwirrung, die ihn in solchen Umständen nothwendiger Weise befiel. Er wußte, daß Maria nie einen Mann zu erkennen sich eidlich verschworen: er wußte, daß er sie in ihrem hei-

ligen Vorhaben nie noch gekränkt; aber von dem Gespräche des Engels, von dem Auftrage des Allerhöchsten, von der Ueberschattung des heiligen Geistes, die inzwischen vorgegangen sind, wußte er nichts. Er kannte Marien unter der Eigenschaft einer frommen, und tugendsamen Gemahlinn; unter dem Bilde einer jungfräulichen Mutter aber konnte er selbe nicht kennen, weil so ein Wunderding unerhört war. Unglücklicher Joseph! welch eine gefährliche Klippe zeigt sich dir hier! wirst du an selber nicht scheitern, da du ohne Leitstern, und zwar bey nächtlicher Finsterniß schiffest? Wird das Zeugniß der Augen, welches Marien verdammt, jenem des Herzens, welches sie losspricht, nicht vordringen? Wirst du eine Frucht, an der du keinen Antheil hast, nicht als eine Wirkung des Lasters erklären, da außer dir Niemand von deinem Geschlechte ohne Verbrechen ihr Urheber seyn konnte? O nein, meine Brüder! fürchtet von Joseph kein übereiltes Urtheil, fürchtet keine unbescheidene Handlung, kein ehrloses Unternehmen. Denn Treue, Liebe und Zärtlichkeit sind allzu tief in seinem Herzen gegründet, als daß er je nur unfreundliche Schritte gegen Marien

wagen

wagen könnte. Zwischen dem Verlangen, sie zu rechtfertigen, und zwischen der Furcht, sie verdammen zu müssen, schlägt er den Weg der Gelindigkeit ein: er verbirgt seine Unruhe, er hält sein Urtheil zurücke, er thut nicht einmal dergleichen, als wenn er ihre Schwangerschaft merkte, aus Furcht, er möchte sie entweder für schuldig erklären müssen, oder er möchte sie betrüben, wenn sie gewahr würde, daß er an ihrer Tugend nur im geringsten gezweifelt: er fasset den Entschluß, sie in Geheim zu verlassen, um dadurch sich auf die gelindeste Art aus dem Handel zu ziehen, indem er eine allzu große Strenge gegen eine Gemahlinn, die er inniglich liebte, und eine allzu große Nachsicht gegen eine Untreue, die ihm das Gesetz verboth, mit gleichem Eifer verabscheuete: **Er entschloß sich, um sie in keinen übeln Ruf zu bringen, sie in Geheim zu verlassen.** (Matth. 1, 19.)

Himmel! wirst du Joseph seinen Entschluß, wenn er gleich der klugste und bescheidenste ist, ausführen lassen? Wirst du gestatten, daß er sich heimlich davon schleiche, da die Tage bereits herbeykommen, wo Maria der Hilfe, und des Beystandes eines Manns mehr, als

je noch benöthiget seyn wird? O nein, meine Brüder! denn der Herr ist hier, wie dort bey Abraham, mit dem Opfer des Willens zufrieden. Ein Engel muß hier das Geheimniß entdecken, wie er dort das gezückte Schwert einhalten mußte: Joseph, du Davidssohn! trag kein Bedenken, deine Gemahlinn Maria zu dir zu nehmen: denn die Frucht, welche sie empfangen hat, ist vom heiligen Geiste. (Matth. 1, 20.)

Christen! wer mag die Freude beschreiben, welche bey dieser Nachricht in dem Herzen eines Gemahls auflebte, der nichts sehnlicher wünschte, als die Unschuld seiner zärtlichst geliebten Gattin?

Joseph hat nun die gefährlichste Prüfung in Ansehung Mariens ausgehalten; es wundert mich also nicht mehr, wenn ich ihn als einen unabsonderlichen Geleitsmann immer an der Seite Mariens erblicke; es wundert mich nicht mehr, wenn er sie mit dem Schweiße seiner Hände ernähret, mit dem Arme seines Schutzes decket, und mit dem Troste seiner Willfährigkeit labet; es wundert mich nicht mehr, wenn er sie dort unter den größten Mühseligkeiten in Aegypten, und hier in einem

nem unvermöglichen Stande unter tausend Beschwernissen nach Bethlehem führet; es wundert mich nicht mehr, wenn er ihr bey ihrer Niederkunft beysteht, und in ihren Wochen bereitwillig dienet. Nein, alle diese großen Gefälligkeiten, welche er seiner Gemahlinn erzeigt, wundern mich nicht mehr, weil seine Liebe schon zuvoraus in der stärksten Prüfung vollkommen befunden ward.

Christliche Ehemänner! lernet von Joseph die Grundpflicht eueres Standes, lernet ihre Ausübung, da ihr ihren Namen nur kennet. Herzen, durch das heilige Eheband verknüpft, dürfen niemals liebwidrige Schritte unternehmen: Gefühl und Zärtlichkeit müssen in allen Umständen vordringen, Religion und Bescheidenheit müssen die Verwirrungen heben, die Unruhen stillen, die Eifersucht in ihren ersten Funken ersticken. Misgeburten der Natur und Religion sind jene lieblosen Eheleute, deren eines bey dem Unglücke des andern in boshafter Fröhlichkeit aufjauchzet: Abentheuer sind jene Gatten, die selbst einander die Ehre wetteifrig verdunkeln, verborgene Fehltritte geflissentlich kund machen, oder die grundlosen Muthmassungen, welche andere von einem

aus ihnen hegen, durch eigenen Beyfall feindselig unterstützen: Schandflecken ihres Geschlechtes sind jene Ehemänner, die zu den Bedürfnissen und Schwachheiten ihrer Gattinnen unempfindlich sind: Entehrer ihres Standes sind jene, die das geheiligte Recht, welches ihnen ihr Stand über den schwächern Theil giebt, in eine despotische Herrschaft verändern, und Jene mit Unarten und Grobheiten unterdrücken, die sie mit Bescheidenheit führen, und mit Willfährigkeit, und Liebe unterstützen sollten.

O meine Brüder! wären doch keine unter euch, von denen ihre Hausgenossen bezeugen müssen, was ehemals einer der Knechte des Nabals von ihm ausgesagt hat: **Er ist von einer so bösen Art, daß sich Niemand getraut, ihm etwas zu sagen.** (1. Kön. 25, 17.) **Hart, lieblos, und boshaft ist er, wenn gleich seine Frau Abigail schön, verständig, und tugendsam ist. Er stammt von dem Geschlechte Chalebs ab.** (V. 3.)

Männer! wie empfindlich ist es für verständige Weiber, wenn sie mit Abigail ein ähnliches Schicksal zu beseufzen genöthiget sind! wenn sie so ein wildes Geschöpf, und finsteres

res Unthier zur Seite haben, das, wie der unruhige Vesuv, immer Unarten kochet, und Grobheiten ausspeyet! wenn sie mit Gatten verbunden sind, die, wie der Ehemann der Abigail, vom rauhhärigen Geschlechte des Chalebs abstammen, und seine heidnischen Untugenden noch im Christenthume fortpflanzen! wenn ihnen die Süßigkeiten ihres Standes durch Jene verbittert, der Trost des häuslichen Lebens durch Jene geraubt, und die Vortheile der Ehe durch Jene entzogen werden, die sie ihnen pflichtmäßig verschaffen sollten! Wie ärgerlich ist es vor Kindern und Dienstbothen, wenn sie öffentliches Misverständniß, und auffallende Lieblosigkeiten an euch erblicken, und tägliche Zeugen eines rohen und ungeschlachten Betragens sehen müssen!

Prüfet euch hier, ihr christlichen Ehemänner! ob ihr vom dienstfertigen Hause des Josephs; oder vom groben Geschlechte des Chalebs, wie Nabal, abstammet! Prüfet euch, ob ihr euere Familie, wie Joseph, mit Klugheit und Sanftmuth regieret, und euere Ehefrauen mit Dienstfertigkeiten liebreich unterstützet; oder ob ihr darinnen wild und unartig, gähehitzig und grob, wie Nabal, herrschet,

daß sich auch Niemand getrauet, euch etwas zu sagen! Prüfet euch, ob ihr euch der Liebe und Zuneigung euerer Gattinnen durch euer Betragen würdig machet; oder ob ihr vielmehr Alles unternehmet, was Abneigung und Haß gebähren muß! Jedoch wir haben noch eine andere Eigenschaft an dem heiligen Joseph zu bewundern, die uns vielleicht nicht minder als diese, wovon wir dermal geredet haben, beschämen wird.

3) **Joseph, als Pflegvater für das Leben des göttlichen Kindes, der Sorgfältigste.** Dies ist der letzte Zug, den wir dem Bilde seiner Tugenden noch kürzlich auftragen müssen. Der Sohn Gottes unterwarf sich bey Annehmung der menschlichen Natur allen ihren Bedürfnissen und Schwachheiten; er kam als ein Kind auf die Welt, und wollte nur nach dem gemeinen Naturlaufe mit dem Alter, wie andere Kinder, wachsen, obwohl er die Macht hatte seinen Körper in einem Augenblicke zur männlichen Größe zu bringen; er wollte in kindlichen Gliedern schwach seyn, obwohl er mit dem Finger der Gottheit die Erde trägt; er wollte als ein Kind unvermögend von einem Orte zum andern getragen werden, obwohl er

mit ewigen Schritten auch damals auf den Wolken einhergieng; er wollte hungern, und dursten, und außer Stande seyn, sich selbst die Nahrung zu verschaffen, wenn gleich alle Thiere hungernd nur zu ihm sich wenden, und Alles, was lebt, von seiner geöffneten Hand sich sättiget; er wollte den Nachstellungen eines eifersüchtigen Königs durch eine Flucht, ohne daß sie auffiel, entweichen, obwohl ihm seine Allmacht und Weisheit tausend Mittel darbothen, sich vor dem blutdürstigen Tyrannen ohne diese beschwerliche Reise in Sicherheit zu setzen. Einmal er wollte in Allem, außer der Sünde, uns gleich werden, und in dem Verlaufe seiner Kindheit aller und jeder Hilfsleistungen, wie andere Kinder, bedarfen.

Joseph war nun der glückliche Engel, der diesen scheinbaren Schwachen beschützen, diesen hungernden Gottmenschen speisen, und dies Wunderkind in Allem verpflegen sollte: Joseph war der getreue Sterbliche, der diese erhabene Vormundschaft rühmlich verwaltete. Hier sehe ich ihn die Glieder durch Arbeit ermüden, unter der Last und Hitze des Tages schmachten, um Mutter und Kind durch den

 Schweiß

Schweiß seiner Hände zu nähren: dort sehe ich ihn ungangbare Wüsteneyen, die Palestinen von Aegypten absondern, eilfertig durchwandern, und den Gott Israels in dem Schoose der Liebe dahertragen, um ihn vor den Nachstellungen des arglistigen Königs Herodes zu sichern: ich sehe ihn klug besorgt, und ämsig beschäftiget, um den Bedürfnissen des göttlichen Kindes zu steuern, und den Unterhalt seiner armen Familie zu verschaffen: ich sehe ihn alles Gefühl eines väterlichen Herzens empfinden, und alle seine Foderungen pünktlich begnügen: ich sehe den Verwahrer des himmlischen Getreides, welches bald den geistlichen Hunger der ganzen Welt stillen soll, in Armuth und Mangel, in Kummer und Sorgen, in Arbeit und Mühe; ich sehe ihn aber auch munter und fröhlich, wenn er das zweyte Lamm in eben dem Lande opfert, wo man das erste in den Tagen der alten Hebräer geschlachtet hat.

Heilige Hände! wie edel ist euere Arbeit! wie rühmlich euer Dienst! wie kostbar euer Schweiß! wie groß euer Lohn! ihr speistet den vermenschten Gott, ihr unterhieltet jenes theure Leben, in dem so viele Wunder gewirkt,

mit dem so viele Verdienste erworben, und das der ganzen Welt Heil gebracht hat.

O christliche Hausväter! möchten doch euere Hände eines gleichen Ruhmes, und ähnlichen Zeugnisses werth seyn! Möchte man doch von euch insgesammt rühmen können, was wir hier an einem heiligen Nährvater mit Verwunderung betrachteten! Möchte doch die ganze Gemeinde von Jedem bezeugen können, daß er sich als das Haupt seiner Familie, und Vater vom Hause, um den Unterhalt der Seinigen rühmlich bewerbe!

Schämet euch vor dem Bilde des heiligen Josephs! schämet euch, ihr trägen und saumseligen Väter! die ihr Kinder erzeuget, und sie dem Schicksale überlasset: die ihr sie lieber in Hunger und Blöße schmachten sehet, als daß ihr euere Glieder durch Arbeit ermüdet. Wisset, es ist an euch, in Erziehung und Erhaltung euerer Kinder Gehilfen der göttlichen Vorsicht zu seyn, wie ihr Werkzeuge der göttlichen Allmacht bey ihrer Schöpfung gewesen seyd! schämet euch vor der Natur, die euch als sträfliche Misgeburten ausstößt! schämet euch vor dem Staate, der euch als lästige Glieder verabscheuet! schämet euch vor der

Reli=

Religion, die euch als pflichtvergessene Väter verdammet! schämet euch vor der Gemeinde, die Zeuge von eurer Unthätigkeit seyn muß! schämet euch vor euern Kindern, die über euere Gefühllosigkeit wehemüthig seufzen! schämet euch vor euch selbsten, da ihr alle natürliche Empfindung eines väterlichen Herzens erstickt, und nur darum die Erziehung und Unterhaltung eurer Kinder gleichgültig ansehen könnet, weil ihr Unmenschen seyd. Josephen war keine Arbeit zu hart, kein Schweiß zu sauer, kein Schritt zu viel: er unterzog sich allen Beschwernissen, um seinem göttlichen Pflegsohne den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, weil er die Pflichten der Vormundschaft trug. Solls euch zuviel seyn, euere Kräfte dem Wohl eurer Haushaltung zu weihen, und euere Sorge der Erziehung eurer Kinder zu wiedmen, da auf euch Pflichten der Vaterschaft ruhen? Solls euch zuviel seyn, das als Väter zu thun, was er als Vormund gethan hat? Solls euch zuviel seyn, das für die Euerigen zu thun, was schon so Manche für Fremde gethan haben?

Brüder! ihr sehet es selbst, daß viele Züge uns fehlen, um dem Bilde des heiligen Nährvaters

vaters von weitem nur beyzukommen: ihr se-
het, wie groß der Abstand ist, der sich zwi-
schen uns, und unserm Muster befindet. Jo-
seph ist das Vorbild euers Standes, Joseph
ist das Muster der Eheleute, Joseph ist das
Beyspiel aller rechtschaffenen Ehemänner. Ihr
seyd also vollkommen in euerm Stande, in
sofern ihr ihm ähnlich seyd. Er war als Die-
ner der göttlichen Vorsicht bereitwillig zu je-
dem Winke des Himmels: er war als Bräu-
tigam Mariens liebreich in seinem Betragen,
und in allen Vorfällen gegen sie willfährig:
er war als Vormund über das göttliche Kind
ohne Unterlaß für die Ernährung und Erhal-
tung desselben besorgt. Seyd ihr, meine Brü-
der! als die Häupter eurer Familien, und die
Apostel eurer Häuser die Ersten in der Tugend,
wie ihr die Ersten im Range seyd? Seyd ihr
an Jene, die ihr euch zu Gattinnen wähltet, mit
einer so reinen, so thätigen, so starken Liebe
gebunden, als unauflöslich das Band ist, wel-
ches euch knüpfet? Seyd ihr so bedacht auf
die Unterhaltung und Erziehung eurer Kinder,
als ihr begierig auf die Rechte und Vortheile
eueres Standes seyd? Fraget hierüber das
Herz, und fället euch selbsten das Urtheil.

Das

Das Vergangene, meine Brüder! läßt sich nur durch Reue und Besserung widerrufen; denn aus der Reihe der Thatsachen, wer mags ausstreichen, da sogar die Kräfte der Allmacht zu schwach dazu sind? Widerrufet also mit bußfertigem Herzen euere bisherigen Vergehungen, und trachtet inskünftig, dem Muster eueres Standes gleichförmiger zu werden, als ihr seither es gewesen seyd. Fehlts euch an Muth, an Stärke, an Eifer, dies Unternehmen zu wagen? Gehet zu Joseph, und begehret sein Fürwort; denn er ist eben so mächtig, euch die Gnade des Himmels zu erbitten, als er vollkommen in der Pflichterfüllung eueres Standes gewesen ist: und Jesus, der Gottmensch, ist nun eben so geneigt, seinem Begehren zu entsprechen, als er ehemals, da er noch im Kleide der Sterblichkeit wandelte, bereit war, seinen Befehlen zu gehorchen: Gehet zu Joseph, und begehret sein Fürwort; denn so, wie Pharao die Macht und Gewalt seines Reiches auf den ägyptischen Joseph übertrug, legte der Herr des Himmels eine Fülle der Gnaden in die Hände seines ehemaligen Vormundes, und überließ ihm ihre Ausspendung: Sieh, ich habe dich über

ganz

ganz Aegypten gesetzt. (1. Mos. 41, 41.) Er ist euer Muster, und Fürsprecher, weil er das Vorbild, und die Zierde eueres Standes ist. Durch ihn, als Fürsprecher, begehret zuerst den Thau des Himmels, das Brod des Lebens, die Nahrung der Seele, die Gnaden des Heils; begehret ein bereitwilliges Herz, das den Einsprechungen der Gnade Gehör giebt, und die Befehle des Herrn ämsig befolget; begehret eine männliche Standhaftigkeit, die sich von drohenden Gefahren, und stürmenden Versuchungen niemals erschüttern läßt: Gehet zu Joseph. (V. 55.) Durch ihn, als Fürsprecher, begehret alsdenn auch die Fettigkeit der Erde; begehret in Zweifeln Rath, in Verwirrungen Auskunft, in Drangsalen Trost, und in Hauskreuzen, und widrigen Zufällen Hilfe. Begehret Eintracht in eurer Familie, Segen über euere Häuser, und glücklichen Fortgang eurer Unternehmungen; begehret Abwendung aller schädlichen Unfälle, Steuerung der öffentlichen Noth, und Einhaltung der göttlichen Strafgerichte, die wir oft schon zur Rachnehmung gereitzt haben: Gehet zu Joseph. Von ihm, als Muster, lernet den Gehorsam gegen die mindesten Befehle Gottes,

und

und die Ergebung in seine heilige Vorsicht; lernet seine unbegreiflichen Fügungen anzubethen, und seiner weisen Leitung mit kindlicher Einfalt, und Zuversicht zu folgen; lernet euch in euere Umständlichkeit zu schicken, und die Verhängnissen Gottes über euch ohne Murren und Klagen demüthig anzunehmen: Gehet zu Joseph, und thut, was er euch sagen wird. Von ihm, als Muster, lernet das Betragen, welches ihr euern Gattinnen pflichtmäßig schuldig seyd; lernet sie mit Klugheit zu führen, mit Bescheidenheit zu ermahnen, mit Sorgfalt zu schützen, und mit thätiger Liebe zu erquicken; lernet sie durch Tugend zu erbauen, durch Eintracht zu trösten, und ihnen die häusliche Bürde durch zärtliche Theilnehmung zu erleichtern: Gehet zu Joseph, und thut, was er euch sagen wird. Von ihm, als Muster, lernet die Pflichten der Vaterschaft; lernet die Schuldigkeit euere Kinder mit dem Schweiße eueres Angesichtes zu ernähren, und sie unter Kummer und Müheseligkeiten zu erziehen; lernet keine Beschwerniß zu fliehen, keine Mühe zu sparen, und keiner Kräfte zu schonen, um den Euerigen Unterhalt, und Erziehung zu geben: Gehet zu

Jo-

Joseph, und thut, was er euch sagen wird.

Wir wissen es, mächtiger Schutzpatron! daß, wenn wir uns heute deiner Fürbitte von Neuem empfehlen, wir den Wünschen unserer gottseligen Urväter entsprechen, und die Gelübde derselben rühmlich erneuern. Preiswürdige Anherren eines durchlauchtigsten Erzhauses haben dich zum Schutzheiligen nicht nur ihrer so weitschichtigen Erblande, sondern des ganzen römischen Reiches gewählt; sie haben dir Zepter und Krone, Land und Leute empfohlen. Sieh also von deinem Stuhle der Herrlichkeit, darauf dich Jesus, dein Pflegsohn, gesetzt hat, sieh mit günstigen Blicken auf dein Erbtheil herab: schütze ein Haus, das dir von jeher ergeben war: befestige einen Thron, der dir vorzüglich geweihet ist: decke ein Reich, das dir besonders eigen ist: leite einen Monarchen, der unter deinem Namen unzählige Völker beherrschet: bitte den König der Könige, bitte den Gott der Heerschaaren, daß er in ihm den Geist der großen Leopolde und frommen Ferdinande, den Geist der Religion und der Gottesfurcht, den er mit dem erhabenen Blute geerbt hat, ruhmwürdig fortpflanze.

Schütze, o Gott! großer Alleinherrscher! schütze das Erbe Josephs vor dem gefährlichen Schwindelgeiste, der nur dein Heiligthum zu verwüsten gewohnt ist: gründe daselbst die Religion unserer Urväter, die sie so eifrig geübet, so standhaft vertheidiget, und so rühmlich fortgepflanzt haben. Ueberzeuge von neuem den Fürsten, und Unterthan, daß du der Urheber, und Zernichter der Reiche bist, und daß nur von dir das Wohl der Staaten abhängt: überzeuge sie, daß die Religion die Grundfeste der Thronen, der Zaum der Völker, und das Band des gesellschaftlichen Lebens ist. Diese einmüthige Bitte legen wir dir, großer Beherrscher der Allheit! durch die Hände desjenigen zu Füßen, den du für würdig hieltst, auf Erde zum Vormunde deines menschgewordenen Sohnes zu machen. Amen.

Achte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Von dem Charakter der heiligen Petrus und Paulus.

Amabiles & decori in vita sua, in morte quoque non sunt divisi. 2. *Reg.* I. 23.

Lieblich und schön wären Beyde in ihrem Leben, auch im Tode sind sie nicht von einander getrennet.

David legte diesen Lobspruch dem Saul, und Jonathas bey, da er durch einen aus dem Lager entflohenen Bothen von ihrem Tode benachrichtiget, die allgemeine Trauer in Israel ansagte, und zu diesem Ende ein rührendes Klaglied verfertigte. Zwar wähnte der Bothschafter dem David die erwünschlichste Nachricht zu bringen, weil Saul als der geschworne Todesfeind desselben bekannt war. Allein er betrog sich; denn kaum hatte David

den Tod Sauls vernommen, so zerriß er die Kleider, beweinte den Gesalbten, und verfertigte auf Beyde, Vater und Sohn, folgendes Klaglied: Beherzige es Israel, so spielte die traurige Harpfe: Beherzige es Israel, wer Jene sind, die auf deinen Anhöhen sind verwundet, sind getödtet worden. Deine Zierde, o Israel! liegt auf deinen Höhen erschlagen. Wie sind die Helden gefallen! Lieblich und schön waren Saul und Jonathas in ihrem Leben, und im Tode sind sie nicht voneinander getrennet.

Christen, meine Brüder! die katholische Kirche, wie ihr wohl wisset, begeht heute die jährliche Gedächtnißfeyer des ruhmwürdigen Marterthums ihrer zween ersten Apostel Petrus und Paulus. Gleichwie aber David bey der Niederlage des Sauls und Jonathas Ursache gehabt hat, ein öffentliches Trauerlied anzustimmen, da mit dem Falle dieser zween irdischen Helden alle ihre Herrlichkeit sank, und ihr Ruhm sich aller verlohr; so haben wir Ursache, ein feyerliches Siegeslied am Martertage dieser zween christlichen Helden, Petrus und Paulus, allgemein anzustimmen;

weil

weil sie damals nur fielen, um herrlicher aufzustehen, und den Peinen nicht anders unterlagen, als um ihr Ende mit einem unsterblichen Triumphe zu krönen.

Ich rufe euch demnach, meine Brüder! im Namen unserer heiligen Kirche zu, wie ehedem David Israel zurief: Christen! beherziget es, wer Jene sind, die auf euern Anhöhen verwundet, die in der Hauptstadt des Christenthumes sind unter grausamer Marter getödtet worden. Euere Zierde, die Fürsten eurer Apostel, die Grundfeste eurer Kirche, euere Helden sind gefallen. Aber o! wie rühmlich sind sie gefallen! da ihre Stärke im Sinken, ihre Großmuth im Fallen, und ihr Triumph in einem gewaltsamen Tode bestand. Beyde waren im Leben lieblich und schön, wenn gleich, wie dort bey Saul und Jonathas, ihr Charakter zerschieden war, sie waren Beyde zur nämlichen Zeit mit Gnaden erfüllt, und Tugenden ausgeschmückt, ein Büßer war Jeder, weil Beyde Sünder gewesen sind. Auch im Tode sind sie nicht voneinander getrennet, weil Beyde, obwohl sie verschiedene Wege gelaufen sind, am Ende zusammen stießen, um ihr Blut miteinander zu vermischen.

Ein, und eben derselbe Nero war des Einen und des Andern Tyrann: eine, und eben dieselbe Stadt war des Einen und des Andern Marterplatz: ein, und eben derselbe Tag war des Einen und des Andern Martertag: ein, und eben dasselbe Grab verwahret Beyder ihre Asche; mithin ist es auch billig, daß die Kirche den Namen, und das Angedenken dieser zween Apostel nicht von einander trennet, und daß sie Beyder Triumph unter einer, und eben derselben Feyerlichkeit ehret. Denn weil sie die Gnade dermassen miteinander vereiniget, daß sich Beyde zu gleichem Heldenmuthe der Tugenden erschwangen; so sind sowohl die Lobsprüche, die wir ihnen beylegen, als auch die Gebethe, welche wir an sie richten, Beyden gemein, und passen auf den Einen, sofern sie auf den Andern sich schicken.

Jedoch, meine Brüder! wie darf ich es wagen, das Lob dieser zween größten Apostel in eine einzige Rede zu sammeln! da Jeder insbesondere ein so reicher Stoff ist, daß ihm die stärkste Beredsamkeit nicht weniger, als ein stammelndes Kind unterliegen muß? Ich wage es unter der Anleitung des heiligen beredsamen Vaters Chrysostomus, dem ich die

Ge-

Gedanken und Ausdrücke, soviel sichs thun läßt, ehrfürchtig abborgen, und zum Grunde des Lobes dieser zween heiligen Apostel legen werde.

Nein, ich mache mich nicht anheischig, die Meere zu entschöpfen, oder die Sandkörnchen ihrer weitschichtigen Ufer zu zählen; ich will euch nur auf eine göttliche Vorsehung hinführen, die in Ausfertigung dieser zwo Hauptsäulen der Kirche wunderbar spielte. Sie waren ihrem Charakter nach von einander merklich unterschieden, und ihr Eifer hatte sie weit von einander getrennet. Wenn sie nun zur Verwaltung ihres Amtes einerley Tugend, und zur Vollendung desselben einen, und eben denselben Marterplatz haben sollten, so mußte eine heilige Vorsehung das Eine bewirken, und das Andere anordnen; Macht mußte sie umschaffen, und Weisheit mußte sie leiten. Wir sehen also in dem Leben und Tode dieser zween ersten Apostel die Wirkungen einer mächtigen, und weisen Vorsehung wunderbar leuchten.

I. Die Wirkungen einer mächtigen Vorsehung erblicken wir bey dem Antritte ihres Amtes; da sie ihren verschiedenen Charakter, vermittels der Gnade, zweckmäßig

umschuf, und zu gleichem Grade der Tugend erhob.

II. Die Wirkungen einer weisen Vorsehung erblicken wir in der Ausübung und Vollendung ihres Amtes; da sie denselben verschiedene Wege anwies, und dennoch ihr Blut am Ende vermischte.

Herr! sie sind dein Werk! du hast diese zween Apostelfürsten zur Ehre deines Namens, und zur Zierde deiner Kirche so stattlich gebildet; wir werden sie aber unter deinen wohlthätigen Händen nicht ohne Vortheil, und Erbauung bewundern, wenn du vermittelst deiner Gnade den Eifer der Nachahmung in uns entzündest.

Erster Theil.

Ja, Wirkungen einer mächtigen Vorsehung sieht man an Petrus und Paulus hervorglänzen, da sie kaum noch ihre angewiesene Laufbahne angetretten hatten. Denn so verschieden sie vormals ihrem Charakter nach waren, so ähnlich sind sie sich nun Beyde in einem, und eben demselben Geiste; tüchtig sind sie zu dem Amte gemacht, zu dem sie die Vorsehung gewählt

hatte,

hatte, wenn gleich die Anlage dazu in ihnen nicht gleich war. Die ewige Vorsicht hat in allen ihren Unternehmungen dieses zuvoraus, daß sie sich selbst tüchtige Werkzeuge verfertigen, und Steine sogar in Abrahamskinder umbilden kann, weil sie sowohl von Allmacht unterstützt, als von Weisheit geleitet wird.

Petrus und Paulus sind nun einmal zu den ersten Aposteln bestimmt, deren Einer den Schlüssel der Gerichtsbarkeit und Macht, der Andere den Schlüssel der Lehre haben sollte. Der Eine ist unwissend und schüchtern, der Andere ist hartnäckig auf Vorurtheile, und stolz auf Talente. Wenn demnach die Wissenschaft des Einen die Fackel des Glaubens, und der Glaube des Andern die Grundfeste der Lehre werden soll; so mußt du ohne Zweifel, heilige Vorsicht! die Macht der Gnade zu Hilfe rufen, und in dem Verstande und Herzen des Einen sowohl, als des Andern eine zweckmäßige Veränderung vornehmen. Lasset uns forschen, wie glücklich sie Beydes zu Stande gebracht hat.

1) Petrus war rohe und unwissend; denn seine Herkunft und Erziehung dienten weder seine Sitten zu verfeinern, noch seine Vernunft

nunft zu entwickeln, und seinen Verstand zu erleuchten, da sie von der niedrigsten Klasse derjenigen waren, die sich nur mit Handarbeit beschäftigten, und ihr Brod nur im Schweiße ihres Angesichtes genoßen. Paulus hingegen war gesittet, und sowohl in den Wissenschaften der Welt, als der Religion ziemlich bewandert; denn er hatte von Seite seiner Herkunft den Vortheil einer verfeinerten Erziehung, und von Seite dieser ward ihm der Zugang zu den Wissenschaften geöffnet. Der Eine war bey den Finsternissen seines Verstandes unbescheiden und voreilig, der Andere war bey seinen erleuchteten Einsichten stolz und aufgeblähet. Diese beyde Orakel des neuen Gesetzes erhoben sich also auf verschiedene Art, jedoch zur nämlichen Zeit, da Jesus in seiner Einsamkeit zu Nazareth Mariä und Joseph unterthan war, und sich zu dem großen Erlösungswerke anschickte. Petrus hatte seine Vaterstadt am Ufer des galiläischen Meeres, Paulus zu Tharsus in Cilicien. Jener war im Dunkeln der Armuth gebohren, und hatte sich kümmerlich zu nähren: dieser war ein römischer Bürger, jedoch der Religion nach ein Jude, und hatte sich von Jugend auf dermassen

in Erlernung der göttlichen Schriften geübet, daß er gar bald den geschicktesten Pharisäern den Vorzug streitig gemacht hat.

Welcher von Beyden mag wohl zu den Absichten, welche der Himmel über sie führet, am geschicktesten seyn? der Arme und Ungeschickte, oder der Wohlhabige und Gelehrte? Ueberlassen wir die Bildung des Einen, und des Andern der mächtigen Vorsehung, die eben so leicht einen unwissenden Verstand zu unterrichten, als einen hochmüthigen Geist zu demüthigen weiß.

Den rohen und unstudirten, den armen Fischer, den niedrigen Petrus zu rufen, brauchts nur ein einziges: **Folge mir nach**, und schon ist die Entschließung gefaßt, Barke und Netze, Alles, was er besitzt, und was er zu hoffen hat, auf ein für allemal zu verlassen, und dem Heilande, der innerlich durch die Gnade rührte, da er äußerlich durch Worte einlud, unzertrennlich anzuhangen.

Das stolze Genie, den gelehrten Pharisäer, den schaubenden Saulus zu rufen, werden auffallende Wunder, schreckende Donner, und furchtbare Blitze erfodert, denn nur zur Erde gestürzt lernet er sich demüthigen.

Hier

Hier in dem erleuchteten Verstande eines Paulus hatte der Himmel Vorurtheile zu zernichten, welche die Geburt erzeugt, die Erziehung unterhalten, und eine bedachtsame und ordentliche Unterweisung bestärkt hatte; Vorurtheile, welche den Schein der Wahrheit trugen, und denen man mit reifer Ueberlegung beygepflichtet hatte; Vorurtheile, die in einem lebhaften und kühnen Verstande, der auf seine Kenntnissen pochete, Wurzeln gefaßt hatten; ja, Vorurtheile waren hier in Paulus zu zernichten, denen selbst das jüdische Gesetz allen Vorschub gab, und die durch die Sekte, welche er angenommen hatte, ungemein begünstiget wurden, da sie auf die Handhabung der alten Satzungen, und die Fortpflanzung der väterlichen Erblehren vorzüglich bedacht war; Vorurtheile, in denen er nach eigenem Geständnisse Viele seines Gleichens übertroffen: Als der eifrigste Verfechter meiner väterlichen Erblehren übertraf ich im Judenthume Viele meines Alters unter meinem Volke. (Galat. 1, 14.)

Dort in einem verlegenen und unerfahrnen Verstande eines Petrus waren die dichtesten Finsternissen zu beleuchten, und ein verworre-

nes

nes Chaos auseinander zu legen, ein Idiot war in Stand zu setzen, Andere zu unterrichten, und ein stammelnder Fischer war zu befähigen ein mächtiger Redner zu werden. Denn dieses Bild hat uns das Evangelium von den Zwölfbothen insgemein hinterlassen, und hat davon ihr Haupt eben so wenig, als ihren Geringsten ausgenommen.

Nun meine Brüder! wenn der Unerfahrne auf einmal die dunkelsten Geheimnisse entwickelt: wenn der Kühne und Hochtrabende die Demüthigung unter das Joch des Glaubens ausübet, und prediget: wenn Petrus der Lehrer aller Völker, und Paulus der eifrigste Verfechter des Kreuzes Jesu wird, läßt sich in so einer auffallenden Abänderung die wunderbare Hand einer mächtigen Vorsicht verkennen? Kann die Natur bewerkstelligen, was der Gnade nur eigen ist? Mag der Mensch vollbringen, was dem Himmel nur zukömmt?

Brüder! die Veränderung ist zu sichtbar, und das Wunder zu auffallend, eine höhere Kraft läßt sich in diesem Werke nicht läugnen. Die Wirkungen des Gebethes Jesu für den Einen sind zu kenntbar, und die Erfüllung des Berufes des Andern ist zu genau, als daß

man

man diese plötzliche Umbildung gleichgültig ansehen könnte. Der Stifter des Evangeliums bath auf eine ganz besondere Weise für den Glauben des Petrus: **Ich will für dich bethen.** Denn vor allem mußten die Fundamente gründlich gelegt werden, wenn das ganze Gebäude eine dauerhafte Festigkeit haben sollte: **Stärke deine Brüder!** Der Gott des Evangeliums reinigte vorzüglich den Glauben des Paulus: **Er ist mir ein auserlesenes Gefäß.** Denn dieser mußte ohne Schatten in ihm selbst leuchten, wenn er Andern Licht bringen sollte: **Der meinen Namen vor die Völker tragen wird.**

Bewunderet den Glauben eines Petrus in seinem völligen Lichte, da er nach dem Tode des Heilandes in die Rechte und Verrichtungen eines Lehrers aller Kirchen schon eingetreten war! Er ist gleichsam die Zunge aller Apostel, und nie öffnet er seinen Mund ohne Orakel zu sprechen, weil er nie ohne den Geist Gottes redet; in allen Versammlungen macht er den Vortrag, und wo er nur redet, da höret ihn die gedrängteste Volksmenge mit Ehrfurcht und Erstaunen an; zu allen Verordnungen verlangt man sein Gutachten, in

allen

allen Zweifeln will man seinen Rath, und wenn gleich über vorgefallene Streitigkeiten alle Apostel einmüthig zur Untersuchung gezogen werden, so giebt doch Petrus den entscheidenden Ausspruch. Er unterrichtet die Entfernten durch Briefe, wenn er die Gegenwärtigen mündlich unterwiesen hat; und wenn er seinen Zeitgenossen die Religionspflichten, und Glaubensgeheimnisse schriftlich in die Hand giebt, so hinterläßt er der Nachwelt eine Vorschrift des Glaubens, und eine Regel der Sitten.

Bestaunet den Glauben des Paulus in seiner tiefesten Demuth, und edelsten Einfalt! Licht und Schatten, Einsicht und Erniedrigung, Kenntniß und Offenherzigkeit, Hohheit und Demuth streiten in seinen Briefen rühmlich um die Wette, und jemehr und bedachtsamer man dieselben liest, destoweniger getrauet man sich zu entscheiden, wem ohne Unbild der Vorzug gebühren möge. Bestreitet er hier mit Verläugnung seiner selbst seine mit ihm altgewordenen Vorurtheile; so schreibet er dort mit edler Erhabenheit allen Ständen, Altern, und Geschlechtern die weisesten Lebensregeln vor, und zeiget Jedem sowohl seine Rechte,

als Verbindungen. Erhebt er an einem Orte die Gnade der Erlösung, die Kraft des Mittleramtes Jesu, und den Vorzug seines ewigen Priesterthumes; so bleibet er an einem andern Orte bey den Gränzen des Abgrundes ehrfürchtig stehen, und bekennet sein Unvermögen. Erzählt er die Gunstbezeigungen, womit ihn der Himmel überhäuft, oder die Offenbarungen, durch die er beehrt ward; so wirft er alle Ehre auf den Herrn zurücke, und kleidet seine Rede in so bescheidene und demüthige Ausdrücke ein, daß man noch heut zu Tage kaum wissen würde, ob er von sich, oder einem Andern rede, wenn nicht die Kirche den ruhmvollen Schleyer von seiner ungeheuchelten Demuth, und erbaulichen Sittsamkeit ehrfürchtig abgezogen hätte. Er bekennet seine ehemaligen Irrthümer, und Fehltritte, da er sich bald den Ersten unter den Sündern, bald eine unzeitige Geburt des Evangeliums, bald den hitzigsten Verfolger der Kirche Gottes nennet: Ihr habet ja von meinem Lebenswandel im Judenthume gehört, wie ich die Kirche Gottes ganz rasend verfolgt, und bestritten habe. (Galat. 1, 13.) Steht er dort in Mitte der Synagoge, oder in Gegen-

genwart heydnischer Richter, und erklärt ihnen die dunkelsten Geheimnisse mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit; so ist er anderswo ein demüthiger Schüler, der sich allen Räthen, die man ihm giebt, gehorsam unterwirft. Zu Jerusalem bleibt er verborgen, oder schleicht sich heimlich davon, weil man seinen öffentlichen Auftritt für nachtheilig hält; zu Ephesus thut er seinem Eifer Gewalt an, und schweigt, weil mans für unschicklich ansieht, daß er sich auf der Schaubühne öffentlich zeigen soll.

So, heilige Vorsicht! so hast du den Einen erleuchtet, und den Andern gedemüthiget, um in Beyden die Gabe des Glaubens vollkommen zu machen; wie aber hast du den Feigen gehärtet, und den Harten erweicht, um in Beyden die Liebe zu ordnen, und das Herz zum Vortheile ihres Amtes umzuschaffen?

2) So zerschieden Petrus und Paulus dem Verstande nach waren, so ungleich sind sie auch einander dem Herzen nach gewesen. Petrus war zärtlich und schüchtern, Paulus war unempfindlich und kühn; Petrus hieng zwar seinem göttlichen Lehrmeister vom ersten Augenblicke an, als er in seine Gesellschaft getreten

 ist,

ist, mit vieler Neigung und Zärtlichkeit an; aber diese Zärtlichkeit war mehr sinnlich und ungeläutert, als rein und vollkommen. Frägt ihn der Heiland zu wiederholtenmalen, ob er ihn liebe: Petrus, liebst du mich? so betrübet er sich. Redet der Lehrmeister von einer Marter, die ihm bevorsteht, so hört es der Jünger mit Ungeduld, und sagt: Herr, ferne von dir sey dieser Kelch! Hält ihm der Gottmensch eine Untreue vor, die er einst durch eine schimpfliche Verläugnung an ihm begehen würde, so stellt er sich zwar großmüthig und unerschrocken: Herr, sollte ich auch mit dir sterben müssen, so würde ich dich nicht verläugnen! (Matth. 26, 35.) Allein kaum sind noch einige Stunden seit diesem theuern Versprechen verflossen, so liegt schon der schwache Held schändlich zu Boden. Nicht einmal vor einer ohnmächtigen Thürhüterinn hat er Herz und Muth genug, sich für einen Jünger Jesu zu bekennen; er verstellt sich, er läugnet, er betheuert sogar eidlich, er habe nicht die geringste Bekanntschaft mit ihm: Ich weiß nicht, was du sagest. (Matth. 26, 70.) Er fieng an sich zu verfluchen, und zu schwören: er kenne den Menschen

nicht.

nicht. (Ebendas. V. 74.) Kömmt Jesus über die wogigten Fluthen des Meeres allmächtig einhertretend ihrem Schiffe entgegen, so erwartet er von Ungeduld seiner Liebe hingerissen nur einen Wink, um sich ins Wasser zu werfen, und ihm entgegen zu schwimmen. Allein wie lang brennt dies Feuer? wie lang dauert dieser Muth? bis sich ein Sturmwind erhebt, der gefährliche Abgründe unter seinen Augen öffnet; nicht länger: dann ward auf einmal die Triebfeder seiner Zärtlichkeit schlaff, und sein Muth war kaum noch so groß, als der übrigen Jünger, die bey diesem Gesichte von Furcht und Schrecken befallen, einander gedankenlos anstaunten.

Paulus stand an der Spitze der Verfolger des Christenthumes, denn unter dieser Eigenschaft ist er als Saulus in den apostolischen Geschichten vor allen bekannt; gefühllos sah er den ersten Blutzeugen unter einem Hagel von Steinen sinken, fallen, und zugedeckt werden; er hütete die Kleider der grausamen Mörder, damit er an allen Steinen, die auf den heiligen Stephanus hinflogen, Antheil hätte; er sehnte sich nach seinem Blute, und ward nur durch seine Verspritzung besänftigt; kühn

stürmet er mit allgemeiner Vollmacht auf Damaskus, und da er sich bey den Seinigen als ein geschworner Feind der Christen erklärt hatte, so macht er ihnen Hoffnung, diese Religion sammt ihren Anhängern gänzlich auszurotten. Menschen, die ihn niemals beleidiget, Menschen, die er nicht einmal kannte, Brüder, die ihn zärtlich liebten, will er auf einmal mit rasender Wuth überfallen, und seinem unzeitigen Eifer mörderisch schlachten. Sagt man zuviel, wenn man ein Herz, darinnen derley Grausamkeiten ausgekocht werden, ein unmenschliches und grausames Herz nennet? Ja, nennet es so, aber nicht lange mehr, denn der Himmel traf es zu eben der Zeit, da es am härtesten war, mit einem Strale seiner Gnade, der es auf einmal erweichte.

Der Wolf ist nun ein Lamm, wie der schwache und schüchterne Petrus auf einmal ein unerschrockener Löwe geworden ist. Denn die mächtige Vorsehung hat dem Einen das Uebermaaß genommen, und dem Andern den Abgang ersetzt; und so hat sie durch das Mittel der Tugend Beyde zu preiswürdigsten Helden der Liebe gebildet.

Zeugen sind ihre Briefe, aus denen dies heilige Feuer allenthalben hervordringt: Zeugen sind ihre Predigten, die alle von dieser heiligen Glute erwärmet sind: Zeugen sind ihre Handlungen, die alle von dieser heiligen Flamme belebt sind: Zeugen sind die Wunder, die alle nicht nur zum Vortheile der Religion, sondern auch zum Besten des Nächsten bewirkt wurden. Der bloße Anblick des Elenden ist schon genug, ihr Herz zum Mitleiden zu rühren; aber die Verfolgungen der Menschen, die Wuth der Hölle, die Schmerzen aller Arten von Krankheiten, die Beschwernissen der Armuth, der Reitz der Verheißungen, und das Schrecken der Drohungen, Ketten und Schwerter, Blutbühnen und Marterplätze sind nicht mehr genug, ihren Muth zu erschüttern. Das göttliche Liebesfeuer, davon sie nun brennen, hat ihr Herz geläutert, und gleichsam alle Unvollkommenheiten der Natur in ihnen verzehrt. In Petrus lebet nicht mehr ein feiger und zaghafter Jünger, der nur muthvoll und herzhaft ist, wo keine Gefahr vor Handen; in Paulus lebt nicht mehr ein kühner und unbändiger Verfolger des Christenthumes, der nur Rache schnaubet, und Grausamkeit athmet,

met, sondern Jesus, den Jener verläugnet, und Dieser verfolgt hat, lebt nun in Beyden. Jesus der Großmüthige lebt in Petrus: und Jesus der Zärtlichste lebt in dem Paulus; denn die Liebe, davon nun Beyde beseelt sind, giebt dem Petrus den Charakter der Großmuth, da sie den Paulus mit dem Charakter der Zärtlichkeit auszeichnet.

Es ist nicht mehr nöthig, daß man den Petrus um das Bekenntniß seines Meisters ausdrücklich befragt; er steigt von selbst auf die Schaubühne, und giebt unter den freymüthigsten Ausdrücken seiner Gottheit das unbedingteste Zeugniß: Der Jesus, den ihr gekreuziget habet, ist von Todten erstanden, wir alle sind Zeugen davon. Er tritt zuerst in Jerusalem auf, und führet zu Gunsten seines gewaltthätig entleibten Meisters das Wort. Lebhaft und muthvoll steht er vor den Priestern und Schriftweisen, und ob er gleich weiß, daß sie Macht ihn zu verdammen und loszusprechen haben, so führt er dennoch die Beweise zum Besten der Lehre, die sie verwerfen, mit männlicher Standhaftigkeit aus: er beschämt seine Ankläger, er überzeugt seine Richter, wenn er gleich vorsieht, daß er dadurch

durch das Urtheil über sich mehr erschweren, als mildern werde.

Jesus der Zärtliche lebt in dem Paulus. Wie siegreich würde diese Wahrheit triumphiren, wenn ich dies liebvolle Herz vor euern Augen eröffnen, und euch alle heldenmüthige Gesinnungen, von denen es zur Wohlfahrt Anderer glühet, vorlegen könnte? Wo wird eine Unbild wider den Schöpfer gewagt, die ihn nicht innigst betrübet? Wo wird ein Streich auf den Bruder geführt, der ihn nicht verwundet? Wo ist einer gequält, in dem er nicht leidet? Sie sind so heftig diese zärtlichen Regungen, daß er sie in dem Raume seines Herzens nicht gänzlich verschließen kann, denn er weiß wohl, daß er, ohne ruhmredig zu werden, Jedermanns Zeugniß hierüber auffodern darf. Darum fragt er die Korinther ohne Bedenken: **Wen befällt eine Krankheit, die ich nicht mit ihm leide? Wen brennet ein Aergerniß, das mich nicht mit ihm quälet?** (2. Kor. 11, 29.)

Ists aber ein Wunder, wenn dies heilige Feuer von allen Seiten her ausschlägt, da das Herz, um selbes zu fassen, viel zu enge ist? Chrysostomus, der ein besonderer Verehrer,

und Lobredner dieses großen Apostels gewesen ist, schließt aus dem bekannten Wunsche, vermittelst dessen der eifrige Apostel auf den Besitz der ewigen Freuden Verzicht thun zu wollen sich anboth, wenn er dadurch nur das Heil seiner Brüder befördern könnte, aus diesem auffallenden Wunsche schließt er das Uebermaaß seiner Liebe, und billig. Denn dieser Wunsch ist nur einer Zunge erlaubt, die, wie jene des heiligen Paulus, von einem Uebermaaße der Liebe geleitet wird. Brüder! wenn ihr den Charakter des heiligen Paulus kennet, so wird euch dieser Wunsch nicht mehr befremden; und wenn ihr diesen Wunsch in seinem Grunde erwäget, so werdet ihr die Zärtlichkeit dieses Apostels nicht mehr bezweifeln. Er sieht, mit welcher Hartnäckigkeit die Juden sich ihrem Heile widersetzen, er stellt sich die Größe ihres Verderbens, dem sie leichtsinnig zueilen, lebhaft vor, und wird dadurch zum Mitleiden gerührt. Er möchte sie selig haben, was es auch koste; aber er sieht, daß sie ihrer eigenen Seligkeit die allergrößten Hindernissen in Weg legen. Diese traurige Vorstellung war schon genug, seine Gedanken in eine heilige Unordnung, und sein Herz in die

äußer-

äußerste Beklemmung zu setzen. Er geräth in die entsetzlichste Angst, weil er eine unbeschreibliche Begierde hatte, alle Menschen, doch aber besonders seine Befreundten nach dem Fleische, von denen Christus abstammet, zur Krone der Seligkeit zu bringen: er wird in dem Innersten der Seele erhitzt, und in dieser gedankenlosen Entzückung, die ihm keine ruhige Ueberlegung verstattet, wünscht er, ein Fluch für sie werden zu können, wenn es je nur möglich wäre, daß sie dadurch zur Seligkeit gelangten: **O! ich wünschte selbst von Jesu verbannet zu seyn, jenen meinen Brüdern zu Liebe, welchen ich dem Fleische nach anverwandt bin.** (Röm. 9, 3.)

Christen! könnet ihr einen größern Beweis von der Liebe dieses Apostels verlangen, als dieser ist? Giebts eine thätigere Liebe, als die, welche in eine solche Bedingung zum Vortheile des Nächsten einzuwilligen bereit ist, die nur eine vom Uebermaaße der Zärtlichkeit ganz ausser sich gebrachte Seele machen, und eingehen darf? Nein, meine Brüder! denn diese ist so groß, daß sich keine größere in einem sterblichen Herzen nur denken läßt.

Dich also, heilige Vorsicht! haben wir in diesen zwo Hauptsäulen der Kirche desto mehr zu bewundern, und anzubethen; je roher der Stoff war, aus dem du selbe gebildet hast! Sie zeigt sich, die Macht deiner Gnade, in ihrer siegreichen Kraft, und ich darf, was Paulus von sich alleine bekennet, auch ohne Anstand dem Petrus in Mund legen: **Was ich bin, das bin ich durch die Gnade Gottes, diese Gnade ist in mir nicht fruchtlos gewesen: dem Gott, der uns diesen Sieg verschaffet hat, sey ewiger Dank.** (2. Kor. 2, 14.)

Allein, meine Brüder! wenn wir die Macht der Gnade in unsern zween ersten Glaubensvätern zur Ehre der Religion bewundern; müssen wir nicht ihre Ohnmacht in uns selbsten beweinen? Waren diese Apostel weniger Menschen als wir? Foderten die Irrthümer ihres Verstandes, und die Schwachheiten ihres Herzens keine Ueberwindung? Waren die Schwachheiten eines Petrus so leicht zu heben, und die Vorurtheile eines Paulus so gut aus der Wurzel zu reissen? Sind wir leichtsinniger und zaghafter als Petrus, hitziger und feuriger als Paulus? Wenn nun aber die Gnade in Jenen

gesiegt

gesiegt hat, möchte sie nicht auch in uns triumphiren, wenn wir nicht selbst ihrer heilsamen Absicht hinderlich wären? Verhärtet euere Herzen nicht, so rufet uns David zu: verhärtet euere Herzen nicht, wenn ihr die Stimme der Gnade heute höret, folget ihren Trieben: begnüget ihre Foderung, gehet den Pfad, den sie euch anweist. Sie ist mächtig, als ein Werkzeug der ewigen Vorsicht; lasset euch durch Schattenbilder, welche die natürliche Schwachheit euch vormalet, nicht abschrecken; denn inzwischen da sie das Wollen giebt, erleichtert sie auch das Wirken. Sie ist weise, als ein Werkzeug der ewigen Vorsicht; lasset euch auf ihren Wegen nicht irre machen, denn wenn sie euch gleich zerschiedene führet, so wird sie euch dennoch, wie die zween Apostelfürsten, am Ende bey einem, und eben demselben Ziele vereinigen.

Zweyter Theil.

Spuren einer weisen Vorsicht entdecket man an Petrus und Paulus, wenn man sie im Laufe, womit sie ihrem Ziele sich nahen, betrachtet. Denn ist es nicht weislich geordnet, wenn sie der Herr durch verschiedene Wege führet,

führet, und dennoch am Ende rühmlich vereiniget? Sie verlassen einander auf der Mitte ihrer gefahrvollen Laufbahne; sie kommen gegen alles Vermuthen am Ende wieder zusammen: denn der Eifer, der sie in Ausübung ihres Amtes getrennet, hat sie in Vollendung desselben auch wieder vereiniget. Sehet, wie wunderbar!

1) Setzet euch, meine Brüder! an jene erwünschliche Zeitstuffe hin, wo die Kirche unter den Händen dieser zween ruhmwürdigen Apostel aufzuwachsen begann. Sehet hinein ins weitschichtige Feld, das seine Fruchtbarkeit von ihrem Schweise erwartet. Petrus ist der erste, der die Sichel an die reichliche Aerndte setzen soll. Zu Jerusalem fängt er an, und dieser Acker, der mit dem Blute des Erlösers bespritzt ward, trägt die ersten Früchte des Kreuzes, da er der Kirche ihre ersten Kinder erzeugt. Drey Tausend erobert er durch seine erste, und fünf Tausend durch seine zwote Anrede. Diese acht Tausend sind jener köstliche Saame, aus dem jene reitzvolle Kirche entstand, derer Bild uns in den apostolischen Geschichten mit so vieler Anmuth entworfen wird, und die sich unter der Anführung des heili=

heiligen Petrus von Tage zu Tage verbreitete; diese waren jene preiswürdige Schaar, die gleichsam nur ein Herz, und eine Seele zu haben schien, weil Alle in zärtlichster Eintracht lebten, und im Gebethe, und Ausübung aller Tugenden einhellig ausharreten.

Du wirst ihm gefallen, deinem Apostel, heilige Gesellschaft! und dein anmuthvoller Reitz wird ihn ohne Zweifel in deinem Schoose immer zurücke halten! Er wird sich von dir nicht absondern, weil du seine Bemühungen so herrlich krönest, und seinen Wünschen so glücklich entsprichst! Nichts weniger, meine Brüder! denn sein Eifer läßt sich in einen so engen Ram nicht beschränken. Er eilet von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz, von Land zu Land, um die Fahne des Christenthums allenthalben aufzustecken.

Er ist zwar vorzüglich zum Apostel für die Juden bestimmt; denn der Herr hat schon einen Andern zum Apostel der Heyden ausgerüstet. Allein, diese Landstrecke ist ihm zu enge: er ist der Hirt aller Kirchen, er will also auch jene besuchen, die Andere gestiftet. Jerusalem, und die benachbarten Gegenden sind allgemach mit dem evangelischen Saamen befruch-

fruchtet: Simon der Treulose, den der gänzliche Untergang zu Rom erst erwartet, ist vorläufig gestürzt: Lydda und Joppe kennen die Kraft des ehrwürdigen Namens Jesus: Kornelius der Hauptmann hat mit seinem ganzen Gefolge die Taufe, und den heiligen Geist empfangen: in Samarien und Syrien sind Kirchen errichtet: Pontus, Galatien, Kappadozien, Kleinasien und Bythinien haben schon seine Stimme gehört; da inzwischen der eifrige Heydenlehrer Paulus abgötterische Städte und Länder durchwandert, und die Fackel des Glaubens dahinträgt.

Jerusalem war der Anfang ihrer Laufbahne, so wie Rom das Ende derselben gewesen ist; denn beyde Apostel traten ihr Amt zu Jerusalem an, indem der Eine und der Andere daselbst berufen wurde, und Beyde haben es zu Rom vollendet, indem der Eine und der Andere daselbst seinen Lauf endigte.

Paulus gieng voll des himmlischen Feuers, sobald er getauft war, eilfertig seinen Pfad, den ihm der Himmel angewiesen hatte; er wartete weder auf den Petrus, noch gieng er zu Jakobus, oder einem andern Jünger, sondern erhitzt von heiliger Glute gieng er,

wie

wie Chrysostomus sagt, und entzündete die Stadt dermassen mit seinem Eifer, daß unter den Juden eine heftige Gährung wider ihn aufstand, und der Haß der Synagoge ganz wider ihn rege ward.

Allein eine Seele, die, wie jene des Paulus, in heiligen Flammen steht, fürchtet keine Gefahr, so groß sie auch seyn mag, sie scheuet weder Gelächter noch Spott, und es liegt ihr nichts daran, wenn sie von Feinden Gottes verworfen wird. Paulus hatte, wie der schon oft erwähnte Lehrer abermal anmerkt, andere Augen, ein anderes Herz, und einen andern Verstand empfangen; er stand also nach dieser glücklichen Veränderung keinen Tag in seinem Eifer still, er fiel wie ein Strom, der von Winterwassern aufgeschwollen ist, wider die Juden los; er wendete alle Kräfte an, und gab sich alle Mühe, gleichsam als wenn er wegen der vergangenen Zeit eine Genugthuung leisten wollte; er unterzog sich aller Arbeit, und herzhaft wagte er sich allemal dorthin, wo der Sturm am heftigsten, und der Krieg am gefährlichsten war, weil es dem Heilande beliebt hatte, seinen heftigsten Verfolger

in den allereifrigsten Herold seiner Lehre zu verwandeln.

Wie, großer Apostel! willst du deinen Eifer ganz nur über Jerusalem, und Judenland ausschütten? Weißt du nicht mehr, daß du den Namen Jesus in abgötterische Lande zu den heydnischen Völkern tragen sollst? Es ist wahr, dein Eifer findet dahier in der Hauptstadt des Judenthumes, und der umliegenden Gegend überflüßige Nahrung, denn es ist noch Vieles daselbst niederzureissen, und Vieles aufzubauen, indem die Synagoge unter ihrem Schutte noch lebt, und Manche von deinen Brüdern auf die mosaische Zeremonien noch hartnäckig pochen. Allein, die Vorsicht hat dich für Viele bestimmt, und der Schall deiner Predigten muß die heydnischen Völker aufwecken. Griechenland und Italien machen sich Hoffnung, dich in ihren Städten und Flecken zu hören, weil du vorzüglich erwählt bist, unter sie das Licht der Wahrheit zu tragen.

Christen! seyen wir dieserwegen nur unbesorgt, denn die ewige Vorsicht hat allemal Mittel genug an der Hand, ihre Unternehmungen ruhmwürdig auszuführen, und ihre Absichten weislich zu erzwecken. Die Begierde,

Seelen

Seelen zu gewinnen, und der Eifer, das Evangelium aller Orten zu verbreiten, haben diese zween Apostel in den ersten Jahren ihrer angetretenen Laufbahne schon weit genug zerstreuet. Die Verfolgungen, welche wider das Christenthum erregt, und die Nachstellungen, die seinen Verkündern gemacht werden, trennen sie noch weiter von einander, und befördern wider ihren Willen die Absicht des Himmels. Man verjagt sie, und dies, sagt der heilige Chrysostomus, schien eine Verfolgung zu seyn, war aber zum Glücke nur eine weitere Versendung derselben; was ihre Freunde und Mitgenossen gutmeynend würden gethan haben, das thaten ihre Feinde aus Haß. Man gestattete ihnen an keinem Orte eine bleibende Stätte: man stellte ihnen nach, und vertrieb sie von einer Stadt in die andere, und führte eben dadurch, ohne daß man es wollte, den Arzt allenthalben herum, damit alle ihn hören, und alle durch seinen Unterricht genesen konnten. Man schlug sie in Bande, warf sie in Kerker, zog sie vor die Richterstühle, und reitzte dadurch ihren Eifer noch mehr. Man meynte, das Werk zu hintertreiben, wenn man ihre Jünger verscheuchte, aber

man half ihm nur auf, da man eben dadurch denen auch Lehrer zusandte, die keine noch hatten; man führte sie von niedern Gerichtsstellen zu höhern, und von der Provinz in die Hauptstadt, und nützte dadurch einer größern Volksmenge. Die Heyden wiederholten daher, was schon die Juden anfänglich aus Verdruß über sie sagten: **Was sollen wir mit diesen Leuten machen?** (Apostelg. 4, 16.) Durch eben die Mittel, wollen sie sagen, wodurch wir sie zu unterdrücken suchen, erheben wir sie nur mehr. Ihre göttliche Beredsamkeit war wie ein Feuer, das verschiedene Materien ergreift, sich immer verstärket, und durch den Zufluß neuer Nahrung heftiger wird, sie entzündete alle, die sie erreichen konnte. Ihre Widersacher wurden von ihren Worten hingerissen, und dienten ihrem Eifer zum Unterhalt; übergiebt man den Einen dem Kerkermeister, daß er ihn binden, und fesseln soll, so bindet, und fesselt der Gefangene den Freyen, aber mit Stricken der Liebe; wirft man den Andern in die düstere Keuche, so kömmt ein Engel, und löst ihm die Bande; versammeln sich einsmalen die Juden, und wollen den Petrus gerichtlich verdammt wissen,

sen, so werden seine Widersacher seine gehorsamen Zuhörer; laufen ein andersmal die Bürger von Athen zusammen, um den Paulus zum Tode verurtheilen zu lassen, so werden seine Richter Schüler von ihm. Drohet man ihnen überhaupt mit allen Arten des schmerzlichsten Todes, um ihren Eifer zu schwächen, und den evangelischen Saamen zu ersticken, so verstärket sich jener nur mehr, und dieser wächst häufiger auf.

Die Verfolgungen selbst erhitzten ihren Eifer, und die Nachstellungen, welche ihr Leben in Gefahr setzen, führen die ämsigen Arbeiter immer auf einen andern Acker, der ihres fruchtbringenden Schweißes bedarf. Sie sind schon von Juden zu Juden, von Heyden zu Heyden, von Griechen zu Römern gelaufen, und ihre Stimme hat, wie's Chrysostomus anrühmt, aller Orten mehr ausgerichtet, als man erzählen kann. Denn wenn man ihren Heldenschritten nicht einmal mit den Gedanken nachzukommen vermag, wie wird man ihre Eroberungen mit der Feder genugsam zu beschreiben, oder mit der Zunge genugsam auszudrücken im Stande seyn?

Lange schon haben Beyde in einer rühmlichen Entfernung gekämpft, und wenn sie bisweilen um der Angelegenheiten der Kirche willen glücklich zusammen stießen; so hat sie ihr Eifer allemal wieder zerstreuet. Nun schreiten bereits ihre Tage zum Ende, und sie kommen dem Ziele wirklich schon nahe, das der Himmel ihren Eroberungen setzte. Rom, welches die Hauptstadt der Christenheit werden soll, ist zum Ende ihrer Laufbahne bestimmt. Wie wirst du sie hinführen, heilige Vorsehung! Weislich, wie du ohnedies in allen deinen Unternehmungen zu Werke gehst.

2) Petrus hat in der Austheilung der Welt, welche die Apostel unter sich machten, Rom zum Loose erhalten; denn weil dieser Ort die Hauptstadt des Christenthums abgeben sollte, so mußte er auch von dem Oberhaupte der Apostel, aber nur durch die Waffen des Geistes, erobert werden. Rom unter den Gehorsam des Evangeliums beugen, war gleichsam die ganze Welt bekehren; denn es war nach dem Berichte, den uns der heilige Leo in einer Rede auf die heutige Feyerlichkeit giebt, kein Abgott in dem weitschichtigen Heydenthume zu finden, der nicht in dieser Stadt seinen Tempel,

xel, und seine Anbether hatte. Sie hatte sich kein Volk unterjochet, ohne zugleich seine Götzen in ihr Pantheon einzuführen: es war keine Sekte, die nicht daselbst ihre Schule, ihre Lehrer, und Lehrlinge hatte. Kurz, Rom, die Beherrscherinn aller Nationen, war eine Sklavinn aller Irrthümer, und die Zahl ihrer Aberglauben mehrte sich nach der Zahl der Völker, die sie ihrer Herrschaft unterwarf.

Denket euch, meine Brüder! die vormalige Schwachheit des Petrus, um die Macht desjenigen, der sie besiegt hat, destomehr zu bewundern! Saget, was für eine Kraft, wenn es nicht eine übernatürliche ist, unterwirft diese stolzen Gemüther? Was für eine Weisheit, wenn es keine von Oben herab ist, mag alle philosophischen Sekten, die sich in Rom versammelt hatten, zu Schanden machen? Wahr ists, in allen Jahrhunderten sah man Weltweise sich Anhänger werben, und Sekten stiften, und fortpflanzen; allein in welchem Jahrhunderte sah man Weltweise mitten unter den Verfolgungen einen so schnellen und dauerhaften Fortgang machen, wie Petrus einen gemacht hat? Die berühmtesten Schulen sind endlich von selbsten gefallen, sie

 haben

haben ihr Ansehen verlohren, sie sind nun fast gänzlich vergessen. Das Lehrgebäude, welches Petrus in Rom eingeführt, und der Stuhl, den er daselbst errichtet hat, bestehen noch immer, weil sie auf einem Felsen gegründet sind, der zwar von den Pforten der Hölle bestürmet, aber nicht überwältiget werden mag. Ist das nicht ein unläugbarer Beweis von der Göttlichkeit der Religion, die er geprediget hat? Er kam ohne Ansehen, ohne Beschützer und Gönner, er steckte das Kreuz Jesu Christi, welches den Juden ein Aergerniß, und den Heyden eine Thorheit war, mitten in Rom auf, alle Gemüther sind wider ihn eingenommen, weil er allen widerspricht. Alle stimmen zusammen, sein Unternehmen zu vereiteln, und er gelangt dennoch zu seinem Zwecke: er stürzet die Götzen, er verbessert die Sitten, er ändert die Herzen, er macht aus dem Sammelplatze aller Sekten und Irrthümer einen Wohnsitz der wahren Religion. Er gründet unter dem heftigsten Ungewitter seinen Stuhl, der sich bis auf den heutigen Tag immer noch aufrecht erhält, wenn er gleich seit seiner Gründung unzähligemale erschüttert ward. Läßt sich hier der göttliche Finger miskennen?

Erinnert euch nur dessen, was Nero, der blutdürstige Wütherich, zur Vertilgung des Christenthumes unternahm, und was von so vielen nachfolgenden Tyrannen mit ähnlicher Grausamkeit wiederholt wurde: und dennoch wurde der Stuhl des Petrus unter jenem gegründet, und unter diesen aufrecht erhalten. Wem, als dir, weiseste Vorsehung! können wirs zuschreiben: wem, als dir, müssen wirs danken, daß die Demuth des Kreuzes über den Stolz des Heydenthumes so geschwinde und dauerhaft gesiegt hat?

Zwar hat es dir, grausamer Barbar! bereits schon gelungen, die Christen überhaupt, vermittelst einer unverzeihlichen Verleumdung, anzuschwärzen, und sie unter Juden und Heyden verhaßt zu machen! es hat dir gelungen, schreckliche Blutdekrete wider sie auszuschicken, und sie tausendweise der Wuth deiner Landpfleger, Richter, und Beamten aufzuopfern! es hat dir gelungen, den Petrus, ihr Oberhaupt, in Verhaft zu bringen; aber sie gänzlich zu vertilgen, wird es dir nicht gelingen!

Geh, du Scheusal der Menschheit! geh, du Abentheuer der Natur! geh, du Spott Roms! du Schandfleck der Throne! geh Ne-

 ro!

ro! kühle deine Wuth nun auch am Oberhaupte selbsten, da du deine Grausamkeit an den Gliedern schon bis zur Ermüdung beschäftiget hast. Er ist nun in deinen Händen, und verlanget ihnen nicht mehr zu entrinnen, wei er in einem Gesichte vernommen hat, daß Jesus, sein Meister, in der Person seines Dieners wolle zu Rom gekreuziget werden. Lange schon ist er zum Kampfe bereit, und das Ziel seines letzten Streites ist wirklich ganz nahe: denn die zärtliche Umarmung, die frohe Vereinigung, das trostvolle Wiedersehen, welche dem rühmlichen Ende der Apostelfürsten nach den Rathschlüssen der ewigen Vorsicht vorangehen sollte, ist nicht mehr ferne. Paulus hat sich, als ein römischer Bürger, vor dem Gerichte des Festus auf den Kaiser berufen, und man hat ihm sein Begehren bewilliget. Stürme und Ungewitter konnten zwar das Ziel seiner Reise entfernen, aber nicht aufheben; er wird nur an die Insel Maltha geworfen, damit er daselbst den Namen Jesus bekannt machen möge: denn von da segelt er nach einem Aufenthalte von dreyen Monaten wieder ab, und setzt die Reise nach Rom fort.

Hier

Hier sind sie nun endlich beysammen die zween hellschimmernden Lichter des Glaubens: Petrus mit den Siegespalmen, die er unter den Juden erfochten, und Paulus mit den Kronen, die er unter den Heyden errungen hat! Sie treffen am nämlichen Ziele zusammen: sie theilen den Triumph für die Ehre ihres Meisters, wie sie die Arbeit zur Gründung des Glaubens getheilt haben. Sie vermischen ihr Blut zum Zeugnisse der Wahrheit, wie sie ihren Eifer zur Bestreitung des Irrthumes vereinigten: sie leiden, sie sterben an einem Tage, und unter dem nämlichen Wütherich, weil Beyde für die Ehre des nämlichen Meisters gestritten. Petrus, als ein verächtlicher Jude, ward mit dem Kopfe zur Erde gekreuziget, und Paulus, als ein römischer Bürger, wurde enthauptet. Ich weiß nicht, soll ich hier mehr die Großmuth eines Paulus, der seinem Tode fröhlich entgegen sah, oder die Demuth eines Petrus bewundern, der, wie ein heiliger Lehrer anmerkte, weder die Schmerzen, noch die Schande, sondern nur die Ehre und den Ruhm der Todesstrafe fürchtete.

Bleiben wir hier bey dem Todtengerüste dieser zween berühmten Männer noch einen

Augenblick stehen, und endigen wir die Rede mit einer nur kurzen Betrachtung. Da liegen sie nun die Herrlichen in Israel auf dem Berge erschlagen! Das Blut des Apostels der Juden, und jenes des Apostels der Heyden mußte daselbst vermengt werden, weil hier die Grundfeste von jener Kirche sollte gelegt werden, die sich zugleich auf den Trümmern des Heydenthumes, und der Synagoge erhob. Da liegen sie, die ruhmvollen Helden des Glaubens, und ihr kostbarer Tod hat den Segen des Himmels auf diese heiligen Berge, darauf sie gefallen sind, herabgezogen; da liegen sie, unsere zween ersten Glaubensväter, und die Hauptkirche des Christenthumes, der Mittelpunkt der Einigkeit, ist auf der mit ihrem Blute gefärbten Erde erbauet; da liegen sie, die zween hohen Priester von mörderischer Hand entseelet. Sie leben nun im Himmel, der ihre Bemühungen krönet: sie leben in der Kirche, die sie durch ihre Nachfolger unterrichten, und leiten: sie leben in den Jahrbüchern, die ihre ruhmwürdigen Thaten verewigen: sie leben in den Herzen der Rechtgläubigen, die sie als ihre Glaubensväter dankbarlich verehren.

Brü-

Brüder! o lebte doch auch noch der Geist dieser preiswürdigen Männer in uns! Wären wir doch so eifrig, das Ansehen der Kirche zu schützen, als großmüthig sie waren, ihre Göttlichkeit mit ihrem Blute zu unterzeichnen! Wären wir doch so demüthig, ihren Aussprüchen uns zu unterwerfen, als unermüdet sie waren, ihre Lehren zu verkünden! Wären wir doch so bereitwillig, ihre Gebothe zu erfüllen, als sie eifrig waren, ihr Ansehen zu gründen.

Aber du, o reine Braut Jesu Christi! bist dermal genöthiget, einen schmerzlichen Trauerflor über dein Angesicht herzuziehen: du mußt weinen über Kinder, die deine Rechte miskennen, dein Ansehen herabsetzen, deine Gebothe verachten: du mußt seufzen über ungerathene Söhne, die dich mit Schmach bedecken, und mit Bitterkeit anfüllen. Wärens Fremde, die dein Herz verwunden, so könnte der Schmerz noch einigermaßen erträglich seyn; aber da es deine Hausgenossen, deine Kinder sind, die du in einem zärtlichen Schoose erzogen hast, so ist ihr Frevel dir desto empfindlicher.

Sehet herab von euern erhabenen Thronen, ihr großen Apostelfürsten! sehet herab

aus

aus euerm Triumphe auf die hienieden noch streitende Kirche. Die weiseste Vorsicht hat sich eurer zur Gründung derselben bedienet, seyd immer Stützen dieses ehrwürdigen Gebäudes, rettet ihr Ansehen, wo immer ihr Glanz durch Stolz, oder Bosheit verdunkelt wird! Setzet die Siege fort, welche ihr dereinst über den Verstand und Willen so vieler tausend Menschen erfochten habet! Bittet den großen Beherrscher, daß er die Kirche, die ihr mit euern Arbeiten gepflanzet, mit euern Lehren erleuchtet, mit euerm Blute begossen, und mit eurer Marter verherrlichet habet, in unsern Gegenden immer fest stehen lasse! Bittet für uns, damit wir in dieser also streiten, daß wir würdig sind, dereinst in jener mit euch zu triumphiren! Amen.

Neunte

Neunte Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen Gottes.

Von der Verehrung der Heiligen.

Laudate Dominum in Sanctis ejus. *Psal.* CL. 1.

Lobet den Herrn in seinem Heiligthume.

Nichts lag dem frömmsten Könige näher am Herzen, als die Ehre Gottes, und die Verherrlichung seines Namens: denn dies war der Hauptstoff, den er sich zu seinen heiligen Liedern wählte, und so oft, und gefühlvoll auf rührender Harpfe absang.

Alles, was in dem weitschichtigen Raume der Schöpfung lebet, und webet, lud er zu wiederholtenmalen zum Lobe des Herrn ein. Von der Erde stieg er in die Luft, von da ließ er sich in die Tiefe der Meere hinab, und foderte dort die Vögel des Himmels, und hier die Fische des Wassers zum allgemeinen Lob=

Lobliede auf. Wenn er Blumen und Gras, Felder und Auen, Triften und Haine, Berge und Thäler zur Anpreisung des Schöpfers eingeladen hatte; so rief er noch Donner und Blitze, Hagel und Frost, Regen und Schnee auf, um dem Unendlichen Lobsänger zu werben.

Nichts fand er im ganzen Umfange der Allheit, das nicht den Herrn nach seiner Art zu preisen verpflichtet wäre: nichts traf er in der ganzen Reihe der Geschöpfe an, das nicht fähig wäre, sein Herz zur Erkenntniß und Liebe des Ursprunges aller Dinge zu erheben. Alles foderte er zum Lobe des Herrn auf, und in Allem pries er den Herrn. Denn die Wohlthat der Schöpfung, die allen endlichen Wesen gemein ist, ermunterte seinen Geist, daß er sich mit allen geschaffenen Dingen zum Lobe des Allmächtigen vereinigte: und die Merkmaale seiner Güte und Weisheit, die aus allen Werken seiner Hände hervorleuchten, rührten sein Herz, daß er ihn in jedem derselben mit Zärtlichkeit liebte: **Lobet den Herrn in seinem Heiligthume.** Lobet ihn im majestätischen Palaste, darinnen er die Auserwählten durch die Anschauung seines Wesens beglücket:

cket: lobet ihn in seinen Heiligen, die seinen Namen auf Erde durch Tugend verherrlichet, und die er nunmehr im Himmel mit dem Diademe einer ewigen Herrlichkeit krönet.

Christen, meine Brüder! die katholische Kirche hat von jeher den Rath des frommen Davids rühmlich befolget, sie hat Gott den Herrn nicht nur in seinem Heiligthume, nicht nur in der Pracht seiner Wohnung, die er zu seinem Sitze mit allmächtigen Händen gebauet, nicht nur in dem majestätischen Gewölbe, das er unter seinen Füßen mit allvermögenden Fingern in der Luft befestiget, sondern sie hat ihn vorzüglich in denjenigen geehrt, gelobt, gepriesen, die mit ihm das heilige Sion bewohnen.

Hievon ist die heutige Feyerlichkeit ein klarer Beweis. Denn da sie die auserwählten Bürger des Himmels insgesammt zu ihrem Gegenstande hat; so zeigt sie genugsam an, daß die Kirche rühmlichst beflissen ist, Gott in allen seinen Heiligen eifrigst zu loben.

Bonifazius der IV. legte um das Jahr 607. den Grund zum heutigen Feste, da er den Pantheon zu Rom von allen heydnischen Götzen reinigte, und dem wahren Gott unter

An=

Anrufung der seligsten Jungfrau, und aller heiligen Märtyrer einweihete. Gregorius abermal der IV. suchte um das Jahr 837. demselben einen neuen Glanz zu geben, da er ebenfalls zu Rom eine gewisse Kapelle Jesu, dem Gottmenschen, unter dem Namen der seligsten Jungfrau Mariä, der heiligen Apostel, Märtyrer, und aller Auserwählten insgesammt wiedmete. Dieses unter dem Namen aller Heiligen Gottes nun bekannte Fest wurde bald in Deutschland und Frankreich ausgebreitet, indem der Kaiser Ludwig der Fromme auf Ansuchen des Papstes, und mit Bewilligung der Bischöfe eine allgemeine Verordnung ergehen ließ, vermittelst derer besagte Feyerlichkeit in allen seinen Staaten auf den ersten Tag des Wintermonats zu halten befohlen ward.

Wir sind nun, um der Absicht dieser heiligen Gedächtnißfeyer zu entsprechen, versammelt; und da es Pflicht für mich ist, euch mit einer dem Feste anpassenden Rede zu unterhalten, so fand ich für schicklich, euch einen nach den Grundsätzen der Religion bestimmten, und geläuterten Unterricht von der Verehrung der Heiligen zu geben.

Alles,

Alles, was uns über diesen Gegenstand zu wissen, um recht zu glauben und zu wirken, nöthig seyn dürfte, läuft auf diese zwo ganz einfache Fragen hinaus: Warum, und wie sollen wir die Heiligen ehren? Wenn ich euch also die Bweggründe, und die Art, die Heiligen zu verehren, darstelle; so habe ich euere Fragen beantwortet, und den Lehrsatz, von Verehrung der Heiligen überhaupt, durch eine vollständige Erklärung entwickelt. Lernet denn also:

I. Warum, und

II. Wie ihr die Heiligen verehren sollet.

Gott, du Ursprung, und Belohner der Heiligen! du bist immer das Ziel, in dem sich alle Verehrung, die wir deinen verherrlichten Freunden erweisen, endiget; wir rühmen deine Gutthaten, wenn wir ihre Tugenden erheben; wir loben dich, wenn wir deine Diener ehren; wir befördern deine Ehre, wenn wir die Ehre deiner Heiligen verbreiten. Denn dies ist die Absicht der Religion, die wir in dieser wichtigen Handlung nie dürfen aus den Augen lassen. Segne also den Unterricht, damit wir lernen, deine Heiligen durch Hochschätzung, und Nachfolge dermassen zu ehren,

daß wir dir dadurch wohlgefallen, und uns eines ähnlichen Glückes würdig machen.

Erster Theil.

Die Heiligen sind Freunde Gottes, sie sind eine Zierde der Kirche, sie sind noch über das unsere Wohlthäter; mithin verdienen sie in einer dreyfachen Rücksicht Ehrerbiethung, und Hochachtung.

1) Die Heiligen sind Freunde Gottes. Sie warens schon, da sie noch im Kleide der Sterblichkeit wandelten. Die mannigfaltigen Gunstbezeugungen, davon die Bücher des alten und neuen Bundes voll sind, lassen uns keineswegs zweifeln, daß Gott den Gerechten mit besonderer Liebe und Zärtlichkeit von jeher zugethan war. Noe ist gerecht, und der Herr nimmt ihn sammt seiner Familie bey der allgemeinen Ueberschwemmung in Schutz, daß er nicht mit ins große Verderben gezogen wird. Abraham ist gerecht, und der Herr leitet seine Schritte, führt ihn, wie ein Freund den andern, zwischen den gefährlichen Abgründen an der Hand, und segnet seine Nachkommen, weil er ihm durch Glauben und Gehorsam gefällt. Moses ist gerecht, und der Herr setzt ihn

ihn zum Führer, und Richter seines Volkes, er erscheint ihm in vielen Gesichtern, und redet mit ihm von Munde zu Munde. Job ist gerecht, und der Herr rühmet sich seiner, er weiset seine Freunde an ihn, und will ihr Bitten nur auf sein Fürwort erhören. David ist gerecht, und der Herr erniedriget seine Feinde, befestiget seinen Thron, und sieht seinetwegen noch auf seine Nachkommen mit gnädigen Blicken. Stephanus ist gerecht, und die Himmel reissen sich auf, Jesus zeigt sich ihm, ehe er noch unter dem Hagel von Steinen seine Seele bethend ausathmet. Die Apostel sind gerecht, und nach der Urstände beehrt sie der Heiland mit tröstlichen Erscheinungen. Die Märtyrer sind gerecht, und Gott erhebt ihren Tod durch die herrlichsten Wunder. Der Heiland hat Alle und Jede, die sich mit Vollziehung seines Willens rühmlich beschäftigen, für seine Freunde erklärt, da er zu seinen Aposteln gesprochen: **Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thuet, was ich euch gebiethe.**

Nun meine Brüder! wenn die Heiligen, da sie noch in einer wandelbaren Tugend um die Krone der Herrlichkeit kämpften, Freunde

Gottes schon waren; wie vielmehr werden sies dermalen seyn, wo sie den Siegespalm, ohne Furcht ihn je wieder zu verlieren, in den Händen tragen, wo sie sich in unaussprechlicher Wonne um den Thron des Lammes vereinigen, und wo ihnen eine ewige Herrlichkeit zugesichert ist?

Der Ort, den sie bewohnen, der Lohn, den sie genießen, und der Gegenstand, womit sie sich daselbsten beschäftigen, sind lauter Vorrechte, die Gott Niemanden, außer seinen Freunden, zuerkennt. Er nahm sie zu sich in den Himmel, weil sie auf Erden seine Diener gewesen sind: *Wo ich bin, da wird auch mein Diener seyn.* Er giebt ihnen das Erbe seiner Kinder, und läßt sie die Früchte ihrer Arbeiten genießen: *Miterben Jesu Christi.* Er tränkt sie mit einem Bache der reinesten Wohllust, der aus dem unerschöpflichen Meere seiner Gottheit entspringt, und daselbsten sich wieder verliert: *Ich werde dein überaus großer Lohn seyn.* Sie sind mit dem Merkmaale der Freundschaft bezeichnet, und ihm durch den Ring der Gnade vermählt; sie gehören nun unter den himmlischen Hofstaat, und wandeln unter dem Gefolge

des Allerhöchsten; sie glänzen daselbst entweder im Gewande der Unschuld, oder der Buße.

Groser Alleinherrscher! wenn du denen, welche dich lieben, die zärtlichste Gegenliebe unter einem feyerlichen Schwure zugesichert hast: Ich liebe die, welche mich lieben; findest du wohl eine schicklichere Gelegenheit, deine Verheißung zu erfüllen, als bey denen, welche in deiner Liebe wandelten, in deiner Liebe starben, und in deiner Liebe nun ewig frohlocken? Sie haben ihre Kräfte in deinem Dienste verzehrt, ihre Tage in deiner Umarmung geschlossen, und sind mit einem Gefolge der Tugenden vor deinem Throne erschienen. Sie haben deine Ehre als Kinder verbreitet, deinen Willen als Diener befolgt, und deinen Namen als Freunde verherrlicht. Sie haben deiner Gnade Ehre gemacht, da sie dir zu Liebe sich selbsten abstarben, strenge gegen sich verfuhren, und ein gekreuzigtes Leben den Annehmlichkeiten der Welt vorzogen. Sie sinds, denen du mitten in Babylon ein heiliges Sion erbauet hast, um sie vor dem ansteckenden Verderbnisse einer ärgerlichen Welt zu verwahren: sie sinds, die du von Ewigkeit zu dei-

nen Lieblingen gewählt, und die du dem Ebenbilde deines Sohnes gleichförmig zu werden verordnet hast: sie sinds, die du nicht nur berufen, sondern auch gerechtfertiget, und dazu ausdrücklich bestimmet hast, daß sie mit Jesu, dem Erstgebohrnen unter vielen Brüdern, im Reiche der seligen Unsterblichkeit ewig herrschen sollen.

Wenn nun die Welt im Gebrauche hat, das Kind wegen seines Vaters, und den Hofherrn um seines Monarchen willen zu ehren; mag wohl die Religion den Heiligen, die nicht nur Diener, sondern sogar Lieblinge und Freunde Gottes sind, Ehrfurcht, und Hochachtung ohne Verbrechen entziehen? Soll der Christ in Rücksicht der Heiligen nicht thun dörfen, was der Mensch in Rücksicht eines Menschen thut? Ists zuviel, wenn wir das herrliche Gefolg eines ewigen Königs der Himmel ehren, da doch die Königinn von Saba den mindesten Diener vom Gefolge des Salomons schon glücklich gepriesen hat? Glückselig sind deine Leute, glückselig deine Diener, die stets um dich sind, und deine Weisheit hören. (3. Kön. 10, 11.)

Nein,

Nein, meine Brüder! denn sogar die, welche sich sonst der Verehrung der Heiligen widersetzen, wissen dagegen nichts einzuwenden: sie stimmen vielmehr mit uns überein, und verabscheuen mit uns alle Entehrungen, welche nur ruchlose Spötter wider die verherrlichten Diener Gottes ausspeyen können; weil der Schimpf auf Gott zurückfällt, dessen verklärte, und allgemein anerkannte Freunde sie sind, und auf die Religion, derer Früchte und Zierde sie sind.

2) Du großes Geschenk! du himmlische Gabe! du göttliche Religion! du hast sie erzeugt die Kinder der Verheißung; denn hingepflanzt an deine fruchtbaren Bäche wuchsen sie auf, und ragen nun prachtvoll unter deinen Kindern hervor. Dein Schoos ist die gesegnete Erde, aus der sie hervorgesprossen sind. Wilde und ungebaute Felder tragen keine Gewächse von dieser Gattung. Sekten, Systeme, Glaubensgebäude, die durch menschliche Hände aufgeführt worden sind, können mit so einem Schmucke nicht prangen: sie sind alle, so wie der Mensch selbst, in Sünden empfangen, unter Unordnungen aufgewachsen,

und kamen nur durch Gewaltthätigkeiten, oder Betrug zu einem gestandenen Alter.

Brüder! ich behaupte eine Thatsache, die durch Geschichte und Erfahrung bewährt ist. Tretet hervor, ihr meyneidig gewordenen Kinder! die ihr euch vom Schoose der Mutter getrennet, und aus ihrem Hause flüchtig geworden seyd! Tretet hervor, und nennet uns Heilige, die in euern Werkstätten des Irrthumes gebildet wurden! Stellet sie, wenn ihr Muth genug habet, den Heiligen, die wir als Zweige vom einzigen Baume des Lebens, und Kinder einer einzigen wahren Mutter verehren, zur Seite! Rufet sie auf, wenn sie den Glanz der wahren Helden ertragen können: lasset sie prangen, wenn sie nicht wie Irrwische beym Anblicke der Sonne verschwinden müssen! Aber wo werdet ihr außer dem Hause des Herrn solche Helden finden? Welches Land hat sie erzeugt, welche Gegend hat sie ernährt, welches Jahrhundert weiset sie euch auf? Durchforschet die Alterthümer, durchblättert die Jahrbücher, durchsuchet die Geschichten überhaupt: sind nicht alle, deren Tugend ohne Tadel, und deren Ruhm ohne Flecken ist, entweder Zöglinge der Patriarchalreli-

religion, oder Kinder der Synagoge, oder der christlichen Kirche gewesen? Wer sind die, derer Namen ihr führet? Sind sie aus eueren Mitteln entsprungen, haben sie auf der irrigen Laufbahne die Krone des Lebens erfochten; oder habet ihr die Namen, womit ihr euch nennet, der Synagoge, oder der christlichen Kirche abgeborgt?

Es ist ein auszeichnender Charakter der wahren Kirche, daß sie Heilige bildet; es ist ein Vorzug, den sie mit Niemanden theilet, daß sie die Erde mit rühmlichen Beyspielen, und den Himmel mit verdienstvollen Einwohnern anfüllt; ihr allein ist es eigen, daß sie den Weg zur Heiligkeit lehret, und Mittel, sie zu erlangen, darbiethet. Es ist ein besonderer Schmuck, eine ausschließliche Zierde der Kirche, daß sie dem Himmel seit ihrer Entstehung so viele Helden der Tugend zugeführt, und ihn so zahlreich bevölkert hat. Sie, die Heiligen, sind die Früchte ihrer Lehre, ein Kennzeichen ihrer Göttlichkeit, und ein Triumph der Gnade ihres Stifters; sie, die Heiligen, sind eine der vornehmsten Zierden an ihrem majestätischen Kleide; denn sie wird erhaben, wenn der Herr ihre triumphirenden Kinder

durch Wunder auf Erde verherrlichet: sie, die Heiligen, sind in der Kirche, was die Früchte am Baume, die Blumen im Garten, die Sterne an der vielfärbigten Decke des Himmels: sie sind die Herrlichkeit Jerusalems, und die Ehre des Volkes. Wäre es nicht eine widersinnige Ungereimtheit, wenn wir diesen auserlesensten Theil von der Heerde Jesu Christi nicht besonders ehrten? Wäre es weniger, als ein unverzeihlicher Undank, wenn wir gleichgültig gegen sie wären, da sie über das noch unsere persönlichen Wohlthäter sind?

3) Ja die Heiligen sind unsere Wohlthäter. Sie waren schon Wohlthäter der Welt, da sie um die Krone der Seligkeit hienieden noch kämpften. Denn sie erbauten durch ihre Beyspiele, sie erquickten durch ihre willfährige Liebe, sie zogen den Segen des Himmels durch ihre Tugend herab, und stillten den Zorn des Allerhöchsten durch ihre Gerechtigkeit, und anhaltendes Bitten, daß er seinen Strafebecher über die Schuldigen nicht allemal fürchterlich ausgoß. So hat er wegen seines einzigen Dieners Abrahams eine unzähliche Nachkommenschaft mit Segen überschüttet. So hat er wegen der Frömmigkeit eines

Davids den Zepter von Juda in den Händen seiner Abkömmlinge befestiget, und immer gnädig auf sie herabgesehen. So hat er dem Vater der Gläubigen auf einen wiederholten Antrag das Strafgericht über Sodom zu durchkreuzen versprochen, wenn je nur zehn Gerechte darinnen gefunden würden. So hat er in Rücksicht eines bethenden Moses die Züchtigungsruthe über Israel eingehalten, und ihrer verschont, nachdem ihnen das Verderben schon zu wiederholtenmalen gedrohet war. So hat er erzürnt über Eliphaz, und seine zween Freunde die Geisel des Grimmes, die er schon über sie zückte, barmherzig entfallen lassen, weil der fromme Knecht Job für selbe gebethen hatte.

Die Liebe ist immer in dem Herzen des Gerechten am thätigsten, weil sie daselbst durch die dauerhafteste und schicklichste Triebfeder in Bewegung gesetzt wird; sie steht allezeit in reinen Flammen, weil ihr die Nahrung nie abgeht. Mag sie wohl schlaff werden, mag sie erlöschen durch den seligen Uebergang des Gerechten von der Zeitlichkeit in die Ewigkeit? Oder wird sie nicht neue Kräfte erhalten, da sie in den Ort versetzt

wird,

wird, wo sie im vollkommensten Grade geübet wird?

Die Heiligen sind unsere Wohlthäter, und werden es zu seyn niemalen aufhören. Sie haben die menschlichen Armseligkeiten, das drückende Joch, welches schwer auf allen Abkömmlingen Adams liegt, und die gefährlichen Klippen, welche aus dem Meere dieses Lebens allenthalben hervorragen, durch eigene Erfahrung kennen gelernet; sie wissen unsere Bedürfnissen; Kummer und Elend, als unzertrennliche Gefährten der Sterblichen, sind ihnen allerdings bekannt. Denn werden sie wohl die Ideen, die Begriffe, welche sie von der allgemeinen Beschaffenheit des menschlichen Lebens durch die Erfahrung sich gesammelt, durch die Auswanderung vom Körper verlohren haben? Werden jene Eindrücke, die unser Schicksal auf ihre Seele gemacht hat, da sie ehedem, wie wir, im nämlichen Jammerthale walleten, durch ihren Hintritt so ganz und gar ausgelöscht worden seyn, daß keine Spur mehr von denselben sich vorfindet, und keine Erinnerung des Verflossenen bey ihnen mehr Platz hat? Nein, denn die Idee von den Armseligkeiten des menschlichen Lebens

ist tief in ihre Seele gedrückt, sie wird ihnen in die Ewigkeit folgen: auch in dem Orte der Freude, auch bey dem Ueberfluße des ewigen Glückes werden sie sich ihrer streitenden Brüder auf Erden erinnern; und weil sie die verschiedenen Bedürfnissen derselben, aus ihren eigenen, die sie ehemals litten, da sie hienieden noch wanderten, kennen, so sind sie ohne Unterlaß für unser Wohlseyn beschäftiget. Sie bitten den Allerhöchsten, der die Schicksale leitet, daß er uns zwischen den gefährlichen Abgründen sicher vorbeyführen wolle; daß er, wenn wir Verbrechen wider ihn ausgeübt haben, unser Herz zur Buße rühre, da er unserer aus Langmuth verschonet. Sie bitten, daß er uns, als ihre noch um die Krone der Seligkeit streitenden Brüder unter der Last der menschlichen Armseligkeiten mit der Salbung seiner mächtigen Gnade bestärken, und in den Unfällen, denen wir ausgesetzt sind, mit Trost und Heldenmuth laben wolle. Sie bitten, daß wir unsern Lauf glücklich vollenden, die Treue rühmlich bewahren, und die Siegeskrone, die der Herr uns bereitet hat, als verdienstvolle Kämpfer erreichen mögen.

Sind das nicht Wohlthäter, die unaufhörlich für unser Bestes besorgt sind? sind es nicht thätige Freunde, deren Herz gegen unsere Vortheile immer in Flammen steht? sind es nicht Brüder, die unser Schicksal erleichtern, und uns das gemeinschaftliche Erbe, davon sie ihren Antheil schon wirklich besitzen, aufrichtig wünschen, da sie die ganze Macht ihres Fürwortes in der Absicht verwenden, damit wir dereinst ihre Mitbürger im Himmel werden mögen, wie sie ehemals die unsrigen auf Erde gewesen sind?

Die Welt ist voll Denkmäler, und heiliger Unterpfänder, welche die Heiligen unter dem Charakter unsrer Freunde und Wohlthäter preisen. Unzählige Wunder, welche der Allmächtige durch sie zum Besten ihrer damals noch streitenden Brüder gewirket hat, sind von den glaubwürdigsten Zeugen in der Geschichte verewigt. Es ist keine Gattung von Uebeln, keine Art von leiblichen Gebrechen und Krankheiten, die sie nicht schon durch ihr unaufhörliches Bitten vor dem Throne Gottes von ihren bedrängten Brüdern abgewendet; es ist kein Anliegen, darinn sie nicht Rath und Hilfe verschaffet; keine Noth, darinn sie nicht

Linderung und Beystand ausgewirkt: keine Wohlthat, keine Gnade, die sie nicht schon von Gott, als dem einzigen Ausspender derselben, für ihre streitenden Brüder, und eifrige Verehrer erbethen haben.

Es gefiel dem Allmächtigen, seine Gutthaten durch die Hände seiner verklärten Diener auszuspenden, und seine Wunderkraft unter ihrem Namen zu zeigen; es gefiel ihm, seine Heiligen zu Werkzeugen seiner Allmacht und Weisheit zu gebrauchen, um sie auf Erde zu verherrlichen; es gefiel ihm, dem liebvollen Ansuchen, das sie für die hienieden noch wallenden Pilgrime bey ihm demüthig einlegen, so oft und huldreich zu entsprechen, damit er unser Dankgefühl rühren, und unsern Eifer, sie zu verehren, entzünden, unterhalten, und ausbreiten möge; es gefiel ihm, sie als Freunde zu ehren, und dies in der Welt bey verschiedenen Zufällen durch auffallende Wunder bekannt zu machen, und uns soll es nicht gefallen, sie als unsere Wohlthäter zu verehren?

Wie! wir sollen Untersuchungen machen, oder Anstand nehmen, ob ihnen Verehrung gebühre, da sie als Freunde Gottes erklärt, als eine Zierde der Religion aufgestellt, und als un-

unsere Gutthäter durch so viele und ansehnliche Denkmäler bekannt sind? Nein, wir tragen hierüber kein Bedenken, wir folgen dem Beyspiele der Kirche, die ihre Heiligen von jeher verehrte. Freunde Gottes, Zierden der Religion, persönliche Wohlthäter verdienen alle Ehre und Dankbarkeit. Nur habet Acht, meine Brüder! daß, wenn ihr die Heiligen nach dem Befehle der Kirche ehret, ihr dieselbe auch jedesmal nach der Vorschrift der Kirche ehret. Denn nicht des Beweggrundes halber, sondern wegen der Art, sie zu verehren, pflegt man gemeiniglich tadelhaft zu werden.

Zweyter Theil.

Die katholische Kirche, welche uns die Heiligenverehrung von jeher als eine Gott wohlgefällige Handlung empfohlen hat, giebt uns auch die Vorschrift, die wir bey dieser gottseligen Uebung beobachten sollen; sie bestimmt uns die Art und Weise, wie wir die Heiligen verehren sollen, damit wir den Mittelpfad gehen, und weder durch Abgang, noch Uebermaaß tadelhaft werden. In ihrer letzten allgemeinen Versammlung, die zu Trient gehalten ward, hat sie die Quellen und Zeugen

der Offenbarung von neuem durchforschet, und die Art, und Weise die Heiligen nach der Vorschrift der Religion zu verehren, besonders ins Helle gesetzt. Die Anweisung, welche sie in der 25ten Sitzung hierüber uns vorlegt, enthält drey Punkten, womit sie die Heiligenverehrung überhaupt bestimmet. Sie will, daß wir den Heiligen Ehrerbiethung in in ihren Bildern und Ueberbleibseln erweisen; sie erlaubt, daß wir sie um ihre Fürbitte vertrauensvoll anrufen; sie befiehlt, daß wir ihrem Beyspiele eifrig nachfolgen. Sehet, meine Brüder! so will die Kirche die Heiligen von uns geehret haben.

1) Die Heiligen sind durch den Tod von uns geschieden; ihre Leiber sanken ins Grab, da ihre Seelen in den Himmel eintraten. Zeit und Ort haben sie von uns entfernet, persönliche Ehrenbezeugungen können wir ihnen also keine erweisen, weil wir uns der heiligen Stadt, die sie bewohnen, nur mit Gedanken und Begierden nahen dürfen. Wir ehren sie daher in ihren Bildern, die ihr seliges Angedenken unter uns verewigen: wir ehren sie in ihrer heiligen Asche, die unter uns ruhet, in ihren heiligen Ueberbleibseln (Reliquien), welche die

allmächtige Vorsehung wider alle Unbilden der Zeit unter uns vor Verwesung geschützt hat. Ihre Bildnissen tragen wir ehrfürchtig bey uns; wir heften sie in unsern Häusern ehrerbethig auf, und in unsern Tempeln stellen wir sie öffentlich zur Schaue aus: wir tragen sie zu gewissen Zeiten im Triumphe herum, und folgen ihnen unter frommen Zurufungen, und heiligen Gesängen. Eine Ehre, welche die katholische Kirche den Heiligen Gottes von jeher zu erweisen im Gebrauch hatte: eine Ehre, die, wenn sie gleichwohl die Vernunft, und Offenbarung für sich hat, dennoch schon manche feindselige Angriffe aushalten mußte: eine Ehre, die unter so vielen Stürmen und Ungewittern, denen sie innerhalb so vieler Jahrhunderte preisgesetzt ward, ihren Glanz niemal verlohr: eine Ehre, die nur jene antasten können, welche die Absicht, und den Gebrauch der Bilder nicht nach dem Sinne der katholischen Kirche beurtheilen, oder sie gar geflissentlich verleumden wollen.

Die Kirche stellt uns Jesum den Gottmenschen, und seine Heiligen in Gemälden und Bildern vor, damit ihr Angedenken unter uns durch derley sinnliche Vorstellungen desto leb-

haf-

hafter erhalten, die Geheimnissen der Religion desto tiefer eingeprägt, die Wohlthaten, welche von Jesu, dem einzigen Mittler, uns zugetheilt wurden, verewiget, und die Wunder, die Gott durch seine Diener gewirkt hat, und die herrlichen Tugendbeyspiele, welche die Heiligen uns hinterließen, sichtbar und faßlich unter die Augen gestellt würden; sehet, das ist der Endzweck der Bilder.

Die Kirche erlaubet uns, daß wir Bilder in unsern Häusern und Tempeln, auf Gassen und Strassen öffentlich aufstellen: sie will, daß wir sie nie ohne Ehrerbiethung vorbeygehen, daß wir das Haupt vor denselben entdecken, und neigen: sie läßt uns vor denselben niederknien, unser Herz daselbst in frommen Seufzern ausschütten, Gebethe verrichten, Zuflucht und Trost suchen. Aber sie saget uns ausdrücklich, daß wir den Bildnissen überhaupt weder eine göttliche Kraft, noch ein göttliches Ansehen beylegen sollen: sie saget uns, daß wir die Ehre, welche man den Bildern erweiset, nicht der Farbe, nicht dem Tuche, nicht dem Steine, Holze, oder Metalle, sondern den Heiligen selbst, die dadurch vorgestellt werden, erzeigen sollen: sie saget uns, daß man Gott

in seinen Heiligen ehren soll, und daß alle Ehre, die man den Heiligen erweiset, sich auf Gott, dessen Gnaden und Gutthaten man in ihnen verehret, beziehen müsse; sehet, das ist die Vorschrift der Bilderverehrung.

Hier, ihr übelgesinnten Tadler der katholischen Kirche! hier setzet euern bißigen Zahn an; denn dies sind die Gesinnungen, welche sie über die Verehrung der heiligen Bilder heget: nicht jene, die ihr einem frommen und einfältigen Weibe, das ihr in dem äußersten Winkel der Christenheit aufgesucht habet, zumuthet: nicht jene, die ihr aus übertriebenen Seufzern, Gebärden, und Stellungen des niedrigsten Pöbels argwöhnet: nicht jene, die unmündige Kinder sich selbsten aus Unwissenheit sammeln. Nehmet die Lehre der Mutter, wenn ihr sie dieserwegen tadeln wollet, und nicht die irrige Handlung des Kindes, das von der Vorschrift der Mutter mehr aus schuldloser Einfalt, als sträflicher Bosheit abgewichen ist; oder schonet zum wenigsten der Mutter, wenn ihr Kind ohne ihr Wissen, ohne ihr Verschulden strafbar geworden ist: verleumdet die Mutter nicht, wenn das Verbrechen dem Kinde alleine gehört.

Menschen ehren ihre Freunde, sie nehmen sich ihrer an, und ihre Neigung erstreckt sich auf alles, was ihnen angehört; wird nun Gott weniger thun? wird ers misbilligen, wenn wir jene, die er selbst verherrlichet, ehren? wirds ihm misfallen, wenn wir die Bilder als Denkmäler, Abschriften, und Erinnerungszeichen ihrer Person in Ehren halten? wenn wir das Haupt davor entdecken, und neigen? wenn wir sie küßen, ehrerbiethig verwahren, oder öffentlich zur Verehrung aussetzen? wirds ihm misfallen, wenn wir ihre gesegnete Asche, ihre geheiligten Ueberbleibseln, ihre Gebeine und Kleidungsstücke als ehrwürdige Schätze ansehen, sie als Werkzeuge der Tugend, und Siegeszeichen der Gnade öffentlich aufstellen? Nein, denn der Glaube giebt uns Gott nicht nur als den Gegenstand, sondern auch als den Urheber der öffentlichen Ehrenbezeugungen, die den Heiligen erwiesen werden, zu erkennen. Sollen wir, die wir wissen, wie es nur vermittelst einer göttlichen Eingebung geschah, daß zu den Zeiten des alten Testamentes die makkabäische Mutter die zerstreuten Glieder ihrer ruhmvollen Kinder sammelte, aus Ehrerbiethung auf ihre Arme

 nahm,

nahm, und wie der heilige Gregorius von Nazianz angemerkt hat, in den Ueberbleibseln ihrer Kinder ihr eigenes Blut verehrte. (*) Sollen wir, die wir glauben, es sey vermöge der göttlichen Allmacht geschehen, daß so viele Gebeine der Heiligen vor der alles zernagenden Fäulniß geschützt, und bey ihrer todten Asche so viele Wunder gewirkt wurden: sollen wir, die wir sehen, daß ihre Ueberbleibsel, obwohl sie zu allen Zeiten von den Ungläubigen angefochten wurden, dennoch immer der öffentlichen Verehrung ausgesetzt sind, und hier auf Erden einen dauerhaften Triumph genießen: sollen wir, die wir von diesen Gefälligkeiten Gottes gegen seine Diener überzeugt sind, nicht auch an seinen Gesinnungen Theil nehmen, und uns nach seinem Verhalten bezeigen dürfen? Sollen wir zweifeln, ob es Gott haben wolle, daß wir die Heiligen in ihren Bildnissen, und Ueberbleibseln, vermittelst eines äußerlichen und öffentlichen Dienstes, also verehren dürfen, wie wir sie selbst verehren würden, wenn sie persönlich unter uns wohnten?

Nein,

(*) Fragmenta membrorum excipiebat, reliquias adorabat. *S. Greg. Naz.*

Nein, wir ehren die Heiligen nicht mit einer Verehrung der Dienstbarkeit, und der Unterwerfung, denn Gott allein sind wir durch die Religion unterworfen; sondern wir ehren sie, nach dem Ausdrucke des heiligen Ambrosius, mit einer Verehrung der Liebe, und der brüderlichen Gesellschaft. (*) Wir ehren in ihnen, wie der heilige Augustin sagt, die Wunder der Gnade des Allerhöchsten, die Ausgießung seiner Herrlichkeit, und die heilige, und ruhmvolle Abhängigkeit, durch welche sie dem höchsten Wesen ewig unterworfen bleiben, auf das ohnehin alle unsere Verehrung, als ihren einzigen Ursprung und Ziel abzwecket. Wir können also mit den erhabenen Gesinnungen, die wir von den Heiligen hegen, nicht Gefahr laufen, der Ehre Gottes, und Jesu Christi zu nahe zu treten.

Ihr vielmehr, ihr falschen Eiferer, ihr greifet die Ehre Gottes eben durch das an, wodurch ihr sie zu vertheidigen scheinet! Denn leget ihr Gott nicht eine niederträchtige Schwachheit bey, wenn ihr ihn auf seine eigenen Gaben,

(*) Honoramus eos charitate non servitute. S. *Ambros. lib. de Vid.*

ben, und auf den Glanz, den er über seine Geschöpfe ausgießt, eifersüchtig machet? Was sind die Heiligen nach unsern Religionsbegriffen? sind sie nicht die Werke seiner Hände, und die Früchte seiner Gnade? Würde die Sonne, wenn sie einer Leidenschaft fähig wäre, eifersüchtig werden über den Glanz des Mondes, da es nur ein Licht ist, welches er von ihr abgeborgt hat? Christen! werdet auf die ungereimten Vorwürfe, welche uns hierüber gemacht werden, nicht ungehalten: traget vielmehr Mitleiden mit ihren Urhebern, denn sie sind euere Brüder, wenn sie gleich irren: bedauert sie, wenn sie auf dem Irrwege fortschreiten: wünschet, sie mit Stricken der Liebe zurückziehen zu können, damit sie nicht auch endlich vom Herrn selbst abweichen, nachdem sie seine Diener aus Uebereilung verlassen haben.

2) Die Kirche erlaubt, sie räth, und empfiehlt uns an, daß wir die Heiligen um ihre Fürbitte anrufen: denn diese Anrufung ist nach ihrem Urtheile ein gutes und nützliches Werk, weil die Heiligen, welche mit Christo regieren, Gott für die Menschen überhaupt ihre Gebethe darbringen.

Wir

Wir glauben einen einzigen Gott, und haben auch nur einen einzigen, und allgemeinen Mittler; dieser ist Jesus, der uns mit dem Werthe seines Blutes erkauft hat. Es gab heydnische Weltweisen, die dafürhielten, die göttliche Natur erlaube dem Sterblichen keinen Zutritt, sie mische sich nicht unmittelbar, und durch sich selbst in menschliche Händel, als worinnen ihre Reinigkeit, wie sie träumten, befleckt würde; und hätte daher, weil sie nicht will, daß so schwache Geschöpfe, wie wir, vor ihrem Throne erscheinen sollen, zwischen sich und uns Mittler veranstaltet, denen sie die Benennung von ihrem Amte gaben, und Mittelgötter hießen. Wir sehen das Lächerliche dieser Träumerey, und verachtens, weil wir wissen, daß Gott, dem wir dienen, uns mit eigener Hand nach seinem Ebenbilde schuff. Wir giengen als Lieblinge Gottes, bestimmt zu seinem Umgange, aus der allmächtigen Hand, und sind wir in der Folge von einer so glücklichen Gegenwart, und süßen Gemeinschaft ausgeschlossen worden; so geschahs, weil wir Sünder geworden sind. Jesus, der Gottmensch, hat uns vermittelst seines Blutes wieder versöhnt, und in die ursprüngliche

Rechte eingesetzt. Wir können uns Gott in dem Namen Jesu nahen: in diesem Namen bitten wir für uns, wir bitten für alle Gläubigen, und Gott, der durch Eintracht, und Liebe der Brüder gerührt wird, hört uns, einen für den andern, gnädig an. Hierauf gründen wir die Anrufung der Heiligen, und zweifeln nicht, sie werden, da sie mit Jesu Christo regieren, sich unserer annehmen, und werthe Fürbitter seyn. Gott hat uns durch Beweise von aller Gattung überzeugt, daß wir ihm lieb sind; sind wir ihm lieb, so sind wir auch allen denjenigen lieb, welche mit Gott sind, sie sind unsere Freunde und Brüder. Der Glaube macht sie uns gegenwärtig, so weit sie auch von uns entfernt sind: ihre Liebe macht sie uns zugethan, und ihre Begierde, uns dereinst unter ihnen glücklich zu sehen, läßt uns nicht zweifeln, daß sie mit allen Wünschen übereinstimmen, welche uns die Gottseligkeit eingiebt.

In diesen Gesinnungen, mit diesem Vertrauen schütten wir unser Herz vor ihren Bildnissen aus, die uns ihrer Person erinnern: wir klagen ihnen unsere Noth, wir stellen ihnen unsere Anliegen vor, wir reden mit ihnen,

wie

wie ein Freund zum andern redet: wir legen unsere gerechten Wünsche, und heiligen Seufzer in ihre Hände, damit sie dieselben vereinigt mit den ihrigen Gott überbringen, durch ihr Fürwort unterstützen, und Hilfe vom allvermögenden Vater desto gewisser uns auswirken, je angenehmer sie vor ihm sind.

Wir wissens, und bekennens, daß, so heilig und verherrlicht sie immer auch sind, sie dennoch aus eigenen Mitteln uns weder eine Gnade zutheilen, noch von einem Unglücke erretten können; Beydes sind Vorrechte des Allmächtigen. Daher rufen wir die Heiligen nur um Fürbitte, nicht aber um Hilfe an; und der Ausdruck, dessen wir uns bisweilen bedienen, wenn wir sagen, daß wir die Heiligen um Hilfe anrufen, heißt in unsrer Religionssprache, sie um die Hilfe ihrer Fürbitte ersuchen.

3) Die Nachfolge ist die dritte und letzte Regel, welche uns die Kirche in Rücksicht der Heiligenverehrung vorschreibt. Die Heyden konnten ihre Götter ohne Laster nicht ehren, weil sie dieselben ohne Schande nicht nachahmen konnten, da sie mit tausend Lastern befleckt waren. Der Christ hingegen darf, und

soll Alles nachahmen, was ihm die Religion zu ehren gebiethet: Alles das, sagt der heilige Augustin, soll ein Muster unsers Wandels seyn, was immer ein Gegenstand unsrer Verehrung ist.

Wir preisen die Heiligen nicht sowohl um ihre Herrlichkeit zu mehren, da sie ohnehin voll davon sind, als um uns zu ihrer Nachfolge aufzumuntern. Wir verbinden uns, sie in Ausübung der Tugenden nachzuahmen, wenn wir sie wegen Gott ehren. Dies ist die Absicht, welche die Kirche bey den Festtagen hat, die sie zur Ehre der Heiligen feyert. Wir wissen sie aus dem schönen Gebethe, das sie bey der Feyerlichkeit ihres ersten Blutzeugen zu Gott schicket, da sie spricht: O Herr! theile uns Gnade zu, dasjenige nachzuahmen, was wir ehren. Hirten und Lehrer haben diese Absicht dem Volke zu allen Zeiten mit Nachdruck und Eifer bekannt gemacht: So viele Bilder, sagt der heilige Basilius, sind uns als Muster der Nachahmung vorgestellt, als wir Feste begehen. Die Feyerlichkeiten der Märtyrer sind, nach der Anmerkung des heiligen Augustin, Aufmunterungen zur Marter. Sie nehmen

sich unsrer auch nicht durch Fürbitte an, wenn sie nicht einige von ihren Tugenden an uns erblicken.

Vergebens feyern wir also die Gedächtnißtage der Märtyrer, wenn wir nicht trachten, ihre Geduld in unsern widrigen Zufällen nachzuahmen: vergebens verehren wir die verdienstvollen Bekenner, wenn wir nicht verlangen Abtödtung und Buße nach ihrem Beyspiele zu üben: vergebens bewundern, und preisen wir die reinen Jungfrauen, die dem Lamme im Gewande der Unschuld folgen, wenn wir uns nicht Mühe geben, daß Zucht und Eingezogenheit aus unserm Wandel hervorleuchten: vergebens bestaunen wir heute die Menge, die Pracht, und die Glorie der gesammten Einwohner des Himmels, und bringen ihnen ein Opfer der Andacht und Ehrfurcht, wenn ihre Herrlichkeit unsre Begierde nicht rege macht, und ihr Beyspiel unsern Eifer nicht entzündet.

Die Heiligenverehrung zwecket vorzüglich auf unser ewiges Heil ab; deswegen müssen wir dadurch hauptsächlich suchen, denjenigen, die wir ehren, gleichförmig zu werden: denn wenn sie nicht auf unser Heil zielte, so zielte sie nicht auf Gott, der doch allein der letzte

Ge-

Gegenstand ist, in dem sich die Heiligenverehrung endigen muß. Es wäre also keine Religionsübung, sondern nur eine blos menschliche Höflichkeit, welche die Heiligen, da sie von Gott, und seiner Herrlichkeit voll sind, nicht annehmen. Unsere Andacht zu den Heiligen ist demnach unnütze, sie ist pflicht- und religionswidrig, wenn sie uns nicht zu Gott führet, um ihn ewig zu besitzen. Dies ist die Hauptregel der Heiligenverehrung, daß sie von Gott ausgeht, und wieder zu ihm zurückkehrt. Denn sie darf sich nur so über die Heiligen ausgießen, daß sie sich von Gott im Geringsten nicht absondert.

Brüder! ich habe euch nun sowohl die Beweggründe, als die Art der Heiligenverehrung in einer kurzen Uebersicht dargestellt. Jene sollen euern Eifer entzünden, damit ihr die verklärten Diener Gottes immer mit Andacht verehret, und mit Vertrauen anrufet: diese soll euere Führerinn seyn, damit ihr bey dieser religiösen Uebung nicht irre gehet. Betrachtet sie also euere Wohlthäter, betrachtet die Zierden eurer Religion, betrachtet die Freunde und Lieblinge euers Gottes. Die Hoffnung der Herrlichkeit, darinn sie nun glänzen, hat

sie

sie gereitzt, daß sie die härtesten Leiden ertragen, die beschwerlichsten Tugenden ausgeübt, und der Gnade in allen Zufällen treu geblieben sind: der Glaube der Unsterblichkeit, der in ihrem Herzen wirksam und thätig war, hat sie auf ihrem mühsamen Pfade gestärkt, und endlich zur Heiligkeit hingeführt. Brüder! es sind uns die nämlichen Wege, wenn wir je nur dahin gelangen wollen, zu dem Reiche der Heiligen ausgezeichnet. Wir müssen unser Vorhaben unter tausend Beschwernissen durchsetzen, und dem Herrn, dessen Erbe wir suchen, bey allem Reitze der Verführungen Treue halten.

Und dieses, ihr seligen Himmelsbürger! dieses, ihr verherrlichten Freunde Gottes! dieses, ihr majestätischen Zierden der Kirche! dieses, ihr zärtlichen Wohlthäter der Menschen! dieses ist es, warum wir euer Angedenken so glorwürdig feyern, euern Ruhm so eifrig verbreiten, euer Lob so nachdrücklich verkünden, und euch so oft, und vertrauensvoll anflehen. Ihr waret, was wir nun sind, und wir haben Hoffnung, auch dereinst zu werden, was ihr nun seyd; ihr habet unser Elend empfunden, wir seufzen nach euerer Seligkeit;

wir sind euere Brüder, wenn wir gleich Sünder sind; wir stehen mit euch in der engsten Gemeinschaft, wenn ihr gleich von uns entfernet seyd. Sehet uns demnach als solche an, die diese Titel führen, und deswegen euerer wohlthätigen Liebe würdig sind: sehet uns als solche an, welche bestimmt sind, die Zahl der Auserwählten zu mehren. Ihr wünschet unsre Heiligung, weil wir euch lieb sind: ihr verlanget unsre Seligkeit, weil sie Gott, und seiner Gnade ruhmwürdig ist. Höret unsre Gebethe, die wir zu euch schicken, und traget sie demjenigen vor, um dessen Thron ihr ehrfürchtig stehet; denn seiner Barmherzigkeit ist es Vergnügen, euch seine verherrlichten Freunde erhören zu können: seyd unsre Fürsprecher, und erinnert euch unsrer Bedürfnissen in der Ruhe eurer Glückseligkeit. Aber, Brüder! seyen wir auch ihre Nachfolger. Denket, sie rufen uns einmüthig zu, was ehedem der noch damals in der Sterblichkeit wandernde Paulus zu seinen Korinthern gesprochen hat: Seyd unsre Nachfolger, wie wir Jesu dem allgemeinen Muster, und Vorbilde nachgefolgt sind: **Seyd meine Nachfolger, wie ich auch Christi Nachfolger bin.** (1. Kor. 11, 1.)

Lasset

lasset euch durch die bösen Beyspiele in einem verderbten Babylon nicht anstecken; entfernet euch von dem Lehrstuhle der Bosheit, und verabscheuet die Wege der Verführung: Seyd meine Nachfolger. Verlieret auf dem stürmischen Meere, welches durch so viele Schiffbrüche schon verrufen ist, den glücklichen Leitstern des Gesetzes nie aus den Augen, und vergesset die Vorschrift desselben in keinem Zufalle, damit ihr nie davon abweichet: Seyd meine Nachfolger. Seyd nüchtern, keusch, gottselig, und gerecht in Mitte eines ungerechten Haufen; lebet, wie wir gelebt haben: Seyd meine Nachfolger. Widerstehet der Sinnlichkeit, unterdrücket die Leidenschaften, bezähmet das Fleisch; lasset euch von keinem Reitze der Verführungen blenden; stehet des Heils wegen immer unter Waffen; streitet, wie wir gestritten haben: Seyd meine Nachfolger. Traget die Bürde der menschlichen Armseligkeiten, traget die Last des Kreuzes, traget die Widerwärtigkeiten, durch welche der Herr euch prüfet, mit Tugend und Großmuth, weil sie der Saame des ewigen Glückes sind;

leidet, und duldet, was euch die ewige Vorsicht zu leiden, und zu dulden auferleget; leidet, wie wir gelitten haben: Seyd meine Nachfolger. Trinket mit großmüthiger Entschlossenheit und Ergebung den Kelch, welchen der himmlische Vater euch darbiethet, bis auf die Hefen aus; trinket ihn, wie wir ihn getrunken haben: Seyd meine Nachfolger. Und dann ist die Rechnung, welche ihr euch auf unsere Fürbitte und Herrlichkeit machet, eine gründliche Rechnung. Amen.

Zehnte Predigt.
Auf den Gedächtnißtag aller verstorbenen Christgläubigen.
Von dem Gebethe für die Verstorbenen.

Veni, & vide. *Joan.* XI. 34.
Komm, und sieh.

Was ehedem die ihres verstorbenen Bruders wegen bekümmerte Martha zu Jesu sprach, um sein Herz zum Mitleiden zu rühren; eben das rufe ich euch bey dem traurigen Gepränge des heutigen Tages zu: Komm, und sieh!

Ja, meine Brüder! kommet, und sehet! denn die rührenden Gegenstände, welche die Religion heute miteinander vereiniget, sind für euch die besten Prediger. Die Todtenköpfe, womit die Altäre behängt sind; die traurigen Gesänge, davon die Tempel erschallen; die mitleidigen Seufzer, die aus dem Her-

Herzen der Kirche hervorbrechen; ja selbst die düsteren Gräber, und stummen Grabhügel rufen uns einmüthig zu: Komm, und sieh! Gedenket derjenigen, die euch vorangegangen, und denen ihr bald folgen werdet. Erinnert euch ihrer, wie ihr wünschet, daß man sich dereinst euerer erinnern soll.

Allein dies ist das allgemeine Schicksal der Todten, daß, wenn sie einmal ins Reich der Todten versetzt sind, sie gar bald im Lande der Lebendigen vergessen werden. Ihr Angedenken verlieret sich in den Herzen der Sterblichen, wie ihre Gestalt vor den Augen der Menschen verschwindet. Denkmäler sogar, die zur Unterhaltung ihres Angedenkens auf ihren Grabstätten errichtet sind, geht man meistentheils leichtsinnig vorbey, ohne des Freundes, dessen Asche dort ruhet, heilsam zu gedenken; oder man gedenket ihrer so kurz, so fruchtlos, daß es ihnen nicht mehr nützet, als wenn man ihrer gar nicht gedächte. Daher sprach David, da er seinen äußerst verlassenen Zustand lebhaft und faßlich ausdrücken wollte: **Ich bin wie ein Todter in Jedermanns Herzen vergessen.** (Psal. 30, 13.)

Woher, meine Brüder! eine so schädliche Vergessenheit? Die Ursache davon liegt in unserm Herzen selbst; denn weder Glaube, noch Liebe stehen daselbst in ihren gehörigen Flammen. Wir vergessen unsrer abgelebten Brüder gar bald, oder wir sehen ihren traurigen Schatten nur gefühllos, und gleichgültig an, weil wir weder die Wirklichkeit eines Fegfeuers, noch auch den Nutzen, der ihnen durch Gebeth, und gute Werke verschafft werden mag, genugsam überlegen. Lasset uns also die zween katholischen Lehrsätze katechetisch entwickeln, lasset uns sagen:

I. Es giebt ein Fegfeuer; und

II. Unsere Gebethe, und guten Werke sind den daselbst leidenden Seelen nützlich.

Das Erste wird unsern Glauben befestigen, da wir uns mit seinen Gründen näher bekannt machen werden: das Andre wird unser Herz zur thätigen Liebe auffodern, da wir werden überzeugt werden, daß wir allein ihre Erretter seyn können. Himmel! segne unser Vorhaben, damit wir es glücklich zu Stande bringen.

Erster Theil.

Es giebt nebst Himmel und Hölle noch einen dritten Ort, den wir das Fegfeuer nennen. Dies ist ein Lehrsatz, auf den uns die Vernunft und Offenbarung einmüthig hinführen, und der unerachtet aller feindseligen Widersprüche immer in der Kirche bestand.

Der Gerechte stirbt, und da er vor dem göttlichen Gerichte erscheint, so erhebt sich das Gesetz, das er heilig befolgt hat, und dringet auf seine Krönung. Allein in dem Gefolge dieser Tugenden, und in der Menge so vieler Verdienste zeigen sich kleine Schwachheiten, geringe Fehltritte, erläßliche Sünden, zeitliche unabgebüßte Strafen. Nun o Mensch! der du einen gerechten Gott ehrest, da du einen barmherzigen anbethest, sage, welches wird das Schicksal dieser Seele seyn, die zwar eine Freundinn Gottes ist, jedoch einige Züge, die ihm misfallen, noch an sich trägt? Wird diese, obwohl nur kleine Sünde, mit ihren Tugenden gleichstehen, da sie doch allemal, so klein sie auch ist, Sünde ist? Werden die Werke der schwachen Menschheit wie ihre verdienstlichen Handlungen mit gleichem Diademe ge-

gekrönt werden? oder mag so eine Seele ewig verstossen werden? Sollen die Reinigkeit ihres Glaubens, die Lebhaftigkeit ihrer Hoffnung, die Inbrunst ihrer Liebe für sie vergeblich das Wort sprechen? Wie! — Barmherziger! zu so vielen beredsamen Zungen sollst du deine Ohren verstopfen können? Nein, Gerechter! Uebereilung und Bosheit, Schwachheit und Laster, den Frommen, der dein Ebenbild nur mit geringen Flecken verunstaltete, und den Gottlosen, der es gänzlich auslöschte, in Sünden verharrte, wirst du niemal zu gleichem Schicksale verdammen, weil du Jeden nach seinem Verdienste zu behandeln geneigt bist! Du wirst also den Einen reinigen, und den Andern verwerfen: du wirst den Einen aufnehmen, und den Andern verstossen, weil du sowohl ein Gott der Heiligkeit, als ein Gott der Gerechtigkeit bist.

Die Seele, welche zwar heilig, doch aber noch kleine Unreinigkeiten an sich hat, wird in deine Wohnung nicht eingehen, weil du ein Gott der Heiligkeit bist, der dahin nichts Beflecktes einläßt: **Nichts Unreines wird ins Himmelreich eingehen.** (Offenb. 21, 27.) Ewig wird sie aber von deinen seligen Hütten nicht ausgeschlossen werden, weil du ein Gott

der Gerechtigkeit bist, der das mindeste Gute nicht unbelohnt läßt: **Wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn.**

Was wirst du also thun, o Herr! um deine Gerechtigkeit nicht zu beleidigen, da du Heiligkeit übest? Du wirst sie umschaffen diese Seele, du wirst das Gold ihrer Tugenden von den noch untermischten Schlacken reinigen, läutern wirst du sie im Schmelztigel, bis sie endlich rein genug ist, um vor deinem heiligsten Angesichte erscheinen zu dürfen.

Ihr Weisen des Alterthumes! ihr habet diesen Vernunftschluß in euern Schriften bemerkt: und ihr heydnischen Dichter! ihr habet deutliche Spuren in euern Gesängen, und Fabeln hinterlassen, die uns bezeugen, daß ihr aus den Eigenschaften eines höchsten Wesens, und aus dem Unterschiede der Sündengröße einen dritten Ort schloßet, der uns das Fegfeuer ist.

2) Die Offenbarung zieht dies Licht noch mehr aus dem Dunkeln, sie erhebt seinen Schimmer, und entfernet von ihm alle Gefahr einer schädlichen Blendung.

Der Glaube an einen dritten Ort ist einer der ältesten Lehrsätze, die wir durch die mündliche

liche Ueberlieferung erhalten haben. Eigentlich zu reden, wurde er schon mit der Unsterblichkeit der Seele, und mit der Auferstehung der Leiber geoffenbaret, und bis zu Mosen von Munde zu Munde getreulich überbracht.

Wahr ists, in den meisten Schriften des alten Bundes wird er nur dunkel gezeigt; jedoch kann man nicht läugnen, daß Judas, der machabäische Held, diese Wolken zerstreuet, und deutlich von ihm gesprochen hat, da er eine Steuer von zwölf tausend Drachmen gesammelt, sie für die Sünden der im blutigen Treffen Gebliebenen nach Jerusalem als ein Opfer geschickt, und das Gebeth der Priester für selbe begehrt hat: **Er brachte eine Steuer von zwölf tausend Drachmen Silber zusammen, die er nach Jerusalem schickte, sie für die Sünden der Verstorbenen als ein Opfer zu bringen.** (2. Mach. 12, 43.) Er wußte, der tapfere Heersführer, daß in der Hölle keine Errettung mehr Statt habe, und daß jene, die einmal ins himmlische Sion aufgenommen sind, keiner Gebethe bedarfen. Wenn er also das Gebeth für die Verstorbenen dennoch verlangte, so hat er vermittelst

einer ganz deutlichen Folge geglaubt, es gebe einen dritten Ort, wo die geringern Verbrechen, welche der weiseste Richter ohne Nachtheil des allgemeinen Besten nicht ewig strafen kann, und die zeitlichen Strafen, welche dem reuigen Sünder oft noch in die Ewigkeit folgen, abgebüßt werden müssen.

Der heilige Schriftsteller, der diese Geschichte erzählt, preiset den frommen Helden wegen dieser Handlung, und giebt ihm das Zeugniß, daß er hierinn wohl, und löblich gethan habe: **Wohl und löblich war dieses gethan, weil er richtig und gottselig von der Auferstehung dachte.** (Ebendas.) Er setzt noch sogar auf die Art eines Denkspruches hinzu: Es sey mithin ein frommes und nützliches Werk, wenn man den Verstorbenen durch Gebethe, und verdienstliche Handlungen beyzuspringen trachte, damit sie desto eher zum Ziele gelangen, davon sie kleinere Schulden, oder zeitliche Strafen noch dermal zurückhalten: **Es ist demnach ein heiliger und heilsamer Gedanke, daß man für die Verstorbenen bethe, damit sie von ihren Sünden entbunden werden.** (Ebendas. V. 46.)

Allein

Allein unsere anders denkende Brüder sprechen den machabäischen Büchern die Aechtheit und Göttlichkeit ab, mithin erhält der Lehrsatz von der Wirklichkeit eines Fegfeuers von daaus weder Grund, noch Vorschub, weil sie auf diese Art weder ein Dokument, noch Unterpfand der Offenbarung sind. Seys, meine Christen! daß sie die machabäischen Bücher aus dem Verzeichniße der göttlichen Bücher willkührlich ausgemärzt haben, so können sie ihnen doch die Glaubwürdigkeit der historischen Schriften nicht so willkührlich benehmen; sind sie aber genöthiget diese anzuerkennen, so müssen sie wenigstens eingestehen, daß der so fromme als einsichtsvolle Machabäer einen dritten Ort geglaubt habe, daraus noch eine Erlösung zu hoffen ist, und die durch gottselige Werke der noch auf Erde Wandelnden könne beschleuniget werden. Denn diese Handlung des machabäischen Helden ist eine Thatsache, die man, ohne die historische Glaubwürdigkeit überhaupt zu verwerfen, nicht läugnen kann, weil sie mit allen Charakteren der Wahrscheinlichkeit so gut, als je eine andere Geschichte, bezeichnet ist.

Wars etwa eine besondere Meynung dieses einzigen Mannes, daß es einen dritten Ort gebe? Nein, meine Brüder! sie wars nicht. Denn die heutigen Juden denken alle noch eben so, sie bekennen diesen Lehrsatz noch dermal einmüthig mit uns, mithin ward er auch im alten Judenthume allgemein anerkannt; das Verhalten gegen die Todten, die Opfer und Geberthe, welche sie ihnen zu allen Zeiten nachschickten, sind Beweise, daß sie einen zeitlichen Reinigungsort in der Ewigkeit allgemein, und immer geglaubt haben.

Dieser Lehrsatz, von der Wirklichkeit des Fegfeuers, trat mit der Unsterblichkeit der Seele, und Auferstehung der Todten ins Christenthum über, und wurde daselbst ununterbrochen gelehrt, allgemein geglaubt, und öffentlich ausgeübt.

Wir können hierüber Zeugen von allen Jahrhunderten aufstellen: Zeugen, die in ihren Schriften noch leben, und diesen Lehrsatz der Offenbarung mit Feder und Zunge vertheidigen: Zeugen, die durchs Alterthum ehrwürdig, und durch Gelehrtheit berühmt sind: Zeugen, die genug Wissenschaft hatten, um uns die Gesinnungen der Kirche mitthei-

len zu können, und genug Redlichkeit besassen, um sie uns mittheilen zu wollen, weil sie ihre vornehmsten Lehrer, und Hirten gewesen sind.

Ich müßte, wenn ich alle der Ordnung nach anführen, und ihre Stellen, worinn sie von einem dritten Orte reden, hier einrücken wollte, bey dem alten Origenes die fünf und dreyßigste Homilie über den heiligen Lukas, und bey dem gelehrten Tertullian das siebenzehnte Kapitel aus dem Buche von der Seele ausheben, weil sie daselbst die Wirklichkeit eines Fegfeuers als unbezweifelt voraussetzen, (*) und das Gebeth für die Verstorbenen nachdrücklich empfehlen. (**) Ich müßte aus den Schrif-

(*) Man wird aus diesem unterirdischen Kerker nicht erlöset, bis man den letzten Heller bezahlt hat. Tertullian lib. de anima c. 17.

(**) Eine Wittwe soll für ihren verstorbenen Mann bethen, und ihm eine Erquickung erflehen, auch soll sie am jährlichen Gedächtnißtage seines Hintrittes etwas opfern, oder den Armen geben. --- Die Christen im zweyten Jahrhundert thaten also, was wir noch heut zu Tage für die Verstorbenen thun. Waren sie denn damals schon abergläubisch? Wenn sies aber nicht waren, warum sollens denn wir seyn, da wir doch hierinnen kein anders Verbrechen, als das ihrige haben?

Schriften des heiligen Cyprians hier anmerken, daß er drey Stände des Menschen nach dem Tode ganz deutlich unterscheide: nämlich den Stand der Heiligen im Himmel (Ermahnung zur Mart.) wo sie die Freuden, und Ergözungen genießen, welche ihnen Gott vorbereitet hat: den Stand der Verdammten in der Hölle, (an Demetrien) wo die Boshaften ewige Peinen leiden: und den Stand des Fegfeuers, (4. Buch, 2. Brief.) wo man durch das Feuer gereiniget wird, ehe man in den Himmel eingelassen wird.

Von dir, du hellschimmernde Lampe auf dem Leuchter der Kirche zu Mayland! von dir, heiliger Ambrosius! müßte ich weitläufig anrühmen, daß du in der Trauerrede auf den Kaiser Theodos öffentlich betheuertest, du werdest aus zärtlicher Neigung gegen diesen großen Monarchen nicht unterlassen, ihm mit Seufzer und Gebethen bis ins Reich der Todten nachzufolgen, auch eher nicht aufhören, bis du seinen Eintritt ins heilige Sion vom allgemeinen Vater der Erbarmungen ausgewirkt hast: ich müßte anmerken, daß du die nämlichen Gesinnungen in der Leichenrede, die du auf den Tod des Valentinians gesprochen,

wie-

wiederholt, und sie deinem Freunde Faustin, da du ihn über den Hintritt seiner Schwester tröstetest, mitgetheilt hast.

Von dir, du Muster der strengsten Tugend! du Beyspiel der tiefsinnigsten Gelehrtheit! von dir, gelehrter Hieronymus! müßte ich sagen, daß du den Pamachius in einem besondern Schreiben geprießen hast, weil er die Seele seiner verstorbenen Gattinn dem Schöpfer mehr durch Almosen empfahl, als er ihren Leichnam mit eiteln Zierathen ausschmückte.

Von dir, ehrwürdiger Patriarch der Kirche zu Konstantinopel! von dir, du beredsamer Chrysostomus! müßte ich melden, daß du in deinen Homilien das Gebeth für die Verstorbenen nicht nur ausdrücklich empfohlen; sondern auch als eine apostolische Erblehre geprediget hast.

Von dir, großer Augustin! müßte ich nicht nur die Antwort, welche du dem Dulcitius auf seine achte Frage gegeben; sondern ich müßte auch Stellen aus der zwey und dreyßigsten Rede von den Worten des Apostels, Stellen aus dem neunten Buche deiner Bekenntnisse, Stellen aus dem Buche von den Ketzereyen, und überhaupt Stellen aus allen deinen Schriften müßte ich ausheben, worinnen

nen du nicht nur das Gebeth für die Verstorbenen anräthst; sondern auch von dir selbst bekennest, daß du es für deine abgelebte Mutter unter zärtlichen Thränen verrichtet habest.

Ich müßte anführen, daß du jenen berühmten Ausspruch des Heydenapostels, den er seinem ersten Sendschreiben an die Korinther eingerückt hat, mit dem heiligen Ambrosius, und Hieronymus von dem Fegfeuer ausgelegt habest.

Von euch, ihr Verwahrer des Glaubens! ihr Dollmetscher des Himmels! ihr Säulen der Wahrheit! ihr Hirten und Lehrer des Volkes! von euch, ihr Bischöfe! die ihr euch in verschiedenen Zeiten, und Orten versammeltet! von euch müßte ich sagen, daß ihr zu Florenz, und zu Trient einen feyerlichen Ausspruch über diesen Lehrsatz gethan habet, daß ihr ihn aus allen Ländern schon mit dahin brachtet, und nur besser entwickelt zurück nahmet. Allein die Gränzen einer einzigen Rede erlauben mirs nicht, daß ich alle diese Zeugen umständlich, und mit ihrem ganzen Gefolge auftreten lasse. Die Schriften der Kirchenväter sind in unsern Händen, und die Entscheidungen erwähnter Konzilien sind uns nicht unbekannt. Schöpfet,

wer

wer immer einer gelehrten Untersuchung fähig ist: denn die Quelle steht offen, und der Weg dahin ist nun gebahnt.

Es giebt also ein Fegfeuer, wir glaubens ungezweifelt, und einmüthig. Mußt du, o Herr! unsern Beyfall und Glauben nicht billigen, wenn so viele und unumstößliche Zeugnisse für ihn stehen? Es giebt ein Fegfeuer, und kann man uns eines Leichtsinnes beschuldigen, wenn wir einen Lehrsatz glauben, und üben, auf den uns schon die bloße Vernunft hinführet, davon die göttlichen Schriften merkliche Spuren enthalten, der von so vielen Kirchenräthen feyerlich anerkannt, und durch alle Jahrhunderte in der Uebung gewesen ist?

Es giebt ein Fegfeuer, wir glauben es fest; unsere Väter glaubtens, thun wir unrecht, wenn wir es heute noch glauben?

Saget, ihr verführten Arabiens Völker! hat euer Alkoran diesen Lehrsatz, den ihr mit uns noch dermalen gemein habet, nicht entweder der Synagoge, oder dem Christenthume abgeborgt? Saget, ihr treulosen Griechen, die ihr schon durch eine so lange, und hartnäckige Trennung von der Kirche abgerissen seyd! stimmet ihr nicht, von Wahrheit ge-

drungen, mit uns hierinnen überein? War es nicht schon ein unstreitiger Lehrsatz in euerm symbolischen Buche, ehe ihr noch den untrennbaren Rock Jesu Christi mit verwägenen Händen zerrissen hattet?

Es giebt ein Fegfeuer, wir glauben es standhaft, und lehren es öffentlich. Wer ist nun vor den göttlichen Vorwürfen sicherer? Wir, da wir noch heute glauben, und ausüben, was nach dem Geständnisse des Kalvins selbst (Lib. III. instit. c. 5. §. 10.) schon im dritten Jahrhundert alle Väter einhellig lehrten, und alle Christen einmüthig glauben, und öffentlich ausübten? oder Jene, die nach dem Umlaufe so vieler Jahrhunderte Allen widersprechen? Ich überlasse jeder unbefangenen Vernunft das Urtheil, und sage hierauf: Es ist also gewiß, daß es ein Fegfeuer giebt, und eben so gewiß ist es auch noch, daß die Gebethe der Gläubigen den Zugang in diese strenge Wohnung haben; dies ist der zweyte Lehrsatz, den wir nur noch mit einigen Anmerkungen zu beleuchten haben.

Zweyter Theil.

Unsere Gebethe, und guten Werke sind den Seelen, die sich im Fegfeuer befinden, nützlich, sie kürzen ihre Strafen ab, sie bezahlen ihre Schuld, und beschleunigen ihre Erlösung. Der Begriff, den uns die Vernunft von einem höchsten Wesen vorlegt, und die Eigenschaften, unter denen sie uns dasselbe zeigt, führen tröstliche Aussichten mit sich, die uns zuversichtlich hoffen lassen, daß der Herr unser Gebeth, welches wir zum Besten der im Reinigungsorte leidenden Seelen ihm darbringen, genehmigen, und nach seinem Zwecke erhören werde.

1) Wie! — der Gott, welcher eben so geneigt ist, Barmherzigkeit zu üben, als er geneigt ist, Gerechtigkeit zu zeigen, soll unsere Bemühungen, die wir zur Rettung seiner Freunde verwenden, unsere Opfer, die wir zur Abtragung ihrer Schulden ihm aus Mitleiden und Zärtlichkeit darbiethen, unsere Tugenden, derer Werth und Verdienst wir ihm für sie zum Lösegeld darreichen, verschmähen, verstossen, verwerfen können? Wie! der Gott, der uns mit so vielem Nachdrucke, Eintracht,

Liebe und Hilfe gebiethet; der den Einen dem Andern so zärtlich empfiehlt; der will, daß alle seine Kinder als Glieder eines, und eben desselben Leibes durch Gebethe, und heilige Werke miteinander verbunden sind; der das Gebeth der Lebendigen für die Lebendigen gnädig erhört, und selbst das Gebeth des Gerechten, um des Sünders zu schonen, oftmals erfodert hat; dieser so barmherzige, als gerechte Gott, soll er wohl unsere heißen Seufzer, und aufrichtigen Wünsche, die wir zum Besten unsrer verstorbenen Brüder zu seinem Throne hinaufschicken, verachten, verschmähen, verstossen? Soll er die Absichten, und Werke der vorzüglichsten Liebe gefühllos durchkreuzen, da er doch selbst der Ursprung, und das Ziel der Liebe ist? Nein, Herr! so eines Verhaltens bist du nicht fähig: du kannst weder dem herrlichsten Liebeswerke seine Wirkung versagen, noch einer Handlung der zärtlichsten Freundschaft die Kraft entziehen, weil es Tugenden sind, die auf dir, und deinem Verhalten beruhen. Du kannst deine Ohren zu dem frommen Geschrey, das wir für unsere todten Mitbrüder zu dir hinaufschicken, nicht verstopfen, weil du sie zu der Bitte, die wir

für unsere lebenden Brüder bey dir einlegen, gnädig zu öffnen pflegest.

Der Tod hat sie zwar unsern Augen, und unsrer Gesellschaft entrissen; aber das Band der Liebe, welches uns mit ihnen verknüpfet, hat er nicht gebrochen. Sie sind noch Glieder von dem nämlichen Leibe, davon auch wir sind, sie haben noch, vermittelst der Gemeinschaft der Heiligen, Anspruch auf unsre Liebe zu machen, und Hilfe von unsrer Freundschaft zu fodern.

2) Du heilige Kirche! hast diese leidende Schaar eben sowohl, als das triumphirende Heer im Himmel von jeher mit unter deine Kinder gezählt: du hast dich ihrer seit deiner Gründung an, als die zärtlichste Mutter angenommen: du bist ihr bis in die Schatten der Ewigkeit mit Gebethen und Opfern gefolgt, und hast deine Schätze für sie in den Schoos des Vaters der Erbarmung mitleidig ausgeschüttet.

Die Liturgien (Meßordnungen), derer sich deine Priester bey Entrichtung des unblutigen Opfers bedienen mußten, sind die sichersten Beweise deines liebvollen Verhaltens gegen die Todten, und des stäten Gebrauches, den deine

dahier noch streitenden Kinder zum Besten ihrer verstorbenen Mitbrüder in allen Jahrhunderten ausgeübt haben. Denn du hast in den alten sowohl, als in der heutigen allemal deinem Opferpriester eine Gebethformel vorgelegt, welche ihn erinnert, daß er bey dieser heiligen Handlung der Verstorbenen jedesmal eingedenk seyn soll.

Deine Priester in Syrien, Armenien und Kappadozien bethen: „Gott wolle den ver„storbenen Gläubigen Erbarmung erzeigen, „und sie aus ihrem schrecklichen Gefängnisse, „dem Orte der Finsterniß, der Trübsal und „Schmerzen erretten.„

Deine Priester in Aethiopien rufen: „Ge„denke, o Herr! deiner Diener, und Diene„rinnen, unsrer Brüder, und Schwestern, „und aller verstorbenen Gläubigen.„

Deine Priester im Occident, welche die römische Meßordnung beobachten, haben von undenklichen Zeiten her gebethet, und bethen noch heut zu Tage in der heiligen Messe also: „Gedenke, o Herr! deiner Diener, und Die„nerinnen, die uns mit dem Zeichen des „Glaubens vorangegangen, und nun im Frie„de entschlafen sind. Herr! wir bitten dich,

„daß

„daß du sie, und alle die, welche in Jesu, „dem Gesalbten, ruhen, in den Ort der Er„quickung, des Lichtes, und Friedens einlas„sen wollest.“

Die Liturgien der ehemals so berühmten Patriarchalkirchen im Orient enthalten insgesammt Gebethe für die Verstorbenen. In der Antiochenischen bath der Opferpriester: „Sieh „auf uns, o Gott! wegen der Fürbitte „aller deiner Heiligen, und gedenke aller de„rer, die in Hoffnung der Auferstehung, und „des ewigen Lebens entschlafen sind. Laß sie „dort ewig ruhen, wo das Licht deines An„tlitzes geschaut wird.“

In der Konstantinopolitanischen ruft er: „Wir opfern dir, o Herr! dies Opfer für „die verstorbenen Gläubigen, für unsere Brü„der und Schwestern, durch die Fürbitte der „Patriarchen, der Apostel, der Märtyrer, „der Beichtiger, und aller Heiligen.“

In der Alexandrinischen sagt er: „Herr, „unser Gott! gieb den Seelen unsrer Väter „und Brüder, welche in dem Glauben Jesu „entschlafen sind, die ewige Ruhe.“

In der jerosolimitanischen Liturgie, welche unter allen die älteste ist, bethet er: „Ver„leih,

„leih, o Herr! daß unser Opfer dir gefällig, „und durch den heiligen Geist zur Versöhnung „unsrer Sünden, und zur Ruhe derer, wel„che vor uns verstorben sind, geheiliget „sey.“

3) Was der Diener der Kirche in Rücksicht der Todten befolgen mußte, wenn er als Priester an dem Altare opferte, das empfahl er auch, wenn er als Lehrer unterrichtete. Cyrillus von Jerusalem redet in dem fünften Unterricht, den er seinen Katechumenen gab, von dem Gebethe für die Verstorbenen ausführlich und deutlich, da er spricht: „Wenn wir das heilige Opfer verrichten, be„then wir zuletzt für die, welche aus uns „verstorben sind, und halten allerdings da„für, daß ihren Seelen durch das heilige „Opfer, das wir auf unsern Altären unblu„tig schlachten, viele Hilfe zukomme.“

Wer weiß nicht, daß Augustin selbst von Monika, seiner frommen Mutter, bezeugt: sie habe noch bey ihren Lebenszeiten inbrünstig verlangt, die opfernden Priester möchten doch ihrer nach dem Tode eingedenk seyn? Wer weiß nicht, daß schon der alte Tertullian in seinem Buche von der Soldatenkrone ange-

merkt hat, daß man schon zu seinen Zeiten einen jährlichen Gedächtnißtag für die Verstorbenen gehalten, und das unblutige Opfer für sie verrichtet habe? Wer weiß nicht, daß Aerius schon im vierten Jahrhundert von der Kirche als ein Irrlehrer verdammt ward, weil er das Gebeth für die Verstorbenen verwarf, und wider die allgemeine Meynung der Kirche hartnäckig behauptete: Das Gebeth der Lebendigen könne den Todten nichts nützen? Wer weiß nicht, daß der heilige Cyprian von diesem Gebrauche, für die Verstorbenen zu bethen und zu opfern, schon zu seiner Zeit angemerkt hat: Er sey so alt, als das Christenthum selbst? Wer weiß nicht, daß der heilige Ephrem in seinem Leben um das Gebeth, und die Opfer der Gläubigen anhielt, da er sprach: Seyd meiner eingedenk in euerm gottseligen und heiligen Gebethe, begleitet mich mit euern Psalmen und Gebethen, und würdiget euch, für mich beständig zu opfern; denn die Verstorbenen bekommen Hilfe durch das Opfer der Lebendigen?

Die Kirche erneueret noch heut zu Tage vor unsern Augen eine Menge der erbaulichsten Zeremonien zum Besten der Todten: sie

bethet, und opfert bey den Leichenbegängnissen ihrer Kinder; wir müßten also sagen: sie habe durch die deutlichsten Aussprüche ihrer ersten Lehrer getäuscht sich in einem wichtigen Theile ihres Gottesdienstes geirret, und unnütz beschäftiget, wenn wir nicht zulassen wollten, daß wir mit unsern Gebethen, Werken der Barmherzigkeit, und vorzüglich mit dem göttlichen Versöhnungsopfer den leidenden Seelen eine thätige Hilfe bey dem Vater der Erbarmungen leisten können: wir müßten annehmen, daß sie von ihrer Gründung an einem abergläubischen Gebrauche angehangen, und daß die Vernünftigsten, und Heiligsten aus ihren Kindern eine irrige Meynung über einen wichtigen Lehrsatz gehegt haben, wenn wir nach einem Verlaufe von so vielen Jahrhunderten erst anfangen wollten, das Gebeth für die Verstorbenen als unnütze zu verwerfen.

O nein, meine Brüder! der Schwindelgeist hat uns, Dank sey dem Himmel, nicht mit in den Irrthum gerissen, und das böse Beyspiel verwägener Neuerer hat uns nicht verführt: wir glauben, daß wir durch Gebethe, Opfer, und verdienstliche Werke den lei-

leidenden Seelen ihre Schmerzen lindern, und abkürzen können: wir glauben, daß unsere heiligen Seufzer einen Zutritt in diesem peinlichen Kerker haben, so, wie wir seine Wirklichkeit ungezweifelt, und fest glauben, weil beyde Sätze auf einem, und eben demselben Grunde beruhen. Es kömmt also nur darauf an, daß wir die Folge, welche sich aus obigen Lehrsätzen ergiebt, erkennen, begnügen, erfüllen. Es giebt ein Fegfeuer, und unsere Gebethe, und guten Werke dringen dahin in diese düstere Keuche: also müssen wir nichts unterlassen, um diesen erbarmungswürdigen Gefangenen Hilfe zu bringen. Dies ist der Schluß, den uns die Kirche aus obigen Lehrsätzen ziehen heißt, und dessen Erfüllung sie sehnlichst wünschet. Und o wie willig, und gerne sollten wir diesem heilsamen Verlangen der Kirche entsprechen, da es so ganz mit der Neigung eines zärtlichen Herzens übereinstimmet? Denket, es sind bedürftige, es sind würdige, es sind dankbare Arme, die in einem äusersten Elende nach unserer Hilfe sich sehnen.

Der Tag der Arbeit ist bereits untergegangen, und schon bedeckt sie die finstere

Nacht,

Nacht, in der sie nichts mehr zu ihrem Vortheile arbeiten können. Er liegt nun der Baum, und läßt sich auf keine andere Seite mehr lenken: das Schicksal ist entschieden, und sie können sich die Zeit, welche zu ihrer vollkommenen Reinigung bestimmt ist, nicht abkürzen. Denn der Schwur des Engels, davon in der geheimen Offenbarung gemeldet wird, ist bey den Seelen, zu derer Vortheil ich rede, bereits schon erfüllet. Sie haben keine Zeit mehr, für ihre Sünden Bußwerke auszuüben: keine Zeit, ihre Verdienste zu vermehren: keine Zeit, durch Bitten und Bethen den Vater der Erbarmungen zur Abkürzung ihrer Strafen zu rühren: keine Zeit, ihre Glückseligkeit zu beschleunigen; die Zeit, welche ihnen dermal noch übriget, ist nur eine Zeit des Leidens, und zwar des Leidens ohne Verdienst, des Leidens, in welchem sie von sich selbst keinen Vorschub erwarten können.

Es sind würdige Arme, die unsere Hilfe begehren: denn sie stehen mit Gott, und mit uns in einer engen Verbindung.

Mit Gott, dessen wertheste Freunde, und geliebteste Kinder sie sind: Kinder, die seine Barm-

herzigkeit aus der Mitte des verdorbenen Babels herausgezogen, und zu der reinen Schaar seiner Lieblinge hingestellt hat: Kinder, die mit dem Siegel einer ewigen Vorhererwählung bezeichnet, die das Ebenbild seines Sohnes in ihrer Seele glücklich verwahret, und eine selige Unsterblichkeit in den Tagen ihrer Wanderschaft zu verdienen eifrig getrachtet haben: Kinder, derer Namen ins Buch des Lebens geschrieben sind, und denen das himmlische Erbe zwar zuerkannt, aber kleiner Fehltritte wegen noch eine Zeitlang vorenthalten wird: Kinder, die von dem Hause der Zeitlichkeit unter dem seligen Friedenskuße des Herrn ausgewandert, und eben deshalben nie aufhören werden, seine Freunde zu seyn.

Mit uns: denn es sind vielleicht unsere Aeltern, denen wir nach Gott das Leben schuldig sind, und die einen besondern Anspruch auf unsere Hilfe zu machen haben. Es sind vielleicht euere Kinder, die es euerer nachläßigen Erziehung zuschreiben müssen, daß sie jene Fehler begiengen, welcher wegen sie dermal noch gezüchtiget werden. Es sind vielleicht unsere nächsten Anverwandte, die sich nun auf Blut und Freundschaft berufen,

wodurch wir einst mit ihnen verknüpft waren, und denen alle diese Verbindungen nichts nützten, wenn wir ihrer zur Zeit, da sie unsere Hilfe am nöthigsten haben, gefühllos vergäßen. Vielleicht ist es deine Gattinn, oder dein Ehegemahl, den du im Leben so zärtlich liebtest, und dessen Tod du mit so häufigen und bitteren Thränen beweintest. Vielleicht sind es deine Hausgenossen, oder Untergebenen: vielleicht deine Vorgesetzten, und Obrigkeiten: vielleicht deine vertrautesten Freunde, und besondern Wohlthäter, die in der Gesellschaft mit dir Flecken bekamen, und nun die völlige Reinigung im Feuer aushalten müssen. Es sind wenigstens Christen, Mitbrüder sind es, die, wenn sie gleich keine Verbindung durchs Blut mit uns haben, gewiß doch durch das Band des Glaubens, und der allgemeinen Liebe mit uns verknüpft sind.

Es sind dankbare Arme, sie sind zwar dermal, wie ich schon angemerkt habe, für sich unvermögend; aber sie werdens für Andere nicht seyn, wenn sie einmal zu dem Ziele ihrer Wünsche werden gelangt seyn. Sie werden für euch bitten, wie ihr für sie

gebe-

gebethen habet; sie werden alle Augenblicke, um welche ihr ihre Gefangenschaft durch euer Zuthun abgekürzt, und ihren Eintritt in Himmel beschleuniget habet, nach ihrem Werthe schätzen, und nach ihrem Eifer vergelten. Sie werden euch als ihre Erretter ansehen, und lieben. Nein, sie werdens nicht machen, wie Pharao's Mundschenk, der, da es ihm wieder wohl gieng, Josephs seines Auslegers, seines Freundes, und Wohlthäters vergaß; (1. Mos. 40, 23.) sie werden sich euerer stäts dankbarlich erinnern, denn der Ort, den sie bewohnen, weiß nichts von Undank. Sie haben zur Zeit, da sie hienieden gewandelt sind, jene sogar gesegnet, die ihnen fluchten, und jene mit Liebe umfangen, die nur Haß und Rachgierde wider sie kochten; werden sie nun, da sie im Himmel herrschen, jene nicht aufrichtig und werkthätig lieben, denen sie die Beschleunigung ihres Glückes zu danken haben? Wird die Liebe weniger thätig seyn, nachdem sie ihr vollkommenes Alter erreicht hat, als sie gewesen ist, da sie noch in ihrem Wachsthume begriffen war.

Menschliche Herzen! brauchet ihr mehr, um Mitleiden zu fühlen, als bedürftige, würdige, und dankbare Arme zu kennen? Christliche Herzen! werdet ihr gegen Bedürftige, für welche ich im Namen der Kirche rede, gleichgültig seyn können? Verbrüderte Herzen! werdet ihr zaudern, jenen Hilfe zu leisten, die so viele und gegründete Ansprüche auf selbe zu machen haben? Wohlthätige Herzen! könnet ihr euch vor würdigen Armen verschließen? Zärtliche Herzen! könnet ihr dankbare Arme ohne Linderung ihres Schicksales abweisen? Die Kirche thut heute Alles, um euere Empfindung zu rühren. Ihre Altäre behängt sie mit Todeswappen, und ihre Priester hüllet sie ins Trauergewand ein: ihre Tempel läßt sie von Trauergesängen ertönen, und uns führet sie in einem frommen Trauerzuge auf die rührenden Grabhügel unserer verstorbenen Mitbürger.

Brüder! werden wir bey Gegenständen, die uns so nahe gehen: werden wir unter Zeremonien, die uns so schicklich ins Herz reden, kalt, gefühllos, und gleichgültig seyn kön-

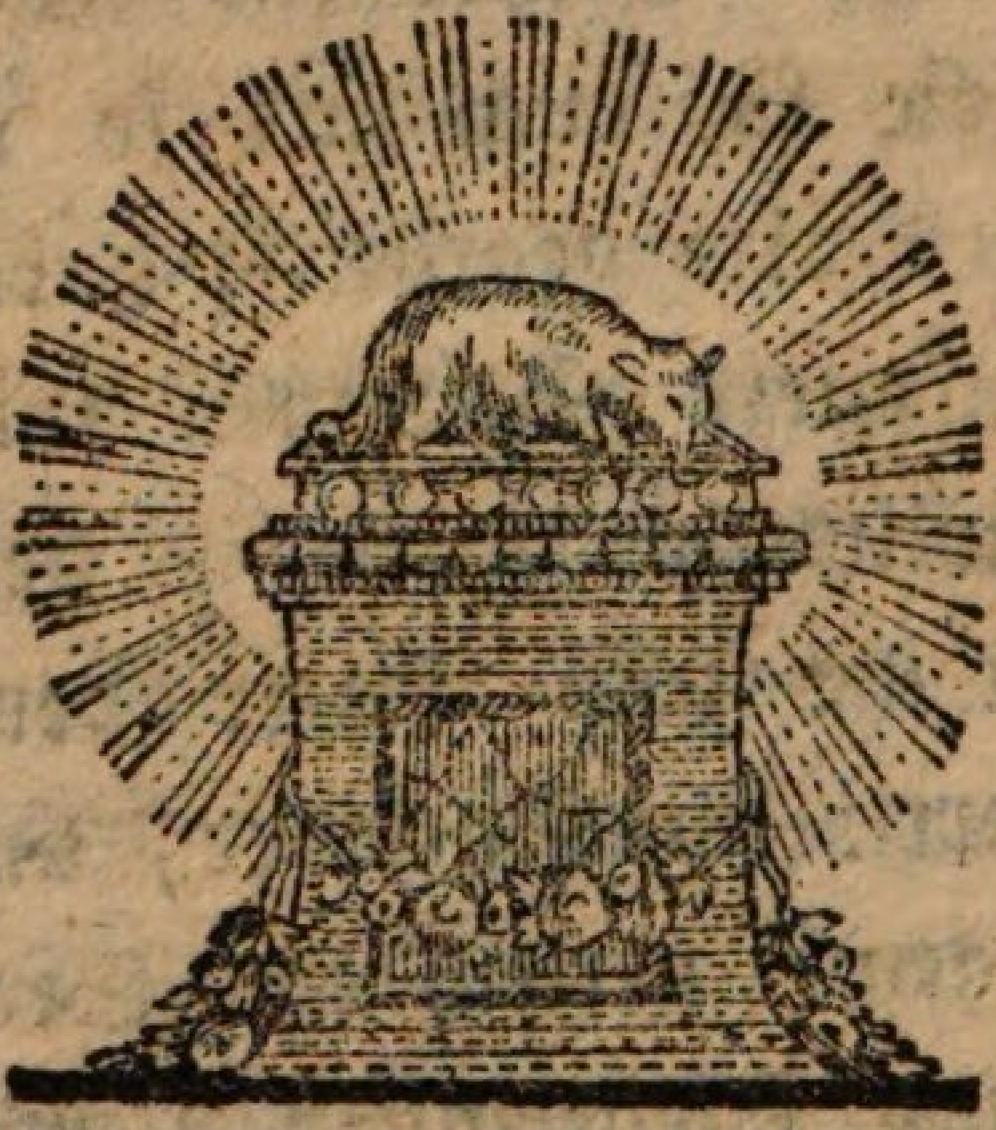
können? Wird die Religion nicht vollenden, was die Dankbarkeit anfangen muß?

Denket, ihr bewohnet die Häuser, ihr besitzet die Grundstücke, ihr genießet die Früchte von dem Schweiße derjenigen, die unter diesen geheiligten Grabhügeln ruhen. Vergesset also ihrer Seele nicht, da ihr von der Wohlthat ihrer Gesparsamkeit lebet; nehmet euch ihrer in der Ewigkeit an, da sie sich im Leben so eifrig zu euerm Vortheile verwendet haben. Bethet für sie mit Innbrunst, da sie für euch mit so vieler Anstrengung der Kräfte gearbeitet haben.

Vereiniget euere Stimmen und Herzen mit euerer zärtlichen Mutter, der Kirche, und rufet mit ihr zum Vater der Erbarmnissen: „Herr! du Schöpfer, und Erlöser „aller Gläubigen! verleih den Seelen deiner „Diener, und Dienerinnen Verzeihung der „Sünden, damit sie die Nachlassung ihrer „Strafe, welche sie allezeit gewünschet ha„ben, durch unser frommes Gebeth gnädig „erlangen.„ Sieh, o Herr! auf das Opfer unsrer Altäre, und kürze in Rücksicht desselben die Strafen derjenigen ab, die uns

 mit

mit dem Zeichen des Glaubens vorangegangen, und im Friede entschlafen sind; kürze sie ab, damit sie bald zu deiner glückseligen Anschauung gelangen, die du ihnen verheißen hast. Amen.



Kurzer

Kurzer Inhalt
der
in diesem Bande
enthaltenen Predigten.

Erste Predigt.
Auf das Fest
der
unbefleckten Empfängniß Mariens.
Von den
Vorzügen Mariens in ihrer Empfängniß.

S. 1.

Hauptsatz und Eintheilung.

Gott, der Marien das Vorrecht ihrer Empfängniß ertheilte: und Maria, die es erhielt, geben uns heute einen zweyfachen Unterricht.

I.

I. Gott, da er sie von der Erbsünde ausnahm, lehret Marien hochschätzen:

II. Maria, da sie der Gnade ihrer unbefleckten Empfängniß getreu war, lehret uns die Gnade nützen.

Erster Theil.

Wenn Gott Marien durch das Vorrecht ihrer Empfängniß that, was er sonst keinem seiner Geschöpfe je noch gethan hat; und wenn er so viele Achtung gegen sie trug, daß er sie von der allgemeinen Masse absonderte, so lehret er uns durch sein eigenes Beyspiel, diese ihm so gefällige Jungfrau vorzüglich zu ehren.

Große Dinge, wie's Maria selbst bekannte, hat der Allmächtige an ihr gethan, zu allen Zeiten ihres Lebens, hauptsächlich aber in dem Augenblicke ihrer Empfängniß. Denn damals

1) **Entriß er sie einem Schwalle der Uebel.** Der erste Mensch kam im Kleide der Unschuld, und in vollem Glücksstande aus den Händen des Schöpfers; aber er fiel durch Ungehorsam gegen den Befehl des Herrn herab vom Gipfel der Ehre, und riß alle seine Nachkommen mit sich in das äusserste Elend, wel-

ches sich über Leib und Seele verbreitet. Dies ist das Joch, welches Salomo andeuten will, da er spricht: **Ein hartes Joch drücket alle Adamskinder von Mutterleibe an, bis sie wieder in die Erde zurückkehren, die unser aller Mutter ist.** (Ekkli. 40, 1.)

Nun von der Schuld, und ihren betrübten Folgen ward Maria ausgenommen, weil sie Gott zur künftigen Mutter seines Sohnes bestimmt hatte. Der Herr nahm sie vom ersten Augenblicke ihrer Schöpfung an in Besitz, und alle Armseligkeiten, die das menschliche Leben verbittern, hatten kein Recht sie, wie uns, zu bestürmen. Wenn wir demnach aus der Geschichte ihres Lebens bemerken, daß sie in Armuth und Kummer, wie Andere, gelebt hat, so waren Tugend und Heldenmuth, die sie antrieben, das freywillig zu tragen, was wir aus Verschulden ausstehen müssen.

2) **Und bereicherte sie mit einem Ueberfluße der Gnaden.** Licht breitete Gott sogleich, da sie ihr Daseyn erhielt, über ihren Verstand aus, und heilige Begierden legte er in ihren Willen, damit sie auch in den Jahren, die sonst zu allem Verdienste noch untüchtig sind, wirksam seyn könnte.

Und billig, denn dort konnte er mit den Schätzen seiner Gnaden nicht sparsam seyn, wo ihm nur eine freygebige Zutheilung Ehre macht; und wenn er sich einmal entschloß, seinen einzigen Sohn mit ihr gleichsam zu theilen, so machte er sich auch anheischig, sie durch Vorrechte und Gnade besonders in Ehren zu setzen.

Die Kirche war daher ohne Unterlaß rühmlich bemühet, diese Absicht des Allerhöchsten unter ihren Kindern zu betreiben, und Marien, die Gottesmutter, als die Königinn der Heiligen, auf Erde zu ehren.

Zweyter Theil.

Maria nützte das ihr von Gott anvertraute Talent. Denn

1) **Sie entfernte sich von allem Verderbnisse der Welt, wenn sie gleich in der Gnade befestiget war.** Maria floh die Welt, wenn sie gleich in Ansehung ihrer nichts Gefährliches hatte. Sie verbarg frühzeitig ihre Unschuld in dem Tempel, und in ihrer einsamen Wohnung zu Nazareth.

Maria wandelt so vorsichtig und behutsam, als wenn sie, wie wir, Ursache hätte, ein

Mistrauen auf ihr Herz zu setzen. Sie führt ein gekreuzigtes Leben, und schränket ihr Fleisch, das ohnehin der Vernunft, und dem Gesetze unterthan war, dermassen ein, als wenns eben so, wie das unsere, zur Empörung geneigt wäre.

Sehet, meine Brüder! so machens reine Seelen, und fromme Gemüther. Sie zittern, wo nichts zu fürchten ist, damit sie in der Gefahr Sicherheit finden.

Wären doch diese gerechten Lobeserhebungen, die wir Marien beylegen, nicht eben so viele Vorwürfe, die man uns machen muß! Wir sind in der Sünde empfangen, zur Sünde von Natur aus geneigt, und wagen uns dennoch auf die schlüpfrigsten Wege. Welche Vermessenheit!

Brüder! glaubet doch nicht, daß, nachdem ihr das Sündenjoch abgeworfen, und der Gnade zu leben wieder angefangen habet, ihr euch vor der Welt nicht mehr zu fürchten habet. Je reiner ihr seyd, jemehr ihr sie fliehet, desto mehr habet ihr euch vor ihr zu fürchten. Denn die Tugend glitschet bisweilen, wo das Laster sich aufrecht erhält.

 2)

2) Sie suchte an Tugend und Verdienst zu wachsen, so voll sie auch des heiligen Geistes von ihrer Empfängniß an war. Die Gnade ist in getreuen Seelen nicht müßig, am wenigsten aber war sie's in dem Herzen Mariens. Die Kirche legt ihr daher mit Recht die Worte des weisen Sirachssohns in den Mund: **Hoch bin ich, wie eine Zeder auf dem Libanon, aufgewachsen.** (Sirach 24, 17.) Denn sie trug schon in den ersten Tagen ihres Seyns einen größern Reichthum der Heiligkeit in den Händen, als die übrigen Heiligen am Ende ihrer rühmlichen Laufbahne. **Viele Töchter haben sich Reichthum gesammelt, du aber übertriffst sie alle.** (Sprüchw. 31, 29.)

Freygebiger Gott! gern wirst du die Gnaden in Maria verdoppelt haben, weil alle so eifrig genützt wurden: ungern wirst du sie in uns wiederholen, weil wir sie so leichtsinnig verstoßen! Glänzet es noch, oder ist es erloschen, das Licht, welches der Herr durch die Taufe in unserm Herzen angezündet hat?

Brüder! sind wir vernünftig geworden, um nur den Schöpfer vorsetzlich zu betrüben, und nicht vielmehr durch löbliche Thaten zu

ver-

verherrlichen? Fürchtet euch, mit einem eben so gerechten, als langmüthigen Gott zu scherzen. Denn jener muß seine Gerechtigkeit empfinden, der seine Langmuth misbraucht.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest der Geburt Mariens.

Von dem Glücke, das dem Kinde Maria bey der Geburt zugetheilt ward. S. 34.

Hauptsatz und Eintheilung.

Maria ist heute Gott, und uns gebohren worden.

I. Gott ist sie gebohren, um die Mutter seines Sohnes dem Fleische nach zu werden; ehret sie also nach der Hohheit dieser Würde.

II. Uns ist sie gebohren, um unsere Mutter dem Geiste nach zu werden; vertrauet also auf sie nach Erheischung dieser zärtlichen Eigenschaft.

Erster Theil.

Weil Maria die Mutter des sich einfleischenden Sohns Gottes werden sollte, so schuff sie Gott besonders für sich, und nahm sie in ewigen Besitz. Er ließ sie daher gebohren werden

1) In der Gnade. Sie trug nie den Fluch, der sonst allen Menschen gemein ist. Der heilige Augustin, und der berühmte Kirchenrath zu Trient wollen sie daher allemal ausgenommen haben, so oft nur von der geringsten Sünde die Rede ist.

Sie trat mit einer dreyfachen Gnade in die Welt. Mit einer Gnade der Ankindesstattannehmung, die sie zur erstgebohrnen Tochter des himmlischen Vaters erhub. Mit einer Gnade der Erhöhung, die sie zu einem Heiligthume des ewigen Wortes bildete. Mit einer Gnade der Heiligung, die sie zu einem würdigen Tempel des heiligen Geistes machte.

2) Und für die Gnade. Das Geschäft der Gnade ist, nach der Anmerkung des heiligen Augustins, die Macht der Sünde zu fesseln, und ihre Kräfte zu schwächen. Nun aber, wo hat je noch die Gnade glücklicher ge-

gesiegt, als eben in Maria, da sie der Sünde nie einen Zugang gestattete, und die Tugend im erhabensten Grade zu Werk brachte?

Die göttliche Mutterschaft, dazu heute Maria gebohren ward, ist die Hauptquelle ihrer Vorzüge, und eben daher auch der Gegenstand, den wir an ihr vorzüglich zu verehren haben. Wir nennen sie in unsern Gesängen, und Lobeserhebungen die Gottesmutter: sie ist es auch wirklich, denn das Wort ist aus ihr Fleisch geworden.

Die Kirche hat sie in diesem Ehrentitel wider die zween ruchlosen Sektirer, Arius und Nestorius, rühmlich gehandhabt, und das gläubige Volk zu Ephesus hat damals vor heiliger Freude gejauchzet, da ihm diese Entscheidung der versammelten Väter kund gemacht wurde. Ehret also, meine Brüder! ehret Marien nach dieser unvergleichlichen Würde.

Zweyter Theil.

Maria ist gebohren, um unsre Mutter zu seyn. Denn der Gottmensch hat sie für unsre Mutter, uud uns für seine Brüder feyerlich erklärt.

1) Sie

1) Sie hat er für unsre Mutter erklärt, da er am Ende seiner schmerzlichen Laufbahne war, und bereits am Kreuze zu sterben begann: **Sieh deinen Sohn: sieh deine Mutter.** (Joh. 19, 26. 27.)

2) Uns hat er für seine Brüder erklärt nach seiner Urstände, da er seinen Jüngern zu wiederholtenmalen erschien, und das feyerliche Vermächtniß am Kreuze vollendet war. Maria ist also unsre Mutter, weil der Heiland uns für seine Brüder erkennt. Und zwar ist sie eine mächtige und liebreiche Mutter.

Eine mächtige Mutter ist sie durch Gott, den sie zum Sohne hat, und der ihr eben deshalben in ihrem Begehren Alles willfahren wird. Denn wenn er dem Verlangen seiner Diener so gnädig entspricht, wird er die Bitte der Mutter wohl abweisen?

Eine liebvolle Mutter ist sie. Denn da sie noch in der Sterblichkeit wandelte, gab sie die größten Beweise ihrer Liebe von sich, da sie ihren einzigen Sohn für uns zum Tode übergab: glaubet ihr nun, dieses heilige Feuer sey durch ihre Aufnahme in den Himmel erloschen? Vertrauet demnach auf euere mächtige und liebreiche Mutter, und lasset euch

durch

durch die herrlichen Denkmäler, welche ihr allenthalben zur Verewigung ihrer Wohlthaten erblicket, zu einem wahren und religionsmäßigen Vertrauen gegen euere Mutter aufmuntern.

Dritte Predigt.

Auf das Fest der Verkündigung Mariens.

Wie man Gott den Verstand und Willen nach dem Beyspiele Mariens unterwerfen soll.

S. 69.

Hauptsatz und Eintheilung.

Maria macht heute ihrem Gott ein zweyfaches Opfer: das eine von ihrem Verstande, und das andere von ihrem Willen, und lehret uns

I. Die Unterwerfung des Verstandes, in Rücksicht seiner Geheimnisse; und

II. Die Ergebung des Willens, in Rücksicht seiner Führung.

Erster

Erster Theil.

Maria übte in der heutigen Handlung verschiedene Tugenden; doch glänzet ihr Glaube unter allen besonders hervor. Und dieser ist

1) **Der demüthigste.** Denn sie glaubet ohne Anstand, daß sie zugleich Jungfrau, und Mutter seyn werde: sie ist auf den Grund des Geheimnisses nicht vorwitzig, sobald sie vom Engel die Versicherungen erhalten hat, daß Gott dies Werk zu vollenden übernommen habe: **Bey Gott ist keine Sache unmöglich.**

So, meine Brüder! so handelt der Gläubige in Rücksicht der Geheimnisse, die Gott in die Religion, und seinen Regierungsplan legte. Er beugt sich, und schweigt, sobald er durch zureichende Zeugnisse versichert ist, daß die einen sein Wort, und die andern seine Veranstaltungen sind.

Er glaubt deshalben nicht ohne genugsamen Grund, wenn er ohne deutliches Kenntniß des einzelnen Gegenstandes glaubet; denn der Grund des Glaubens, Gott hat geredet, und daß der redende Gott den unbedingtesten Beyfall verdiene, ist ihm bekannt, und durch unumstößliche Beweise, durch augenscheinliche

Wunder, und unläugbare Weissagungen dargethan.

Die Natur hält so manche ihrer Wirkungen den menschlichen Einsichten verborgen; was Wunder, wenn die Religion ein Aehnliches thut? Mensch! bethe deinen Schöpfer, und nicht deine Vernunft an, dann gehest du allemal sicher.

2) Der allgemeinste in seinem Beyfalle. Alle Wahrheiten, die Gott durch die bekannten Wege der Offenbarung mitgetheilt hat, muß man glauben. Wir dürfen keinen Unterschied machen, wir müssen sowohl jenen beypflichten, die unsere Einsichten übersteigen, und unserm Geschmacke zuwider sind, als jenen, die uns überhaupt behagen. Was würde es Marien genützt haben, wenn sie gleichwohl auf die Worte des Herrn, die ihr der Engel hinterbrachte, geglaubt hätte, sie würde zugleich Jungfrau, und Mutter seyn können, aber die übrigen Punkten, die er noch zusetzte, bezweifelt hätte?

3) Der feyerlichste in seinem Bekenntnisse. Sie glaubte den Worten des Engels gemäß, daß das Kind, welches sie als eine Jungfrau gebohren hatte, der Sohn Gottes

sey, und bekannte ihn auch bis unter das Kreuz für einen Sohn Gottes; dies Zeugniß führte sie nachher durch die Verbreitung seines Gesetzes immerhin bis zu ihrem rühmlichen Ende fort. Auch wir, meine Brüder! müssen unsern Glauben nach Erheischung der Umstände öffentlich bekennen, wir dürfen von der Religion nicht schweigen, wo es die Ehre Gottes erfodert, daß wir für sie reden.

Zweyter Theil.

Maria überließ sich sogleich auf die Worte des Engels der Allmacht, Weisheit, und Führung Gottes, und sprach: **Ich bin eine Dienerinn des Herrn.**

Dies ist die Sprache eines lebendigen Glaubens, und aller deren, welche ihre Wünsche und Hoffnungen den weisen und mächtigen Fügungen Gottes gänzlich unterwerfen. Es ist eine durch die Religion erzeugte Willensergebung, und Herzensbeschaffenheit,

1) **Ohne die wir nie dauerhaft vergnügt seyn können.** Menschen, die von der Güte und Weisheit Gottes nicht lebhaft überzeugt sind, empören sich gegen seine Fügungen. Sie finden immer Anlaß zum Murren,

weil

weil immer Zufälle unterlaufen, die ihnen misfallen. Diese widerspänstigen Seelen sind niemals vergnügt; weil sie den Frieden dort suchen, wo keiner zu finden ist. Sie laufen die beschwerlichen Wege, wie die Israeliten in der Wüste, und gelangen eben so wenig, als sie, ins verheißene Land: **Wir sind müde geworden, — was hats uns genützt?** (Weish. 5, 7.) Erkennen wir einmal unsre Thorheit, und folgen wir gerne dem uns führenden Vater, weil wir uns doch von seiner Hand nicht losreissen können.

2) **Mit der wir nie misvergnügt seyn werden.** Den Gerechten wird nichts betrüben, was ihm auch immer wiederfährt. Denn weil er Alles, was über ihn kömmt, für Fügnissen, oder Zulassungen Gottes ansieht; so stößt ihm nichts zu, das er nicht will, weil er seinen Willen dem großen Alleinherrscher in Allem unterwirft. Er denkt in allen Zufällen: Ich bin ein Diener des Herrn, es geschehe mit mir, wie er will. Diese Gesinnungen schützen ihn wider Eigensinn, Misgunst, und Hoffart, welche gemeiniglich die Unruhen des Herzens erzeugen.

Lasset uns also dem Beyspiele Mariens folgen, und Verstand und Willen dem Schöpfer unterwerfen. Lasset uns dies Opfer erneuern, so oft wir des Tages die englische Begrüßung wiederholen: lasset uns werkthätig zeigen, was wir mit Worten ausdrücken, da wir mit Maria sprechen: **Sieh! ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.**

Vierte Predigt.

Auf das Fest der Reinigung Mariens.

Von der Treue der seligsten Gottesmutter gegen das Gesetz. S. 109.

Hauptsatz und Eintheilung.

Maria lehret uns heute, daß man in Erfüllung des Gesetzes überhaupt

I. Alle Genauigkeit anwenden; und

II. Keine Beschwerniß scheuen soll.

Erster Theil.

Maria war in dem Reinigungsgesetze nicht miteinbegriffen, dennoch erfüllte sie selbes auf das genaueste. Denn sie that Alles

1) Nach dem Buchstaben. Sie hält sich an die Zeit, an den Ort, an den Zustand ihres Vermögens, welches den Werth der Opfergabe, die sie zu bringen hatte, bestimmte. Sie kehrt nicht eher zurücke, als bis sie Alles pünktlich vollzogen hatte, was im Gesetze befohlen ward.

In der That, ein herrliches Beyspiel einer rühmlichen Genauigkeit, die dem Gesetze Ehre, und dem Beobachter desselben Verdienste bringet. Wollte Gott! wir könnten uns einer ähnlichen Genauigkeit rühmen. Allein, ist nicht eine scheinbare Gerechtigkeit fast Alles, was man heut zu Tage bey Erfüllung seiner Pflichten zum Zwecke hat? Nur ehrlich heißt es, recht — aber, so ehrlich vor Gott, als vor der Welt. Dann ist es eine wahre Ehrlichkeit, wenn man sowohl das Zeugniß des Himmels, als der Erde für sich hat.

2) Nach dem Geiste des Gesetzes. Der Geist des Reinigungsgesetzes war, Gott

durch Demuth und Gehorsam zu ehren, und die äußerlichen Handlungen, welche das Geboth erfodert, durch Tugend zu erheben.

Dies ist der Weg, den Maria heute gieng, und den auch alle Gerechte in einem gewissen Verhältnisse gehen, weil Alle die Ehre Gottes, und ihre eigene Vervollkommung durch die Beobachtung der Gesetze des Herrn suchen.

Prüfet euch, meine Brüder! und sehet, ob euere dermalige Gerechtigkeit diese Probe aushalte?

Zweyter Theil.

Wenn Maria dem Reinigungsgesetze sich unterziehen wollte, so mußte sie drey Beschwernissen überwinden.

1) Sie mußte das, was sie am liebsten hatte, opfern; nämlich ihr einziges Kind, dessen Hohheit und Würde sie damals schon kannte, und das ihr inskünftig nicht anders, als unter der betrübten, aber nöthigen Verpflichtung, es mit der Zeit als das Opfer für die Sünde am Kreuze zu erblicken, angehören soll. Ein herrliches Beyspiel, das uns lehret, nichts zu verschonen, wenns zur Erfüllung eines Gesetzes nöthig ist. Das Liebste,

ste, die herrschende Leidenschaft; z. B. von dem Geizigen die Habsucht, von dem Wohllüstigen die Fleischeslust, muß dem Herrn durch Verläugnung und Buße geschlachtet werden: Nimm deinen erstgebohrnen Sohn, den du lieb hast, und opfere mir ihn zu einem Brandopfer. (1. Mos. 22, 2.)

2) Den Annehmlichkeiten ihres Lebens entsagen. Denn sie wußte wohl, daß diese Handlung für sie eine Quelle des Leidens seyn wird; indem sie das Schwert schon im Geiste erblickte, ehe es noch Simeon ihr in der prophetischen Dunkelheit gezeigt hat. Sie leidet schon von dem heutigen Tage an, was sie dereinst auf der Schedelstätte bey dem Tode ihres göttlichen Sohnes leiden wird.

3) Und auf die Ehre ihrer Jungfrauschaft neuerdings Verzicht thun. Sie unterwirft sich einem Gesetze, das für alle Weiber gemacht war, und wenn gleichwohl ihr viel daranlag, allzeit für eine Jungfrau angesehen zu werden, so will sie diese Ehre dennoch aufopfern, damit nicht etwa nachtheilige Muthmassungen über ihr Kind Jesus möchten geschöpft werden.

Herrliches Beyspiel! aber es sind leider! nur Wenige, die es nachahmen. Wie brausen wir auf, wenns darauf ankömmt, daß wir um der Gerechtigkeit willen einige Verachtungen leiden sollen? Weigere dich nicht, mein Bruder! deine Ehre verdunkeln zu lassen, wenn es dienlich ist, den Glanz der göttlichen Ehre zu erhalten.

Christen! die Liebe, die wir Gott schuldig sind, sollen wir vorzüglich durch die Beobachtung seiner Gebothe äußern; denn nur jener, der seine Gebothe hat, und hält, ists, der ihn lieb hat. Fället also das Urtheil über euere Liebe gegen ihn, nach der Genauigkeit, womit ihr seine Gebothe zu halten pfleget.

Fünfte Predigt.
Auf das Fest der Himmelfahrt Mariens.
Von dem Tode der seligsten Gottesmutter. S. 143.

Hauptsatz und Eintheilung.

Maria stirbt, und ihr Tod ist in einer dreyfachen Rücksicht kostbar in den Augen des Herrn:

I. Wegen der Vorbereitungen, die ihm vorangiengen;

II. Wegen der Vorzüge, die ihn begleiteten;

III. Wegen der Belohnungen, die auf ihn folgten.

Erster Theil.

Die Vorbereitungen, welche dem Tode Mariens vorangiengen, waren

1) Ein Leben ohne das geringste Verbrechen. Denn von Maria soll nicht einmal eine Frage aufgeworfen werden, wenn nur von der geringsten Sünde die Rede ist. Schön gieng sie aus der Hand des Schöpfers: Du bist ganz schön, meine Freundinn! Sie mehrte sich, diese majestätische Schönheit, mit dem Wachsthume des Alters, und ward nie in ihrem Fortgange gehemmet: Es ist kein Flecken an dir. (Hohelied 4, 7.)

Nein, Gnadenvolle! an einer Mutter, wie du bist, suchen ehrfürchtige Kinder keine Flecken. Denn die Vorrechte, welche der Herr mit deiner Schöpfung verband, und die Treue, welche du in dem Verlaufe deines Lebens gegen ihn ununterbrochen beobachtet hast, ha-

bens vermittelst einer glücklichen Uebereinstimmung soweit gebracht, daß unter der so unübersehlichen Reihe deiner Handlungen keine jemals mitunterlief, die dem heiligsten Auge Gottes nur im geringsten misfiel.

Dich, seligste Jungfrau! können wir zwar hierinnen bewundern, aber nicht nachahmen. Denn wir sind mit dem erblichen Fluche empfangen, und kommen mit einem Fleische, in dem der Saame zur Sünde liegt, auf die Welt; und sind daher zu schwach, die Unvollkommenheiten, und die geringeren Sünden insgesammt ohne außerordentlichen Zufluß der Gnade zu vermeiden. Wir wären schon glücklich genug, wenn keine andern, als Unvollkommenheiten und kleine Vergehungen auf unserer Rechnung stünden.

2) **Ein Wandel voll der erhabensten Tugenden.** Lasset euch ein in die Erzählung derselben, wenn ihr Kenntniß und Muth genug habet. Alle Tugenden, welche die Heiligen des alten und neuen Bundes insgesammt in einem gewissen Grade besaßen, übte sie in ihrer größten Vollkommenheit aus. Jerusalem, Nazareth, Golgotha, und alle Oerter, wo sie wohnte, sind Zeugen, daß sie in Armuth

muth und Mangel die Geduldigste, bey der höchsten Würde die Demüthigste, und zu den härtesten Anordnungen des Himmels die Bereitwilligste war.

3) Ein Gemüth, das sich unter sterblichen Fesseln immer mit Gedanken der Ewigkeit nährt. Maria nahm an den Freuden der Welt keinen Antheil; ihr Leben war daher ein immerwährendes Sterben, denn die Aussichten in die Ewigkeit unterhielten ihren Geist weit gründlicher, als die flatterhaften Eitelkeiten, womit die Welt ihre Anhänger speiset.

Was Wunder demnach, wenn die geheimnißvolle Lampe mit süßem Geruche erlischt, und die Heiligste kostbar im Herrn entschläft!

Zweyter Theil.

Der Eintritt Mariens in die Welt war außerordentlich, ihr Austritt aus der Welt mußte also auch seine Vorzüge haben. Sie stirbt daher

1) Ohne Schmerzen des Leibes, weil ihn nur die Liebe abzehrt. Nein, Tod! du wirst hier keine Merkmaale deiner Verwüstung hinterlassen. Denn Maria gehört nicht unter

die Zahl derjenigen, welche dem Gesetze zu sterben nach deiner Willkühr unterworfen sind. Der höllischen Schlange wards nicht gestattet, sie mit giftigem Hauche anzustecken; mags dir erlaubt seyn, ihr Herz mit schmerzlichen Pfeilen zu tödten?

Wir, meine Brüder! sind zu diesem traurigen Schicksale verdammet, wir müssen unsere Tage unter Schmerzen und Weheklagen endigen. Gebe der Himmel, daß wir in diesem wichtigen Kampfe mit Heldenmuth ausharren.

2) **Ohne Angst der Seele.** Denken jene unter Furcht und Schrecken an ihren künftigen Sterbetag, die ihrer mannigfaltigen Laster wegen alles Uebel zu fürchten, und nichts Gutes zu hoffen haben; Maria wird ihrer nicht fürchten, wenn sie ihn herannahen sieht. Kummer und Elend war hienieden ihr Antheil, Kummer und Leiden werden nun durch diesen erwünschlichen Uebergang in Freuden verwandelt.

Mag es euch wundern, wenn Maria ihre irdische Wohnung ohne Betrübniß verläßt? Ihr Reich war nicht von dieser Welt, und ihr Herz war nicht an die Erde geheftet; sie

hatte also keine Bande zu zerreissen, sie schlummert im süßen Friedenskuße ein, sie stirbt als eine Obsiegerinn des Todes, weil sie den Urheber des Lebens gebohren hat.

Kinder der Verheißung! kommet, und lernet von eurer sterbenden Mutter als Kinder der Heiligen sterben! Bindet euch nicht an die Welt, und ihre Eitelkeiten, damit ihr sie alle Augenblicke ohne Schmerzen der Seele verlassen könnet. Hütet euch vor der Sünde, und erhaltet ein schuldloses Herz, damit ihr ohne Bangigkeit vor euerm Richter erscheinen könnet.

Dritter Theil.

Maria hat nun ihren Kampf glücklich gekämpfet, und ihren Lauf rühmlich vollendet. Es ist nun an dir, gerechter Vergelter! deine verdienstvolle Tochter zu lohnen. Er thuts, und wie? Er erhebt sie über alle Geschöpfe

1) Im Himmel, wo er sie als die Königinn der Engel krönet. Hier müssen wir mit dem heiligen Bernhard staunen, und schweigen; denn alle Bilder, die man zerstreuet in den Geschichten des Alterthums findet, und die unsere Begriffe zu einem so erhabenen Schauspiele zubereiten könnten, sind nur

Schat=

Schatten. Schön ist das Bild einer prachtvollen Esther, die ihren Einzug in den Palast des Königs Assuerus hält. Schön ist das Bild einer Obsiegerinn Judith, die von dem überwundenen Feinde triumphirend zurückkömmt. Schön ist das Bild eines friedfertigen Salomons, der bey Ankunft seiner Mutter Bethsabee ehrfürchtig vom Throne herabsteigt. Allein noch unendlich viele Züge der Anmuth und Zärtlichkeit müßte man beysetzen, wenn man jenes nur unvollkommen entwerfen wollte, was Jesus, der Gottmensch that, da er seine verdienstvolle Mutter in Himmel einführte.

Wahr ists, der gerechte Belohner nimmt alle seine Diener mit Pracht in die Herrlichkeit auf; allein wenn dort die Seele empor steigt, so sinket der Leib in das Grab der Verwesung; Maria traf dies Schicksal nicht. Denn der Herr hat seine Auferstehungstage abgekürzet, und die Verklärung des Leibes Mariä beschleuniget. Er nimmt sie auf, diese geheiligte Bundeslade, die so lange unter Zelten gewohnt hatte, in den herrlichen Friedenstempel; denn der Leib, welcher Gott selbsten getra-

tragen hat, darf keine andere Wohnung haben, als jene, welche Gott selbst hat.

Sie kömmt nun die starke Debbora, die seligste Gottesmutter, Besitz von dem Reiche ihres Sohnes zu nehmen, und das Diadem der Herrlichkeit aus seiner Hand zu empfangen. Es ist nun nicht mehr nur ein einziger Engel, eine einzige Elisabeth, ein einziges frommes Weib, die sie selig preisen; sondern es sind alle Auserwählten insgesammt, die ihr unter frohen Zurufungen entgegen kommen, und ihr, als ihrer Königinn huldigen.

So meine Brüder! so muß jene im Reiche der Herrlichkeit glänzen, die allein zu Gott zu sagen das Recht hat: **Du bist mein Sohn.**

2) **Auf Erde, wo er sie als die Königinn der Heiligen ehren läßt.** Ihr Ruhm hat sich mit der Religion, und Anbethung Jesu in alle Welttheile verbreitet; aller Orte, wo man Jesum anbethet, wird auch Maria geehret. Die in der ganzen Welt unter ihrem Namen errichteten Kirchen, und frommen Gesellschaften, die zur Verewigung ihres Angedenkens allenthalben aufgehenkten Bildnissen und Denkmaale, die erhabenen Ehrentitel, welche ihr die Kirche beylegt, sind Zeugnisse,

daß

daß Maria auf Erde als die Königinn der Heiligen geschätzt, und geehrt wird.

Fliehet also unter den Schutzmantel dieser mächtigen Gottesmutter, rufet sie um ihre Fürbitte an, damit ihr dereinst des Todes der Heiligen sterben möget.

Sechste Predigt.

Auf das Rosenkranzfest.

Von

dem heiligen Rosenkranze. S. 189.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Abbethung des heiligen Rosenkranzes ist ein Religionswerk, das Marien besonders gefällt, und das uns ihren mächtigen Schutz vorzüglich erwirbt.

I. Ehret also Marien oft durch fromme Abbethung des Rosenkranzes; denn diese Verehrungsart ist ihr höchst wohlgefällig.

II. Rufet Marien eifrig an durch fromme Abbethung des Rosenkranzes; denn diese Anrufungsart ist bey ihr überaus wirksam, und kräftig.

Erster Theil.

Die Verehrung, welche der seligsten Jungfrau durch die fromme Abbethung des Rosenkranzes erwiesen wird, ist eine ihr wohlgefällige Verehrung, weil darinnen ihr Lob mit der Ehre und Anbethung Jesu Christi, und unsrer Heiligung auf das genaueste vereinbaret wird.

1) Der Rosenkranz besteht aus dem apostolischen Glaubensbegriffe, aus dem Gebethe des Herrn, aus dem englischen Gruße, und aus verschiedenen Geheimnissen, die uns an die Leiden, und Siege des Heilandes erinnern.

Die Abbethung des Rosenkranzes fängt sich also durch einen heilsamen Glaubensakt an, und setzt sich durch Hoffnung und Liebe fort, da wir jenen in dem apostolischen Symbolum erwecken, und diese unter dem sogenannten Vater unser üben.

2) So durch Glauben, Hoffnung, und Liebe vorbereitet, stimmen wir endlich das Lob Mariens unmittelbar an, und vermischen auch dieses mit dem Lobe Gottes, so oft wir die gebenedeyte Frucht ihres Leibes nennen, so oft wir Geheimnisse aus der Lebensgeschichte

des Heilandes einstreuen, und das uralte Stoßgebeth: **Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste,** wiederholen. Der Rosenkranz fängt sich also mit Gottes Lobe an, setzt sich damit fort, und wird auch mit demselben geendiget; mithin herrschet gerade jenes darinnen, was dieser preiswürdigen Jungfrau am meisten gefallen muß.

Nichtig sind demnach die Einwürfe, welche vormals unsere andersdenkende Brüder wider den Rosenkranz zu machen pflegten. Wir ehren den Rosenkranz nicht etwa wegen einer innern Kraft, oder physischen Wesenheit, sondern wegen der Geheimnisse, die er uns zu Gemüthe führet.

Zweyter Theil.

Die Verehrung, welche Marien durch die Abbethung des Rosenkranzes erwiesen wird, ist eine bey ihr wirksame, und kräftige Verehrung. Das heutige Fest ist eine sichere Probe davon. Denn da es die Kirche zur Erkenntlichkeit für die zween bekannten Siege, welche durch die Fürbitte Mariens erhalten worden sind, eingesetzt hat, so giebt sie deutlich

zu

zu erkennen, daß der Rosenkranz ein kräftiges Gebeth ist, ihre Fürbitte zu erwerben.

Lasset den rühmlichen Ursprung des heutigen Festes euer Vertrauen ermuntern, und denket, daß Maria eben so bereitwillig ist, euch die Feinde des Heils besiegen zu helfen, als sie gewesen ist, die irdischen Feinde der Christenheit zu zerstreuen.

Denkmäler, davon die Welt voll ist, zeugen, was sie zum Besten ihrer Pflegkinder schon that, und was sie noch wirklich zu thun bereit ist: unter diesen ist die zu Rom in der Kirche des heiligen Rosenkranzes ein besonders merkwürdiges Denkmaal ihres mächtigen Schutzes.

Allein, man muß Marien auf eine christliche und religionsmäßige Weise anrufen, wenn man ähnliche Vortheile von ihr erwarten will. Es sind aber unter den Dienern Mariens sehr Viele, welche sie auf eine unchristliche, und religionswidrige Art anrufen, da sie vermittelst eines übertriebenen Vertrauens Gebethe zu ihr abschicken, die sie nicht genehmigen kann; weil es solche Gebethe sind, die Gott nachtheilig sind, indem sie der allgemeinen Heilsordnung widersprechen; die sich für die

Mutter Gottes nicht schicken, da ihnen Andacht und Eifer mangeln; und die uns selbsten schädlich sind, weil sie vermittelst eines falschen Vertrauens unsern Untergang befördern, da sie uns zur Heiligkeit führen sollten.

Eilet, meine Brüder! eilet zu Marien in Geistes- und Leibesnöthen; aber vergesset doch nicht, daß ihr zuerst den Thau des Himmels verlanget, ehe ihr um die Fettigkeit der Erde anhaltet. Versammelt ihr Hausväter euere Untergebenen auf gewisse Tage, und gehet ihnen mit rühmlichem Beyspiele voran, bethet mit ihnen den Rosenkranz oft, und allemal andächtig. Der wohlgefällige Dienst, den ihr Marien dadurch erweiset, und der Schutz, den ihr euch dadurch erwerbet, sollen euern Eifer zu diesem löblichen Andachtswerke aufmuntern.

Siebente Predigt.
Auf das Fest des heiligen Josephs.

Von den Vorzügen, und Tugenden des heiligen Josephs. S. 218.

Hauptsatz und Eintheilung.

Joseph ist wahrhaft groß vor Gott, und der Welt:

I. Groß durch das Amt, welches der Himmel ihm anvertrauet hat; dies ist der Grund unsers Vertrauens auf seine Fürbitte:

II. Groß durch die Treue, womit er den Foderungen seines Amtes entsprach; dies ist der Gegenstand unsrer Nachfolge.

Erster Theil.

Joseph besitzt eine wahre Hohheit, und gründliche Würde. Denn der Himmel hat ihm drey erhabene Vorzüge zugetheilt, da er

1) **Sich seiner als eines Werkzeuges in dem größten Geschäfte bediente.** Joseph ward als Mitgehilf in das Erlösungswerk gezogen. Er war die heilige Decke der Ehe, damit die Reinigkeit der Mutter, und die Ehre des Kindes außer Verdacht gesetzt würde. Gewiß eine erhabene Würde, die ihm den Vorrang vor den Propheten, Aposteln, und Märtyrern einräumt.

2) **Ihn zum Bräutigam Mariens wählte.** Daß Joseph wahrhaft in ehelicher Verbindung mit Maria gestanden, ist durch das Zeugniß Gottes selbst bestättiget, und daß ihm mit diesem heiligen Bande alles Gute zugekommen ist, läßt sich aus der Person Mariens abnehmen. Er trat durch diese Verbindung in die Verwandtschaft mit dem göttlichen Kinde, und weil die Ehre der Braut auch auf die Person des Bräutigams zurückfällt, so nimmt er auch auf eine gewisse Art Theil an den Titeln, die Mariam erheben. Er wird durch den ständigen Umgang mit der allertugendhaftesten Frau der tugendsamste Mann.

3) **Zum Vormunde Jesu setzte.** Joseph wurde für den Vater Jesu allgemein, und öffentlich angesehen; denn die jungfräu-

liche

liche Geburt war wegen der Ehre der Mutter und des Kindes unter einem Schleyer der Ehe verhüllet. In der That aber war er Vormund, Nährvater, Beschützer der Mutter, und des Kindes. Der himmlische Vater legte die Obsorge über seinen menschgewordenen Sohn auf ihn, und theilte auf eine gewisse Art mit ihm die Ehre seiner Vaterschaft.

Diese erhabenen Vorzüge sollen alles Vertrauen in uns erwecken, weil sie seiner Fürbitte ein besonders Gewicht und Ansehen geben. Die heilige Theresia gab ihm das rühmliche Zeugniß, daß sie nie noch von Gott durch die Fürbitte des heiligen Nährvaters etwas begehrt habe, das sie nicht alsbald auch glücklich erlangt habe. Daher wünschte sie so sehnlich, die Verehrung Josephs Jedermann einflößen zu können.

Zweyter Theil.

Das Amt Josephs hatte seine Vorzüge, aber auch seine Pflichten. Wenn man also seine Tugenden in einem Zusammenhange darstellen will, so muß man die Züge zu diesem Bilde von der treuen Erfüllung dieser Pflichten seines Amtes herholen.

1) Als Sachwalter des Himmels war er der Bereitwilligste zu den Befehlen des Allerhöchsten. Er setzet alles Zeugniß der Sinne, und alle natürlichen Einsichten hindan, sobald er durch den Engel vernimmt, daß Gott von ihm die Beybehaltung seiner Gemahlinn verlange. Er macht sich auf einen andern Befehl, der ihn nach Aegypten fliehen heißt, eben so eilfertig auf, und tritt noch in derselbigen Nacht mit Mutter und Kinde die Reise an. Erscheint er zum drittenmale, und befehlt ihm die Rückkehre in das Land Israel, so zieht er mit der größten Bereitwilligkeit ab.

Dieser bereitwillige Gehorsam, und demüthige Ergebung in die wunderbaren Fügnissen Gottes beschämet unsere Widerspänstigkeit, die wir manchesmal den Gebothen, und Anordnungen des Himmels entgegensetzen.

2) Als **Ehemann** war er der **Liebreicheste gegen Maria.** Wenn gleich dies heilige Ehepaar mit beyderseitiger Bewilligung den Freyheiten ihres Standes entsagte, so entzog es sich dennoch den Pflichten nicht, die eine keusche Verbindung aufladt. Joseph liebte Marien auf das zärtlichste; das Betragen,

welches er in jenen mislichen Umständen, wo er ihre Schwangerschaft wahrnahm, gegen sie zeigte, ist hievon ein augenfälliger Beweis.

Aengstlich nahm er ihre Schwangerschaft gewahr, weil ihm ihre Treue und Tugend nie verdächtig waren; fröhlich vernahm er vom Engel die Versicherung ihrer Unschuld, weil er aus Liebe zu seiner frommen und zärtlich geliebten Gemahlinn nichts mehr, als ihre Unschuld gewünscht hat. Wenn demnach die Liebe Josephs diese harte Prüfung aushielt, so ists nicht zu verwundern, wenn sie in allen andern Gelegenheiten so willfährig gegen Maria gewesen ist.

Christliche Ehemänner! lernet eine dienstfertige Liebe als die Grundpflicht euers Standes werkthätig erweisen; und hütet euch, daß euere Hausgenossen nicht von euch zeugen müssen, was Einer von den Knechten des Nabals wider ihn zeugte: **Er ist hart, und lieblos: er stammt von dem Geschlechte Chalebs ab.** (1. Kön. 25, 17.) Prüfet euch nun, ob ihr vom dienstwilligen Hause des Josephs, oder vom groben Geschlechte des Chalebs herstammet.

3) Als Pflegvater war er für das Leben, und den Unterhalt des göttlichen Kindes der Sorgfältigste. Der Gottmensch wollte in allem, außer der Sünde, uns gleich werden, und in dem Verlaufe seiner Kindheit aller und jeder Hilfsleistungen, wie andere Kinder bedarfen. Joseph erwies sie ihm, und zwar auf die getreueste Art: denn er verschaffte ihm die Nahrung durch den Schweiß seiner Hände, und sicherte sein Leben vor den blutdürstigen Nachstellungen des Herodes durch eine beschwerliche Flucht.

Christliche Ehemänner! möchten doch alle von euch sich eben so ämsig wie Joseph um den Unterhalt ihrer Familie bewerben.

Prüfet euch nun nach dem Vorbilde, und fället sodann selbst das Urtheil über euch. Widerrufet euere bisherigen Fehler, und dringet bey euch auf ihre Verbesserung; begehret von Josephen, als euerm Fürsprecher, den Thau des Himmels, und die Fettigkeit der Erde: Gehet zu Joseph. Lernet von ihm, als euerm Muster, die Pflichten euers Standes zu erkennen, und zu erfüllen. Gehet zu Joseph, und thuet, was er euch sagen wird.

Chri-

Christen! wir erneuern heute die Gelübde unserer frommen Urväter. Preiswürdige Anherren eines durchlauchtigsten Erzhauses haben dir, mächtiger Schutzheiliger! Zepter und Krone, Land und Leute empfohlen; sieh also mit günstigen Blicken auf dein Erbtheil herab, und leite einen Monarchen, der unter deinem Namen herrschet, auf den Wegen der großen Leopolde, und frommen Ferdinande. Schütze, o Gott! das Erbe Josephs in der Religion unsrer Väter, und überzeuge uns, daß du der Urheber und Zernichter der Reiche bist.

Achte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Von dem Charakter der heiligen Petrus und Paulus.

S. 259.

Hauptsatz und Eintheilung.

Wir sehen in dem Leben und Tode dieser zween ersten Apostel die Wirkungen einer mächtigen und weisen Vorsehung wunderbar leuchten.

I. Die Wirkungen einer mächtigen Vorsehung erblicken wir bey dem Antritte ihres Amtes; da sie ihren verschiedenen Charakter, vermittels der Gnade, zweckmäßig umschuf, und zu gleichem Grade der Tugend erhob.

II. Die Wirkungen einer weisen Vorsehung erblicken wir in der Ausübung, und Vollendung ihres Amtes; da sie denselben verschiedene Wege anwies, und dennoch ihr Blut am Ende vermischte.

Erster Theil.

Petrus war unwissend, und schüchtern; und Paulus hartnäckig auf Vorurtheile, und stolz auf Talente. Wenn nun die Wissenschaft des Einen die Fackel des Glaubens, und der Glauben des Andern die Grundfeste der Lehre werden soll; so mußt du, mächtige Vorsicht! vermittels deiner Gnade, eine zweckmäßige Veränderung in dem Verstande und Herzen des Einen und des Andern vornehmen.

1) Im Verstande. Petrus war von Geburt und Erziehung her rohe und unwissend; Paulus hingegen war gesittet, und in den Wissenschaften der Welt und Religion ziemlich bewan=

wandert. Jener war bey den Finsternissen seines Verstandes unbescheiden und voreilig; dieser war bey seinen erleuchteten Einsichten stolz und aufgeblähet.

Den rohen, und unstudirten Petrus zu rufen, brauchte es nur ein einziges Folge mir nach; den gelehrten, und schnaubenden Paulus zu gewinnen, brauchte es auffallende Wunder. Denn in diesem waren hartnäckige Vorurtheile von Grunde aus zu heben, in Jenem aber schwache Finsternissen zu zerstreuen.

Wenn nun Petrus, der Unerfahrne, auf einmal der einsichtsvolleste Lehrer aller Völker, und Paulus, der Hochtrabende, der demüthigste Verfechter des Kreuzes Jesu wird, so ist es ohne Zweifel ein Werk der allmächtigen Vorsicht.

Der Glaube eines Petrus erscheinet sogleich nach dem Tode des Heilandes in völligem Lichte. Er ist die Zunge aller Apostel; in allen Versammlungen macht er den Vortrag, und wo er redet, da hört man ihn mit Ehrfurcht und Staunen an. Der Glaube eines Paulus zeigt sich in einer edlen Einfalt, Einsicht und Demuth streiten in seinen Briefen

um die Wette, und es ist schwer zu entschei-
den, wem der Vorrang gebühre.

2) Im Herzen. Petrus war zärtlich und schüchtern; Paulus unempfindlich und kühn. Petrus hieng zwar seinem Meister vom ersten Augenblicke, als er in seine Gesellschaft getreten war, mit vieler Neigung und Zärtlichkeit an, aber diese Zärtlichkeit war mehr sinnlich, als rein und vollkommen, wies aus seinen Thaten erhellet.

Paulus stand an der Spitze der Verfolger des Christenthumes. Gefühllos half er den ersten Martyrer tödten, und grausam und rachschnaubend gieng er auf das gänzliche Verderben der Christen aus. Nun sehet, der Wolf ist auf einmal ein Lamm, wie der schüchterne Petrus auf einmal ein unerschrockener Löwe ist. Denn die mächtige Vorsehung hat dem Einen das Uebermaaß genommen, und dem Andern den Abgang ersetzt; und so hat sie durch das Mittel der Tugend Beyde zu ruhmvollen Helden der Liebe gebildet. Ihre Briefe, ihre Predigten, ihre Handlungen, ihre Wunder bezeugens. Jesus, der Großmüthige, lebt nun in Petrus, und Jesus, der Zärtliche, lebt in dem Paulus. Petrus

tritt

tritt nun selbst auf die Schaubühne, und vertheidiget unter tausend Gefahren seine Gottheit; Paulus wünschet ein Fluch für seine Brüder werden zu können. Das Eine und das Andere sind Beweise einer starkmüthigsten und zärtlichsten Liebe.

Möchte doch auch die Gnade in unserm Verstande und Herzen ähnliche Früchte hervorbringen.

Zweyter Theil.

Im Laufe, womit Petrus und Paulus ihrem Ziele sich nahen, zeigen sich Spuren einer weisen Vorsicht des Himmels. Sie verlassen einander auf der Mitte ihrer weitschichtigen Laufbahne, und kommen gegen alles Vermuthen am Ende wieder zusammen. Denn

1) **Der Eifer hat sie in Ausübung ihres Amtes wunderbar getrennet.** Petrus, als der Apostel der Juden, stiftet die Kirche zu Jerusalem, und streuet den evangelischen Saamen in Judäa aus, da inzwischen Paulus, als der Heydenapostel, abgötterische Städte und Länder durchläuft, und die Fackel des Glaubens dahinträgt.

Der Eifer hat also diese zween Apostel von einander entfernet, weil dem Einen und dem Andern Judäa zu enge war. Verfolgungen, und Nachstellungen, die ihnen gemacht wurden, trennten sie aber noch weiter von einander. Man verstattete ihnen an keinem Orte eine bleibende Stätte, und sandte dadurch, ohne daß man es wollte, auch denen Lehrer zu, die keine noch hatten. Ihre Widersacher werden oft ihre bereitwillige Zuhörer, und ihre Richter nicht selten ihre gehorsamen Schüler.

Schon sind sie von Juden zu Juden, von Griechen zu Griechen, von Heyden zu Heyden, und ihre Stimme hat aller Orten mehr ausgerichtet, als man erzählen kann. Rom, welches die Hauptstadt der Christenheit werden soll, ist von der weisen Vorsicht zum Ende ihrer Laufbahne bestimmt. Hier muß sie der nämliche Eifer, der sie in ihren Arbeiten so weit von einander getrennet hat, rühmlich vereinigen.

2) **Der Eifer hat sie in Vollendung ihres Amtes wieder vereiniget.** Petrus erhielt bey der Austheilung der Welt, welche die Apostel unter sich gemacht, Rom zum Antheile.

theile. Denket euch hier die vormalige Schwachheit des Petrus, um die Macht desjenigen, der sie besieget hat, destomehr zu bewundern. Rom bekehren, war fast eben soviel, als die ganze Welt umschaffen. Denn da es alle Götzen der Völker, die es unterjocht hatte, in seine Ringmauern versammelt; so hatte es auch alle ihre Laster sich eigen gemacht. Dem ungeachtet hat Petrus das Hauptgebäude der Kirche daselbsten errichtet, einen Stuhl hat er daselbst gegründet, der Trotz allen Stürmen und Ungewittern noch immer steht.

Lange schon hat Nero wider die Christen gewüthet, und nun hat es ihm auch gelungen, das Haupt derselben in Verhaft zu nehmen. Paulus hat sich, als ein römischer Bürger, vor dem Gerichte des Festus auf den Kaiser berufen, und ist wirklich schon unter Segel gegangen. Denn die Tage ihrer letzten Umarmung sind nahe. Die Arbeiten hatten sie zur Ehre ihres Meisters getrennet, die Marter hat ihr Blut zum Zeugnisse der Wahrheit am Ende vermischt. Petrus, als einen verächtlichen Juden, hängt man ans Kreuz: und Paulus, als einem römischen Bürger, schlug man das Haupt vom Rumpfe.

Da

Da liegen sie nun, die Herrlichen in Israel, auf dem Berge erschlagen! Segen fiel auf den Berg, der von ihrem Blute gefärbt ward. Sie leben im ruhmvollen Gedächtnisse der Nachwelt. Und o! lebte doch auch noch der Geist dieser preiswürdigen Männer in uns! Hätten wir doch eben den Eifer, ihr Ansehen zu schützen, den sie gehabt haben, ihre Lehren zu verkündigen.

Neunte Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen Gottes.

Von der Verehrung der Heiligen. S. 301.

Hauptsatz und Eintheilung.

Der Unterricht von der Heiligenverehrung fasset hauptsächlich zwey Stücke in sich, nämlich die Beweggründe und die Art, die Heiligen zu verehren. Ich lehre euch also

I. Warum, und

II. Wie ihr die Heiligen verehren sollet.

Erster

Erster Theil.

Dreyer Ursachen wegen sollen wir die Heiligen ehren. Sie sind

1) Freunde Gottes. Sie warens schon, da sie noch als Gerechte auf Erde wandelten, und dermal sind sies noch weit mehr, da sie zu ihrem Ziele gelangt sind. Der Ort, den sie bewohnen, der Lohn, den sie genießen, und der Gegenstand, womit sie sich daselbsten beschäftigen, sind lauter Vorzüge, die Gott nur seinen Freunden verstattet.

2) Eine Zierde der Kirche. Denn da sie in ihrem Schoose gebildet wurden, und noch wirklich ihre Kinder sind, so fällt der Ruhm ihrer Herrlichkeit auch auf ihre Mutter zurücke.

Keine Sekte kann sich eines ähnlichen Vorzuges rühmen. Denn dies ist ein auszeichnender Charakter der wahren Kirche, daß sie Heilige bildet, und ehret.

3) Unsere Wohlthäter. Sie waren schon Wohlthäter der Welt, da sie hienieden noch um die Krone der Seligkeit rangen, wie es aus vielen Beyspielen der Gerechten erhellet.

Die Liebe ist immer im Herzen des Gerechten sam thätigsten. Da sie aber durch den Eintritt in die Ewigkeit nicht ab = sondern vielmehr zugenommen hat; so sind sie im Himmel noch thätigere Freunde von uns, als sie auf Erde gewesen sind.

Sie bethen ohne Unterlaß für das allgemeine Wohl ihrer auf Erde noch streitenden Brüder, weil sie aus eigener Erfahrung wissen, daß sie daselbst unter Kummer und Elend wandeln. Unzählbare Denkmäler, davon die Welt voll ist, bezeugen ihre Wohlthaten, die uns Gott durch sie zufließen ließ, da er sich ihrer zur Ausspendung seiner Gnaden bediente. Es ist also billig, daß wir sie ehren.

Zweyter Theil.

Die Kirche giebt uns die Vorschrift, nach der wir die Heiligen ehren sollen. Sie hat uns die Anweisung in ihrer letzten und allgemeinen Versammlung zu Trient besonders deutlich vor die Augen gelegt.

1) Sie will, daß wir den Heiligen Ehrerbiethung erweisen. Und zwar in ihren Bildern, als welche uns ihre Person gegenwärtig zeigen, und ihr seliges Angeden-

ken

ken unter uns verewigen; und in ihren Ueberbleibseln (Reliquien), als welche die allmächtige Vorsehung unter uns vor der Verwesung geschützt hat, und die nur durch sie in unsere Hände gekommen sind.

Wir verehren aber die Heiligen nicht mit einer Verehrung der Dienstbarkeit, und der Unterwerfung; nein, sondern wir ehren sie, nach dem Ausdrucke des heiligen Ambrosius, mit einer **Verehrung der Liebe, und brüderlichen Gesellschaft.** Wir ehren die Wunder der Gnade des Allerhöchsten in ihnen, und Gott, dessen Diener sie sind, ist der letzte Gegenstand, in dem sich die Verehrung, welche wir den Heiligen erweisen, endiget. Wir laufen also hierinnen nicht Gefahr, der Ehre Jesu zu nahe zu treten.

2) **Die Kirche erlaubt, und empfiehlt uns die Anrufung der Heiligen.** Die Heyden machten sich Mittelgötter, weil sie wähnten, ihre Götter würden verunreiniget, wenn sie sich in die menschlichen Händel mischten; wir verlachen diese Träumerey, da wir wissen, daß Gott, dem wir dienen, uns mit eigener Hand nach seinem Ebenbilde erschaffen hat. Wir können uns Gott nahen im Na-

men Jesu, der uns erlöset hat. In diesem Namen bethen wir alle, die in der Einigkeit des Glaubens, und der Liebe miteinander verbunden sind, für einander: und Gott, der durch die Eintracht der Brüder gerührt wird, hört uns, Einen für den Andern bethen, gnädig an. Sehet, dies ist der Grund, worauf wir die Anrufung der Heiligen bauen.

In diesen Gesinnungen schütten wir unser Herz vor den Bildnissen der Heiligen aus, und legen unsere Anliegen in die Hände des Heiligen, der durch das Bild vorgestellt wird, damit ers mit seinem Fürworte begleite, und der Allmächtige in Rücksicht desselben desto eher Hilfe zusende.

3) **Die Kirche befiehlt uns, die Heiligen vorzüglich durch Nachahmung zu ehren.** Denn sie stellt uns die Heiligen nicht sowohl zur Bewunderung ihrer Herrlichkeit, als zur Nachahmung ihrer Beyspiele vor. Diese ihre Absicht hat sie uns in dem Gebethe auf ihren ersten Blutzeugen mit Anmuth erkläret, da sie also zu Gott ruft: **O Herr! theile uns Gnade zu, dasjenige nachzuahmen, was wir ehren.**

Sie

Sie hat uns immer diese Nachfolge als einen wesentlichen Theil der Heiligenverehrung eingeschärft, und zugleich freymüthig beygesetzt, daß ohne diese jede Verehrung der Heiligen nicht nur unnütze, sondern auch religionswidrig sey.

Lasset uns also die Heiligen Gottes nach dieser Vorschrift ehren: lasset uns ihrem Beyspiele nachfolgen, damit wir ihrer Liebe, und Fürbitte desto würdiger sind.

Zehnte Predigt.

Auf den Gedächtnißtag aller verstorbenen Christgläubigen.

Von dem Gebethe für die Verstorbenen. S. 339.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die zween katholischen Lehrsätze werden katechetisch erklärt:

I. Es giebt ein Fegfeuer; und

II. Unsere Gebethe, und guten Werke sind den daselbst leidenden Seelen nützlich.

Erster Theil.

Es giebt ein Fegfeuer. Vernunft und Offenbarung streiten für diesen Satz.

1) Die Vernunft. Wenn der Gerechte mit einigen kleinen Flecken stirbt, so wird sich zwar das Gesetz, das er heilig beobachtet hat, für ihn erheben: aber auch die Heiligkeit Gottes, die nichts Beflecktes in den Himmel einläßt, wird sich ihm widersetzen. Du, Barmherziger! wirst ihn also reinigen, bis ihn deine Gerechtigkeit aufnehmen kann. Schon die heydnischen Dichter haben diesen Vernunftschluß in ihren Schriften bemerkt.

2) Die Offenbarung. Judas, der Machabäer, hat durch seine Opfer, die er für die im Treffen gebliebenen Soldaten nach Jerusalem schickte, den Glauben an ein Fegfeuer deutlich gezeigt.

Ein dritter Ort wurde auch in der christlichen Kirche seit ihrer Entstehung immer allgemein geglaubt, und öffentlich ausgeübet. Wir können hierüber Zeugen von allen Jahrhunderten anführen. Z. B. Origenes, Tertullian, Cyprian, Ambrosius, Hieronymus, Chrysostomus, Augustinus, die zu Florenz, und zu Trient versammelten Kirchenväter.

Es giebt einen zeitlichen Reinigungsort, und wir glauben einen solchen aus wichtigen Gründen.

Zweyter Theil.

Unsere Gebethe, und guten Werke sind den im Fegfeuer leidenden Seelen nützlich.

1) Die Eigenschaften Gottes, und der Begriff, den wir von seinen Vollkommenheiten haben, gründen hierüber unsere Hoffnung. Denn da diese leidenden Seelen noch in unsre Gemeinschaft gehören, so mögen sie auch von dem Verdienste unsrer Werke nicht allerdings ausgeschlossen seyn.

2) Die Kirche hat sich von jeher dieser ihrer leidenden Kinder angenommen; die verschiedenen Liturgien, welche sie ihren Priestern vorlegte, bezeugens.

Die Priester in Armenien, Syrien, und Kappadozien, die Priester im Occident, welche der römischen Meßordnung folgen, die Priester im Orient, und der vier Patriarchalkirchen bethen allemal bey Entrichtung ihres Opfers ausdrücklich für die Verstorbenen.

3) Diesen nämlichen Lehrsatz trugen die Hirten und Lehrer auch dem Volke in ihren Unterweisungen vor, und empfahlen ihm die

Staatsbibliothek Augsburg

Ausübung desselben, z. B. der heilige Cyrillus den Katechumenen. Monika verlangte noch bey Lebenszeiten das Gebeth der Priester nach ihrem Tode: der heilige Ephrem begehrte es ebenfalls. Aerius ward von der Kirche verdammt, weil er das Gebeth für die Verstorbenen als unnütz verwarf.

Die Kirche führt diesen Gebrauch noch heut zu Tage fort, und bethet täglich für ihre verstorbenen Kinder. Und wir sollten diesem heiligen Verlangen der Kirche nicht mit Eifer entsprechen, da es bedürftige, würdige, und dankbare Arme sind, für welche sie unsere Gebethe und Opfer begehrt! Vergesset also ihrer nicht, und vollendet das Liebeswerk durch die Religion, zu dem euch die natürliche Dankbarkeit auffodert.

Stadtbibliothek
Augsburg

Bey Verleger dieses

sind auch folgende Bücher zu haben:

Betrachtungsreden (kurze) für die heilige Fastenzeit; wie auch auf alle hohe Feste des Herrn. Dem Landvolke, und Leuten vom mittlern Stande vorgetragen. 8. 1789.

— — auf alle Feste der seligsten Gottesmutter Mariä; nebst einem Anhange von marianischen Verbündnißreden. 8. 1790.

Biblia sacra, oder die heilige Schrift des alten und neuen Testamentes, mit der kurzen Auslegung von P. Jakob Tirin. 8 Bände. gr. 8. 1787 — 89. Wird fortgesetzt.

Castelliz (Mich.) sechs Fastenpredigten von der Buße. 8. 1785.

Cheminais (Timol.) sämmtliche Predigten; aus dem Französischen, nach der letzten Ausgabe, neu übersetzt. 5 Bände. 8. 1788.

Depra (Fr. Sal.) Lob- und Sittenpredigten auf die Festtage Mariä für drey Jahrgänge, zum Nutzen des gemeinen Landvolkes. gr. 8. 1784.

Flexiers von Reval d. G. J. P. geistliche Reden über verschiedene Gegenstände der Religion, und Sittenlehre. 2 Bände. gr. 8. 1779.

Gleich (Dom.) Predigten von dem heiligsten Altarssakramente bey dessen öffentlicher Aussetzung und Anbethung. 4 Theile. 8. 1777.

Gre-

Gregors (des heil. Papstes) Pastoralunterricht, oder Abhandlung vom Seelenhirtenamte. 8. 1789.

Hald (Franz) Fastenpredigten nach der Geschichte des Leidens Jesu. 2 Theile. 8. 1785.

— — Predigten auf einige Festtage des Jahres; nebst zwoen Gelegenheitsreden. 8. 1785.

— — Lob- und Sittenreden, an den Gedächtnißtägen einiger Heiligen Gottes vorgetragen. 8. 1786.

Hepp (Adalb.) der Christ, oder nützliche Unterweisungen, wie ein Christ in allen Umständen seines Lebens sich zu verhalten habe; in kurzen Predigten vorgetragen. gr. 8. 1788.

Kallinger (Jos.) kurze Predigten auf alle Sonntage des Jahres. 2 Bände. 8. 1788.

Klagstimme eines Predigers über das Sittenverderbniß unserer Zeiten, zu reiferm Nachdenken für Prediger rc. gr. 8. 1790.

Massillon (Joh. Bapt.) Conferenz- und Synodalreden von den vornehmsten Pflichten der Priester und Seelsorger. Neu übersetzt. 2 Bände. 8. 1787.

Migazzi (Kardinal-Erzbischofes zu Wien) geistliche Reden bey verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen. 8. 1784.

Neumayr (Franz) Miserere, oder der fünfzigste Bußpsalm in lehrreichen und beweglichen Geschichtpredigten. 2 Theile. 8. 1780.

Poulle (kön. franz. Hofpred.) heilige Reden über die wichtigsten Gegenstände der Religion und Sittenlehre. 2 Theile. 8. 1784.

Ray-

Raymund (Fra Joh.) Lob- Geheimniß- Sitten- und Gelegenheitspredigten. 2 Bände. gr. 8. 1781.

Reden, vierzehn festtägliche; von dem Verfasser der Predigten für das Landvolk, so gut als sie die Bauern verstehen. 8. 1788.

— — vierzehn sonntägliche; von dem nämlichen Verfasser. 8. 1789.

Reinfeld (Jos. Ign.) Homilien über alle sonn- und festtägl. Evangelien. 3 B. gr. 8. 1787.

— — Sermones catechetici in Dominicas totius anni. 2 Tom. 8. 1789.

Schilcher (Jos. Polyk.) kurze Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. 2 Bände. 8. 1788.

— — homiletische Frühpredigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien, nach den Bedürfnissen des christlichen Landvolkes eingerichtet. 2 Bände. 8. **unter der Presse.**

Schneller (Jos.) Predigten auf alle Sonntage des Jahres. **Erster Jahrgang**, 2 Bände. gr. 8. 1787. **Zweyter Jahrgang**, 2 Bände. gr. 8. 1790.

— — Predigten auf die Festtage des Jahres. gr. 8. 1788.

— — Predigten für die heilige Fastenzeit. gr. 8. 1788.

Sigismund (P.) zwey wichtige Fragen über die Lehre des leidenden Jesu, in neunzehn Fastenpredigten vorgetragen. 8. 1787.

Steiningers (Joh. Seb.) vollständige Moraltheologie, oder sittliche Gottesgelehrtheit, aus der göttlichen Schrift ꝛc. gesammelt, und zum Ge-

Gebrauche der Kanzel sowohl, als des Beichtstuhles eingerichtet. 5 Bände. gr. 8. 1789.

Texier (Claud.) Predigten auf die Festtage der seligsten Jungfrau Mariä. 8. 1783.

Tschupik (Joh. Nep. k. k. Hofpred.) sämmtliche Kanzelreden auf alle Sonn- und Festtage, wie auch für die Fasten, und über verschiedene Gegenstände; nebst einem vollständigen Materienregister. 11 Bände. 8. 1789.

Wansidel (Ant.) geistliche Reden für das Landvolk auf alle Sonntage, und Feste des Herrn. 5 Bände. 8. 1789.

Weissenbach (Jos. Ant.) Sammlung auserlesener Gleichnisse aus den Kirchenvätern, zum gemeinnützigen Gebrauche, besonders der Seelsorger und Prediger. 8. 1788.

— — von öffentlichen Strafen, und was hat ein Seelsorger beym Lehramte darüber zu halten? 8. 1789.

— — de Eloquentia Scripturæ, in usus Scholarum ac Templorum. 2 Tom. 8. 1789.

Wendel (Jos. von) die wichtigsten Wahrheiten aus der Lehre Jesu Christi durch Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres vorgetragen. 5 Bände. 8. 1789. **Wird fortgesetzt.**

Wurz (Ignaz) Lob- und Gelegenheitsreden auf verschiedenen Kanzeln vorgetragen; mit dem wohlgetroffenen Portrait des sel. Hrn. Verfassers. 2 Bände. gr. 8. 1785.

δ

Th. Pr.
Wansidel

1071. K

▽

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wansidel, Anton

Geistliche Reden für das Landvolk, auf die Festtage Mariens, und einiger Heiligen

Augsburg 1790

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2782
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292262-9
VD18 12353310-001